

HEYNE  
BÜCHER

ROBERT A. HEINLEIN

# Die Invasion der Wurm- gesichter

SCIENCE FICTION



UNGEKÜRZTE  
AUSGABE

Clifford C. Russell – Kip nennen ihn seine Eltern und Freunde – hat seinen Schulabschluß bestanden. Seine große Sehnsucht ist es, Ingenieurwissenschaften zu studieren, um eines Tages einen der begehrten Jobs auf der Mondstation zu bekommen.

Bei einem Wettbewerb gewinnt er einen ausrangierten Raumanzug. Kip flickt ihn zusammen, wendet sein ganzes Taschengeld und seine freie Zeit auf, um ihn wieder betriebsfähig zu machen.

Eines Abends ist es soweit. Als Kip seinen Anzug unter simulierten Weltraumbedingungen im Gelände testet, hört er über den Helmsender eine aufgeregte Mädchenstimme, die um Hilfe ruft. Zwei Flugkörper tauchen am Nachthimmel auf – und Minuten später stürzt Kip in ein Abenteuer, das ihn nicht nur zum Mond, sondern bis zum Rand unseres Sonnensystems, ja sogar bis jenseits der Galaxis führt.

*»Die Invasion der Wurmgesichter« gehört neben »Farmer im All« (HEYNE-BUCH Nr. 06/3184), »Der Rote Planet« (HEYNE-BUCH Nr. 06/3698) und »Tunnel zu den Sternen« (HEYNE-BUCH Nr. 06/3883) sowie »Zwischen den Planeten« (in Vorb.) zu jener Gruppe von bezaubernden Jugendromanen Heinleins, die in den fünfziger Jahren entstanden, in alle Weltsprachen übersetzt wurden und die heute schon eine zweite Generation von Lesern begeistert.*

Von Robert A. Heinlein erschienen in der  
Reihe HEYNE SCIENCE FICTION & FANTASY:

Weltraum-Mollusken erobern die Erde · (06/3043)

Bewohner der Milchstraße · (06/3054)

Die lange Reise · (06/3101)

Revolte auf Luna · (06/3132)

Ein Mann in einer fremden Welt · (06/3170)

Die Straße des Ruhms · (06/3179)

Farmer im All · (06/3184)

Die Zeit der Hexenmeister · (06/3220)

Die Entführung in die Zukunft · (06/3229)

Unternehmen Alptraum · (06/3251)

Utopia 2300 · (06/3262)

Der Mann, der den Mond verkaufte · (06/3270)

Welten · (06/3277)

Nächste Station: Morgen · (06/3285)

Abenteuer im Sternenreich · (06/3336)

Das geschenkte Leben · (06/3358)

Das Leben des Lazarus Long · (06/3481)

Die Reise in die Zukunft · (06/3535)

Der Rote Planet · (06/3698)

Die Zahl des Tiers · (06/3796)

Tunnel zu den Sternen · (06/3883)

Zwischen den Planeten · (06/3896)

Ein Doppelleben im Kosmos · (06/3922)

Die sechste Kolonne · (06/3927)

ROBERT A. HEINLEIN

# DIE INVASION DER WURMGESICHTER

*Science Fiction-Roman*

*Illustrierte Ausgabe in ungekürzter  
Neuübersetzung*



WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!

HEYNE-BUCH Nr. 06/3862  
im Wilhelm Heyne Verlag, München

Titel der amerikanischen Originalausgabe

HAVE SPACE SUIT – WILL TRAVEL

Deutsche Übersetzung von Heinz Nagel  
Das Umschlagbild schuf Eddie Jones  
Die Illustrationen im Text zeichnete Lota Ponitka

2. Auflage

Redaktion: E. Senftbauer  
Copyright © 1958 by Robert A. Heinlein  
Copyright © 1982 der deutschen Übersetzung by  
Wilhelm Heyne Verlag, München  
Printed in Germany 1983  
Umschlaggestaltung: Atelier Heinrichs & Schütz, München  
Gesamtherstellung: Elsnerdruck GmbH, Berlin

ISBN 3-453-30748-8

Ich hatte also diesen Raumanzug.

Und das kam so:

»Dad«, sagte ich, »ich will zum Mond.«

»Gewiß«, antwortete er und vertiefte sich wieder in sein Buch. Es war Jerome K. Jeromes *Drei Mann in einem Boot*, das er wahrscheinlich auswendig kannte.

Ich sagte: »Dad, bitte! Es ist mir ernst.«

Diesmal klappte er das Buch über dem Finger zu und sagte mit sanfter Stimme: »Ich hab' doch gesagt, daß es mir recht ist. Nur zu.«

»Ja ... aber *wie*?«

»Hm?« Jetzt wirkte er leicht überrascht. »Aber das ist doch dein Problem, Clifford.«

So war Dad. Als ich einmal zu ihm sagte, daß ich mir ein Fahrrad kaufen wolle, sagte er »Nur zu«, ohne auch nur aufzublicken – also war ich zum Geldkorb im Eßzimmer gegangen, um dort Geld für ein Fahrrad zu holen. Aber im Geldkorb waren nur acht Dollar und dreiundvierzig Cent gewesen, also kaufte ich mir das Fahrrad erst nach etwa tausend Kilometer gemähten Rasens. Ich hatte zu Dad nichts mehr gesagt, denn wenn kein Geld im Korb war, dann war nirgends welches; Dad hielt nichts von Banken – er hatte den Geldkorb und einen daneben, auf dem »STEUER« stand, dessen Inhalt er einmal im Jahr in einen großen Umschlag tat und an die Regierung schickte. Das bereitete der Steuerbehörde natürlich beträchtliche Kopfschmerzen, und dann schickten sie einen Mann, der ihm ins Gewissen reden sollte.

Zuerst forderte der Mann, dann bettelte er. »Aber

Dr. Russell, wir kennen doch Ihren Beruf. Es gibt für Sie keine Entschuldigung, keine ordentlichen Akten zu führen.«

»Aber das tue ich doch«, erklärte ihm Dad. »Hier oben.« Er tippte sich auf die Stirn.

»Aber das Gesetz verlangt *schriftliche* Akten.«

»Da würde ich noch mal nachsehen«, riet Dad. »Das Gesetz kann nicht einmal verlangen, daß jemand lesen und schreiben können muß. Noch eine Tasse Kaffee?«

Der Mann versuchte, Dad dazu zu bewegen, mit Scheck oder Bankanweisung zu bezahlen. Dad las ihm das Kleingedruckte auf einer Dollarnote vor, das, wo steht, es handle sich um ein »gesetzliches Zahlungsmittel für alle öffentlichen und privaten Verbindlichkeiten«.

In dem verzweifelten Versuch, wenigstens das Minimum eines Erfolgserlebnisses mit nach Hause zu bringen, bat er Dad, *bitte* an der Stelle auf dem Formular, wo nach dem »Beruf« gefragt wird, nicht »Spion« einzusetzen.

»Warum nicht?«

»Was? Nun, weil Sie keiner *sind* – und es die Leute ärgert.«

»Haben Sie beim FBI nachgefragt?«

»Wie? Nein.«

»Die würden Ihnen auch wahrscheinlich keine Antwort geben. Aber Sie sind sehr höflich gewesen. Ich werde also hinschreiben »arbeitsloser Spion«. Einverstanden?«

Der Steuerbeamte hätte fast seine Aktentasche vergessen. Aber so war Dad eben. Nichts konnte ihn aus der Ruhe bringen; er meinte, was er sagte; er war

nicht bereit, sich mit jemandem zu streiten, und er gab nie nach. Als er mir also sagte, ich könne zum Mond fliegen, es liege aber bei mir, die dafür nötigen Mittel zu beschaffen, meinte er genau das. Ich hätte morgen reisen können – vorausgesetzt, daß ich ein Ticket für ein Raumschiff ergattern konnte.

Aber dann fügte er nachdenklich hinzu: »Es muß eine ganze Anzahl Möglichkeiten geben, um zum Mond zu fliegen, Junge. Am besten überprüfst du sie alle. Das erinnert mich an die Stelle, die ich gerade lese. Sie versuchen, eine Dose Ananas zu öffnen, und Harris hat den Dosenöffner in London gelassen. Also versuchen sie es mit verschiedenen Methoden.« Er fing an, laut zu lesen, und ich schlich mich hinaus – diese Stelle hatte ich schon fünfhundertmal gehört. Nun – sagen wir dreihundertmal.

Ich ging in meine Werkstatt in der Scheune und dachte über Mittel und Wege nach. Eine Möglichkeit bestand darin, die Luftwaffenakademie in Colorado Springs zu besuchen – wenn man mir einen Studienplatz gab, wenn ich die Abschlußprüfung in der Schule bestand, *wenn* es mir gelang, für das Raumkorps der Föderation ausgewählt zu werden, *dann* bestand die Chance, daß ich eines Tages zum Lunastützpunkt versetzt würde, oder wenigstens auf eine der Satellitenstationen.

Eine weitere Möglichkeit bestand darin, ein Ingenieurstudium zu machen, mich dann mit Triebwerksbau zu befassen und zu hoffen, daß meine Firma mich zum Mond schickte. Dutzende, wenn nicht Hunderte von Ingenieuren waren auf dem Mond gewesen oder befanden sich noch dort – für alle möglichen Tätigkeiten: Elektronik, Kältetechnik, Metallur-



gie, Keramik, Klimatechnik und Triebwerksbau.

O ja! Von einer Million Ingenieuren wurde eine Handvoll zum Mond geschickt. Und mich wählten sie nicht einmal zum Klassensprecher.

Man konnte natürlich auch Arzt oder Rechtsanwalt oder Geologe oder Werkzeugmacher sein und auf dem Mond ein fettes Gehalt einstreichen – vorausgesetzt, die wollten einen haben und sonst keinen. Das Gehalt interessierte mich gar nicht – die Frage war nur, wie schaffte man es, in seinem Fach zur Nummer eins zu werden?

Und dann gab es natürlich noch die ganz normale Methode: einen Schubkarren voll Geld hinrollen und ein Ticket kaufen.

Aber das kam für mich nicht in Frage – ich besaß in diesem Augenblick siebenundachtzig Cent –, aber es hatte mich dazu veranlaßt, darüber nachzudenken. Die Hälfte der Jungs in unserer Schule gaben zu, in den Weltraum zu wollen, und die andere Hälfte tat so, als interessierte es sie nicht, weil sie wußten, wie gering die Chancen waren – und dann gab es da ein paar Jammersusen, die die Erde um keinen Preis verlassen würden. Aber wir redeten darüber, und einige von uns waren entschlossen, eines Tages die Reise zu machen. Und als dann American Express sogar organisierte Reisen anbot, drehte ich völlig durch.

Ich sah die Anzeige im *National Geographic*, während ich im Wartezimmer unseres Zahnarztes saß. Und von diesem Augenblick an war ich nicht mehr derselbe Mensch.

Die Vorstellung, daß jeder reiche Mann einfach Geld auf den Tisch legen und fliegen konnte, war einfach mehr, als ich zu ertragen vermochte. Ich *mußte*

hin. Ich würde das nie bezahlen können – oder das lag zumindest so weit in der Zukunft, daß es gar keinen Sinn hatte, darüber nachzudenken. Was konnte ich also tun, um *hingeschickt* zu werden?

Man liest da immer Geschichten von armen, aber ehrlichen jungen Leuten, die es zu etwas bringen, weil sie schlauer sind als alle anderen in ihrem ganzen Bezirk, vielleicht sogar im ganzen Staat. Aber diese Geschichten beziehen sich nicht auf mich. Ich gehörte zwar, was meine Schulleistung anging, zum oberen Viertel meiner Klasse, aber dafür bekommt man noch kein Stipendium – nicht, wenn man in Centerville auf die Schule geht. Das ist einfach Tatsache; unsere Oberschule taugt nicht viel. Sie macht mächtigen Spaß – wir liegen im Basketball an der Spitze der Liga, und unsere Volkstanzgruppe hat die Provinzmeisterschaft gewonnen. Prima Schulgeist.

Aber nicht viel Studium.

Die Betonung liegt auf dem, was unser Schulleiter, Mr. Hanley, die »Vorbereitung auf das Leben« nennt, und nicht auf Trigonometrie. Vielleicht bereitet einen das sogar auf das Leben vor; aber nicht für die Technische Hochschule.

Ich war nicht selbst draufgekommen. In meinem Kollegstufenjahr brachte ich einen Fragebogen mit nach Hause, den sich unsere Arbeitsgruppe ›Familienleben‹ im Fach ›Sozialkunde‹ ausgedacht hatte. Eine der Fragen darin lautete: »Wie ist dein Familienrat organisiert?«

Beim Abendessen sagte ich: »Dad, wie ist unser Familienrat organisiert?«

Mutter sagte: »Störe Dad nicht, Junge.«

Und Dad sagte: »Wie? Laß mal sehen?«

Er las den Fragebogen und forderte mich dann auf, meine Schulbücher zu holen. Ich hatte sie nicht mit nach Hause gebracht, und so schickte er mich in die Schule, um sie zu holen. Zum Glück war das Gebäude offen. Dad erteilte nur selten Befehle, aber wenn er es einmal tat, dann erwartete er, daß sie schnell und auf den Buchstaben genau erfüllt wurden.

Ich hatte mir in diesem Semester einen prima Kurs zusammengestellt – Sozialkunde, kaufmännisches Rechnen, angewandtes Englisch (die Klasse hatte sich »Slogan-Schreiben« ausgesucht, was riesigen Spaß machte), Werken und Leibeserziehung – was für mich Basketballtraining bedeutete; für die erste Mannschaft war ich nicht groß genug, aber ein guter Ersatzmann kriegt auf diese Weise auch seine Buchstaben. Insgesamt war ich ganz gut auf der Schule und wußte das auch.

Dad las an jenem Abend meine sämtlichen Bücher; er ist ein schneller Leser. In der Sozialkundestunde berichtete ich, daß unsere Familie eine informelle Demokratie sei; das ging durch – die Klasse diskutierte darüber, ob der Vorsitz eines Familienrates reihum gehen oder durch Wahl festgelegt werden sollte, und ob mit der Familie zusammenlebende Großeltern wählbar wären. Wir entschieden, daß Großeltern Ratsmitglieder, aber nicht Vorsitzende sein dürften, und bildeten dann Ausschüsse, um eine Verfassung für eine ideale Familienorganisation zu schreiben, die wir unseren Familien als Ergebnis der Gruppenarbeit vorlegen wollten.

Dad war in der nächsten Zeit ziemlich oft in der Schule, was mich beunruhigte – wenn Eltern überaktiv werden, führen die immer etwas im Schilde.

Am folgenden Samstagabend rief Dad mich in sein Arbeitszimmer. Er hatte einen Stapel Schulbücher auf seinem Schreibtisch und dazu eine Liste der Lehrfächer unserer Oberschule, angefangen bei amerikanischen Volkstänzen bis zu den Realienfächern. Meine Fächer waren auf dem Plan markiert. Nicht nur die für das laufende Semester, sondern auch für die beiden folgenden Jahre in der Kollegstufe, so wie mein Kollegstufenberater und ich sie geplant hatten.

Dad starrte mich an wie ein großer Grashüpfer und fragte mit milder Stimme: »Kip, hast du vor, auf die Universität zu gehen?«

»Wie? Aber natürlich, Dad!«

»Womit denn?«

Ich zögerte. Ich wußte, daß es Geld kostete. Es hatte zwar Zeiten gegeben, wo der Korb mit Dollarscheinen bis zum Rand gefüllt war, aber gewöhnlich dauerte es nicht besonders lange, seinen Inhalt abzuzählen. »Äh, vielleicht bekomme ich ein Stipendium. Oder ich könnte ja arbeiten.«

Er nickte. »Bestimmt ... wenn du das vorhast. Geldprobleme lassen sich immer lösen, wenn man keine Angst vor ihnen hat. Aber als ich sagte ›womit?‹ habe ich über *hier oben* gesprochen.« Er tippte sich an die Stirn.

Ich starrte ihn an. »Aber, ich werde eben die Oberschule abschließen und auf die Uni gehen, Dad.«

»Sicher. Auf die staatliche Universität oder so etwas. Aber Kip, weißt du, daß die vierzig Prozent jeder Klasse durchfallen lassen?«

»Ich falle nicht durch.«

»Mag schon sein. Aber wenn du irgendein ernsthaftes Studium ergreifst, fällst du durch. Ingenieur-

wissenschaften oder Physik oder Medizin. Das heißt, das würdest du, wenn deine Vorbereitung *darauf* beruht.«

Er deutete auf meinen Lehrplan.

Ich war schockiert. »Aber Dad, Center ist doch eine gute Schule.« Ich erinnerte mich an das, was sie uns bei der letzten Schulversammlung gesagt hatten. »Es wird nach den modernsten wissenschaftlichen Erkenntnissen geführt, von Psychologen beraten und ...«

»Und zahlt ausgezeichnete Gehälter«, unterbrach er, »für eine Lehrerschaft mit der bestmöglichen Ausbildung in moderner Pädagogik. Studienprojekte betonen die praktischen menschlichen Probleme, um das Kind in demokratischem Leben in der Gesellschaft zu orientieren und es auf das Erwachsenenleben in unserer komplizierten modernen Zivilisation vorzubereiten. Entschuldige, Junge, ich habe mit Mr. Hanley gesprochen. Mr. Hanley meint es gut – aber: Warum ist Van Buren nicht wiedergewählt worden? Wie ziehst du die Kubikwurzel aus siebenundachtzig?«

Van Buren war Präsident gewesen, das war alles, woran ich mich erinnerte. Aber die andere Frage konnte ich beantworten. »Wenn du eine Kubikwurzel willst, dann siehst du in der Tabelle im Buch nach.«

Dad seufzte. »Kip, glaubst du, diese Tabelle ist von einem Erzengel vom Himmel gebracht worden?« Er schüttelte traurig den Kopf. »Es ist meine Schuld, nicht deine. Ich hätte mich schon vor Jahren darum kümmern müssen – aber ich hatte angenommen, einfach weil du gerne liest und gut mit Zahlen umgehen kannst und auch mit den Händen geschickt bist, daß

du eine Ausbildung bekommen würdest.«

»Und du glaubst, die bekomme ich nicht?«

»Das glaube ich nicht, das weiß ich. Junge, die Oberschule von Centerville ist reizend, gut ausgestattet, ordentlich verwaltet, herrlich gepflegt. Ich kann mir schon vorstellen, daß es euch dort gefällt. Aber *das* ...« – Dad schlug ärgerlich auf meinen Lehrplan. »Unfug! Verhaltenstherapie für Schwachsinnige!«

Ich wußte nicht, was ich sagen sollte. Dad saß da und brütete. Schließlich meinte er: »Im Gesetz steht, daß du bis zu deinem achtzehnten Jahr oder dem Abschluß der Oberschule schulpflichtig bist.«

»Ja.«

»Die Schule, auf der du bist, ist Zeitvergeudung. Selbst die schwierigsten Kurse sind für dich keine geistige Herausforderung. Aber wir haben nur die Wahl entweder dieser Schule oder eines Internats.«

»Kostet das nicht viel Geld?«

Die Frage ignorierte er. »Ich halte nicht viel von Internaten. Ein junger Mensch gehört zu seiner Familie. Oh, es gibt da genügend harte Vorbereitungsschulen im Osten, die dich so in Form bringen, daß du die Aufnahmeprüfung nach Stanford oder Yale oder sonst eine der besten Schulen im Lande schaffst – aber dort besteht auch die Gefahr, daß du dir falsche Maßstäbe zulegst – verrückte Vorstellungen von Geld und gesellschaftlicher Position und den richtigen Schneidern. Ich habe Jahre gebraucht, um all das wieder loszuwerden. Deine Mutter und ich haben uns nicht ohne Absicht eine Kleinstadt für deine Jugendjahre ausgesucht. Du bleibst also in Centerville.«

Ich blickte erleichtert.

»Dennoch hast du vor, auf die Universität zu gehen. Hast du vor, einmal einen akademischen Beruf zu ergreifen? Oder suchst du bloß eine Möglichkeit, schnell bessere Wachskerzen zu machen und die für teures Geld zu verkaufen? Dann kannst du mit deinen Kursen in Werken und Gemeinschaftskunde weitermachen. Junge, das ist dein Leben, und du kannst damit anfangen, was du willst. Aber, wenn du vorhast, eine gute Universität zu besuchen, und irgend etwas Wichtiges zu studieren, dann müssen wir jetzt darüber nachdenken, wie wir die nächsten drei Jahre besser nutzen.«

»Aber, Dad, natürlich möchte ich auf eine gute ...«

»Komm wieder zu mir, wenn du darüber nachgedacht hast. Gute Nacht.«

Das tat ich eine Woche lang. Und dabei wurde mir klar, daß Dad recht hatte. In unserer Schule wurde wirklich viel Unsinn gelernt. Unser Projekt in »Familienleben« war Unfug. Was verstanden denn meine Mitschüler und ich davon, wie man eine Familie führte? Oder Miß Finchley? – Unverheiratet und ohne Kinder. Die Klasse entschied einstimmig, daß jedes Kind sein eigenes Zimmer haben und ein Taschengeld bekommen sollte, »damit es lernt, mit Geld umzugehen«. Großartig ... Aber wie sollten die Quinlans damit klarkommen? Neun Kinder in einem Haus mit fünf Zimmern? Unsinn!

Und kaufmännisches Rechnen war zwar nicht dumm, aber Zeitvergeudung. Ich las das Buch in der ersten Woche; nachher langweilte es mich.

Dad brachte mich dazu, Algebra, Spanisch, Naturwissenschaft, englische Grammatik und Aufsatzkunde zu belegen; das einzige, was unverändert blieb,

war Turnen. Es bereitete mir keine großen Schwierigkeiten, aufzuholen; selbst diese Kurse waren ziemlich dünn. Trotzdem fing ich zu lernen an, denn Dad warf mir eine Menge Bücher hin und sagte: »Clifford, wenn du nicht in deinem Kindergarten wärst, würdest du jetzt das hier studieren. Wenn du das alles kannst, solltest du eigentlich die Aufnahmeprüfung auf eine Uni schaffen. Vielleicht.«

Und dann ließ er mich allein; wenn er sagte, daß ich eine Wahl treffen mußte, dann meinte er das auch. Beinahe hätte ich aufgegeben – diese Bücher waren trocken, nicht das vorverdaute Zeug, das man uns in der Schule vorsetzte. Und wenn jemand glaubt, daß es ein Vergnügen ist, Latein zu lernen, dann sollte er es einmal versuchen.

Ich wurde entmutigt und hätte beinahe aufgegeben – und dann wurde ich wütend und kniete mich hinein. Nach einer Weile stellte ich fest, daß Latein mir das Spanisch leichter machte und umgekehrt. Und als Miß Hernandez, meine Spanischlehrerin, erfuhr, daß ich Latein lernte, gab sie mir Extra-Unterricht. Ich arbeitete mich nicht nur durch Vergil hindurch, sondern lernte Spanisch wie ein Mexikaner sprechen.

Algebra und Geometrie waren alles, was unsere Schule an Mathematik bot; ich machte auf eigene Faust mit höherer Algebra und Trigonometrie weiter, und das hätte für die Aufnahmeprüfung gereicht – aber Mathematik ist schlimmer als Erdnüsse. Analytische Geometrie kommt einem wie ein Buch mit sieben Siegeln vor, bis man begreift, auf was die hinauswollen – und dann, wenn man ein bißchen Algebra kann, wird einem plötzlich alles klar. Großartig!

Dann begann ich mich für Elektronik zu interessie-



ren und brauchte Vektoranalyse. In naturwissenschaftlicher Hinsicht bot unsere Schule nicht viel, aber wenn man einmal anfängt, über Chemie und Physik nachzulesen, möchte man sich auch praktisch betätigen. Die Scheune gehörte mir, und ich bekam ein Chemielabor und eine Dunkelkammer und eine Elektronikbank, und eine Weile betrieb ich sogar eine Amateurfunkstation. Mutter war beunruhigt, als ich die Fenster hinaussprengte und die Scheune in Brand steckte – nur ein kleines Feuer –, aber Dad war das nicht. Er gab mir nur den Rat, in einem Holzhaus keine Explosivstoffe herzustellen.

Und als ich mich dann zur Aufnahmeprüfung meldete, bestand ich.

Es war Anfang März im letzten Schuljahr, als ich Dad sagte, daß ich zum Mond wollte. Wie gesagt, die Idee war dadurch akut geworden, daß kommerzielle Flüge angekündigt wurden, aber ich war schon »weltraumverrückt«, seitdem bekanntgegeben worden war, daß das Weltraumkorps der Föderation einen Mondstützpunkt errichtet hatte. Vielleicht auch schon früher. Ich teilte Dad meinen Entschluß mit, weil ich glaubte; daß er einen Rat für mich hätte. Sie müssen nämlich wissen, daß Dad immer Mittel und Wege fand, alles zu tun, was ihm Spaß machte.

Als ich noch ein kleiner Junge war, haben wir an allen möglichen Orten gelebt – Washington, New York, Los Angeles, ich weiß nicht wo –, gewöhnlich in Hotelappartements. Dad flog immer irgendwohin, und wenn er zu Hause war, hatten wir eine Menge Besucher; ich hab' ihn eigentlich nie viel zu Gesicht bekommen. Dann zogen wir nach Centerville, und er war immer zu Hause und hatte die Nase entweder in

einem Buch oder arbeitete am Schreibtisch. Wenn jemand ihn sprechen wollte, mußte der Betreffende zu ihm kommen. Ich erinnere mich einmal, daß Dad, als der Geldkorb leer war, Mutter sagte, daß »bald eine Lizenz kommen müßte«. Ich hatte keine Ahnung, was eine ›Lizenz‹ war (ich war damals sieben), und wartete daher den ganzen Tag voll Spannung und war höchst enttäuscht, als der nächste Besucher ganz normal aussah. Am nächsten Tag war wieder Geld im Korb, aber es verging noch mindestens ein Jahr, bis ich erfuhr, daß es Lizenzen entweder für ein Patent oder ein Buch oder sonst etwas gab, und mein Leben verlor viel von seinem Glanz. Aber dieser Besucher dachte offensichtlich, er könne Dad dazu bringen, das zu tun, was er wollte, anstatt das, was Dad wollte:

»Dr. Russel, ich räume ein, daß Washington ein unerträgliches Klima hat. Aber Sie bekommen selbstverständlich klimatisierte Büros.«

»Mit einer Uhr ohne Zweifel. Und Sekretärinnen. Und schalldicht.«

»Was Sie wollen, Dr. Russel.«

»Sie verstehen mich nicht, Herr Minister. Die will ich alle gar nicht. In diesem Haushalt gibt es keine Uhren. Auch keine Kalender. Früher einmal hatte ich ein großes Einkommen und ein großes Magengeschwür; jetzt habe ich ein kleines Einkommen und gar kein Magengeschwür. Ich bleibe hier.«

»Aber wir brauchen Sie.«

»Was für ein Glück für mich, daß das nicht auf Gegenseitigkeit beruht. Nehmen Sie bitte noch ein Stück Fleischpastete.«

Aber da Dad nicht zum Mond wollte, blieb das Problem mir. Ich beschaffte mir also Universitäts-

lehrpläne und fing an, die Hochschulen anzukreuzen, die Ingenieurwissenschaften lehrten.

Ich hatte keine Ahnung, wie ich mein Studiengeld bezahlen sollte – aber das hatte Zeit, zuerst brauchte ich eine gute Uni mit entsprechendem Ruf, die mich haben wollte.

Wenn nicht, konnte ich mich immer noch zur Airforce melden und versuchen, daß die mich zum Mond versetzten. Und wenn das auch nicht gelang, konnte ich mich als Elektronikspezialist beim Militär melden. Auf dem Lunastützpunkt gab es eine Anzahl Radartechniker. So oder so, ich würde jedenfalls zum Mond fliegen.

Am nächsten Morgen beim Frühstück sah mich Dad über seine Zeitung hinweg an. »Clifford, hier ist etwas für dich.« Er reichte mir das Blatt. Es war eine Anzeige für Seife.

Eine ganz abgedroschene alte Sache, ein »gigantischer, superkolossaler« Wettbewerb. Und der hier versprach tausend Preise, wovon die letzten hundert aus einer Gratis-Skyway-Seifen-Ration für ein ganzes Jahr bestanden. Und dann schüttete ich mir die Cornflakes über den Schoß. Der erste Preis war –

»EINE REISE ZUM MOND – ALLES INBEGRIFFEN!!!«

So stand es dort, mit drei Ausrufungszeichen – nur für mich waren es ein Dutzend, mit platzenden Bomben und einem himmlischen Chor.

Man brauchte nur einen Satz mit fünfundzwanzig oder weniger Worten zu vollenden: »Ich benutze Skyway-Seife, weil ...«

(... und dazu wie üblich die Schachtel einzuschicken.)



Darunter stand in Kleindruck noch eine ganze Menge von »... gemeinsame Betreuung durch American Express und Thomas D. Cook ...« und »... und Mithilfe der United States Airforce ...« und eine Liste der kleineren Preise. Aber alles, was ich sah, war:

»REISE ZUM MOND!!!«

Zuerst war ich vor Erregung himmelhoch jauchzend ... und dann zu Tode betrübt. Ich gewann keine Preisausschreiben – nein, wenn ich mir eine Packung Kaugummi kaufte, war es bestimmt eine, in der der übliche Gutschein fehlte. Das Knobeln hatte ich auch aufgegeben. Wenn ich je ...

»Hör auf!« sagte Dad.

Ich hielt den Mund.

»So etwas wie Glück gibt es nicht; es gibt nur ausreichende oder nicht ausreichende Vorbereitung, um in einem statistischen Universum zu bestehen. Hast du vor, mitzumachen?«

»Und ob!«

»Ich nehme an, das soll *ja* heißen. Also gut, dann streng dich systematisch an.«

Das tat ich, und Dad half mir dabei – er bot mir nicht nur frische Cornflakes an. Er sorgte dafür, daß ich nicht in Stücke ging; ich machte die Schule fertig und schickte Bewerbungen an verschiedene Universitäten und behielt meinen Job – ich arbeitete damals jeweils nach der Schule in Chartons Apotheke und Drugstore – am Eisstand, aber ich lernte zugleich etwas vom Apothekengeschäft. Mr. Charton war ein zu gewissenhafter Mann, um irgend etwas außer verpackten Arzneimitteln anfassen zu lassen, aber ich lernte trotzdem – medizinische Dinge und wozu verschiedene Antibiotika benutzt werden und weshalb man dabei aufpassen muß. Das führte mich zur organischen Chemie und Biochemie.

Mr. Charton war Witwer, und die Pharmakologie

war sein ganzes Leben. Er deutete an, daß eines Tages einmal jemand sein Geschäft übernehmen müßte – irgendein junger Bursche mit entsprechender Ausbildung, dem der Beruf Spaß machte. Er sagte, er könne vielleicht einem jungen Mann helfen, durch die Hochschule zu kommen. Wenn er vorgeschlagen hätte, ich könne eines Tages die Apotheke im Lunastützpunkt leiten, hätte ich seinen Köder vielleicht geschluckt. Ich erklärte ihm, daß ich fest entschlossen war, in den Weltraum zu gehen, und meine einzige Chance darin sah, Ingenieurwissenschaft zu studieren.

Er lachte nicht. Er sagte, wahrscheinlich hätte ich recht – aber ich solle nicht vergessen, daß, wo auch immer der Mensch hinginge, zum Mond oder zum Mars oder zu den fernsten Sternen, dort auch Apotheker gebraucht werden würden.

Obwohl sich Mr. Charton eigentlich nur für seine Apotheke interessierte, verkauften wir alles, was in Drugstores verkauft wird, von Fahrradreifen bis zu Dauerwellentinkturen.

Inklusive Seife natürlich.

Wir verkauften verflixt wenig Skyway-Seife; Centerville ist bezüglich neuer Marken sehr konservativ – ich wette, eine Menge Leute brauten sich noch ihre eigene Seife zusammen. Aber als ich an dem Tag zur Arbeit kam, mußte ich Mr. Charton Bescheid sagen. Er grub zwei staubbedeckte Kartons aus und stellte sie auf die Theke. Dann rief er seinen Grossisten in Springfield an.

Er war mir wirklich sehr behilflich. Er zeichnete Skyway-Seife so aus, daß er kaum seine Selbstkosten damit deckte, und legte sich mächtig ins Zeug – und

bekam die Schachtel fast immer, ehe er die Kunden gehen ließ. Ich stapelte zu beiden Seiten der Limonadentheke eine Pyramide aus Skyway-Seifenschachteln auf, und bei jeder Cola hielt ich einen Vortrag für die gute alte Skyway, die Seife, die sauberer wäscht, die Vitamine enthält, und einem größere Chancen auf die himmlischen Freuden einräumt, ganz zu schweigen von ihrem cremigen Schaum, ihren feinen Zutaten. Schamlos war ich. Und wenn jemand wirklich den Laden verließ, ohne Seife zu kaufen, war er entweder taub oder konnte verflucht schnell rennen.

Und wenn er Seife kaufte, ohne mir die Packung dazulassen, dann war er ein Zauberer. Erwachsenen schwatzte ich sie ab, und Kindern zahlte ich, wenn es sein mußte, für jede Schachtel einen Penny. Wenn sie mir Schachteln von anderswoher brachten, zahlte ich pro Dutzend einen Zehner und gab ein kleines Eis drein. Die Wettbewerbsregeln gestatteten jedem Teilnehmer beliebig viele Einsendungen, solange jede auf einem Skyway-Schachteldeckel oder einem entsprechenden Abbild davon geschrieben war.

Ich überlegte, ob ich eine fotografieren sollte und damit die Abbildungen dutzendweise zu produzieren, aber Dad riet mir davon ab. »Es ist zwar innerhalb der Vorschriften, Kip, aber Leute, die so etwas tun, sind nie beliebt.«

Also benutzte ich Seifenschachteln. Und schickte Packungen mit Slogans ein:

- »Ich benutze Skyway-Seife, weil ...«
- »ich mich dann so sauber fühle.«
- »sie die beste Qualität hat.«
- »sie so rein wie die Milchstraße ist.«



- »sie so rein wie der interstellare Raum ist.«
- »ich mich nachher so frisch wie ein vom Regen glattgefeigter Himmel fühle.«

Und so weiter, und so weiter, endlos, bis ich selbst in meinen Träumen nach Seife schmeckte.

Und auch nicht nur meine eigenen Slogans. Dad dachte sich welche aus und Mutter auch, und ebenso Mr. Charton. Ich legte mir ein Notizbuch an und schrieb mir in der Schule welche auf oder bei der Arbeit. Oder mitten in der Nacht. Eines Abends kam ich nach Hause und stellte fest, daß Dad eine Kartei für mich angelegt hatte, und von da ab führte ich sie alphabetisch, um Wiederholungen zu vermeiden. Das war auch gut, denn gegen Ende zu schickte ich täglich bis zu hundert ein. Die Postkosten stiegen, ganz zu schweigen von den Versandschachteln, die ich kaufen mußte.

Andere junge Leute in der Stadt nahmen auch an dem Wettbewerb teil, vermutlich auch einige Erwachsene, aber sie hatten nicht die Fließbandproduktion wie ich. Ich ging um zehn Uhr von der Arbeit nach Hause mit den Slogans und Schachteln des Tages, holte mir von Dad und Mutter weitere Slogans und stempelte dann in jede Schachtel: »Ich benutze Skyway-Seife, weil ...« und meinen Namen und die Adresse. Während ich tippte, füllte Dad die Karteikarten aus. Und jeden Morgen brachte ich das ganze Bündel auf meinem Weg zur Schule zur Post.

Man lachte mich aus, aber die Erwachsenen, denen es die größte Freude bereitete, sich über mich lustig zu machen, waren am großzügigsten mit ihren Schachteln.

Alle, mit Ausnahme eines Ekels namens »Ace«

Quiggle. Ich sollte Ace nicht als Erwachsenen aufführen, eigentlich war er ein alt gewordener Halbstarker. Wahrscheinlich gibt es in jedem Dorf so etwas wie einen Ace. Er hatte die Abschlußprüfung der Centerville-Oberschule nicht geschafft, eine besondere Auszeichnung, da Mr. Hanley viel davon hielt, alle zu versetzen, »damit die Altersgruppen zusammenbleiben.« Soweit ich mich zurückerinnern kann, lungerte Ace meistens in der Mainstreet herum und arbeitete die meiste Zeit nicht.

Seine Spezialität waren »Witze«. Eines Tages saß er an unserer Theke und verbrauchte Platz und Bedienung für mindestens zwei Dollar für ein Fünfunddreißig-Cent-Milchshake. Ich hatte gerade die alte Mrs. Jenkins überredet, ein Dutzend Stück Seifen zu kaufen, und sie um die Schachteln erleichtert. Als sie hinausging, nahm Ace ein Stück von meiner Pyramide und sagte: »Du verkaufst die wohl, Weltraumkadett?«

»Richtig, Ace. So billig kriegst du die nie wieder.«

»Du rechnest wohl damit, mit Seifeverkauf zum Mond zu kommen, Käpt'n? Oder sollte ich ›Commodore‹ sagen? – *yackyackyackyack!*« so lachte Ace, wie in einem Comic Strip.

»Nun, ich versuche es eben«, sagte ich höflich. »Willst du welche haben?«

»Und bist du sicher, daß es gute Seife ist?«

»Ganz bestimmt!«

»Nun, ich will dir was sagen – bloß um dir zu helfen –, ich kaufe ein Stück.«

Ein ganzes Stück! Aber vielleicht war genau das die Schachtel, die mir den Gewinn brachte.

»Hier, Ace! Vielen Dank.«

Ich nahm sein Geld, er steckte das Päckchen ein und schickte sich an zu gehen. »Einen Augenblick, Ace. Die Schachtel. Bitte.«

Er blieb stehen. »O ja.« Er nahm das Stück Seife, holte es aus der Schachtel und hielt mir die Schachtel hin. »Willst du sie haben?«

»Ja, Ace. Danke.«

»Nun, ich will dir sagen, wie man das am besten macht.« Er griff nach dem Feuerzeug auf der Rauchertheke und zündete die Schachtel an, steckte sich damit eine Zigarette an, ließ die Schachtel fast bis auf seine Finger herunterbrennen, ließ sie dann fallen und trat darauf.

Mr. Charton sah von seinem Guckloch in der Wand zu.

Ace grinste. »Okay, Weltraumkadett?«

Ich hielt die Eiscremzange fest in der Hand. Aber ich ließ mir nichts anmerken.

»Aber natürlich, Ace, ist ja deine Seife.«

Mr. Charton kam heraus und sagte: »Ich übernehme jetzt die Eistheke, Kip. Es gibt ein Paket auszutragen.«

Das war fast die einzige Schachtel, die mir entging. Der Wettbewerb war am ersten Mai zu Ende. Mr. Charton fuhr mich abends nach Springfield, damit ich noch einen Stempel bekam, auf dem eine Zeit vor Mitternacht stand.

Ich hatte fünftausendsiebenhundertzweiundachtzig Slogans eingesandt. Ich bezweifle, daß Centerville je wieder so sauber wird.

Die Ergebnisse wurden am vierten Juli bekanntgegeben. In diesen neun Wochen kaute ich meine Nägel

bis zu den Ellbogen ab. Oh, es geschahen auch andere Dinge. Ich bestand meine Abschlußprüfung, und Dad und Mutter schenkten mir eine Uhr, und wir zogen an Mr. Hanley vorbei und erhielten unsere Diplome. Das tat gut, obwohl das, was ich auf Dads Rat gelernt hatte, viel mehr wert war als alles, was mir die Schule beigebracht hatte.

In den letzten Wochen gab es auf der Schule nicht mehr viel zu tun – bloß ein Sportfest, eine Aufführung unserer Schülerbühne, das übliche Picknick und schließlich die Abschlußfeier. Mr. Charton ließ mich früher gehen, wenn ich ihn darum bat, aber das tat ich meistens nicht, weil ich nicht mit dem Kopf dabei war und außerdem auch keine Freundin hatte. Ein paar Monate früher hatte ich eine gehabt, aber sie – Elaine McMurty – wollte die ganze Zeit nur über andere Jungs und Kleider und so Zeug reden, und ich wollte immer bloß über Weltraumforschung, Ingenieurstudium und dergleichen reden, und so setzte sie mich schließlich wieder in Umlauf.

Nach der Prüfung arbeitete ich den ganzen Tag für Mr. Charton. Ich wußte immer noch nicht, wie ich auf die Uni gehen sollte. Ich dachte auch gar nicht darüber nach; ich schenkte nur Limonade aus und verkaufte Eisbecher und wartete auf den vierten Juli.

Es sollte um acht Uhr abends im Fernsehen übertragen werden. Wir hatten einen Fernseher – ein Schwarzweißgerät mit flachem Bild –, aber es war seit Monaten nicht mehr eingeschaltet worden; nachdem ich es gebaut hatte, war mein Interesse daran vorbei. Ich grub es aus, baute es im Wohnzimmer auf und prüfte das Bild. Ich verbrachte ein paar Stunden im Wohnzimmer und prüfte das Bild. Ich verbrachte ein

paar Stunden mit der Feineinstellung und wandte mich dann wieder dem Nägelkauen zu. Ich war zu aufgeregt, um zu Abend zu essen. Um halb acht saß ich vor dem Fernseher und blätterte in meinen Karteikarten. Dad kam herein, sah mich scharf an und sagte: »Reiß dich zusammen, Kip! Ich möchte dich noch einmal daran erinnern, daß die Chancen gegen dich stehen.«

Ich schluckte. »Ich weiß, Dad.«

»Außerdem hat es auf lange Sicht überhaupt nichts zu bedeuten. Ein Mann bekommt fast immer das, was er will, wenn er sich nur anstrengt. Ich bin sicher, daß du eines Tages zum Mond fliegen wirst, so oder so.«

»Ja, ich weiß schon. Wenn die nur schneller machen würden.«

»Das werden die schon. Kommst du, Emma?«

»Ja, gleich, Liebster«, rief Mutter. Dann kam sie herein, tätschelte meine Hand und setzte sich.

Dad lehnte sich zurück. »Mich erinnert das an die Wahlabende.«

Und Mutter seufzte: »Mann, ich bin froh, daß du damit wenigstens nichts mehr zu tun hast.«

»Oh, komm schon. Dir hat noch jeder Wahlfeldzug Spaß gemacht.«

Mutter schniefte.

Der Zeichentrickfilm ging zu Ende, dann tanzten ein paar Zigarettten einen Cancan und stiegen dann wieder in ihre Packungen, während eine zuckersüße Stimme uns versicherte, daß Coronets völlig frei von karzinogenen Stoffen wären und doch den echten, ECHTEN Tabakgeschmack hätten. Dann schaltete das Programm auf die lokale Station um, und wir genossen ein paar spannende Einstellungen in der neu er-

öffneten Möbeletage des Centerviller Kaufhauses, und ich fing an, mir Haare aus dem Handrücken zu zupfen.

Der Bildschirm füllte sich mit Seifenblasen. Ein Quartett sang, daß dies die Skyway-Stunde sei, als ob wir das nicht ohnehin schon gewußt hätten – dann verdunkelte sich der Bildschirm, es wurde ganz still, und ich schluckte.

Auf dem Bildschirm erschien: »Bildstörung – bitte schalten Sie nicht ab.«

Ich schrie: »Oh, das dürfen die nicht! Das dürfen sie einfach nicht!«

Dad sagte: »Hör auf, Clifford!«

Ich hielt den Mund. Mutter sagte: »Aber Liebster, er ist doch ein Junge.«

Aber Dad meinte: »Er ist kein Junge, er ist ein Mann. Versuch doch den Kanal von Springfield, vielleicht bekommst du dort ein Bild?«

Ich versuchte es, aber ich bekam nur Schnee, und es klang wie zwei Katzen in einem Sack. Ich drehte auf unsere Lokalstation zurück.

»... neralmayor Brace Gilmore, United States Airforce, unser Studiogast, der uns später in diesem Programm einige bisher noch nicht freigegebene Bilder des Lunastützpunkts der Föderation und der Anfänge von Luna City erklären wird, der am schnellsten wachsenden kleinen Stadt auf dem Mond. Und unmittelbar nach der Bekanntgabe der Sieger werden wir versuchen, eine Bildschaltung zum Mondstützpunkt herzustellen ...«

Ich atmete tief und versuchte, meinen Herzschlag zu verlangsamen. Das Gerede ging weiter, während einige bekannte Persönlichkeiten vorgestellt wurden,

dann wurden die Wettbewerbsregeln erklärt, ein unwahrscheinlich süßes junges Paar erklärte einander, warum sie stets Skyway-Seife benutzten. Meine eigenen Slogans waren besser.

Und dann war es endlich soweit. Acht Mädchen kamen im Paradeschritt auf die Bühne, und jedes hielt eine große Tafel über dem Kopf. Der Ansager verkündete mit ehrfürchtiger Stimme: »Und jetzt ... und *jetzt* – der Slogan des Siegers ... der Slogan, der seinem Verfasser die GRATISREISE ZUM MOND gewonnen hat.«

Mir stockte der Atem.

Und die Mädchen sangen: »Ich mag Skyway-Seife, weil ...« und dann drehte eine nach der anderen ihre Tafel um:

»sie ... so ... rein ... ist ... wie ... der ... Himmel ... selbst!«

Ich wühlte in meiner Kartei. Ich glaubte, den Spruch zu erkennen, aber ich war nicht sicher – nicht nach mehr als fünftausend Slogans. Dann fand ich ihn – und verglich ihn mit den Karten, die die Mädchen hielten.

»Dad! Mutter! Ich habe gewonnen! Ich habe gewonnen!«

»Hör auf, Kip!« herrschte Dad mich an. »Aufhören!«

Und Mutter sagte: »Ach du *liebe* Güte!«

Und ich hörte, wie der Ansager verkündete »... präsentiere Ihnen die glückliche Siegerin, Mrs. Xenia Donahue aus Great Falls, Montana ... Mrs. *Donahue*!«

Unter Fanfarentönen trat eine kleine, pummelige Frau vor. Ich las die Tafeln noch einmal. Sie paßten immer noch zu der Karte, die ich in der Hand hielt. »Dad, was ist passiert?« fragte ich. »Das ist *mein* Slogan.«

»Du hast nicht zugehört.«

»Die haben mich beschummelt!«

»Sei ruhig und hör zu!«

»... wie wir schon vorher erklärten, haben im Falle doppelter Einsendungen diejenigen den Vorzug, die den früheren Poststempel tragen. Unser siegreicher Slogan wurde von elf Teilnehmern eingesandt. Sie erhalten die ersten elf Preise. Heute befinden sich bei uns die sechs Spitzengewinner – für die Reise zum Mond, das Wochenende auf einer Satellitenstation, den Düsenflug um die Welt, den Flug nach Antarktika, den ...«

»Von einem Poststempel besiegt. Einem *Poststempel*!«

»... bedauern, daß nicht alle Sieger heute abend bei uns sein können. Für die übrigen ist dies eine Überraschung.« Der Quizmaster blickte auf seine Uhr. »In diesem Augenblick, in tausend Häusern im ganzen Lande ... in dieser Sekunde – klopft es an der glücklichen Türe eines treuen Freundes von Skyway ...« Es



klopfte an *unserer* Tür.

Ich stolperte über meine eigenen Füße, und Dad mußte öffnen. Da standen drei Männer, eine riesige Kiste und ein Bote von der Western Union, und alle sangen etwas von Skyway-Seife. Jemand sagte: »Wohnt hier Clifford Russell?«

Dad sagte: »Ja.«

»Würden Sie hier unterschreiben?«

»Was ist es?«

»Hier steht nur ›oben‹. Wo soll ich sie hinstellen?«

Dad reichte mir die Quittung, und ich brachte irgendwie meinen Namen zuwege. Dad sagte: »Stellen Sie es bitte ins Wohnzimmer.«

Das taten sie und gingen, und ich holte einen Hammer und eine Zange. Es sah aus wie ein Sarg, und ich hätte einen gebrauchen können.

Ich brachte schließlich den Deckel auf. Eine Menge Verpackungsmaterial ergoß sich über Mutters Teppiche. Jetzt war es soweit.

Es war ein Weltraumanzug.

Für einen heutigen Weltraumanzug nichts Besonderes. Es war ein veraltetes Modell, das Skyway-Seife aus Restbeständen gekauft hatte – die zehnten bis hundertsten Preise waren alles Weltraumanzüge. Aber es war ein echter Anzug, von Goodyear gefertigt, mit einer Klimaanlage von York und Hilfsaggregaten von General Electric. Die Gebrauchsanleitung und das Pflege- und Service-Handbuch befanden sich dabei, und man konnte daraus entnehmen, daß der Anzug mehr als achthundert Dienststunden beim Bau der zweiten Satellitenstation erlebt hatte.

Ich fühlte mich wohler. Das war keine Attrappe, kein Spielzeug. Er war draußen im Weltraum gewe-

sen, selbst wenn ich das von mir nicht sagen konnte. Aber das würde noch kommen! – eines Tages. Ich würde lernen, den Anzug zu benutzen, und eines Tages würde ich ihn auf dem Mond tragen.

Dad sagte: »Vielleicht tragen wir ihn am besten in deine Werkstatt. Was meinst du, Kip?«

Aber Mutter meinte: »Es hat doch keine Eile. Willst du ihn nicht anprobieren, Clifford?«

Das wollte ich allerdings. Dad und ich schlossen einen Kompromiß, indem wir die Kiste und das Packmaterial in die Scheune hinaustrugen. Als wir zurückkamen, war ein Reporter vom *Clarion* mit einem Fotografen da – die Zeitung hatte von mir gewußt, daß ich etwas gewonnen hatte, was mir einfach nicht richtig vorkam.

Sie wollten Bilder, und ich hatte nichts dagegen.

Es war schrecklich schwierig, hineinzukommen – im Vergleich dazu war es ein Kinderspiel, sich im oberen Bett eines Schlafwagenabteils anzuziehen. Der Fotograf sagte: »Einen Augenblick, Junge. Ich hab' in Wrightfield gesehen, wie die es machen. Darf ich dir einen Rat geben?«

»Äh, ja, gerne, natürlich.«

»Sie rutschen hinein wie ein Eskimo, der in einen Kajak steigt. Dann zwingen sie den rechten Arm ...«

So war es ziemlich leicht. Ich öffnete die Vorderseite und setzte mich hinein, obwohl ich mir dabei beinahe die Schulter ausgekugelt hätte. Es gab Riemen, die man auf seine Größe abstimmen konnte, aber die Mühe machten wir uns nicht; er stopfte mich hinein, zog die Reißverschlüsse zu, half mir beim Aufstehen und schloß dann den Helm.

Ich hatte keine Luftflaschen und mußte von der im



Anzug befindlichen Luft leben, während er drei Aufnahmen machte. Inzwischen wußte ich, daß der Anzug benutzt worden war; er roch wie vierzehn Tage getragene Socken. Ich war froh, den Helm wieder abnehmen zu können.

Trotzdem tat es mir gut, ihn zu tragen. Wie ein richtiger Astronaut.

Die Leute gingen, und wir legten uns schlafen, ließen den Anzug im Wohnzimmer.

Gegen Mitternacht schlich ich mich hinunter und probierte ihn noch einmal an.

Am nächsten Morgen trug ich ihn in meine Werkstatt, ehe ich zur Arbeit ging. Mr. Charton drückte sich sehr diplomatisch aus; er sagte bloß, daß er sich gerne meinen Raumanzug ansehen würde, wenn ich einmal Zeit hätte. Alle wußten davon – mein Bild prangte auf der Titelseite des *Clarion* neben dem Bericht über das Pikes-Peak-Rennen und einer Notiz über die Unfalltoten des Feiertagswochenendes. Am Nachmittag brachte Dad mir einen Einschreibebrief von Skyway-Seife. Darin lag eine Besitzurkunde auf einen Anzug, Druck, Fabrikationsnummer soundso, Vorbesitzer U.S.A.F. Der Brief begann mit Gratulationen und Danksagungen, aber die letzten Absätze bedeuteten etwas:

*»Natürlich ist uns bewußt, daß Ihr Preis für Sie augenblicklich vielleicht keinen Nutzen bringt. Deshalb erklärt Skyway sich gemäß Paragraph 4 (a) der Wettbewerbsregeln bereit, ihn gegen eine Prämie in bar von fünfhundert Dollar (\$ 500.–) zurückzukaufen. Falls Sie darauf Wert legen, sollten Sie den Druckanzug vor dem 75. September per Expresß unfrankiert an die Goodyear Corporation, Sonder-*

*geräteabteilung, Schrott, in Akron, Ohio, zurücksenden.*

*Skyway-Seife hofft, daß Sie ebensoviel Spaß an unserem großen Wettbewerb hatten wie Ihre Teilnahme uns bereitet hat, und hofft, daß Sie Ihren Preis so lange behalten werden, daß Sie damit in Ihrer lokalen Fernsehstation in einem speziellen Skyway-Programm auftreten können. Für diesen Auftritt erhalten Sie ein Honorar von fünfzig Dollar (\$ 50.-). Ihr Stationsleiter wird sich diesbezüglich mit Ihnen in Verbindung setzen. Wir hoffen, daß Sie unser Gast sein werden.*

*Mit den besten Wünschen von – SKYWAY, DER SEIFE, DIE SO REIN IST WIE DER HIMMEL SELBST.«*

Ich reichte Dad den Brief. Er las ihn und reichte ihn mir zurück.

Ich meinte: »Ich denke, das sollte ich tun.«

Er meinte: »Ich sehe keinen Schaden darin. Das Fernsehen hinterläßt keine Narben.«

»Oh, das meinst du. Sicher, es ist leichtverdientes Geld. Aber ich meinte, ich sollte denen eigentlich den Anzug zurückverkaufen.« Eigentlich hätte ich glücklich sein müssen, da ich das Geld brauchte, während ich einen Raumanzug ebenso nötig brauchte wie ein Schwein Orgelpfeifen. Aber ich tat es nicht, obwohl ich mein ganzes Leben lang noch keine fünfhundert Dollar besessen hatte.

»Junge, jede Feststellung, die mit ›ich sollte eigentlich ...‹ beginnt, ist verdächtig. Das bedeutet, daß du dir deine Motive noch nicht überlegt hast.«

»Aber 500 Dollar sind beinahe das Schulgeld für ein Semester.«

»Was mit dem vorliegenden Fall überhaupt nichts zu tun hat. Werde dir darüber klar, was du tun willst,

und dann tu es. Überrede dich nie selbst dazu, etwas zu tun, das du nicht willst. Überleg es dir!« Er verabschiedete sich und ging.

Ich beschloß, daß es töricht wäre, meine Brücken zu verbrennen, ehe ich sie überquert hatte. Der Raumanzug gehörte mir bis Mitte September, selbst wenn ich tat, was vernünftig war – und bis dahin würde er mich möglicherweise gar nicht mehr interessieren.

Aber natürlich kam es nicht dazu; ein Raumanzug ist ein Wunderwerk der Technik – eine kleine Raumstation, in der alles miniaturisiert ist. Der meine bestand aus einem verchromten Helm und Schulterjoch, das in einen Körper aus Silikon, Asbest und Glasfibertuch überging. Die Haut war mit Ausnahme der Gelenke steif. Sie bestanden aus demselben kräftigen Material, hatten aber »konstantes Volumen« – wenn man also das Knie beugte, vergrößerte eine Balgenanordnung das Volumen über der Kniescheibe ebenso, wie das Volumen in der Kniekehle verringert wurde. Ohne eine solche Vorrichtung konnte kein Mensch sich bewegen; der Innendruck, der bis auf ein paar Tonnen steigen kann, würde ihn starr wie eine Statue festhalten. Diese Volumenausgleicher waren mit Duralumpanzer bedeckt; selbst die Fingergelenke hatten Duralumplatten über den Knöcheln.

Er hatte einen schweren Glasfibergürtel mit Schlaufen für Werkzeuge und Riemen, mit denen man die Höhe und das Gewicht anpassen konnte, dazu einen Tornister für Luftflaschen, der jetzt leer war, und mit Reißverschlüssen versehene Taschen für Batterien und dergleichen.

Der Helm ließ sich nach hinten klappen und zog dabei eine Art Schürze aus dem Joch heraus, während

das Vorderteil vermittels zweier Reißverschlüsse zu öffnen war, und dann wirkte das Ganze wie eine Tür, durch die man sich zwängen konnte. Mit geschlossenem Helm und zugezogenen Reißverschlüssen war es unmöglich, den Anzug zu öffnen, solange innen Druck herrschte.

Auf dem Schulterjoch und am Helm waren Schalter angebracht; der Helm war riesig. Er enthielt einen Trinkwassertank, Pillensponder, sechs auf jeder Seite, eine Kinnplatte auf der rechten Seite, um damit das Radio von »Empfang« auf »Senden« umschalten zu können, eine weitere zur Linken, um den Luftfluß steigern oder reduzieren zu können, einen automatischen Polarisator für das Fenster, Mikrofon und Kopfhörer, Platz für eine Radioanlage in einer Ausbuchtung über dem Kopf. Die Instrumente waren in Spiegelschrift bezeichnet, da sie sich in einem Innenspiegel vor der Stirn des Trägers spiegelten, bequem dreißig Zentimeter vor den Augen.

Über der Sichtscheibe befanden sich zwei Scheinwerfer. Oben waren zwei Antennen, ein Stachel für Radiosendungen und ein Horn, das Mikrowellen absetzte wie ein Revolver – man zielte damit, indem man einfach mit den Augen die Empfängerstation anvisierte. Die Hornantenne war, abgesehen von ihrer freiliegenden Öffnung, gepanzert.

Das Ganze wirkte jetzt bestimmt so überfüllt wie eine Damenhandtasche, aber alles war herrlich kompakt; man berührte mit dem Kopf nichts, wenn man ins Freie sah. Aber man konnte den Kopf nach hinten kippen und reflektierte Instrumente sehen oder ihn senken und die Kinnschalter betätigen oder einfach den Hals drehen, um den Wasserschlauch zu errei-

chen oder Pillen. Und wo auch immer noch Raum freigeblieben war, sorgte Schaumgummi dafür, daß man sich nicht den Kopf anstieß.

Mein Anzug war wie ein moderner Wagen und sein Helm wie eine Schweizer Uhr.

Aber die Luftflaschen fehlten; ebenso die Radioanlage, mit Ausnahme der eingebauten Antennen; die Radaranlage war entfernt worden, die Taschen leer, und am Gürtel hing kein Werkzeug. In der Bedienungsanleitung stand, was dem Anzug fehlte – er erinnerte mich an einen Wagen ohne jede Ausstattung.

Ich beschloß, daß ich ihn zum Funktionieren bringen mußte.

Zuerst wischte ich ihn mit Clorox aus, um ihm den Schweißgeruch zu nehmen. Dann machte ich mich an die Luftanlage.

Gut, daß die mir die Bedienungsanleitung mitgeliefert hatten; das meiste, was ich über Raumanzüge zu wissen glaubte, stimmte nicht. Ich studierte die Broschüre genau und ging dann ans Werk.

Ein Mensch braucht pro Tag etwa eineinhalb Kilo Sauerstoff – man möchte daher meinen, daß ein Mensch leicht Sauerstoff für einen ganzen Monat mit sich herumtragen könnte, besonders draußen im Weltraum, wo Masse ja kein Gewicht hat, oder auf dem Mond, wo eineinhalb Kilo nur ein Viertelkilo wiegen. Nun, für Raumstationen oder Schiffe oder selbst Froschmänner geht das in Ordnung; die führen die Luft durch Spezialfilter, um das Kohlendioxid herauszufiltern und sie wieder zu atmen. Aber nicht für Raumanzüge.

Selbst heute reden die Leute noch von der ›eisigen



Kälte des Weltraums« – absoluter Quatsch! Der Weltraum besteht aus Vakuum, und wenn Vakuum kalt wäre, wie könnte dann eine Thermosflasche heißen Kaffee heiß halten? Vakuum ist *nichts* – es hat überhaupt keine Temperatur, es isoliert nur.

Dreiviertel der Nahrung, die man zu sich nimmt, wird in Wärme verwandelt – eine Menge Wärme, genug, um jeden Tag fünfundzwanzig Kilo Eis und sogar noch mehr zu schmelzen. Klingt lächerlich, nicht wahr? Aber wenn man ein brüllendes Feuer im offenen Kamin hat, *kühlt* man seinen Körper; selbst im Winter hält man die Zimmer etwa fünfzehn Grad unter der Körpertemperatur. Wenn man den Heizungsthermostaten hochschaltet, geht das Kühlen viel bequemer. Jeder menschliche Körper erzeugt soviel Hitze, daß man sie ableiten muß, genauso, wie man den Motor eines Wagens kühlen muß.

Wenn man es freilich zu schnell tut, zum Beispiel bei Winden unter null Grad, kann man dabei erfrieren – aber das eigentliche Problem bei Raumanzügen liegt darin, zu verhindern, daß man wie ein Krebs gesotten wird. Im freien Raum hat man rings um sich Vakuum, und es ist wirklich *schwierig*, die Hitze loszuwerden.

Etwas davon wird abgestrahlt, aber nicht genug, und wenn man dem Licht der Sonne ausgesetzt ist, nimmt man sogar noch mehr auf – deshalb werden Raumschiffe auf Hochglanz poliert wie Spiegel.

Was kann man also tun?

Nun, man könnte zum Beispiel fünfundzwanzig Kilo schwere Eisblöcke herumtragen. Man leitet die Hitze so ab, wie man das auf der Erde tut, durch Konvektion und Verdunstung – man sorgt dafür, daß

man dauernd im Luftzug ist, um den Schweiß zu verdunsten und sich dadurch abzukühlen. Oh, eines Tages wird man schon lernen, Anzüge zu bauen, die wie ein Raumschiff funktionieren und die verbrauchte Luft wieder aufbereiten, aber heute ist es immer noch am praktischsten, die verbrauchte Luft aus dem Anzug entweichen zu lassen, und damit Schweiß und Kohlendioxid und überflüssige Hitze wegzuschwemmen – und dabei den größten Teil des Sauerstoffs zu vergeuden.

Es gibt auch noch andere Probleme. Die eine Atmosphäre Druck, die einen umgibt, enthält auch die entsprechende Menge Sauerstoff. Wie gesagt, der tägliche Bedarf beträgt eineinhalb Kilo – nicht, daß man nicht mit weniger zurande kommen könnte, der Hälfte zum Beispiel –, aber allenfalls Indianer aus den Hochanden fühlen sich dabei wohl. Und eine gewisse Mindestmenge ist nötig, um Sauerstoff ins Blut zu drücken – nämlich etwa der Druck, der auf der Spitze des Mount Everest herrscht, ein Zehntel Atmosphäre, um es genau zu sagen.

Die meisten Leute leiden aber schon lange davor an Hypoxie (Sauerstoffknappheit), 0,2 Atü sind daher besser. Es empfiehlt sich, ein Edelgas hineinzumischen, weil das Atmen von reinem Sauerstoff rasch dazu führt, daß man einen rauen Hals bekommt, betrunken wird oder sogar schreckliche Krämpfe eintreten. Keinen Stickstoff (obwohl Sie den ihr ganzes Leben lang geatmet haben), weil der Blasen im Blut erzeugt, wenn der Druck zu schnell sinkt, und das kann einen für sein Leben zum Krüppel machen. Helium eignet sich beispielsweise. Davon wird zwar die Stimme etwas piepsig, aber wen stört das schon?

Man kann also an Sauerstoffknappheit sterben, von zuviel Sauerstoff vergiftet werden, durch Stickstoff zum Krüppel gemacht und in Kohlendioxid ertrinken oder sich eine Säurevergiftung davon holen, und schließlich kann man auch noch Fieber kriegen.

Als ich die Gebrauchsanweisung zu Ende gelesen hatte, begriff ich nicht, wie man überhaupt irgendwo am Leben bleiben konnte, geschweige denn in einem Raumanzug.

Aber vor mir war ein Raumanzug, der einen Menschen Hunderte von Stunden im leeren Weltall geschützt hatte.

Und so wird man mit all jenen Gefahren fertig. Man trägt Stahlflaschen auf dem Rücken; die enthalten »Luft« (ein Sauerstoff-Helium-Gemisch) unter einhundertfünfzig Atmosphären Druck; man entnimmt sie durch ein Reduktionsventil, das dafür sorgt, daß der Druck im Helm bei etwa drei bis fünf Pfund pro Quadratzoll\* – so stand es in der Gebrauchsanweisung – erhalten bleibt, wovon zwei Pfund Sauerstoff sind. Anschließend bringt man einen Kragen aus einer speziellen Silikon-Gummi-Verbindung am Hals an und macht winzige Löcher hinein, damit der Druck im Körper des Anzugs geringer und die Luftzirkulation noch schneller ist; das steigert die Verdunstung und Abkühlung und macht die Bewegungen leichter. Dazu kommen dann noch Ableitventile an den Handgelenken und den Knöcheln – und die dienen ebenso dazu, Wasser abzuscheiden wie Gas, weil man sonst knöcheltief im Schweiß stünde.

---

\* ca. 0,25 bis 0,4 kg pro cm<sup>2</sup> – *Anm. d. Übers.*

Die Flaschen sind groß und schwerfällig und wiegen je etwa dreißig Kilo, und jede enthält etwa zweieinhalb Kilo Luft, selbst bei jenem ungeheuren Druck; anstelle eines Vorrats für einen Monat haben Sie also nur für ein paar Stunden – mein Anzug war gut für acht Stunden, wenn man ihn mit den Originalflaschen ausstattete. Aber für den Zeitraum bot er Sicherheit – wenn alles richtig funktionierte. Man kann die Zeit natürlich ein wenig in die Länge ziehen, weil man von Überhitzung nicht gleich stirbt, und auch eine gewisse Zeit ein Übermaß an Kohlendioxid erträgt – aber wenn einem der Sauerstoff ausgeht, stirbt man in etwa sieben Minuten. Womit wir wieder am Ausgangspunkt wären – um am Leben zu bleiben, braucht man Sauerstoff.

Um ganz sicherzustellen, daß man genug bekommt (die Nase verrät einem das nämlich nicht), klist man sich eine kleine Fotozelle ans Ohr, die einem die Farbe zeigt, die das Blut hat; die Helligkeit des Blutes ist ein Indiz für den Sauerstoff, den es transportiert. Diese kleine Fotozelle hängt man an ein Galvanometer. Wenn dessen Nadel in die Gefahrenzone kommt, fängt man am besten mit dem Beten an.

Ich fuhr an meinem freien Tag nach Springfield, nahm mir die Schlauchanschlüsse des Anzuges mit und begab mich auf die Suche. In einer Schweißerei kaufte ich zwei gebrauchte 45-cm-Stahlflaschen – und machte mich unbeliebt, weil ich auf einem Drucktest bestand. Ich nahm sie im Bus mit nach Hause, stieg bei Prings Garage aus und kaufte dort Luft mit fünfzig Atmosphären. Höheren Druck oder Sauerstoff oder Helium konnte ich am Flughafen von Springfield bekommen, aber die brauchte ich noch nicht.

Als ich nach Hause kam, schloß ich den leeren Anzug und pumpte ihn mit einer Fahrradpumpe auf zwei at bzw. ein atü auf, was mir, verglichen mit dem Weltraum, einen Testfaktor von beinahe vier zu eins gab. Dann nahm ich mich der Flaschen an. Sie mußten spiegelblank werden, da man es sich nicht leisten kann, daß sie von der Sonne Wärme aufnehmen. So schabte, kratzte, bürstete und polierte ich sie, ehe ich sie zum Vernickeln gab.

Am nächsten Morgen war Oscar, der eiserne Mann, schlaff wie ein paar lange Unterhosen.

Den alten Anzug nicht nur luftdicht, sondern auch heliumdicht zu machen, bereitete mir noch mehr Kopfzerbrechen. Luft ist nicht schlimm, aber das Heliummolekül ist so klein und beweglich, daß es durch gewöhnlichen Gummi einfach entweicht – und ich wollte, daß der Anzug einwandfrei funktionierte, nicht nur gut genug, um zu Hause dicht zu halten. Nein, er sollte dem Weltraum gewachsen sein. Die Dichtungen waren hin, und es gab ein paar winzige Lecks, die fast unmöglich zu finden waren.

Ich brauchte also neue Silikongummidichtungen sowie Kleber von Goodyear; in Eisenwarenläden in Kleinstädten gibt es solche Dinge nicht. Ich schrieb einen Brief und erklärte, was ich brauchte und weshalb – und sie verlangten nicht einmal Geld von mir. Sie schickten mir sogar ein paar vervielfältigte Blätter, die wesentlich mehr Einzelheiten als die Bedienungsanleitung enthielten.

Trotzdem war es immer noch nicht leicht. Aber schließlich kam der Tag, an dem ich Oscar bis auf zwei at voll reines Helium pumpte.

Und eine Woche später war er immer noch dicht.

An jenem Tag trug ich Oscar voll Stolz. Ich hatte ihn bereits viele Stunden ohne Helm getragen, wenn ich in der Werkstatt arbeitete, hatte, behindert von seinen Handschuhen, Werkzeuge benutzt, hatte die Höhen- und Größenanpassungen abgestimmt. Es war genauso wie das Einfahren neuer Schlittschuhe, und nach einer Weile bemerkte ich es kaum mehr, wenn ich ihn anhatte – einmal erschien ich sogar so zum Essen. Dad sagte nichts, und Mutter ist in solchen Dingen so zurückhaltend wie ein Diplomat. Ich selbst entdeckte meinen Fehler erst, als ich meine Serviette aufhob.

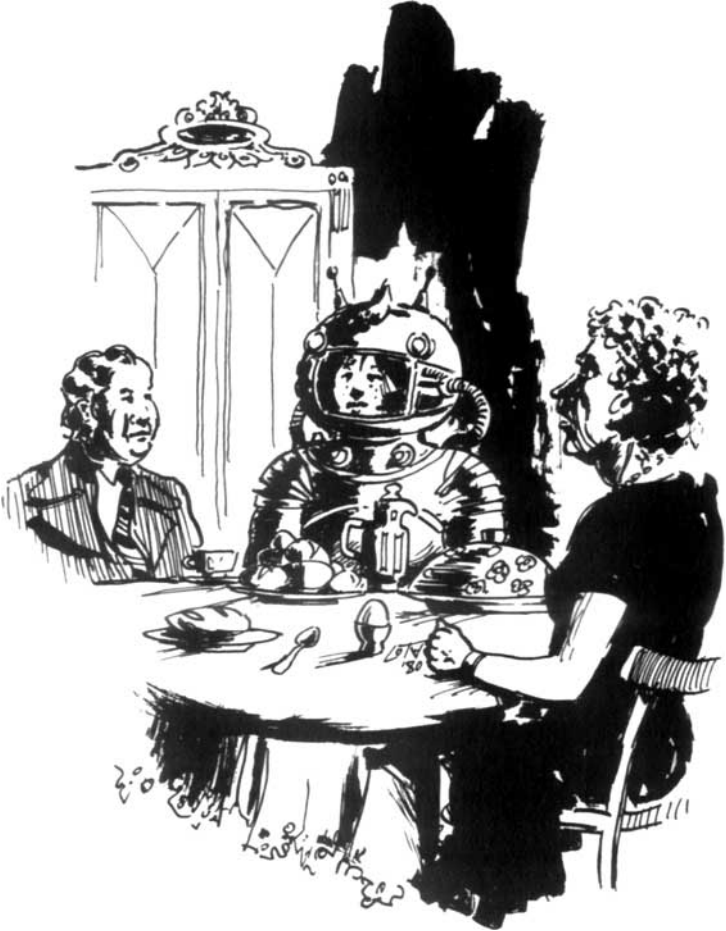
Jetzt verschwendete ich Oscars Helium an die Luft, befestigte mit Luft gefüllte Flaschen an dem Anzug und stieg dann hinein. Dann klappte ich die Gesichtsplatte des Helms zu und verschloß die Sicherheitsventile.

Leise strömte Luft in den Helm, wobei die Abgabe durch das Ventil vom Heben und Senken meiner Brust gesteuert wurde – und ich konnte mit dem Kinnschalter das Tempo variieren. Das tat ich und sah mir die Skala im Spiegel an, bis im Inneren des Anzuges 1.4 at herrschten.

Das gab mir 0.4 at mehr, als der mich umgebende Druck betrug, und das war die nächste Annäherung an Weltraumbedingungen, die mir möglich war, ohne direkt unter Weltraumbedingungen zu stehen.

Ich spürte, wie der Anzug anschwell und die Gelenkpartien sich nicht mehr locker und lose anfühlten. Ich versuchte, mich zu bewegen – und dabei wäre ich beinahe gestürzt. Ich mußte mich an der Werkbank festhalten.

Wenn ich den Anzug anhatte und die Flaschen auf



dem Rücken trug, wog ich mehr als doppelt so viel als ich ausgezogen wiege. Außerdem funktionierte der Anzug, obwohl die Gelenke auf konstantes Volumen ausgelegt waren, nicht so glatt unter Druck. Sie brauchen bloß schwere Fischerstiefel bis zu den Hüften anzuziehen, dazu einen Mantel und Boxhandschuhe und sich einen Eimer über den Kopf stülpen und sich dann von jemandem zwei Sack Zement auf die Schultern schnallen lassen, dann können Sie sich etwa vorstellen, wie sich ein Raumanzug unter normaler Erdschwerkraft anfühlt.

Aber zehn Minuten später kam ich schon ganz gut zurecht, und nach einer halben Stunde fühlte ich mich, als hätte ich mein ganzes Leben lang einen Raumanzug getragen. Das verteilte Gewicht war nicht zu groß (und ich wußte, daß es auf dem Mond nicht viel ausmachen würde). Die Gelenke waren eine andere Sache – aber man mußte sich nur daran gewöhnen, daß jede Bewegung mehr Mühe bereitete. Es hatte mir aber größere Schwierigkeiten bereitet, Schwimmen zu lernen.

Es war ein heißer Tag: Ich ging hinaus und sah mir die Sonne an. Das Polarisationsfilter reduzierte den grellen Schein, und ich konnte sie ansehen. Dann sah ich weg; die Polarisation ließ nach, und ich konnte wieder meine Umgebung erkennen.

Es blieb kühl. Die von ›semiadiabatischer Ausdehnung‹ gekühlte Luft, so stand es in der Bedienungsanleitung, kühlte mir den Kopf und floß durch den Anzug und wusch die Körperhitze und die gebrauchte Luft weg und trieb sie durch die Auslaßventile. In der Bedienungsanleitung stand, daß die Heizelemente sich nur selten einschalteten, da das



Problem gewöhnlich darin bestand, überschüssige Hitze loszuwerden; ich beschloß, mir Trockeneis zu beschaffen und die Thermostate und Heizgeräte trotzdem zu testen. Ich überprüfte alles, was mir einfiel. Hinter unserem Grundstück gibt es einen kleinen Bach, und dahinter liegt eine Wiese. Ich watete durch das Wasser, glitt aus und stürzte – das Unangenehme an dem Anzug war nämlich, daß ich nie sehen konnte, wo ich die Füße hinsetzte. Als ich so dalag, schwebte ich halb, wenn auch größtenteils vom Wasser bedeckt. Ich wurde nicht naß, mir wurde nicht heiß, mir wurde auch nicht kalt, und mein Atem ging so gleichmäßig wie eh und je, obwohl über meinem Helm Wasser schimmerte.

Ich arbeitete mich schwerfällig das Ufer hinauf, stürzte erneut, stieß mit dem Helm gegen einen Felsblock. Kein Schaden. Oscar war dafür gebaut, schwere Belastungen auszuhalten. Dann zog ich meine Knie an, stand auf und überquerte die Wiese, stolperte über unebenen Boden, taumelte, stürzte aber nicht. Es gab dort auch einen Heuschaber, und ich grub mich total hinein. Kühle, frische Luft ... keine Schwierigkeit, gar kein Problem.

Nach drei Stunden zog ich den Anzug aus. Als ich ihn ins Gestell hängte, das ich mir gebaut hatte, klopfte ich ihm auf das Schulterjoch. »Oscar, du bist richtig«, sagte ich zu ihm. »Du und ich, wir sind Partner. Wir werden noch weit kommen.«

Ich hätte höhnisch gelacht, wenn jemand mir fünftausend Dollar für Oscar geboten hätte. Während Oscar seine Drucktests absolvierte, arbeitete ich an seiner elektrischen und elektronischen Ausstattung. Von einem Radarempfangsgerät oder -sender sah ich ab; er-

steres ist kindisch einfach, letzteres schrecklich teuer. Aber ich wollte Radio für die Raumfrequenzen – die Antennen waren ja auch nur für diese Wellenlänge geeignet. Das Radio war im Helminneren untergebracht.

Die Bedienungsanleitung enthielt Schaltzeichnungen, also machte ich mich an die Arbeit. Die Audio- und Modulationskreise waren kein Problem, ganz gewöhnliche, batteriebetriebene Transistorschaltungen, die ich klein genug machen konnte. Aber der Mikrowellenteil ...

Es war ein zweiköpfiges Kalb, jeder Kopf mit Sender und Empfänger – ein Zentimeter Wellenlänge für das Horn und drei Oktaven tiefer bei acht Zentimetern für den Spieß in harmonischer Schaltung, wobei beide von einem Kristall gesteuert wurden. Das lieferte beim Senden mehr Signal und gab ein besseres Ziel, wenn man das Horn benutzte, und bedeutete außerdem, daß beim Antennenwechsel nur ein Teil der Anlage umgeschaltet werden mußte. Zum Abstimmen des Empfängers kam noch die Leistung eines Schwingkreises mit variabler Frequenz zur Kristallfrequenz hinzu. Ganz einfach – auf dem Papier.

Aber Mikrowellenstromkreise sind nie einfach; man braucht dazu wirklich präzise Arbeit, und wenn man ein einzigesmal mit einem Werkzeug ausrutscht, kann das die ganze Impedanz umschmeißen und eine mathematisch genau berechnete Resonanz ruinieren.

Nun, ich versuchte es jedenfalls. Synthetische Präzisionskristalle sind billig im Elektronikhandel zu haben, und ein paar Transistoren und andere Komponenten hatte ich selbst. Und am Ende funktionierte es tatsächlich – wobei ich unbescheiden genug bin, nicht zu sagen, daß das Ganze nur auf Glück beruhte. Aber

in den Helm paßte das verdammte Ding nicht.

Nennen Sie es einen moralischen Sieg – ich habe nie bessere Arbeit geleistet.

Schließlich kaufte ich mir eine Schaltung, ein Präzisionsprodukt und in Plastik eingeschweißt, hergestellt von derselben Firma, die mir auch den Kristall verkaufte. Ebenso wie der Anzug, für den man diese Schaltungen gebaut hatte, war sie bereits veraltet, und ich bezahlte so wenig dafür, daß es kaum weh tat. Aber an dem Punkt war ich schon so weit, daß ich eine Hypothek auf meine Seele aufgenommen hätte – dieser Anzug *mußte* einfach funktionieren.

Der Rest der elektrischen Anlage war nur deshalb so kompliziert, weil alles entweder »fail safe« oder »no fail« sein mußte, in der Sprache von normalen Sterblichen gesprochen also entweder überhaupt nicht ausfallen durfte oder beim Ausfall eine Aufgangschaltung besitzen mußte, die garantierte, daß alles weiterlief; ein Mann in einem Raumanzug kann einfach nicht zur nächsten Reparaturwerkstätte fahren, wenn etwas nicht klappt – das Zeug muß weiterarbeiten, oder er wird zu einer Zahl in einer Statistik. Deshalb hatte der Helm auch einen Doppelscheinwerfer; der zweite schaltete sich ein, wenn der erste ausfiel – selbst die Skalenlämpchen für die Anzeigen über meinem Kopf waren doppelt ausgelegt. Ich war voll dabei, und jeder Doppelstromkreis wurde auch von mir doppelt ausgelegt und doppelt getestet, um sicherzustellen, daß die automatische Umschaltung immer funktionierte.

Mr. Charton bestand darauf, alles, was sein Geschäft führte, zur Ausrüstung des Anzuges beizusteuern – Maltose und Dextrose sowie Aminotablet-

ten, Vitamine, Dexedrin, Dramamin, Aspirin, Antibiotika, Antihistamine, Codein, so ziemlich jede Pille, die ein Mensch einnehmen kann. Er brachte sogar Doc Kennedy dazu, Rezepte auszuschreiben, damit ich Oscar versorgen konnte, ohne irgendwelche Gesetze zu übertreten.

Als ich fertig war, war Oscar so gut in Schuß, wie er das auf Satellit 2 auch gewesen war. Das Ganze hatte mir mehr Spaß gemacht als damals, als ich Jake Bixby dabei half, aus seinem alten Rosthaufen einen rasanten Feuerstuhl zu bauen.

Aber der Sommer ging dem Ende zu, und die Zeit rückte immer näher, da ich aus meinem Traum erwachen mußte. Ich wußte immer noch nicht, wo ich studieren würde oder wie – oder ob überhaupt. Ich hatte Geld gespart, aber es reichte auch nicht annähernd. Ich hatte ein wenig für Briefmarken und Seifenpakungen ausgegeben, aber das und einiges mehr bekam ich zurück, indem ich fünfzehn Minuten im Fernsehen auftrat, und für Mädchen hatte ich schon seit März keinen Cent mehr ausgegeben – keine Zeit. Oscar kostete überraschend wenig; die Reparatur hatte in erster Linie Schweiß und Arbeit mit dem Schraubenzieher gekostet. Sieben Dollar von jedem Zehner, den ich verdient hatte, lagen im Geldkorb.

Aber es reichte nicht.

Mir wurde immer klarer, daß ich Oscar würde verkaufen müssen, um das erste Semester zu schaffen. Aber wie sollte ich den Rest des Jahres überstehen? Hatte es überhaupt einen Sinn, anzufangen, wenn ich um Weihnachten herum aufgeben mußte? Wäre es nicht klüger, ein Jahr zu pausieren und mich mit Pikel und Schaufel anzufreunden?

Hatte ich eine Wahl? Ich konnte natürlich immer noch auf die staatliche Universität gehen – aber es hieß, daß dort Professoren gefeuert werden sollten und daß die Anstalt vielleicht ihr Prüfungsrecht verlieren könnte. Wäre es nicht der Gipfel der Ironie, jahrelang auf ein Examen zu büffeln, das dann wertlos war, weil die Schule nicht anerkannt wurde? Rensseler und Caltech lehnten mich am gleichen Tage ab – die einen mit Vordruck, die anderen mit einem höflichen Brief, in dem stand, es sei ihnen leider unmöglich, alle qualifizierten Bewerber anzunehmen.

Und dann gab es auch eine Menge Kleinigkeiten, die mir den Nerv töteten. Der einzige Vorteil dieser Fernsehshow waren die fünfzig Dollar. Wenn man in einem Raumanzug im Fernsehen auftritt, wirkt man ziemlich komisch, und unser Ansager holte noch extra Beifall von den Studiogästen heraus, indem er gegen den Helm klopfte und mich fragte, ob ich noch drinnen wäre. Sehr komisch. Er fragte mich, was ich mit meinem Raumanzug anfangen wollte, und als ich versuchte, ihm eine Antwort zu geben, schaltete er das Mikro in meinem Anzug ab und spielte ein Band mit Unsinn über Weltraumpiraten und fliegenden Untertassen ein. Die Hälfte der Leute in der Stadt dachten, es sei meine Stimme gewesen. Das Ganze wäre nicht so schlimm gewesen, wenn nicht Ace Quiggle aufgetaucht wäre. Den ganzen Sommer war er nicht dagewesen, vielleicht im Knast, aber am Tage nach der Show setzte er sich vor meine Eistheke, starrte mich an und sagte im Flüsterton – also so laut, daß jeder im ganzen Laden es hören konnte –: »He, sag mal, bist du nicht der berühmte Weltraumpirat und Fernsehstar?«

»Was darf's sein, Ace?« sagte ich.

»Mann! Kann ich ein Autogramm haben? Ich hab' noch nie einen echten Weltraumpiraten gesehen!«

»Die Bestellung bitte, Ace. Sonst mußt du jemand anderen an deinen Platz lassen.«

»Einen Schokoladenmilchshake, Commodore – aber ohne Seife.«

Aces Witze waren immer dieselben. Es war ein schrecklich heißer Sommer, und dabei drehte man leicht durch. Und am Freitag vor dem Labour Day (dem ersten Montag im September) ging die Kühlanlage im Geschäft kaputt; wir bekamen keinen Reparaturmechaniker, und ich verbrachte drei schlimme Stunden damit, die Anlage zu reparieren, wobei ich mir meine zweitbeste Hose ruinierte und mein Hemd völlig durchschwitzte. Ich stand wieder an der Theke und wünschte mir nichts sehnlicher als nach Hause zu gehen und zu baden, als Ace hereinstolzierte und mich mit lauter Stimme begrüßte: »Oh, das ist ja Commodore Komet, die Geißel des Weltalls! Wo ist denn deine Strahlenkanone, Commodore? Hast du keine Angst, daß der galaktische Kaiser dich nachsitzen läßt, weil du splitternackt herumläufst? Yackyackyackyack!«

Ein paar Mädchen an der Theke kicherten.

»Hör auf, Ace, ich bin nicht in Stimmung«, sagte ich müde. »Heute ist es mir zu heiß.«

Ace feixte. Er fuhr fort: »Kleiner, wo du jetzt schon diesen Clownanzug hast, warum nützt du ihn eigentlich nicht aus? Setz doch eine Anzeige in den *Clarion*: ›Raumanzug vorhanden – übernehme Aufträge.« Yackyackyackyack! Aber du könntest dich natürlich auch als Vogelscheuche anheuern lassen.«

Die Mädchen grinsten. Ich zählte bis zehn und sagte dann mit angespannter Stimme: »Ace, sag mir, was du haben willst.«

»Das Übliche. Und fix – ich bin auf dem Mars verabredet.«

Mr. Charton kam hinter seinem Verschlag hervor, setzte sich und bat mich, ihm eine Limonade zu mixen. Also bediente ich ihn zuerst. Das brachte den Witzefluß zum Stillstand. Kurz darauf waren der Boß und ich miteinander allein. Er sagte mit ruhiger Stimme: »Du brauchst Quiggle nicht mehr zu bedienen. Ich habe sein Geld nicht nötig. Geh jetzt nach Hause, du willst morgen ja früh weg.«

Jake Bixbys Eltern hatten mich übers Wochenende an den See eingeladen. Ich wollte hin, nicht nur, um der Hitze zu entrinnen, sondern auch, um mit Jake meine Studienprobleme zu besprechen. Aber ich blieb bis zum Abend im Geschäft und machte noch sauber. Dann ging ich nach Hause und dachte nach.

Die Party war vorbei, und jetzt war es Zeit, die Spielsachen aufzuräumen. Selbst der Dorfidiot wußte, daß es für mich keinen vernünftigen Grund gab, einen Raumanzug zu besitzen. Nicht daß es mir etwas bedeutete, was Ace dachte ... Aber ich konnte nichts damit anfangen – und ich brauchte Geld. Selbst wenn Stanford und das Massachusetts Institute of Technology und Carnegie und die anderen mich ablehnten, würde ich dieses Semester anfangen. Die Staatsuniversität war nicht die beste – aber schließlich war ich auch nicht gerade der klügste Mann der Welt, und ich hatte immerhin gelernt, daß es mehr vom Studenten als von der Universität abhängt.

Mutter war zu Bett gegangen und Dad las. Ich be-

grüßte ihn und ging dann in die Scheune hinaus mit der Absicht, meine Geräte von Oscar abzumontieren, ihn in seine Kiste zu packen, eine Adresse draufzu kleben und am Morgen die Spedition anzurufen, damit sie ihn abholte. Bis ich dann vom Wochenende zurückkam, würde er weg sein. Dann war eben alles vorbei.

Er hing an seinem Haken, und ich hatte den Eindruck, daß er mir zugrinste. Unsinn natürlich. Ich klopfte ihm auf die Schulter. »So, alter Junge, bist ein guter Kumpel gewesen, war nett, dich kennenzulernen. Bis später dann, irgendwo auf dem Mond – hoffe ich.«

Aber Oscar würde nicht zum Mond reisen. Oscar würde nach Akron, Ohio, zur Schrottverwertung reisen. Sie würden die Teile abschrauben, die sie gebrauchen konnten, und den Rest auf die Müllhalde werfen.

Mein Mund war völlig trocken.

(»Schon gut, Freund«, antwortete Oscar.)

Sehen Sie? Verrückt! Natürlich redete Oscar nicht wirklich; ich hatte zu lange in einer Traumwelt gelebt. Also hörte ich auf, ihm auf die Schulter zu klopfen, schleppte die Kiste heran und nahm einen Schraubenschlüssel von seinem Gürtel, um die Gasflaschen zu entfernen.

Ich hielt inne.

Beide Flaschen waren gefüllt, eine mit Sauerstoff, eine mit dem Sauerstoff-Helium-Gemisch. Ich hatte Geld dafür verschwendet, weil ich – nur einmal – Raumfahrermixtur probieren wollte.

Die Batterien waren frisch und die Akkus geladen.

»Oscar«, sagte ich mit leiser Stimme, »jetzt machen



wir zum letztenmal einen Spaziergang miteinander.  
Okay?«

(»Prima!«)

Ich machte eine Art Generalprobe daraus – Wasser im Tank, Pillenverteiler geladen, Erste-Hilfe-Ausrüstung innen, vakuumsichere Ersatzpackung (ich hoffte, daß sie vakuumsicher war) in einer Außentasche. Sämtliche Werkzeuge am Gürtel, alle Leinen festgebunden, so daß nicht im freien Fall Werkzeuge wegschweben konnten.

Alles.

Dann schaltete ich eine kleine Radioanlage ein, von der die Aufsichtsbehörde nichts wissen durfte, etwas, das übriggeblieben war von meinen Versuchen, ein Radio für Oscar zu bauen, und das ich als Testset für Oscars Ohren modifiziert hatte, damit ich kontrollieren konnte, ob die Richtantenne funktionierte. Der Empfänger war mit einem Echostromkreis ausgerüstet, und der Sender würde antworten, wenn ich anrief.

Dann stieg ich in Oscar und machte dicht.

»Dicht?«

(»Dicht!«)

Ich sah auf die reflektierten Skalen, warf einen Blick auf die Blutfarbeanzeige, die melden würde, wenn ich zu wenig Sauerstoff bekam, und reduzierte den Druck, bis Oskar beinahe in die Knie ging. Bei einem Druck, der fast Meereshöhe entsprach, bestand keine Gefahr von Hypoxie, der Trick lag darin, zu vermeiden, daß ich zuviel Sauerstoff aufnahm.

Wir wollten gerade gehen, als mir etwas einfiel.  
»Augenblick, Oscar.« Ich schrieb einen Zettel für meine Eltern, auf dem stand, daß ich früh aufstehen

und den ersten Bus zum See nehmen wollte. Ich konnte jetzt sogar mit dem Anzug bekleidet schreiben, selbst eine Nadel konnte ich einfädeln. Ich schob den Zettel unter die Küchentür.

Dann überquerten wir den kleinen Bach zur Wiese. Ich stolperte nicht beim Waten; ich war jetzt Oscar gewöhnt und ebenso sicher auf den Beinen wie eine Bergziege.

Draußen schaltete ich mein Walkie-talkie ein und sagte: »Junikäfer, ich rufe Peewee. Peewee, bitte melden!«

Sekunden später rief meine auf Band aufgenommene Stimme zurück: »Junikäfer, ich rufe Peewee. Peewee, bitte melden!«

Ich schaltete auf die Richtantenne und versuchte es erneut. Es war gar nicht so leicht, im Dunkeln zu zielen, aber es ging. Dann schaltete ich wieder auf die normale Antenne und fuhr fort, Peewee zu rufen, während ich über die Wiese ging und mir einbildete, ich wäre auf der Venus und müßte mit dem Stützpunkt in Verbindung bleiben, weil ich mich in unbekanntem Terrain befand und die Atmosphäre nicht atembar war. Alles funktionierte ausgezeichnet, und wenn das wirklich die Venus gewesen wäre, so wäre alles klargegangen.

Zwei Lichter bewegten sich über den südlichen Himmel. Flugzeuge, dachte ich, vielleicht auch Hubschrauber. Die Zeitschriften würden so etwas als »fliegende Untertassen« bezeichnen. Ich sah mir die Lichter eine Weile an, und dann ging ich hinter einen kleinen Hügel, der den Empfang verschlechtern würde, und rief: »Peewee.« Peewee antwortete, und ich hielt den Mund; nach einer Weile wird es langweilig,

mit einem idiotischen Echo eine Konversation zu treiben, das nur wiederholt, was man selbst sagt.

Und dann hörte ich: »Peewee an Junikäfer! Antworten!«

Ich dachte schon, jemand hätte mich abgehört und es gäbe Ärger – dann beschloß ich aber, daß irgendein Funkamateurl mich empfangen mußte. »Hier ist Junikäfer. Ich höre Sie. Wer sind Sie?«

Meine Testanlage wiederholte meine Worte.

Dann schrillte die neue Stimme: »Hier Peewee! Bitte um Einweisung!«

Das war natürlich albern. Trotzdem ertappte ich mich dabei, wie ich sagte: »Junikäfer an Peewee, schalten Sie auf Richtfrequenz ein Zentimeter – und reden Sie weiter, reden Sie!« Ich schaltete wieder auf die Hornantenne.

»Junikäfer, ich empfangen Sie. Bitte Richtungseinsweisung. Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben ...«

»Sie sind genau südlich von mir, etwa vierzig Grad. Wer sind Sie?«

Es mußte eines dieser Lichter sein! Es war nichts anderes denkbar. Aber ich hatte keine Zeit mehr, darüber nachzudenken. Das Raumschiff landete fast auf mir.

Ich sage »Raumschiff«, nicht »Rakete«. Es machte keinen Lärm, es zischte nur, und es gab auch keine flammenden Düsen – es schien sich fast völlig geräuschlos zu bewegen.

Ich war viel zu sehr damit beschäftigt, mich nicht zerquetschen zu lassen, um mir über Einzelheiten den Kopf zu zerbrechen. Ein Raumanzug ist bei einem Grav-Schwerkraft nicht gerade ein Sprintertrikot; gut, daß ich geübt hatte. Das Schiff saß jetzt dort, wo gerade noch ich gewesen war, und nahm eine ziemlich große Rasenfläche ein, es war eine mächtige schwarze Silhouette.

Jetzt senkte sich auch das andere zischend herunter, gerade als sich in dem ersten eine Tür öffnete. Licht strömte aus der Öffnung; zwei Gestalten 'sprangen heraus und fingen zu laufen an. Die eine bewegte sich wie eine Katze; die andere schwerfällig und langsam – von einem Raumanzug behindert. Ich muß schon sagen, in einem Raumanzug sieht man wirklich komisch aus. Und der hier war höchstens ein Meter fünfzig groß.

Das Unangenehme an einem Raumanzug ist, daß der Sehwinkel so beengt ist. Ich versuchte sie beide zu beobachten und sah nicht, wie das zweite Schiff sich öffnete. Die erste Gestalt blieb stehen, wartete, daß die in dem Raumanzug sie einholte, und brach dann plötzlich zusammen – einfach ein keuchender Laut. »Ahh!« – und Schluß.

Man erkennt einen Schmerzlaut, wenn man ihn hört. Ich rannte so schnell ich konnte auf die Stelle zu,

beugte mich über den Gestürzten und versuchte zu sehen, was fehlte, bog den Helm zur Seite, so daß der Scheinwerferkegel meiner Kopflampe den Boden beleuchtete.

Ein glotzüugiges Monstrum ...

Das ist nicht fair, aber das war eben mein erster Gedanke. Ich war unfähig, es zu glauben, und hätte mich am liebsten selbst ins Ohr gekniffen – nur daß das nicht besonders gut geht, wenn man einen Raumanzug trägt.

Ein vorurteilsloser Mensch (was ich nicht war) hätte gesagt, daß dieses Monstrum ziemlich hübsch war. Es war klein, höchstens halb so groß wie ich und anmutig geformt, nicht wie ein Mädchen, sondern eher wie ein Leopard, obwohl es in der Form weder dem einen noch dem anderen glich. Ich konnte diese Gestalt einfach nicht einordnen – es gab keinen Begriff, der darauf paßte.

Aber daß es verletzt war, konnte ich sehen. Sein Körper zitterte wie der eines verängstigten Hasen. Es hatte riesengroße Augen, offen, aber milchig und ohne Ausdruck, als hätten sich irgendwelche Nickhäute darüber geschlossen. Und das, was der Mund des Wesens zu sein schien ...

Weiter kam ich nicht. Etwas traf mich am Rücken, genau zwischen den beiden Sauerstoffflaschen.

Ich erwachte auf einem nackten Boden und blickte zu einer Decke empor. Ich brauchte einige Augenblicke, um mich zu erinnern, was geschehen war, und dann scheute ich davor zurück, weil es so verdammt albern war. Ich hatte mit Oscar einen Spaziergang gemacht ... und dann war ein Raumschiff gelandet ... und ein

glotzüugiges ...

Plötzlich wurde mir bewußt, daß Oscar nicht mehr da war. Ich setzte mich auf. Und da sagte eine helle Stimme: »Heh, Tag!«

Mein Kopf fuhr herum. Ein Kind, vielleicht zehn Jahre alt, saß an die Wand gelehnt auf dem Boden. Er – ich verbesserte mich. Kleine Jungen halten normalerweise keine Puppen im Arm. Das Kind war in einem Alter, in dem man den Unterschied noch nicht besonders gut sieht, und es trug Hemd, kurze Hose und schmutzige Tennisschuhe und hatte kurzes Haar, also hatte ich mit Ausnahme der Puppe nicht viele Anhaltspunkte.

»Tag, du auch«, antwortete ich. »Was machen wir hier?«

»Ich überlebe. Ich weiß nicht, wie es mit dir steht.«

»Hm?«

»Ich überlebe. Ich atme ein und aus. Bewahre meine Kräfte. Im Augenblick gibt es nichts anderes zu tun; die haben uns eingesperrt.«

Ich sah mich um. Der Raum maß etwa drei Meter, war zwar viereckig, aber keilförmig und enthielt außer uns nichts. Ich konnte keine Tür sehen. »Wer hat uns eingeschlossen?«

»Die Raumpiraten und er.«

»Raumpiraten? Das ist doch albern!«

Das Kind zuckte die Achseln. »So nenne ich sie bloß. Aber für albern solltest du sie nicht halten, wenn du am Leben bleiben willst. Bist du ›Junikäfer‹?«

»Hm? Du hörst dich ja selbst an wie ein Junikäfer. Raumpiraten, daß ich nicht lache!« Ich war besorgt und sehr verwirrt, und dieser Unsinn half mir auch

nicht dabei, klarer zu denken. Wo war Oscar? Und wo war *ich*?

»Nein, nein, kein Junikäfer, sondern ›Junikäfer‹ – das ist ein Radiocode. Weißt du, ich bin nämlich Peewee.«

So, Kip, alter Junge, sagte ich zu mir, und jetzt geh vorsichtig zum nächsten Krankenhaus und laß dich einweisen. Wenn eine Radioanlage, die du selbst verdrahtet hast, anfängt, wie ein mageres kleines Mädchen mit einer Puppe auszusehen, dann bist du am Durchdrehen. »Du bist also Peewee?«

»So nennt man mich – ich habe mich damit abgefunden. Weißt du, ich hörte ›Junikäfer, ich rufe Peewee‹, und da war es für mich klar, daß Daddy erfahren hatte, in welcher Lage ich mich befand, und Leute geholt hatte, die mir bei der Landung behilflich sein sollten. Aber wenn du nicht ›Junikäfer‹ bist, verstehst du das natürlich nicht. Wer bist du?«

»Augenblick mal, ich *bin* ›Junikäfer‹. Ich meine nur, daß ich die Codebezeichnung benutzt habe. Aber heißen tue ich Clifford Russell – ›Kip‹ nennt man mich.«

»Freut mich, dich kennenzulernen, Kip«, sagte sie höflich.

»Ganz meinerseits, Peewee. Äh, bist du ein Junge oder ein Mädchen?«

Peewee runzelte die Stirn. »Die Bemerkung wird dir noch eines Tages leid tun. Ich weiß selbst, daß ich für mein Alter zu klein bin, aber in Wirklichkeit bin ich elf und sogar bald zwölf. Du hast überhaupt keinen Grund, unhöflich zu sein. In fünf Jahren werde ich bestimmt eine Schönheit sein – und du würdest dann für einen Tanz mit mir Gott weiß was geben.«

Im Augenblick hätte ich ebenso gerne mit einem Küchenhocker getanzt, aber jetzt war keine Zeit für sinnlose Auseinandersetzungen. »Tut mir leid, Pee-wee. Ich bin immer noch etwas benommen. Du meinst, du warst in diesem ersten Schiff?«

Wieder sah sie mich beleidigt an. »Ich hab' es gesteuert.«

Na ja, die psychiatrische Behandlung war vermutlich nicht mehr zu vermeiden. Und das in *meinem* Alter. »*Du* hast es gesteuert?«

»Du bildest dir doch sicher nicht ein, daß das Mütterchen es getan hat? Die könnte ja die Hebel gar nicht anfassen. Sie hat sich neben mir zusammengerollt und mir geholfen. Aber wenn du meinst, daß das leicht ist, wenn man vorher nie etwas anderes als eine Cessna gesteuert hat, wo noch dazu ein Daddy danebensitzt, und überhaupt noch keine Landung gemacht hat, dann mußt du es mir sagen. Ich habe es sehr gut gemacht – und sehr genau waren deine Landeeinweisungen eigentlich nicht. Was haben die denn mit dem Mütterchen gemacht?«

»Dem was?«

»Das weißt du nicht? Du liebe Güte!«

»Augenblick mal, Peewee! Jetzt müssen wir sehen, daß wir auf die gleiche Frequenz kommen. Ich bin schon ›Junikäfer‹ und hab' dich eingewiesen – und wenn du *das* für leicht hältst, wenn einfach eine Stimme aus dem Nichts Notlandeeinweisungen verlangt, dann kannst du mir auch leidtun. Jedenfalls ist dein Schiff gelandet und ein zweites gleich hinterher, und dann ging die Tür in dem ersten Schiff auf, und ein Bursche in einem Raumanzug sprang heraus ...«

»Das war ich.«



»... und dann sprang noch etwas anderes heraus ...«

»Das Mütterchen.«

»Bloß ist sie nicht sehr weit gekommen. Sie hat gekreicht und ist hingefallen. Ich lief hin, um nachzusehen, was passiert war, und dann schlug mich von hinten etwas nieder. Und das nächste, was ich weiß, ist, daß du sagtest ›Tag‹.« Ich überlegte, ob ich ihr sagen sollte, daß das übrige, sie eingeschlossen, wahrscheinlich ein Morphinumtraum war, weil ich vermutlich in einem Krankenhaus lag und das Rückgrat in Gips hatte.

Peewee nickte nachdenklich. »Die müssen mit einem Lähmstrahler auf dich geschossen haben, und zwar mit geringer Kraft, sonst wärest du nicht hier. Nun, sie haben dich gefangen und mich auch, also haben sie bestimmt sie auch erwischt. Ach du meine Güte! Ich hoffe nur, daß sie ihr nicht weh getan haben.«

»Sie sah aus, wie wenn sie sterben würde.«

»Als *ob* sie sterben würde«, verbesserte mich Peewee. »Das bezweifle ich. Sie ist ziemlich schwer umzubringen, und die haben auch gar kein Interesse daran, sie umzubringen. Sie wollen sie nur an der Flucht hindern; die brauchen sie lebend.«

»Warum? Und warum nennst du sie ›das Mütterchen?‹«

»Eins nach dem anderen, Kip. Sie ist das Mütterchen, weil ... nun, weil sie es *ist*. Das ist alles. Wenn du sie kennenlernst, wirst du es wissen. Und sie würden sie nicht umbringen, weil sie als Geisel mehr wert ist, als wenn sie tot wäre. Der gleiche Grund, warum sie mich leben lassen. Obwohl sie unglaublich mehr wert ist als ich – mich würden die ohne mit der

Wimper zu zucken abschreiben, wenn ich lästig würde. Dich auch. Aber da sie noch am Leben war, als du sie gesehen hast, ist es auch logisch, daß sie wieder gefangen ist. Vielleicht gleich nebenan. Jetzt ist mir *viel* wohler.«

Mir war gar nicht wohler. »Ja, aber wo ist denn *hier*?«

Peewee sah auf eine Mickymaus-Uhr, runzelte die Stirn und sagte: »Etwa auf halbem Wege zum Mond, würde ich sagen.«

»Was?«

»Natürlich *weiß* ich das nicht genau. Aber es wäre logisch, wenn sie zu ihrem nächsten Stützpunkt zurückfliegen würden; dort sind das Mütterchen und ich ja abgehauen.«

»Du willst sagen, daß wir in diesem Schiff sind?«

»Entweder in dem, das ich geklaut habe, oder in dem anderen. Wo hast du denn gemeint, daß wir sind, Kip? Wo *könntest* du denn sonst sein?«

»In einer Anstalt für Geistesgestörte.«

Sie sah mich mit großen Augen an und grinste dann. »Aber Kip, so gestört kann doch deine Beziehung zur Realität nicht sein?«

»Ich weiß überhaupt nichts mehr. Weltraumpiraten – Mütterchen ...«

Sie runzelte die Stirn und biß sich in den Daumen. »Ja, wahrscheinlich ist das ziemlich verwirrend für dich. Aber vertraue ruhig deinen Augen und Ohren. Meine Beziehung zur Realität ist ziemlich gut, das kann ich dir versichern – weißt du, ich bin nämlich ein Genie.« Das kam als Feststellung, nicht als Prahlerei, obwohl es von einem mageren Mädchen mit Streichholzbeinen und einer Puppe in den Armen kam.

Aber wie uns das weiterhelfen sollte, begriff ich auch nicht.

Peewee fuhr fort: »»Weltraumpiraten« ... Na ja. Du kannst sie nennen, wie du willst. Ihr Verhalten ist jedenfalls das von Piraten, und sie sind im Weltraum tätig – also gut. Und was das Mütterchen angeht ... warte, bis du sie kennenlernst.«

»Was hat sie denn in diesem Durcheinander verloren?«

»Nun, das ist kompliziert. Das soll sie dir besser selber erklären. Sie ist von der Polente und war hinter denen her ...«

»Polizei?«

»Wie sonst würdest du denn jemanden nennen, der Übeltäter jagt? Einen Polypen, oder?«

»Ja, ich denke schon.«

»Eben.« Sie sah wieder auf die Uhr. »Aber im Augenblick halten wir uns, glaube ich, besser fest. Wir sollten in ein paar Minuten den Wendepunkt erreichen – das Kippmanöver ist etwas unangenehm, selbst wenn man angeschnallt ist.«

Ich hatte von Kipp- und Wendemanövern gelesen, aber nur als theoretische Begriffe; ich hatte noch nie von einem Schiff gehört, das so etwas durchführen konnte. Falls dies ein Schiff war. Der Boden fühlte sich so fest wie Beton und ebenso unbeweglich an. »Ich sehe nichts, woran ich mich festhalten kann.«

»Ja, viel ist da nicht. Aber wenn wir uns an die engste Stelle setzen und gegeneinanderdrücken, dann können wir wohl immerhin vermeiden, daß wir zu weit herumrutschen. Aber beeilen wir uns, vielleicht geht meine Uhr nach.«

Wir setzten uns auf die schmalste Stelle des Bo-

dens, wo die schrägen Wände etwa eineinhalb Meter voneinander entfernt waren. Wir saßen einander gegenüber und stemmten die Schuhe gegeneinander, wie Bergsteiger, die sich in einem Felskamin nach oben arbeiten – besser gesagt, meine Socken gegen ihre Tennisschuhe, denn soviel ich wußte, lagen meine Schuhe immer noch auf meiner Werkbank. Ich fragte mich, ob sie Oscar einfach in die Wiese geworfen hatten und ob Dad ihn finden würde.

»Du mußt fest drücken, Kip, und die Hände gegen den Boden stemmen.«

Das tat ich.

»Woher weißt du denn, wann die wenden, Pee-wee?«

»Ich war nicht besinnungslos – die haben mich nur eingefangen und ins Schiff getragen – also weiß ich auch, wann wir gestartet sind. Wenn wir annehmen, daß ihr Zielort der Mond ist, was vermutlich zutrifft, und wenn wir für die ganze Fahrt eine Beschleunigung mit ein Grav annehmen – und das dürfte stimmen, denn mein Gewicht kommt mir normal vor, deines nicht?«

Ich überlegte. »Ich denke schon.«

»Dann stimmt es wahrscheinlich, wenn auch mein eigener Gewichtssinn vielleicht nicht so richtig funktioniert, weil ich auf dem Mond war. Wenn diese Annahmen zutreffen, dann dauert die Reise fast genau dreieinhalb Stunden und ...« Pee-wee sah auf die Uhr »... E.T.A. sollte um neun Uhr dreißig früh und das Wendemanöver um sieben Uhr fünfundvierzig sein. Jeden Augenblick jetzt.«

»Ist es so spät?« Ich sah auf die Uhr. »Ich habe 15 vor zwei.«

»Du hast auch noch deine alte Zeitzone. Meine Uhr ist auf Mondzeit eingestellt – also Greenwichzeit. Ohoh! Los geht's!«

Der Boden kippte unter uns weg, vollführte Bewegungen wie eine Achterbahn, und meine Mittelohrkanaäle tanzten Samba. Dann beruhigte sich alles wieder.

»Alles klar?« fragte Pee-wee.

Ich schaffte es immerhin, meine Augen zu fokussieren. »Äh, glaube schon. Ist mir vorgekommen wie ein Schraubensalto in ein leeres Schwimmbecken.«

»Dieser Pilot macht das viel schneller, als ich es mir zutraue. Es tut eigentlich nicht weh, bloß die Augen müssen wieder in Ordnung kommen. Aber damit wäre das jetzt klar: wir fliegen zum Mond. Wir sind in eindreiviertel Stunden dort.«

Ich konnte das immer noch nicht glauben. »Pee-wee? Was für ein Schiff kann denn die ganze Zeit mit ein Grav beschleunigen? Haben die das geheimgehalten? Und was hast *du* denn auf dem Mond gemacht? Und warum hast du ein Schiff gestohlen?«

Sie seufzte und sah ihre Puppe an. »Ein richtiger Rätselonkel, Madame Pompadour. Kip, wie soll ich denn drei Fragen auf einmal beantworten? Das ist eine fliegende Untertasse und ...«

»Fliegende Untertasse! Jetzt hör aber auf!«

»Es ist unhöflich, einen anderen Menschen zu unterbrechen. Du kannst es nennen, wie du willst; schließlich ist das kein offizieller Begriff. In Wirklichkeit ist es eigentlich eher wie ein Lebkuchen geformt, ein abgeplattetes Sphäroid. Das ist ein Gebilde, welches ...«

»Ich weiß, was ein abgeplattetes Sphäroid ist«, raunzte ich. Ich war müde, und in den letzten paar

Stunden waren zu viele Dinge passiert, die mich ge-  
ärgert hatten, angefangen mit einer kaputten Klima-  
anlage, die mir eine gute Hose ruiniert hatte, und  
aufgehört mit einem K.o.-Schlag, während ich jeman-  
dem helfen wollte. Ganz zu schweigen von Ace  
Quiggle. Langsam meinte ich, kleine Mädchen, die  
Genies waren, sollten wenigstens den Anstand besit-  
zen, es nicht zu zeigen.

»Brauchst nicht unfreundlich zu werden«, tadelte  
sie. »Ich weiß, daß die Leute alles mögliche als ›flie-  
gende Untertassen‹ bezeichnet haben, angefangen  
von Wetterballons bis zu Straßenlampen. Aber ich bin  
ganz sicher, daß etwa jede fünfhundertste ›Untertas-  
se‹ ein Schiff wie dieses war. Eigentlich logisch. Und  
was das betrifft, was ich auf dem Mond gemacht habe  
...« sie hielt inne und grinste. »Ich bin ein Ekel.«

Ich hatte keine Einwände.

»Vor langer Zeit, als mein Daddy noch ein kleiner  
Junge war, nahm das Haydenplanetarium Anmel-  
dungen für Mondreisen an. Das war bloß ein Werbe-  
gag wie dieser komische Seifenwettbewerb neulich,  
aber Daddy hat sich eintragen lassen. Jetzt, viele Jahre  
später, verkaufen die Tickets zum Mond – und die  
Haydenleute haben doch tatsächlich ihre Listen an  
American Express weitergegeben – und American  
Express hat die Bewerber, die sie noch ausfindig ma-  
chen konnten, informiert, daß sie bevorzugt würden.«

»Also hat dein Vater dich zum Mond mitgenom-  
men?«

»Du lieber Himmel, nein! Daddy hat das Formular  
ausgefüllt, als er noch ein Junge war. Jetzt ist er so  
ziemlich der wichtigste Mann im Institut für ange-  
wandte Innovationsforschung und hat für solche



Vergnügungen keine Zeit. Und Mama würde so etwas nie mitmachen, nicht für viel Geld. Also sagte ich, daß ich fahren möchte. Daddy hat ›*nein!*‹ gesagt und Mama ›*du liebe Güte, nein!*‹ ... Also fuhr ich. Ich kann schrecklich lästig sein, wenn ich etwas haben möchte«, sagte sie stolz. »Ich hab' ein Talent dafür. Daddy sagt, ich sei ein unmoralisches kleines Scheusal.«

»Äh, meinst du, daß er vielleicht recht haben könnte?«

»Oh, ganz bestimmt hat er das. Er versteht mich, während Mama einfach die Hände ringt und sagt, sie wisse nicht, was sie machen solle. Ich war zwei ganze Wochen lang unerträglich, und am Ende hat Daddy gesagt: ›Um Himmels willen, laß sie fliegen! Vielleicht bekommen wir dann ihre Versicherung ausbezahlt!‹ Also bin ich geflogen.«

»Hmmm ... das erklärt immer noch nicht, weshalb du hier bist.«

»Oh, das. Ich hab' wo rumgestochert, wo ich eigentlich nichts verloren hatte, und alle möglichen Dinge gemacht, die man uns verboten hat. Ich seh' mich immer um. Das ist sehr lehrreich. Also haben sie mich geschnappt. Lieber hätten sie Daddy gehabt, aber die hoffen, daß sie ihn für mich eintauschen können. Das konnte ich nicht zulassen, also mußte ich fliehen.«

»Deine Geschichte hat ebenso viele Löcher wie das letzte Kapitel in einem Krimi.«

»Oh. Aber ich versichere dir, es ist die reine ... ohoh! Jetzt geht's wieder los!«

Dabei wechselte nur die Beleuchtung von Weiß auf Blau. Es gab keine Beleuchtungskörper; die ganze



Decke leuchtete. Wir lagen immer noch auf dem Boden. Ich versuchte aufzustehen – und stellte fest, daß das nicht ging.

Mir war, als hätte ich gerade einen Marathonlauf beendet; ich war zu schwach, um irgend etwas zu tun, selbst das Atmen bereitete Mühe. Das kann nicht vom blauen Licht kommen; das sind ganz einfach Wellenlängen von 4300 bis 5100 Ångström, und im Sonnenlicht ist auch eine Menge davon. Aber was immer sie im Verein mit blauem Licht benutzten, machte uns so schwach wie nasse Säcke.

Peewee quälte sich ab, mir etwas zu sagen. »Wenn ... die uns holen ... wehr dich nicht ... und ... ganz besonders ...«

Das blaue Licht wurde wieder weiß. Die schmale Wand begann, zur Seite zu gleiten.

Peewee wirkte jetzt verängstigt. Sie strengte sich mächtig an. »Vor allen Dingen – du darfst ... *ihn* nicht ärgern.«

Zwei Männer kamen herein, schoben Peewee zur Seite, fesselten mir Hände und Füße, führten dann einen weiteren Riemen um meine Mitte und banden mir die Arme fest. Ich bemerkte, daß meine Kräfte langsam zurückkehrten – nicht wie wenn man einen Schalter umlegt, da ich immer noch nicht genügend Kraft hatte, um auch nur eine Briefmarke abzulecken. Ich hatte Lust, ihnen die Schädel einzuschlagen, aber ich hatte ebensoviel Chancen, das zu tun, wie ein Schmetterling, der eine zweihundert Kilo schwere Hantel bewegen will.

Sie schleppten mich hinaus. Ich protestierte. »Heh, wohin schleppt ihr mich denn? Was soll das? Ich lasse euch verhaften. Ich ...«

»Maul halten!« sagte einer. Er war ein drahtiger, hagerer Bursche, fünfzig oder älter, und sah so aus, als lächelte er nie. Der andere war fett und jünger, hatte ein mürrisches Babygesicht und ein Grübchen im Kinn; er sah aus, als könnte er lachen, wenn er nicht besorgt war. Jetzt war er besorgt.

»Tim, das kann uns Schwierigkeiten eintragen. Wir sollten ihn in den Weltraum schmeißen – beide sollten wir sie in den Weltraum schmeißen – und *ihm* sagen, daß es ein Unfall war. Wir können ja sagen, daß sie entwischt sind und durch die Schleuse fliehen wollten. *Er* weiß nie ...«

»Maul halten!« antwortete Tim ausdruckslos. Dann fügte er hinzu: »Willst du Ärger mit *ihm*? Willst *du* in den Weltraum geschmissen werden?«

»Aber ...«

»Maul halten!«

Sie trugen mich um einen gekrümmten Korridor herum in einen inneren Raum und ließen mich einfach auf den Boden fallen.

Ich lag mit dem Gesicht nach oben da, brauchte aber eine Weile, um zu begreifen, daß es sich hier um die Steuerzentrale handeln mußte. Es sah nicht aus wie etwas, das ein Mensch als Steuerzentrale konstruieren würde, was nicht überraschend war, da es ja kein Mensch getan hatte. Und dann sah ich ihn.

Peewee hätte mich nicht zu warnen brauchen; ich verspürte nicht die geringste Lust, *ihn* zu ärgern.

Der kleine Bursche war zäh und gefährlich, der Dicke böseartig und gemein; aber verglichen mit *ihm* waren sie Engel. Wenn ich meine Kräfte besessen hätte, dann hätte ich mit den beiden auf jede beliebige Art herumgebalgt; ich glaube nicht, daß ich vor ir-

gendeinem Menschen Angst habe, solange die Chancen nicht aussichtslos sind.

Aber das galt nicht für *ihn*.

*Er* war kein Mensch, aber es war nicht das, was weh tat. Elefanten sind auch keine Menschen, aber es sind nette Burschen. *Er* war eher wie ein Mensch als wie ein Elefant gebaut, aber das half auch nichts – ich meine, er stand aufrecht und hatte Füße am einen Ende und einen Kopf am anderen. Er war höchstens einen Meter fünfzig groß, aber das half auch nichts; er beherrschte uns, so wie ein Mensch ein Pferd beherrscht. Sein Rumpf war so lang wie der meine; seine Kleinheit rührte von sehr kurzen, stämmigen Beinen, mit Füßen (ich nehme an, daß man sie Füße nannte), die sich fast scheibenförmig verbreiterten. Wenn er sich bewegte, gaben sie quietschende, saugende Geräusche von sich. Und wenn er stillstand, fuhr er einen Schwanz oder ein drittes Bein aus und machte so ein Dreibein – er brauchte sich nicht hinzusetzen, und ich zweifle sogar, ob er das konnte.

Aber die kurzen Beine machten ihn nicht langsam. Seine Bewegungen waren so schnell, daß sie fast ineinander verschwammen, wie eine Schlange, die zustößt. Bedeutete das ein besseres Nervensystem und wirksamere Muskeln? Oder einen Heimatplaneten mit höherer Schwerkraft?

Seine Arme sahen wie Schlangen aus – sie hatten mehr Gelenke als die unseren. Er hatte zwei Paar davon, ein Paar, wo seine Hüfte hätte sein sollen, und ein zweites unter dem Kopf. Keine Schultern. Ich konnte seine Finger oder Tentakel nicht zählen; sie hielten nie still. Er trug auch keine Kleidung, abgesehen von je einem Gürtel unter und über den Mittelarmen, der



das trug, was ein solches Wesen anstelle von Geld und Schlüsseln trägt. Seine Haut war von purpurnem Braun und sah ölig aus.

Was auch immer *er* sein mochte, er gehörte *nicht* derselben Rasse wie das Mütterchen an.

Ein süßlicher, moschusartiger Geruch ging von ihm aus. Ein überfüllter Raum an einem heißen Tag riecht schlechter, aber wenn ich jemals diesen Geruch wieder rieche, werden sich meine Nackenhaare sträuben, und ich werde vor Angst keinen Laut hervorbringen.

Natürlich nahm ich all diese Einzelheiten nicht sofort auf; zuerst konnte ich nur sein Gesicht sehen. Ich kann es nicht anders nennen als »Gesicht«. Ich habe es bis jetzt noch nicht beschrieben, weil ich Angst habe, ich könnte dann zu zittern anfangen. Aber ich werde es jetzt tun, damit jeder, der so was sieht, sofort schießt, ehe seine Knochen weich werden.

Keine Nase. Er war ein Sauerstoffatmer, aber wo die Luft hineinging und wieder hinaus, konnte ich nicht sagen – einiges davon durch den Mund, denn er konnte reden. Der Mund war das Zweitschlimmste an ihm; anstelle eines Kieferknochens und eines Kinns hatte er Kinnbacken, die sich zur Seite und nach unten öffneten, so daß sie ein unregelmäßiges Dreieck bildeten. Er hatte Reihen winziger Zähne, aber eine Zunge konnte ich nicht sehen; statt dessen war der Mund von Fäden gesäumt, die so lang wie Regenwürmer waren. Und sie bewegten sich die ganze Zeit.

Ich sagte, der Mund wäre das »Zweitschlimmste«; er hatte Augen. Sie waren groß und vorstehend und von Knochenwülsten geschützt, zwei an der Vorderseite seines Kopfes, weit auseinanderliegend.

Sie tasteten einen ab. Sie tasteten einen ab wie Radar, bewegten sich auf und ab und vor und zurück. Er sah einen nie an und doch sah er einen *immer* an.

Als er sich umdrehte, sah ich ein drittes Auge hinten. Ich glaube, er tastete die ganze Zeit seine ganze Umgebung ab wie ein Radarwarnsystem.

Was für eine Art von Gehirn gehört dazu, um alles in allen Richtungen auf einmal zusammenzusetzen? Ich bezweifle, daß ein menschliches Gehirn das könnte, selbst wenn es eine Möglichkeit gäbe, ihm all die Daten einzuspeisen. Er schien in seinem Kopf keinen Platz zu haben, um viel Gehirn unterzubringen, aber vielleicht trug er es gar nicht dort. Wenn man es einmal überlegt, tragen die Menschen ihr Gehirn an recht exponierter Stelle; vielleicht gibt es wirklich einen besseren Platz dafür.

Aber jedenfalls hatte er ein Gehirn. Er spießte mich auf wie ein Insekt und quetschte aus mir heraus, was er haben wollte. Er brauchte sich gar nicht die Mühe zu machen, mir eine Gehirnwäsche zu verpassen; er fragte und ich antwortete, eine Ewigkeit lang – mir schien es eher Tage als Stunden zu dauern. Er sprach schlecht Englisch, aber verständlich. Seine Labiallaute waren alle gleich – »backen« und »packen« klangen bei ihm gleich. Seine Gutturallaute waren hart, und seine Dentallaute glucksten. Aber gewöhnlich verstand ich, was er sagen wollte, und wenn nicht, dann drohte er nicht etwa oder bestrafte mich; er versuchte es einfach aufs neue. Und seine Redeweise war ohne jeden Ausdruck.

Er verhörte mich, bis er herausgefunden hatte, wer ich war und was ich tat – wenigstens soweit ihn das interessierte. Er schien nicht ganz zu begreifen, wie

ich an den Raumanzug gekommen war oder gar, was es mit dem Skyway-Seifen-Wettbewerb auf sich hatte. Aber ich stellte fest, daß es eine Menge Dinge gab, die ich auch nicht wußte – zum Beispiel, wie viele Leute es auf der Erde gibt und wie viele Tonnen Protein wir jedes Jahr produzieren.

Nach einer Ewigkeit wußte er alles, was er wollte, und sagte: »Schafft es hinaus!« Seine Büttel hatten inzwischen stumm gewartet. Jetzt schluckte der Fette und sagte: »In den Weltraum?«

Er verhielt sich so, als ob die Frage, ob man mich jetzt umbringen sollte oder nicht, etwa die gleiche Bedeutung hätte wie das Aufheben eines Stückchens Schnur. »Nein. Es ist unwissend und ungebildet, aber vielleicht brauche ich es später noch. Legt es in den Pferch zurück.«

»Ja, Boß.«

Sie schlepten mich hinaus. Im Korridor sagte der Dicke: »Machen wir ihm die Fußfesseln auf und lassen wir ihn gehen.«

Und der Dürre sagte: »Maul halten!«

Peewee bewegte sich nicht, als ich in den Raum getragen wurde, also vermute ich, daß man ihr wieder eine Portion Blaulicht verpaßt hatte. Sie stiegen über sie hinweg und ließen mich fallen. Der Dürre verpaßte mir einen Schlag gegen den Hals, und ich verlor das Bewußtsein. Als ich wieder zu mir kam, waren sie weg. Meine Fesseln waren entfernt und Peewee saß neben mir. Sie sagte besorgt: »War's schlimm?«

»Äh, ja«, nickte ich und schauderte. »Ich komme mir vor, als wäre ich neunzig.«

»Es hilft, wenn man *ihn* nicht ansieht – besonders

die Augen. Ruh dich ein wenig aus, dann fühlst du dich besser!« Sie sah auf die Uhr. »Bis zur Landung sind nur noch fünfundvierzig Minuten. Wahrscheinlich wird man dich vorher nicht stören.«

»Hm?« Ich setzte mich auf. »War ich denn nur eine Stunde dort?«

»Etwas weniger. Aber es kommt einem wie eine Ewigkeit vor. Ich weiß.«

»Ich komme mir vor wie eine ausgequetschte Orange.« Ich runzelte die Stirn und erinnerte mich an etwas. »Peewee, als die mich holen kamen, hatte ich eigentlich keine Angst. Ich hatte vor, zu verlangen, daß man mich freilassen und mir Erklärungen geben sollte. Aber ich habe *ihm* keine einzige Frage gestellt.«

»Das wirst du auch nie. Ich habe es versucht. Aber man hat einfach keinen Willen mehr. Wie ein Kaninchen vor einer Schlange.«

»Ja.«

»Kip, begreifst du jetzt, warum ich alles dransetzen mußte, zu fliehen? Du hast anscheinend meine Geschichte nicht geglaubt – glaubst du sie jetzt?«

»Äh, ja. Jetzt glaube ich sie. Aber wie bist du denn nach Centerville gekommen?«

»Centerville?«

»Wo ich wohne. Wo ›Junikäfer‹ ›Peewee‹ gerufen hat.«

»Oh, dort wollte ich eigentlich nicht hin. Ich wollte in New Jersey landen, in Princeton, wenn möglich, weil ich Daddy finden mußte.«

»Nun, da hast du aber schlecht gezielt.«

»Kannst du es besser? Ich hätte es schon geschafft, weißt du, diese Dinger sind nämlich gar nicht schwer zu fliegen; man zielt einfach und gibt dann Gas, nicht



so wie diese komplizierten Bahnberechnungen bei Raketen. Und das Mütterchen hat mir geholfen. Aber als wir in die Atmosphäre eintraten, mußte ich abbremsen, und außerdem mußte ich die Erddrehung ausgleichen, und das konnte ich nicht ganz. Ich befand mich zu weit im Westen, und die waren hinter mir her, und ich wußte nicht, was ich tun sollte ... und dann hörte ich dich auf dem Weltraumband und dachte, alles wäre vielleicht in Ordnung – und da war ich.« Sie spreizte die Hände. »Tut mir leid, Kip.«

»Nun, du bist ja gelandet. Es heißt immer, jede Landung, von der man zu Fuß weggehen kann, ist gut.«

»Aber es tut mir leid, daß ich dich in die Sache reingezogen habe.«

»Ah ... mach dir deswegen keine Sorgen. Aber, Peewee ... was hat *er* denn vor?«

»*Sie* meinst du.«

»Hm? Ich glaube nicht, daß die anderen beiden viel zu bedeuten haben. *Er* ist derjenige, welcher.«

»Ich habe nicht Tim und Jock gemeint – die sind unbedeutend. Ich habe *sie* gemeint. *Ihn* und andere wie er.«

Ich war nicht besonders schnell von Begriff – man hatte mich dreimal nacheinander k.o. geschlagen, und außerdem fehlte mir eine Nacht Schlaf, und in den letzten paar Stunden war mehr passiert als in meinem ganzen Leben. Aber bis jetzt hatte ich überhaupt nicht bedacht, daß es vielleicht mehr als einen von *seiner* Sorte geben mußte – schon einer war mehr als genug.

Aber wenn es einen gab, dann würde es auch Tausende – vielleicht Millionen oder gar Milliarden ge-

ben. Ich fühlte, wie mein Magen sich verkrampfte, und verspürte Lust, mich zu verkriechen. »Hast du andere gesehen?«

»Nein. Nur *ihn*. Aber das Mütterchen hat es gesagt.«

»Puh! Peewee ... was haben die vor?«

»Hast du das noch nicht erraten? Die wollen sich hier breitmachen.«

Mein Kragen kam mir zu eng vor, obwohl er offenstand. »Wie?«

»Das weiß ich nicht.«

»Du meinst, sie wollen uns töten und die Erde erobern?«

Sie zögerte. »Vielleicht nichts, was so nett wäre.«

»Äh ... Sklaven aus uns machen?«

»Jetzt wird es wärmer. Kip – ich glaube, sie essen Fleisch.«

Ich schluckte. »Für ein Mädchen hast du wirklich reizende Ideen.«

»Meinst du, mir gefällt das? Deshalb wollte ich es ja Daddy sagen.«

Darauf hatte ich nichts mehr zu sagen. Das war eine uralte Angst der Menschen. Und jetzt war es da, vor unserer Haustür sozusagen. »Peewee? Sind diese Dinger vom Mars? Oder der Venus?«

Sie schüttelte den Kopf. »Sie kommen nicht von irgendwo aus der Nähe. Das Mütterchen hat versucht, es mir zu erklären, aber wir hatten Verständigungsschwierigkeiten.«

»Aus dem Sonnensystem?«

»Das war ein Teil der Schwierigkeit. Ja und nein.«

»Beides kann es aber doch nicht sein.«

»Frag *du* sie doch!«

»Das würde ich gerne tun.« Ich zögerte und platzte dann heraus: »Mir ist es egal, wo sie herkommen – wir können sie erschießen ... wenn wir sie nicht ansehen müssen!«

»Oh, das hoffe ich!«

»Mir leuchtet das schon ein. Du sagst, es seien fliegende Untertassen ... echte, meine ich, keine Wetterballons. Wenn das stimmt, haben sie uns seit Jahren ausgeforscht. Also sind sie nicht so sicher, sonst wären sie ja sofort gelandet und hätten uns überwältigt. Aber das haben sie nicht getan. Das bedeutet, daß wir sie erledigen können – wenn wir es nur richtig anpacken.«

Sie nickte eifrig. »Hoffentlich. Ich hatte gehofft, daß Daddy etwas wissen würde. Aber ...« – sie runzelte die Stirn. – »Wir wissen nicht viel über sie ... und Daddy hat mich immer gewarnt, einer Sache nicht zu sicher zu sein, wenn ich nicht alle Fakten wüßte. ›Mach nicht zuviel Suppe aus einer Auster, Peewee‹, sagt er immer.«

»Aber ich wette, daß wir recht haben. Sag mal, wer ist denn dein Daddy? Und wie heißt du mit vollem Namen?«

»Oh, mein Daddy ist Professor Reisfeld. Und ich heiße Patricia Wynant Reisfeld. Ist das nicht schrecklich? Besser, du nennst mich Peewee.«

»Professor Reisfeld – was lehrt er denn?«

»Hm? Das *weißt* du nicht? Du weißt nichts von Daddys Nobelpreis?«

»Ich bin nur ein Junge vom Lande, Peewee. Tut mir leid.«

»Ja, wirklich, das sollte es auch. Daddy *lehrt* gar nichts. Er *denkt*. Er denkt besser als irgend jemand

sonst ... außer mir vielleicht. Er ist der Synthetiker. Alle anderen spezialisieren sich. Daddy weiß alles und setzt die Stücke zusammen.«

Das konnte schon sein, aber ich hatte nichts von ihm gehört. Es klang wie eine gute Idee ... aber man mußte mächtig schlau dazu sein – Professor Reisfeld mußte drei Köpfe haben. Fünf.

»Warte nur, bis du ihn kennenlernenst«, fügte sie hinzu und sah auf die Uhr. »Kip, ich glaube, jetzt sollten wir uns wieder festhalten. Wir landen in ein paar Minuten ... und *ihm* ist es egal, wie er seine Passagiere durcheinanderschüttelt.«

Also drängten wir uns wieder in die enge Stelle und stemmten die Füße gegeneinander. Wir warteten. Nach einer Weile zitterte das Schiff, und der Boden kippte. Es gab einen leichten Stoß, und dann war alles wieder fest, und plötzlich kam ich mir sehr leicht vor. Peewee zog die Beine an und stand auf. »So, jetzt sind wir auf dem Mond.«

Als ich noch ein kleiner Junge war, spielten wir immer die erste Landung auf dem Mond. Dann wurde sie zur Realität, und ich gab meine romantischen Vorstellungen auf und erkannte, daß ich es anders würde anpacken müssen. Aber daß ich einmal eingesperrt wie eine Maus in einer Schuhschachtel dort landen würde, ohne auch nur hinaussehen zu können, so hatte ich mir das *nie* vorgestellt.

Das einzige, was mir bewies, daß ich mich auf dem Mond befand, war mein Gewicht. Hohe Schwerkraft kann man überall mit Zentrifugen erzeugen. Mit niedriger Schwerkraft ist das eine andere Sache; wenn die anhält und nicht aufhört, dann befindet man sich, wo auch immer das sein mag, *nicht* auf der Erde. Nun, und auf dem Mars war ich nicht, es mußte also der Mond sein.

Auf dem Mond sollte ich eine Kleinigkeit über zwanzig Pfund wiegen. Und so fühlte ich mich auch etwa – leicht genug, um über einen Rasen zu gehen, ohne die Grashalme niederzudrücken.

Ein paar Minuten lang genoß ich das Gefühl, vergaß ihn und die schwierige Lage, in der wir uns befanden, schwebte mit langen Kängurusprüngen durch den Raum, kostete das herrliche Gefühl aus, stieß mit dem Kopf gegen die Decke und spürte, wie ich langsam, langsam, langsam auf den Boden zurücksank. Peewee setzte sich hin, zuckte die Achseln und widmete mir ein kleines Lächeln, ein widerlich herablassendes Lächeln. Die »Mondveteranin« – ganze zwei Wochen länger hier als ich!

Die Niedrigschwerkraft bringt natürlich ihre Probleme mit sich. Die Füße haben fast keine Bodenhaftung mehr und rutschen einem dauernd weg. Ich mußte mit Muskeln und Reflexen das lernen, was ich nur intellektuell wußte: daß Masse und Trägheit nicht im gleichen Maße wie das Gewicht abnehmen.

Ein Fall tut bei einem Sechstel der Schwerkraft nicht so weh, aber Peewee kicherte. Ich setzte mich auf und sagte: »Lach nur, Schlaukopf! Du kannst es dir ja leisten – du hast Tennisschuhe, aber mir rutschen die Socken weg.«

»Entschuldige. Aber du hast wirklich komisch ausgesehen.«

»Ganz bestimmt. Sehr komisch.«

»Ich hab' mich entschuldigt. Schau, ich leih' dir meine Schuhe.«

Ich sah auf ihre Füße, dann auf meine und brummte: »Oh, vielen Dank!«

»Nun ... du könntest ja die Absätze abschneiden oder so etwas. Mich würde das nicht stören. Mich stört überhaupt nichts. Wo sind denn deine Schuhe, Kip?«

»Äh, eine gute Viertelmillion Kilometer entfernt – es sei denn, wir sind bei der falschen Station gelandet.«

»Oh. Nun, hier wirst du sie nicht oft brauchen.«

Ich bedachte, was »hier« bedeutete, und interessierte mich plötzlich überhaupt nicht mehr für kleine Spielchen mit der Schwerkraft. »Peewee? Was machen wir jetzt?«

»Wie meinst du das?«

»Nun, wegen *ihm*.«

»Nichts. Was *können* wir denn machen?«

»Also, was machen wir dann?«

»Schlafen.«

»Hm?«

»Schlafen. Im Augenblick sind wir so hilflos wie Kaulquappen in einem Gurkenglas. Wir versuchen einfach, zu überleben – und das erste Prinzip des Überlebens ist es, sich nicht über das Unmögliche den Kopf zu zerbrechen und sich auf das zu konzentrieren, was möglich ist. Ich habe Hunger und Durst und bin sehr, sehr müde ... Und das einzige, was ich tun kann, ist schlafen. Wenn du also gütigst ruhig sein könntest, würde ich das tun.«

»Ich versteh' schon. Brauchst mich nicht anzufahren.«

»Entschuldige. Aber wenn ich müde bin, werde ich unleidlich, und Daddy sagt, vor dem Frühstück sei ich überhaupt unerträglich.« Sie rollte sich wie eine Kugel zusammen und schob sich die schmutzige Stoffpuppe unter das Kinn. »Nacht, Kip.«

»Gute Nacht, Peewee.«

Mir fiel etwas ein, und ich wollte zu reden anfangen, sah aber, daß sie bereits schlief. Ihr Atem ging gleichmäßig, und ihr Gesicht hatte sich geglättet und wirkte jetzt nicht mehr störrisch und überlegen. Ihre Oberlippe war vorgeschoben wie die eines Babys. Sie sah aus wie ein kleiner Engel mit schmutzigem Gesicht. Man konnte jetzt sogar sehen, daß sie geweint hatte. Aber mich ließ sie die Tränen nicht sehen.

Kip, sagte ich mir, du läßt dich in die verrücktesten Sachen hineinziehen; das ist viel schlimmer, als ein verirrtes Kätzchen oder einen jungen Hund nach Hause zu tragen.

Aber ich mußte mich ihrer annehmen – und wenn

ich dabei draufgehen sollte. Nun, vielleicht würde ich das sogar. Dabei draufgehen, meine ich. Es sah nicht so aus, als hätte ich hier besonders große Chancen. Ich gähnte, dann gähnte ich noch einmal. Vielleicht war die Kleine sogar vernünftiger als ich. Ich war noch nie so müde gewesen, und außerdem hatte ich Hunger und Durst und fühlte mich auch in anderer Beziehung nicht gerade wohl.

Also legte ich mich auf den Rücken, so wie ich das zu Hause auf dem Teppich auch machte. Ich stellte fest, daß man auf dem Mond bei hartem Boden überhaupt keine bestimmte Schlafposition braucht; ein Sechstel Schwerkraft gibt eine bessere Matratze ab als sämtlicher Schaumgummi, den man auf der Welt je geformt hat. Ich schlief sofort ein.

»Wach auf!« sagte Peewee und rüttelte mich an der Schulter. »Bitte, wach auf, Kip!«

»Laß mich zufrieden!«

»Du hast stundenlang geschlafen – und jetzt können wir vielleicht etwas tun.«

»Frühstücken zum Beispiel.«

Das ignorierte sie. »Ich glaube, wir sollten einen Fluchtversuch unternehmen.«

Ich setzte mich plötzlich auf, erhob mich dabei in die Luft und sank plumpsend wieder herunter. »Hoppla! Wie denn?«

»Das weiß ich auch nicht genau. Aber ich meine, die sind weggegangen und haben uns allein gelassen. Wenn das stimmt, bekommen wir nie wieder eine bessere Chance.«

»Wirklich? Was bringt dich auf den Gedanken?«

»Hör doch!«

Ich lauschte. Ich konnte mein Herz schlagen hören,



ich konnte Peeweess Atem hören und kurz darauf konnte ich sogar ihr Herz schlagen hören. Ich habe nie ein tieferes Schweigen gehört.

Ich holte mein Messer heraus, nahm es zwischen die Zähne und hielt es gegen die Wand. Nichts. Ich probierte den Boden und die anderen Wände. Immer noch nichts. Das Schiff lag in völligem Schweigen da – kein Pochen, kein Dröhnen, nicht einmal die Vibrationen, die man nur spürt, aber nicht hört. »Du hast recht, Peewee.«

»Es ist mir aufgefallen, als der Luftumlauf aufhörte.«

Ich schnüffelte. »Geht uns die Luft aus?«

»Nicht gleich. Aber die Luftzirkulation hat aufgehört – sie kommt aus den winzigen Löchern dort oben. Man bemerkt das nicht, aber als es aufhörte, fiel es mir auf.«

Ich dachte scharf nach. »Ich wüßte nicht, wie uns das weiterhelfen sollte. Wir sind immer noch eingeschlossen.«

»Da bin ich nicht so sicher.«

Ich versuchte es mit der Messerklinge an einer Wand. Sie war nicht aus Metall und auch nicht aus der Art von Kunststoff, den ich kannte, aber das Messer schien ihr jedenfalls nichts auszumachen. »Was meinst du denn?«

»Jedesmal, wenn sie diese Tür öffneten oder schlossen, hörte ich ein Klicken. Also habe ich, nachdem sie dich hinausgeschafft hatten, Kaugummi an die Wand geklebt, dort wo die Türe an die Wand stößt, ganz oben, wo sie es nicht bemerkten.«

»Hast du Kaugummi?«

»Ja. Das hilft, wenn man kein Wasser kriegt. Ich ...«

»Hast du noch welchen?« fragte ich eifrig. Ich fühlte mich in keiner Weise frisch, aber am schlimmsten war der Durst.

Peewee sah mich bedauernd an. »Oh, armer Kip! Ich hab' keinen mehr – nur noch ein wenig, den ich mir an die Gürtelschnalle geklebt habe und an dem ich immer kaue, wenn ich Durst habe.« Sie runzelte die Stirn. »Aber du kannst ihn haben. Gerne.«

»Ah, danke, Peewee. Vielen Dank. Aber lieber nicht.«

Jetzt war sie beleidigt. »Ich kann Ihnen versichern, Mr. Russell, daß ich keine ansteckenden Krankheiten habe. Ich wollte nur ...«

»Jaja«, sagte ich hastig. »Ganz bestimmt wolltest du das. Aber ...«

»Ich nahm an, das sei eine Notlage. Es ist ganz bestimmt nicht unhygienischer, als wenn man ein Mädchen küßt – aber dann nehme ich nicht an, daß du je ein Mädchen geküßt hast!«

»In letzter Zeit nicht«, sagte ich ausweichend. »Aber was ich mir wirklich wünsche, ist ein Schluck klares kaltes Wasser – oder meinetwegen brackiges warmes Wasser. Außerdem hast du deinen Kaugummi an die Wand verschwendet. Was wolltest du damit erreichen?«

»Oh, ich hab' dir von dem Klicken erzählt. Daddy sagte, in einem Dilemma sei es immer nützlich, irgendeine Variable zu verändern und dann das Problem neu zu betrachten. Ich versuchte, mit meinem Kaugummi eine Veränderung herbeizuführen.«

»Nun?«

»Als sie dich zurückbrachten und die Türe schlossen, habe ich kein Klicken gehört.«

»Was? Dann dachtest du schon vor Stunden, daß du das Schloß überlistet hast – und hast *mir* nichts gesagt?«

»Das ist richtig.«

»Aber – ich sollte dir den Hintern versohlen!«

»Das würde ich dir nicht raten«, sagte sie frostig.  
»Ich beiße.«

Ich glaubte ihr. Wahrscheinlich kratzte sie auch. Und andere Dinge. Also wechselte ich das Thema.

»Warum hast du mir nichts gesagt, Peewee?«

»Ich hatte Angst, du könntest dann versuchen, hinauszukommen.«

»Wie? Sicher hätte ich das getan.«

»Genau. Aber ich *wollte*, daß diese Tür geschlossen bleibt – solange *er* dort draußen war.«

Vielleicht war sie ein Genie. Verglichen mit mir.  
»Ich verstehe. Also, sehen wir, ob wir sie aufbekommen.« Ich sah mir die Wand an. Der Kaugummi war da, ganz oben, so weit sie reichen konnte, und danach zu schließen, wie er zerdrückt war, schien es möglich, daß er in die Schiene geraten war, in der sich die Tür bewegte. Aber trotzdem konnte ich keine Fuge erkennen.

Ich versuchte es mit der großen Klinge meines Messers. Die Wand schien drei Millimeter nach rechts hochzukriechen – dann brach die Klinge ab.

Ich klappte das ruinierte Messer zu und schob es ein. »Irgendwelche Ideen?«

»Vielleicht, wenn wir die Hände flach darauflegen und schieben würden?«

»Okay.« Ich wischte mir die schweißnassen Hände am Hemd ab. »So ... ganz langsam. Gerade genug Druck, um die Reibung zu überwinden.«

Das Wandstück glitt fast zwei Zentimeter nach rechts – und kam zum Stillstand.

Aber jetzt war da eine haarfeine Linie, die vom Boden bis zur Decke ging.

Diesmal brach ich auch den Stummel meiner Messerklinge ab. Der Riß wurde nicht breiter. Peewee sagte: »O du meine Güte!«

»Wir sind noch nicht erledigt.« Ich trat ein paar Schritte zurück und rannte auf die Tür zu.

›Auf die Tür zu‹, nicht ›zur Tür‹ – denn meine Füße rutschten ab, ich glitt aus und machte einen gemäßigten Bauchplatscher. Peewee lachte nicht.

Ich rappelte mich auf, zog mich an die andere Wand zurück, stemmte einen Fuß dagegen und versuchte es mit einem Startsprung.

Ich kam bis zur Tür, traf sie nicht besonders hart, fühlte aber, wie sie federte. Sie wölbte sich etwas und sprang dann wieder zurück.

»Augenblick, Kip«, sagte Peewee. »Zieh deine Socken aus. Ich schiebe hinter dir – meine Tennisschuhe gleiten nicht ab.«

Sie hatte recht. Wenn man auf dem Mond keine Schuhe mit Gummisohlen bekommen kann, ist man barfuß besser dran, wegen ... Naja, lassen wir das. Weil Haut eben feucht ist, beim einen mehr, beim anderen weniger. Wir zogen uns also zur anderen Wand zurück, Peewee hinter mir, die Hände auf meinen Hüften. »Eins ... zwei ... drei ... Los!« Wir rannten mit der ganzen Grazie eines Flußpferdes auf die Wand zu. Ich hinterließ Haut am Türstock, zerriß mir das Hemd und konnte noch dazu meinen Gefühlen in Gegenwart eines Mädchens keinen freien Lauf lassen. Aber die Öffnung wurde breiter.

Peewee fing an, sich durchzuzwängen, doch ich zerrte sie zurück.

»Kommt gar nicht in Frage. Ich gehe zuerst.« Zwei weitere Versuche, und die Öffnung war für mich breit genug. Ich klappte die kleine Klinge meines Taschenmessers auf und reichte sie Peewee. Ich arbeitete mich auf Ellbogen und Knien hinaus, stand auf und sah mich um. »Komm heraus!« sagte ich leise.

Sie kam, rutschte dann aber plötzlich zurück. Gleich darauf erschien sie wieder mit der abgewetzten Puppe. »Beinahe hätte ich Madame Pompadour vergessen«, sagte sie atemlos.

»Nun«, sagte sie, als müsse sie sich verteidigen: »Ich muß sie haben, um abends einschlafen zu können. Das ist mein einziger neurotischer Tick – aber Daddy sagt, ich werde schon darüber hinwegkommen.«

»Bestimmt, ganz sicher.«

»Nun, schau nicht so selbstgefällig! Das ist nicht Fetischismus, nicht einmal primitiver Animismus; einfach ein Reflex. Ich weiß genau, daß es nur eine Puppe ist – mir ist schon seit vielen Jahren klar, wie dumm das Ganze ist.«

»Hör zu, Peewee!« sagte ich ernst. »Mir ist egal, wie du einschläfst. Weißt du, wie diese Schiffe innen angeordnet sind?«

Sie sah sich um. »Ich glaube, daß das das Schiff ist, welches mich verfolgt hat. Aber es sieht genauso aus wie das, das ich gesteuert habe.«

»Also gut. Gehen wir in die Zentrale.«

»Hm?«

»Du hast die andere Kiste gesteuert. Kannst du die hier auch fliegen?«

»Äh ... ich denke schon. Ja, das geht.«

»Dann gehen wir!« Ich setzte mich in die Richtung in Bewegung, in der die zwei Typen mich geschleppt hatten.

»Aber das anderemal war das Mütterchen dabei und hat mir gesagt, was ich tun muß! Suchen wir sie!«

Ich blieb stehen. »Kannst du das Ding starten?«

»Nun ... ja.«

»Wir suchen sie, nachdem wir in der Luft sind – im Weltraum«, meine ich. Wenn sie an Bord ist, werden wir sie finden. Wenn nicht, dann können wir ohnehin nichts machen.«

»Nun ... meinetwegen, ich verstehe, was du meinst; zu gefallen braucht es mir ja nicht.« Sie kam mit. »Kip? Wie viele Grav hältst du aus?«

»Was? Keine Ahnung. Warum?«

»Weil diese Dinger viel schneller fliegen, als ich mich getraut hätte auszuprobieren, als ich das letztemal floh. Das war mein Fehler.«

»Dein Fehler war es, Kurs auf New Jersey zu nehmen.«

»Aber ich mußte doch Daddy finden!«

»Sicher. Irgendwann einmal. Aber du hättest zur Luna-Basis hinüberfliegen und nach dem Raumkorps der Föderation schreien müssen. Das ist keine Arbeit für ein kleines Mädchen; wir brauchen Hilfe. Hast du eine Ahnung, wo wir sind?«

»Hm ... ich glaube schon. Wenn *er* uns zu seinem Stützpunkt zurückgeschafft hat, weiß ich sofort Bescheid, sobald ich zum Himmel geschaut habe.«

»Okay. Wenn du herauskriegst, in welcher Richtung die Luna-Basis von hier aus liegt, dann fliegen

wir dort hin. Wenn nicht – nun, dann fliegen wir, so schnell es diese Kiste hergibt, nach New Jersey.«

Die Tür zur Steuerzentrale war verriegelt, und ich wußte nicht, wie ich sie öffnen sollte. Ich sah mich also um. Im Korridor entdeckte ich eine Metallstange in einer Halterung, ein Ding, etwa anderthalb Meter lang, an einem Ende zugespitzt und am anderen Ende mit vier Griffen, die an einen Schlagring erinnerten. Ich wußte nicht, was es war – vermutlich so etwas wie eine Feueraxt –, aber es eignete sich als Brechstange.

In drei Minuten hatte ich die Tür in Stücken. Wir gingen hinein.

Mein erster Eindruck war eine Gänsehaut, die mich überlief, denn das war der Ort, an dem *er* mich ausgequetscht hatte. Ich versuchte, mir nichts anmerken zu lassen. Wenn *er* auftauchte, würde ich ihm die Brechstange über den Schädel dreschen. Ich sah mich um, erfaßte den Raum zum erstenmal. In der Mitte befand sich eine Art Nest, umgeben von einer Art Kaffeemaschine, vielleicht auch einem Veloziped für einen Octopus: zum Glück wußte Peewee, welchen Knopf man drücken mußte. »Wie sieht man denn hinaus?«

»So.« Peewee zwängte sich an mir vorbei und schob einen Finger in ein Loch, das ich nicht bemerkt hatte.

Die Decke war halbkugelförmig wie ein Planetarium. Und um ein solches handelte es sich auch, denn es beleuchtete sich. Ich riß Mund und Augen auf.

Plötzlich befanden wir uns nicht mehr in einem Schiff, sondern auf einer Plattform, scheinbar im Freien und vielleicht zehn Meter hoch in der Luft. Über

mir war ein Gewimmel von Sternen, von Tausenden davon, in einem schwarzen »Himmel« – und da – sie starrte mich an, so groß wie ein Dutzend Vollmonde und blau und schön und lieblich – unsere Erde!

Peewee stupste mich am Ellbogen an. »Reiß dich zusammen, Kip!«

Und ich sagte mit halberstickter Stimme: »Peewee, hast du denn überhaupt keine Poesie in der Seele?«

»Klar hab' ich die. Massenhaft. Aber dafür ist jetzt keine Zeit. Ich weiß, wo wir sind – dort, wo ich angefangen habe. Ihr Stützpunkt. Siehst du diese Felsen mit den langen, gezackten Schatten? Einige davon sind Schiffe, getarnt. Und dort drüben links – der hohe Gipfel mit dem Sattel? –, etwas weiter links, fast genau im Westen, das ist die Tombaughstation, sechzig Kilometer entfernt. Und dreihundert Kilometer weiter liegt die Luna-Basis, und dahinter Luna City.«

»Wie lange braucht man dorthin?«

»Gut dreihundert Kilometer? Äh, ich habe es nie Punkt zu Punkt auf dem Mond versucht – aber es sollte nur ein paar Minuten dauern.«

»Dann los! Die können jeden Augenblick zurückkommen.«

»Ja, Kip.« Sie kroch in das Nest und beugte sich über ein mir unverständliches Gerät.

Und dann blickte sie wieder auf. Ihr Gesicht war weiß und dünn, sah plötzlich wie das eines sehr kleinen, hilflosen Mädchens aus. »Kip ... wir fahren nirgendwohin. Es tut mir leid.«

Ich stieß einen Schrei aus. »Was? Was ist denn los? Hast du vergessen, wie man damit umgeht?«

»Nein. Das ›Hirn‹ ist weg.«

»Das was?«



»Das ›Hirn‹. Ein kleines schwarzes Ding, etwa so groß wie eine Walnuß, das in diese Vertiefung paßt.« Sie zeigte es mir. »Das letztemal konnten wir entkommen, weil das Mütterchen eines stehlen konnte. Wir waren in einem leeren Schiff eingeschlossen, genau wie das jetzt der Fall ist. Aber sie hatte eines, und wir sind entkommen.« Peewee wirkte mutlos und verloren. »Ich hätte wissen müssen, daß *er* keines in der Steuerzentrale lassen würde – wahrscheinlich wußte ich es sogar und wollte es bloß nicht zugeben. Es tut mir schrecklich leid.«

»Äh ... hör zu, Peewee, so leicht geben wir nicht auf. Vielleicht kann ich irgend etwas machen, das in die Fassung paßt.«

»So, wie man in einem Wagen die Zündung kurzschließt?« Sie schüttelte den Kopf. »So einfach geht das nicht, Kip. Wenn du in deinen Wagen statt des Zündschlüssels ein Holzmodell stecken würdest, würde er dann laufen? Ich weiß nicht genau, was das Ding tut, aber ich hab' es ›Hirn‹ genannt, weil es sehr kompliziert ist.«

»Peewee, was ist das nächstbeste? Irgendwelche Vorstellungen?«

»Ich hab' keine Ahnung«, gab sie zu. »Ich möchte nach dem Mütterchen suchen. Wenn sie in dieses Schiff eingeschlossen ist, weiß sie vielleicht weiter.«

»Gut. Aber zeig mir zuerst die Luftschleuse. Du kannst ja hier nach ihr suchen, während ich Wache stehe.« Ich spürte die Wut der Verzweiflung. Ich hatte keine Ahnung, wie wir hier herauskommen sollten, und begann bereits zu glauben, daß es nie dazu kommen würde – aber vorher würde es eine Abrechnung geben. Er mußte erfahren, daß es gefährlich

war, wenn man Menschen herumschubste. Ich war sicher – nun, ziemlich sicher –, daß ich ihn niederschlagen konnte, ehe mein Rückgrat zu Wachs wurde. Ihm den widerlichen Schädel einschlagen.

Peewee sagte langsam: »Da ist noch etwas ...«

»Was?«

»Ich schlage das ungern vor. Du könntest meinen, daß ich dich allein lassen will.«

»Sei nicht albern! Wenn du eine Idee hast, dann heraus damit!«

»Nun ... da wäre die Tombaughstation dort drüben, etwa sechzig Kilometer entfernt. Wenn mein Raumanzug im Schiff ist ...«

Plötzlich fühlte ich mich nicht mehr auf verlorenem Posten. Vielleicht bekam das Spiel eine Verlängerung – »Wir könnten zu Fuß gehen!«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein, Kip. Deshalb wollte ich ja zuerst nichts sagen. *Ich* kann zu Fuß gehen ... wenn wir meinen Anzug finden. Aber du könntest meinen Anzug nicht tragen, selbst wenn du dich noch so klein machst.«

»Ich brauche deinen Anzug nicht«, sagte ich ungeduldig.

»Kip, Kip! Das hier ist der Mond, hast du das vergessen? Keine Luft.«

»Jaja, sicher! Hältst du mich für blöd? Aber wenn die deinen Anzug eingeschlossen haben, dann haben sie wahrscheinlich den meinen danebengetan, und ...«

»Du hast einen Raumanzug?« sagte sie ungläubig.

Was dann folgte, war zu wirr, als daß man es wiederholen könnte, aber schließlich war Peewee überzeugt, daß ich wirklich einen Raumanzug besaß und daß tatsächlich der einzige Grund, warum ich vor



zwölf Stunden und mehr als einer Viertelmillion Kilometer auf dem Weltraumband gesendet hatte, der war, weil ich ihn getragen hatte, als sie mich schnappten.

»Schlagen wir doch die Bude in Stücke«, sagte ich.  
»Nein – zeig mir die Luftschleuse, und dann kannst du alles auseinandernehmen.«

»Gut.«

Sie zeigte mir die Schleuse, einen Raum ganz ähnlich dem, in dem wir eingeschlossen gewesen waren, aber kleiner und mit einer Innentür, die drucksicher gebaut war. Sie war nicht versperrt. Wir öffneten sie vorsichtig. Die Schleuse war leer, und die Außentür war natürlich verschlossen, sonst hätten wir die Innentür nie öffnen können. Ich sagte: »Was meinst du, gibt es eine Möglichkeit, die Innentür im offenen Zustand zu blockieren?«

»Das weiß ich nicht.«

»Dann sehen wir nach.« Es gab eine solche Möglichkeit, einen ganz einfachen Haken. Aber um sicherzustellen, daß man den Haken nicht durch einen Knopfdruck von außen ausklinken konnte, klemmte ich mein Messer dazwischen. »Bist du sicher, daß das die einzige Luftschleuse ist?«

»Das andere Schiff hatte nur eine, und ich bin ziemlich sicher, daß alle gleich sind.«

»Nun, halte die Augen offen! Durch die hier kommt keiner an uns ran. Selbst das gräßliche Wurmgesicht muß eine Luftschleuse benutzen.«

»Aber angenommen, er öffnet die Außentür trotzdem?« fragte Peewee nervös. »Wir würden platzen wie Luftballons.«

Ich sah sie an und grinste. »Wer ist jetzt das Genie?

Natürlich würden wir platzen ... wenn er das täte. Aber das wird er nicht tun. Nicht gegen zwanzig, fünfundzwanzig Tonnen Druck, die die Tür geschlossen halten. Wie du schon richtig erwähnt hast – hier ist der Mond. Draußen ist gar keine Luft, erinnerst du dich?»

»Oh.« Peewee machte ein Schafsgesicht.

Also suchten wir. Es machte mir Spaß, Türen einzuschlagen; Wurmgesicht würde mich dafür nicht gerade lieben. Das erste, was wir fanden, war das stinkende kleine Loch, in dem der Fette und der Magere wohnten. Die Tür war nicht versperrt, was ich bedauerte. Der Raum verriet mir eine ganze Menge über das saubere Paar. Er zeigte mir, daß es Schweine waren, mit Gewohnheiten, die ebenso ekelhaft waren wie ihre Moralbegriffe. Der Raum verriet auch, daß es sich bei ihnen nicht um zufällige Gefangene handelte; er war für Menschen hergerichtet worden. Ihre Beziehung zu Wurmgesicht, worin auch immer sie bestehen mochte, bestand schon einige Zeit und dauerte an. Ich fand zwei leere Wandhalterungen für Raumanzüge, einige Dutzend Konservendosen, wie man sie in Armeeüberschußläden verkauft, und, das Beste von allem: Trinkwasser, und eine Art Toilette und etwas, das viel wertvoller war als ein Stapel Goldbarren – für den Fall, daß wir unsere Anzüge fanden: zwei volle Flaschen mit Sauerstoff-Helium-Gemisch.

Ich trank einen Schluck, öffnete für Peewee eine Konservendose – sie ließ sich mit einem leicht angelötetem Schlüssel öffnen –, sagte ihr, sie solle einen Bissen essen und dann das Zimmer durchsuchen. Ich selbst zog mit einem riesigen Krötenstecher weiter; diese gefüllten Luftflaschen hatten in mir den

Wunsch noch gesteigert, unsere Anzüge zu finden und abzuhaufen, ehe Wurmgesicht zurückkam.

Ich schlug ein Dutzend Türen ein und fand alle möglichen Dinge, darunter wohl auch Wurmgesichts Quartier. Aber ich nahm mir nicht die Zeit, mich näher umzusehen – das konnte das Raumkorps tun, falls und wenn es dazu kam –, ich vergewisserte mich lediglich, daß in keinem der Räume ein Raumanzug war.

Und dann fand ich sie! – In einem Abteil unmittelbar neben dem, in dem wir gefangen gewesen waren.

Ich war so froh, Oscar zu sehen, daß ich ihn hätte küssen können. Ich schrie: »He, Kumpel! *Mirabile visu!*«, und rannte Peewee holen. Die Füße rutschten mir wieder weg, aber es machte mir nichts aus.

Peewee blickte auf, als ich ins Zimmer geschossen kam. »Ich wollte dich gerade suchen.«

»Gefunden! Gefunden!«

»Du hast Mütterchen gefunden?« fragte sie eifrig.

»Wie? Nein, nein! Die Raumanzüge – deinen und meinen! Gehen wir!«

»Oh.« Sie blickte enttäuscht, und ich war beleidigt. »Das ist gut ... aber zuerst müssen wir das Mütterchen finden.«

»Jetzt weiß ich, daß du verrückt bist. Wir wissen nicht einmal, daß sie hier ist – und wenn wir sie finden, können wir sie nicht mitnehmen.«

»Oh, das werden wir aber.«

»Wie denn? Das ist der Mond, weißt du? Keine Luft. Hast du einen Raumanzug für sie?«

»Aber ...« Jetzt wußte sie nicht mehr weiter. Aber nicht lange. Sie hatte auf dem Boden gesessen und die Konservendose zwischen den Knien gehalten. Jetzt

stand sie plötzlich auf und sagte:

»Tu, was du willst; ich werde sie finden. Hier.« Sie hielt mir die Dose hin.

Ich hätte Gewalt anwenden sollen, aber da habe ich ein Handicap, und zwar seit frühester Kindheit, ich kann einfach ein weibliches Wesen nicht schlagen, ganz gleich, wie sehr sie die Prügel vielleicht verdient. Also entglitten mir die Chance und Peewee, während ich zwischen Vernunft und Erziehung hin- und hergerissen war. Ich stöhnte bloß hilflos.

Und dann bemerkte ich einen unerträglich attraktiven Geruch. Ich hielt diese Konservendose in der Hand. Sie enthielt gekochtes Schuhleder und graue Soße und roch – wie Ambrosia.

Peewee hatte die Hälfte gegessen; ich aß den Rest, während ich mir ansah, was sie gefunden hatte. Es war eine Rolle Nylonseil dabei, das ich zufrieden zu den Luftflaschen packte; an Oscars Gürtel hingen fünfzehn Meter Wäscheleine, aber das war eine Sparmaßnahme gewesen. Dann war da ein Prospektorenhammer, den ich an mich nahm, und zwei Batterien, die für unsere Helmlampen geeignet waren.

Das Mobiliar bestand hauptsächlich aus zwei Betten, die wie Konturliegen gebaut und üppig gepolstert waren; sie verrieten mir, daß der Magere und der Dicke in diesem Schiff auch schon bei hoher Beschleunigung geflogen waren.

Als ich die letzte Soße mit dem Finger aus der Dose geholt hatte, trank ich noch einmal reichlich, wusch mir die Hände – wobei ich Wasser verschwendete, weil es mir völlig egal war, ob die beiden Halunken verdursteten –, schnappte mir meinen Plunder und eilte zu dem Raum, wo die Anzüge waren.

Unterwegs stieß ich mit Peewee zusammen. Sie trug die Brechstange und blickte vergnügt. »Ich hab' sie gefunden!«

»Wo?«

»Komm! Ich krieg' es nicht auf, ich bin nicht stark genug.«

Ich legte das Zeug zu unseren Anzügen und folgte ihr. Sie blieb vor einer Tür stehen, die bisher meinem Vandalismus entgangen war. »Dort drinnen!«

Ich sah mir die Tür an und lauschte. »Warum glaubst du das?«

»Ich weiß es! Mach auf!«

Ich zuckte die Achseln und machte mich mit dem Nußknacker an die Arbeit. Die Vertäfelung sprang auf. Und mitten auf dem Boden lag eingerollt ein Wesen.

Es mochte das Geschöpf sein, das ich in der vergangenen Nacht auf der Wiese gesehen hatte, ebensogut aber auch nicht. Das Licht war schlecht gewesen, die Umstände ganz anders, und meine Untersuchung hatte ein abruptes Ende gefunden. Aber Peewee hatte keinen Zweifel. Sie warf sich mit einem Freudenschrei auf das Monstrum, und die beiden wälzten sich wie zwei balgende Kätzchen am Boden.

Peewee gab Freudenlaute von sich. Ebenso das Mütterchen, aber nicht auf englisch. Ich wäre nicht überrascht gewesen, wenn sie Englisch gesprochen hätte, da Wurmgesicht das auch getan hatte und da Peewee Dinge erwähnt hatte, die sie von dem Mütterchen gehabt haben mußte. Aber das tat sie nicht.

Haben Sie schon einmal eine Spottdrossel gehört? Manchmal singen sie Melodien, manchmal senden sie einfach nur Freudenlaute zum Himmel. Die endlos



verschiedenen Lieder einer Spottdrossel kommen der Sprache des Mütterchens am nächsten.

Endlich kamen die beiden mehr oder weniger zur Ruhe, und Peewee sagte: »O Mütterchen, ich bin so glücklich!«

Das Geschöpf sang etwas, und Peewee antwortete: »Oh, ich vergesse meine Manieren. Mütterchen, das ist mein lieber Freund Kip.«

Und das Mütterchen sang ...



und ich verstand.

Was sie sagte, war: »Ich freue mich sehr, dich kennenzulernen, Kip.«

Es kam nicht in Worten heraus. Aber ebensogut hätte es Englisch sein können. Es war nicht etwas so Kindisches wie meine Gespräche mit Oscar oder die Peewees mit Madame Pompadour – wenn ich mit Oscar spreche, so kommen beide Seiten des Gesprächs von mir; es ist einfach mein Bewußtsein, das mit meinem Unterbewußtsein spricht, oder so etwas. Aber das war es hier nicht.

Das Mütterchen sang mir etwas vor, und ich begriff.

Ich war verblüfft, aber nicht ungläubig. Wenn man einen Regenbogen sieht, nimmt man sich nicht die Zeit, mit den Gesetzen der Optik zu streiten. Er ist einfach da und glänzt am Himmel.

Ich hätte ein Idiot sein müssen, um nicht zu begreifen, daß das Mütterchen mit mir sprach, weil ich tatsächlich verstand, und sie jedesmal verstand. Wenn

Sie eine Bemerkung allein für Peewee bestimmte, so waren das für mich gewöhnlich nur ein paar Zwitscherlaute – aber wenn es für mich bestimmt war, dann verstand ich auch.

Sie können das Telepathie nennen, wenn Sie möchten, obwohl es etwas ganz anderes zu sein schien als das, was die an der Duke-Universität machen. Ich las nie ihre Gedanken, und ich glaube auch nicht, daß sie die meinen las. Wir redeten nur.

Aber wenn ich auch verblüfft war, achtete ich doch auf meine Manieren. Ich fühlte mich genauso wie dann, wenn Mutter mich irgendeiner ihrer damenhaften Freundinnen vorstellt. Also verbeugte ich mich und sagte: »Wir sind sehr glücklich, daß wir Sie gefunden haben, Mütterchen.«

Das war die einfache, bescheidene Wahrheit. Ich wußte ohne jede Erklärung, was Peewee dazu veranlaßt hatte, eher eine neue Gefangenschaft zu riskieren, als die Suche nach ihr aufzugeben – eben jene Eigenschaft, die aus ihr »das Mütterchen« machte. Peewee hat die Angewohnheit, den Dingen Namen zu geben, und ich bin nicht immer mit ihrem Geschmack einverstanden. Aber den hier fand ich passend. Das Mütterchen war – das Mütterchen, weil sie das eben war. In ihrer Gegenwart fühlte man sich glücklich und sicher und warm. Man wußte, wenn man sich das Knie aufschlug und weinend ins Haus kam, würde sie »Heile, heile, Segen« machen und Jod darauf pinseln, und alles würde wieder gut sein. Manche Krankenschwestern haben diese Eigenschaft und manche Lehrer ... und leider haben manche Mütter sie nicht.

Aber das Mütterchen besaß sie in so starkem Maße,

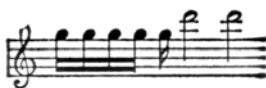
daß nicht einmal Wurmgesicht mir mehr Angst machte. Sie war bei uns, also würde alles gut werden. In logischer Hinsicht wußte ich, daß sie ebenso verletzbar war wie wir – ich hatte gesehen, wie sie sie niederschlugen. Sie war nicht so groß und nicht so stark wie ich, sie konnte auch das Schiff nicht lenken, wie Peewee das gekonnt hatte. Aber das machte nichts.

Ich hätte ihr auf den Schoß kriechen mögen. Da sie zu klein war und keinen Schoß hatte, hätte ich noch so gern sie jederzeit auf dem meinen gehalten.

Ich habe mehr über meinen Vater gesprochen, aber das bedeutet nicht, daß Mutter weniger wichtig ist – nur anders. Dad ist aktiv, Mutter ist passiv; Dad redet, Mutter nicht. Aber wenn sie sterben würde, dann würde Dad verkümmern wie ein entwurzelter Baum. Das Mütterchen hatte die gleiche Wirkung auf mich wie Mutter, nur daß ich bei Mutter daran gewöhnt bin. Und jetzt bekam ich das unerwartet und weit von zu Hause entfernt, zu einer Zeit, da ich es *brauchte*.

Peewee sagte aufgeregt: »Jetzt können wir gehen, Kip. Beeilen wir uns!«

Und Mütterchen sang:



(»Wohin gehen wir, Kinder?«)

»Zur Tombaughstation, Mütterchen. Sie werden uns helfen.«

Das Mütterchen machte die Augen auf und zu und

wirkte sehr traurig. Sie hatte große, weiche, mitfühlende Augen – sie glich keinem Geschöpf so sehr wie einem Lemuren, aber sie war kein Primat –, sie gehörte nicht einmal unserer Gattung an, völlig fremdartig. Aber sie hatte so wunderschöne Augen und einen weichen, hilflosen Mund, aus dem Musik strömte. Sie war nicht so groß wie Peewee, und ihre Hände waren noch winziger – sechs Finger, von denen jeder senkrecht zu den anderen bewegt werden konnte, so wie unser Daumen. Ihr Körper – nun, der behielt nie dieselbe Form, also ist er schwer zu beschreiben, aber er paßte zu ihr.

Sie trug keine Kleider, aber sie war nicht nackt; sie hatte einen weichen, seidigen Pelz, glatt und fein wie Chinchilla. Zuerst glaubte ich, daß sie überhaupt nichts trüge, aber dann bemerkte ich ein Stück Schmuck, ein glänzendes Dreieck mit einer Doppelspirale in jeder Ecke. Ich weiß nicht, wodurch es an ihr haftete.

Natürlich nahm ich das nicht alles auf einmal in mich auf. In diesem Augenblick verdrängte der Ausdruck in den Augen des Mütterchens das Glück, das ich empfunden hatte, mit Sorge.

Ihre Antwort ließ mich erkennen, daß sie kein Wunder parat hatte:



(»Wie sollen wir das Schiff fliegen? Diesmal haben sie mich sehr sorgfältig bewacht.«)

Peewee erklärte ihr eifrig, was es mit den Rauman-

zügen auf sich hätte, und ich stand wie ein Tölpel da, mit einem Klumpen Eis im Magen. Was ich vorher einfach mit meiner größeren Kraft hätte lösen können, indem ich Peewee dazu zwang, mir zu folgen, war jetzt ein unlösbares Dilemma. Ebensowenig hätte ich das Mütterchen verlassen können, wie es mir möglich gewesen wäre, Peewee zu verlassen ... Und wir hatten nur zwei Raumanzüge. Das Mütterchen wies sanft darauf hin, daß ihr eigener Vakuumanzug zerstört worden sei. Und so begann der Kampf. Es war ein seltsamer Kampf. Das Mütterchen war sanft und fest entschlossen, während Peewee uns eine tränererfüllte Kleinmädchenszene machte – und ich stand gequält daneben und vermittelte nicht einmal zwischen den beiden.

Als das Mütterchen schließlich die Lage begriff, analysierte sie sie sofort und zog daraus den unvermeidbaren Schluß: Da sie keine Möglichkeit hatte, mit uns zu gehen (und wahrscheinlich unter keinen Umständen so weit hätte gehen können, selbst wenn sie ihre Art von Raumanzug gehabt hätte), bestand die einzige Antwort darin, daß wir beide sofort gingen. Wenn wir die Station erreichten, dann würden wir, wenn möglich, unsere Leute davon überzeugen, welche Gefahr von Wurmgesicht & Co ausging – und in diesem Falle würde sie möglicherweise auch gerettet werden ... was nett wäre, aber nicht unbedingt nötig war.

Peewee weigerte sich entschieden und absolut, sich irgendeinen Plan anzuhören, der darauf hinauslief, das Mütterchen zurückzulassen. Wenn das Mütterchen nicht gehen konnte, würde sie sich auch nicht von der Stelle rühren. »Kip! Geh du und hol Hilfe!



Schnell! Ich bleibe hier.«

Ich starrte sie an. »Peewee, du weißt genau, daß ich das nicht kann.«

»Du mußt. Du wirst es tun! Du *mußt* einfach. Wenn nicht, dann werde ich ... werde ich nie mehr mit dir sprechen!«

»Wenn ich das tun würde, würde ich nie wieder selbst mit mir sprechen. Hör zu, Peewee, das geht nicht! Du mußt mitkommen ...«

»Nein!«

»Jetzt halt endlich mal den Mund! Du gehst, und ich bleibe und bewache die Tür mit dem Knüppel. Ich halte sie fern, während du die Truppen zusammen-trommelst. Aber sag ihnen, sie sollen sich beeilen!«

»Ich ...«, sie hielt inne und blickte plötzlich sehr ernst und völlig verwirrt. Dann warf sie sich auf das Mütterchen und schluchzte. »Oh, du *liebst* mich nicht mehr!«

Was nur beweist, was aus ihrer Logik geworden war. Das Mütterchen sang ihr leise vor, während ich mich langsam mit dem Gedanken vertraut machte, daß unsere letzte Chance verstrich, während wir unstritten. Wurmgesicht konnte jeden Augenblick zurückkommen – und während ich hoffte, ihm einen letzten Schlag zu versetzen, wenn er hereinkam, standen ihm höchstwahrscheinlich Möglichkeiten zur Verfügung, meinen Angriff abzuwehren. Jedenfalls würden wir nicht entkommen.

Am Ende sagte ich: »Gut, dann werden wir eben *alle* gehen.«

Peewee hörte zu schluchzen auf und sah mich verblüfft an. »Du weißt doch, daß das nicht geht.«

Das Mütterchen sang: (»Wie, Kip?«)

»Äh, das muß ich euch zeigen. Steh auf, Peewee!« Wir gingen zu den Anzügen, wobei Peewee Madame Pompadour trug und das Mütterchen hinter sich herzernte. Lars Eklund, der Monteur, der Oscar dem Logbuch nach vor mir getragen hatte, mußte etwa zweihundert Pfund gewogen haben; um Oscar zu tragen, mußte ich ihn ganz eng schnellen. Ich hatte nie daran gedacht, ihn auf meine Größe zuzuschneiden, da ich fürchtete, ihn dann nie wieder gasdicht zu bekommen. Die Arm- und Beinlängen waren in Ordnung; der Umfang war zu groß.

Drinne war Platz für mich und das Mütterchen.

Ich erklärte das, während Peewee mich mit großen Augen ansah und das Mütterchen mir fragend zusang. Ja, sie konnte sich huckepack festhalten – und sie konnte auch nicht herunterfallen, wenn wir einmal den Anzug abgedichtet und die Gurte festgeschnallt hatten.

»Also gut. Peewee, zieh deinen Anzug an!« Ich ging meine Socken holen, während sie anfang, den Anzug anzulegen. Als ich zurückkam, überprüfte ich ihre Helmskalen, welche ich durch die Helmscheibe seitenverkehrt ablas. »Wir sollten dir etwas mehr Luft geben. Du bist nur halb voll.«

Dabei kam es zu einem Problem. Die Ersatzflaschen, die ich den beiden Gaunern weggenommen hatte, hatten Schraubgewinde wie die meinen – aber Peeweess Flaschen hatten einen Bajonettverschluß. Für Touristen ging das wahrscheinlich, schließlich waren die dauernd unter Aufsicht und würden vielleicht in Panik geraten, während die Flaschen ausgetauscht wurden, wenn das nicht schnell vor sich ging – aber für ernsthafte Arbeit taugte das nicht viel. In meiner



Werkstatt hätte ich in zwanzig Minuten einen Adapter hergestellt. Hier und ohne richtige Werkzeuge – nun, die Ersatzflasche hätte ebensogut auf der Erde sein können, so wenig nützte sie Peewee.

Zum erstenmal dachte ich ernsthaft daran, die beiden hierzulassen und selbst Hilfe zu holen. Aber ich erwähnte das nicht. Ich dachte, daß Peewee lieber unterwegs sterben als in seine Hände fallen wollte – und ich konnte es ihr nicht verübeln.

»Mädchen«, sagte ich langsam, »das ist nicht viel Luft. Nicht für sechzig Kilometer.« Ihre Skala hatte nicht nur eine Druck-, sondern auch eine Zeiteinteilung; man konnte fünf Stunden ablesen. Ob Peewee sich so schnell wie ein Pferd im leichten Trab bewegen konnte? Selbst bei Mondschwerkraft war das unwahrscheinlich.

Sie sah mich ernst an. »Die Einteilung ist auf ausgewachsene Leute abgestimmt. Ich bin klein – ich brauche nicht viel Luft.«

Ich fing an, ihre Dichtungen zu schließen. »Heh!« rief sie.

»Was ist denn los?«

»Madame Pompadour! Gib sie her – bitte. Auf dem Boden bei meinen Füßen.«

Ich hob die lächerliche Puppe auf und reichte sie ihr. »Wieviel Luft braucht *sie* denn?«

Plötzlich konnte man Peeweess Grübchen sehen. »Ich werde ihr sagen, daß sie nicht atmen darf.« Sie stopfte sie sich unter das Hemd. Ich schloß den Anzug. Dann setzte ich mich in meinen eigenen offenen Anzug, das Mütterchen stieg mir leise singend auf den Rücken und kuschelte sich an mich. Sie fühlte sich gut an, und ich hatte das Gefühl, daß ich hundert

Kilometer weit zu Fuß gehen könnte, bloß um die beiden in Sicherheit zu bringen.

Ich band mit meiner Wäscheleine die beiden Ersatzflaschen zusammen und hängte sie mir um den Hals. Die beiden Flaschen, Oscars Gewicht und das Mütterchen ließen mich bei einem Sechstel Schwerkraft vielleicht fünfzig Pfund wiegen. Damit war ich zum erstenmal ziemlich sicher auf den Beinen.

Ich holte mir mein Messer aus der Luftschleuse und steckte es neben dem Nylonseil und dem Prospektorhammer in Oscars Gürtel. Dann traten wir in die Luftschleuse und schlossen die Innentür. Ich wußte nicht, wie man den Schleuseninhalt nach außen abgab, aber Peewee wußte das. Die Luft entwich zischend.

Die Außentür öffnete sich lautlos und schwang nach innen – und ich blickte zum erstenmal unmittelbar auf den Boden des Mondes. Aber ehe ich mich irgendwelchen Gedanken hingeben konnte, berührte Peewees Helm den meinen. »Siehst du jemanden?«

»Nein.«

»Wir haben Glück, die anderen Schiffe liegen auf der anderen Seite. Hör jetzt gut zu! Wir dürfen kein Radio benutzen, bis wir über den Horizont sind – es sei denn in äußerster Not. Sie belauschen unsere Frequenzen. Das weiß ich ganz sicher. Siehst du den Berg mit dem Sattel? Wir müssen links davon hinkommen, dort wo du einen Paß siehst. Tim und Jock haben mich durchgebracht. Sobald wir die Spuren gefunden haben, wird es leicht sein, aber zuerst müssen wir zu diesen Bergen ganz in der Nähe. Damit bleibt das Schiff hier zwischen uns und den anderen Schiffen. Das hoffe ich wenigstens.«

Bis zum Boden waren vielleicht dreieinhalb Meter und ich wollte schon springen, da das bei dieser Schwerkraft nicht viel war. Peewee bestand darauf, mich an einem Seil hinunterzulassen. »Du wirst über deine Füße stolpern. Kip, glaube der alten Tante Peewee. Du hast noch keine Mondbeine. Das wird wie deine erste Radfahrt sein.«

Also ließ ich zu, daß sie mich und das Mütterchen am Seil hinunterließ, wozu sie das Nylonseil an der Schleuse festband. Dann sprang sie selbst ohne die geringste Schwierigkeit hinunter. Ich wollte die Leine aufrollen, aber sie hinderte mich daran und band sich das andere Ende an den Gürtel und berührte dann meinen Helm. »Ich geh' voraus. Wenn ich zu schnell gehe oder du mich brauchst, mußt du an dem Seil ziehen. Ich werde dich nicht sehen können.«

»Aye, aye, Käpt'n!«

»Mach dich nicht lustig, Kip! Es ist ernst.«

»Ich hab mich nicht lustig gemacht, Peewee. Du bist der Boß.«

»Gehen wir! Sieh dich jetzt nicht um! Das nützt dir nichts, und du könntest fallen. Ich nehme jetzt Kurs auf die Berge.«

Eigentlich hätte ich das romantische, gespenstische Erlebnis genießen sollen, aber ich kam gar nicht dazu, und die Verfolger, die ich hinter mir wähnte, waren schlimmer als Bluthunde. Ich wollte mich umsehen, aber ich war viel zu sehr damit beschäftigt, auf den Beinen zu bleiben. Ich konnte meine Füße nicht sehen; ich mußte nach vorne blicken und versuchen, jeweils den nächsten Punkt auszusuchen, auf den ich den Schuh setzen konnte – dadurch wurde ich ebenso auf Trab gehalten wie ein kanadischer Holzfäller beim Stämmerollen. Ich rutschte nicht, da der Boden rauh war – Staub oder feiner Sand über nacktem Felsgestein –, und ein Gewicht von fünfzig Pfund reichte. Aber meine dreihundert Pfund Masse waren voll vorhanden; und das bringt einen ziemlich durcheinander, wenn man Reflexe besitzt, die auf ein anderes Gewicht eingestellt sind. Ich mußte mich für die geringste Wendung schwer zur Seite lehnen, mich nach hinten lehnen und die Absätze in den Boden stemmen, wenn ich den Lauf verlangsamten wollte, und nach vorn, wenn es schneller gehen sollte. Ich hätte ein Kräfteparallelogramm zeichnen können, aber so etwas zu praktizieren, ist eine ganz andere Sache. Wie lange braucht ein Baby, bis es gehen lernt? Und das neugeborene Mondbaby, das ich war, mußte diese Lehre absolvieren und dabei einen Gewaltmarsch, halb blind und im höchsten Tempo, hinter sich bringen.

Also hatte ich keine Zeit, all das Wunderbare auf mich einwirken zu lassen.

Peewee legte ein flottes Tempo vor und beschleunigte dieses immer wieder. Immer wieder spannte sich meine kleine Leine, und ich bemühte mich noch mehr, schneller zu laufen und doch nicht hinzufallen.

Hinter mir tirilierte das Mütterchen: (»Alles in Ordnung, Kip? Du scheinst beunruhigt.«)

»Ich ... bin in Ordnung! Und ... wie steht's ... mit dir?«

(»Ich fühle mich sehr wohl. Überanstrengung dich nicht, mein Lieber.«)

»Okay!«

Oscar tat seine Arbeit. Ich begann von der Anstrengung und der Sonne zu schwitzen, aber ich drückte den Kinnschalter erst, als ich am Blutfärbungsventil sah, daß meine Luft knapp wurde. Alles funktionierte perfekt, auch die Gelenke machten keine Schwierigkeiten; die Übungen auf der Wiese zahlten sich jetzt aus. Im Augenblick bestand meine einzige Sorge darin, keinen Felsen und keine Bodenspalte zu übersehen. Etwa zwanzig Minuten nach unserer Flucht aus dem Schiff waren wir an den Vorbergen angelangt. Als wir das unebenere Terrain erreichten und Peewee die Richtung plötzlich änderte, wäre ich beinahe gestürzt.

Sie wurde langsamer und ging in eine Felsspalte. Wenige Augenblicke später blieb sie stehen; ich schloß auf, und sie berührte meinen Helm mit dem ihren. »Wie geht's denn?«

»Okay.«

»Mütterchen, kannst du mich hören?«

(»Ja, Liebes.«)

»Fühlst du dich wohl? Kannst du gut atmen?«

(»Ja, wirklich. Unser Kip paßt gut auf mich auf.«)

»Gut. Und benimm dich ja, Mütterchen. Hörst du mich?«

(»Ganz gestimmt, Liebes.«) Irgendwie schaffte sie es, ihr mitfühlendes Glucksen wie das Lied eines Vogels klingen zu lassen.

»Apropos Atmen«, sagte ich zu Peewee, »wir wollen uns einmal deine Luftversorgung ansehen.« Ich versuchte, in ihren Helm hineinzusehen.

Sie duckte sich weg und berührte dann erneut meinen Helm. »Ich komme schon klar!«

»Sagst du.« Ich hielt ihren Helm mit beiden Händen, stellte fest, daß ich die Skalen nicht sehen konnte – die Sonne ringsum war so grell, daß ich ebensogut in einen Brunnenschacht hätte schauen können. »Was liest du denn ab – und daß du mich ja nicht anschwinkelst.«

»Werd nicht frech!«

Ich drehte sie herum, las die Skalen an ihren Flaschen ab. Auf der einen stand Null, die andere war beinahe voll.

Ich berührte ihren Helm. »Peewee«, sagte ich langsam, »wie viele Kilometer haben wir schon hinter uns?«

»Etwa fünf, glaube ich. Warum?«

»Dann haben wir noch mehr als fünfzig vor uns?«

»Mindestens fünfundfünfzig. Kip, hör auf, dir Sorgen zu machen. Ich weiß, daß ich eine leere Flasche habe, ich habe auf die volle umgeschaltet, ehe wir anhielten.«

»Mit einer Flasche kommst du keine fünfundfünfzig Kilometer weit.«

»Doch ... weil wir *müssen*.«

»Hör zu, wir haben genügend Luft. Ich muß mir

nur überlegen, wie ich sie in deine Flaschen hineinbekomme.« Mein Verstand drehte sich im Kreise, überlegte, welche Werkzeuge an meinem Gürtel hingen, was mir sonst zur Verfügung stand.

»Kip, du weißt ganz genau, daß du die Ersatzflaschen nicht an meinen Anzug ankoppeln kannst – also halt den Mund!«

(»Was gibt's denn, ihr Lieben? Warum streitet ihr?«)

»Wir streiten nicht, Mütterchen. Kip ist eine alte Jammersuse.«

(»Also Kinder ...«)

Ich sagte: »Peewee, ich gebe zu, daß ich die Ersatzflaschen nicht an deinen Anzug ankoppeln kann ... aber irgendwie krieg' ich das hin, daß ich deine Flaschen nachfüllen kann.«

»Aber – *wie*, Kip?«

»Überlaß das mir! Ich werde nur die leere anfassen; wenn es nicht klappt, verlieren wir nichts, und wenn es klappt, dann haben wir es geschafft.«

»Wie lange dauert das?«

»Zehn Minuten, wenn wir Glück haben. Dreißig, wenn wir keins haben.«

»Nein«, entschied sie. »Wir sind erst dann in Sicherheit, wenn wir in den Bergen sind. Und so weit schaffe ich es. Und dann, wenn man uns nicht mehr sehen kann, dann können wir haltmachen und meine leere Flasche nachfüllen.«

Das leuchtete mir ein. »Einverstanden.«

»Kannst du schneller gehen? Wenn wir die Berge erreichen, ehe die merken, daß wir weg sind, glaube ich nicht, daß sie uns je finden werden. Wenn nicht ...«

»Ich kann schneller gehen. Wenn bloß diese dämlichen Flaschen nicht wären.«

»Oh.« Sie zögerte. »Willst du eine wegwerfen?«

»Was? O nein, nein! Aber sie bringen mich die ganze Zeit aus dem Gleichgewicht. Ich wäre schon ein dutzendmal fast gestolpert. Peewee, kannst du sie mir neu festbinden, daß sie nicht hin- und herbaumeln?«

»Oh, sicher kann ich das.«

Ich hatte sie mir ursprünglich um den Hals gehängt, so daß sie vorne herunterhingen – nicht besonders schlau, aber ich hatte es eben eilig gehabt. Jetzt band Peewee sie fest, immer noch vorne, weil ich ja auf dem Rücken meine eigenen Flaschen und das Mütterchen hatte – sicher kam es ihr dabei verdammt eng vor. Peewee zog die Leine unter meinem Gürtel durch und um das Joch. Sie berührte meinen Helm. »Ich hoffe, so ist's besser.«

»Hast du den Knoten gesichert?«

Sie zog ihren Helm weg. Eine Minute darauf berührte sie meinen Helm wieder. »Nein«, gab sie kleinlaut zu, »aber jetzt habe ich ihn gesichert.«

»Gut. Stopf die Enden in meinen Gürtel, damit ich nicht drauftrete, dann geht's weiter. Alles klar bei dir?«

»Ja«, sagte sie langsam. »Ich wünschte nur, ich hätte meinen Kaugummi mitgenommen, wenn er auch alt und ausgeknautscht war. Meine Kehle ist schrecklich trocken.«

»Trink einen Schluck Wasser, aber nicht viel.«

»Kip! Das ist kein netter Witz.«

Die Kinnlade fiel mir herunter. »Aber Baby«, sagte ich hilflos, »warum hast du deinen Tank denn nicht



aufgefüllt, ehe wir weggingen?«

»Wovon redest du denn? Hat dein Anzug einen Wassertank?«

Ich konnte nicht antworten. Peewees Anzug war einer für Touristen – für jene »unvergeßlichen Spaziergänge inmitten der grandiosen Szenerie auf dem uralten Antlitz des Mondes«, wie die Anzeigen versprachen. Spaziergängen mit Führern natürlich, nie länger als eine halbe Stunde – da taten sie natürlich kein Wasser hinein.

Ich begann mir Sorgen zu machen, ob der Anzug vielleicht auch noch andere Schwächen hatte – wo Peewees Leben doch von ihm abhing. »Das tut mir leid«, sagte ich dann kleinlaut. »Hör zu, ich laß mir was einfallen, wie ich das Wasser zu dir hinüberbekomme.«

»Ich bezweifle, daß du das kannst. Ich werde in der Zeit, die wir brauchen, schon nicht verdursten, also hör auf, dir Sorgen zu machen! Fertig?«

»Äh ... fertig.«

Die Hügel waren kaum mehr als riesige Falten in der Lava; wir hatten sie bald hinter uns, obwohl wir sehr vorsichtig gehen mußten. Und dahinter sah die Landschaft noch flacher aus als der Westen von Kansas, dehnte sich zum nahen Horizont, hinter dem die Berge hochragten und in der Sonne funkelten und vor dem schwarzen Himmel eine Silhouette wie Scherenschnitte bildeten.

Peewee ließ mich überholen und berührte dabei meinen Helm mit dem ihren. »Okay, Kip? Alles klar, Mütterchen?«

(»Alles klar, Liebes.«)

»Kip, der Kurs von dem Paß, als die mich her-

schleppten, war Ost acht Grad Nord. Ich hörte sie streiten und konnte einen Blick auf ihre Karte werfen. Also gehen wir nach Westen acht Grad Süd zurück – da sollten wir den Paß finden. Okay?«

»Klingt nicht übel.« Ich war beeindruckt. »Peewee, warst du früher einmal Pfadfinder bei den Indianern? Oder vielleicht Schüler von Davy Crockett?«

»Quatsch! Jeder kann eine Landkarte lesen« – aber sie schien sichtlich erfreut, daß ich ihre Leistung anerkannte. »Ich möchte gerne die Kompassse überprüfen. Unter wieviel Grad siehst du die Erde?«

Ich sagte lautlos: Oscar, jetzt hast du mich im Stich gelassen. Ich mach' mich über ihren Anzug lustig, weil sie kein Wasser hat – und *du* hast keinen Kompaß.

(Oscar protestierte: »Heh, das ist unfair! Wozu brauch' ich denn auf Raumstation Zwei einen Kompaß? Niemand hat *mir* je gesagt, daß ich zum Mond gehen müßte.«)

Ich sagte: »Peewee, dieser Anzug ist für die Arbeit auf Raumstationen gebaut. Wozu braucht man im Weltraum einen Kompaß? Niemand hat *mir* gesagt, daß ich zum Mond gehen müßte.«

»Aber – nun, dann wein' nicht gleich. Du kannst dir ja die Richtung von der Erde ablesen.«

»Warum kann ich denn deinen Kompaß nicht benutzen?«

»Sei nicht albern; der ist in meinem Helm eingebaut. Aber Augenblick ...« Sie visierte die Erde an und drehte den Helm vor und zurück. Dann berührte sie wieder meinen Helm. »Die Erde steht auf Nordwest ... also ist der Kurs Dreiundfünfzig Grad links. Versuch, das zu überprüfen! Du weißt ja, daß die Er-

de zwei Grad breit ist.«

»Das habe ich schon gewußt, ehe du auf die Welt kamst.«

»Ganz bestimmt. Manche Leute brauchen immer eine kleine Vorgabe.«

»Schlaumeier!«

»Du hast angefangen!«

»Aber – tut mir leid, Peewee. Spar'n wir uns die Streitereien für später auf. Ich geb' dir zwei Bissen vor.«

»Die brauche ich nicht! Du weißt ja überhaupt nicht, wie eklig ich ...«

»'ne Ahnung hätte ich schon.«

(»Kinder! Kinder!«)

»Tut mir leid, Peewee.«

»Mir auch. Ich bin gereizt. Ich wünschte, wir wären schon *dort*.«

»Ich auch. Laß mich den Kurs ausrechnen.« Ich zählte die Grade ab und benutzte die Erde dazu als Meßlatte. Ich markierte eine Stelle mit dem Auge und versuchte es dann noch einmal, indem ich dreiundfünfzig Grad im Verhältnis zu neunzig abschätzte. Die Ergebnisse stimmten nicht überein, also versuchte ich, ein paar Sterne zu fixieren. Es heißt ja immer, man könnte vom Mond aus selbst dann Sterne sehen, wenn die Sonne am Himmel steht. Nun, das kann man auch – aber leicht ist es nicht. Ich hatte die Sonne über der Schulter, und die Erde war zu etwa drei Vierteln voll, und außerdem war der Boden rings um mich ziemlich grell. Die Polarisations Scheibe reduzierte die Blendung zwar etwas – aber sie reduzierte auch das Sternenlicht.

Also nahm ich die Mitte zwischen meinen zwei

Schätzungen und merkte mir den Punkt. »Peewee? Siehst du diesen scharfen Felsvorsprung mit so etwas mit einem Kinn am linken Profil? Das sollte unser Kurs sein.«

»Laß mich sehen.« Sie versuchte es mit dem Kompaß und berührte dann meinen Helm. »Nicht übel, Kip. Drei Grad rechts davon, dann hast du es.«

Ich war mächtig stolz. »Gehen wir weiter?«

»Okay. Wir gehen durch den Paß, dann liegt die Tombaughstation im Westen.«

Bis zu den Bergen waren es fünfzehn Kilometer; die schafften wir schnell. Man kommt auf dem Mond schnell von der Stelle – *wenn* der Boden eben ist und *wenn* man sein Gleichgewicht halten kann. Peewee legte noch einen Zahn zu, bis wir beinahe flogen, lange, weit ausholende Schritte, eher Sprünge, so wie ein Känguruh sie macht – und, wissen Sie, schnell geht es leichter als langsam. Als ich es einmal kapiert hatte, war meine einzige Sorge, auf einem Felsbrocken oder in einem Loch oder so etwas zu landen und zu stürzen. Und das war schlimm genug, denn bei dem Tempo konnte man sich natürlich nicht aussuchen, wo man jeweils herunterkam. Vor dem Fallen hatte ich keine Angst; Oscar würde das schon aushalten. Aber was, wenn ich auf dem Rücken landete? Da würde ich das Mütterchen zu Brei zerdrücken.

Und über Peewee machte ich mir auch Sorgen. Ihr Kaufhausmodell von einem Touristenanzug war nicht so widerstandsfähig wie Oscar. Ich habe einiges über explosive Dekompression gelesen – sehen möchte ich so etwas nicht. Besonders nicht bei einem kleinen Mädchen. Aber ich wagte es nicht, das Radio zu benutzen, um sie zu warnen, obwohl wir wahr-

scheinlich von Wurmgesicht abgeschildert waren – und wenn ich an meiner Leine zog, dann würde sie das vielleicht zu Fall bringen.

Die Ebene fing an, anzusteigen, und Peewee verlangsamte unsere Geschwindigkeit. Und dann bewegten wir uns nur noch im Fußgängertempo, und schließlich kletterten wir einen Geröllhang hinauf. Ich stolperte, landete aber auf den Händen und rappelte mich wieder auf – ein Sechstel Schwerkraft hat auch seine Vorteile, nicht bloß Nachteile. Schließlich erreichten wir die höchste Stelle, und Peewee führte uns in eine Felsspalte. Sie blieb stehen und berührte meinen Helm. »Jemand zu Hause? Wie geht's euch beiden?«

»Schon gut, Liebes.«

»Klar«, pflichtete ich ihr bei. »Ein bißchen ausgepumpt vielleicht.« Das war eine Untertreibung, aber wenn Peewee es ertrug, konnte ich das auch.

»Jetzt können wir ausruhen«, antwortete sie, »und von hier aus etwas langsamer laufen. Ich wollte so schnell wie möglich aus dem freien Feld raus. Hier finden Sie uns nie.«

Wahrscheinlich hatte sie recht. Wenn uns natürlich ein Schiff der Wurmgesichter überflog, würde man uns sehen, falls die ebenfalls so gut nach unten wie nach oben schauen konnten – und vermutlich brauchten sie dazu bloß einen Schalter umzulegen. Aber unsere Chancen waren jetzt besser. »Jetzt ist es höchste Zeit, deine leere Flasche aufzufüllen.«

»Okay.«

Und dafür war es wirklich nicht zu früh – die Flasche, die fast voll gewesen war, enthielt jetzt nur noch zwei Drittel, eher die Hälfte ihres ursprünglichen Inhalts. Damit würde sie es nicht bis zur Tombaughsta-

tion schaffen – ganz einfache Arithmetik. Also drückte ich uns die Daumen und machte mich an die Arbeit. »Partner, würdest du mal den Knoten aufmachen?«

Während Peewee an der Schnur herumfummelte, setzte ich an, einen Schluck zu trinken – und hielt dann inne, schämte mich. Peewee kaute jetzt bestimmt schon auf ihrer Zunge, um Speichel zu erzeugen – und mir war keine Möglichkeit eingefallen, Wasser zu ihr hinüberzuschaffen. Der Tank befand sich im Innern meines Helms, und ich konnte nicht ran, ohne mich – und Mütterchen – dabei zu töten.

Wenn ich das hier überlebte und einmal Ingenieur wurde, würde ich das korrigieren!

Dann sagte ich mir, daß es idiotisch war, nicht zu trinken, weil sie auch nicht trinken konnte; unser aller Leben hing vielleicht davon ab, daß ich bei Kräften war. Also trank ich und aß drei Malzmilchtabletten und eine Salztablette und nahm dann noch einen Schluck. Das tat mir gut, aber hoffentlich hatte Peewee nichts bemerkt. Sie war damit beschäftigt, die Wäscheleine abzuwickeln – und außerdem ist es gar nicht so leicht, in einen fremden Helm hineinzusehen.

Ich nahm Peewees leere Flasche von ihrem Rücken und paßte gut auf, daß auch ja ihr Außenventil zu war – eigentlich soll ja am Eintritt eines Luftschlauchs in einen Helm immer ein Einwegventil sein, aber da verließ ich mich nicht auf ihren Anzug; vielleicht hatte man auch an dem Punkt Geld gespart. Ich legte die leere Flasche neben eine volle auf den Boden, blickte auf, richtete mich auf und berührte ihren Helm. »Peewee, kopple die linke Flasche an meinem Rücken ab.«

»Warum, Kip?«

»Wer soll es denn sonst tun?« Ich hatte zwar einen Grund, hatte aber Angst, sie würde vielleicht Einwände erheben.

In meiner linken Flasche war reiner Sauerstoff; die anderen enthielten Sauerstoff-Helium-Gemisch. Sie war voll, abgesehen von ein paar Minuten am Abend zuvor in Centerville. Da ich ihre Flasche nicht randvoll füllen konnte, blieb mir als nächstbeste Lösung, sie zur Hälfte mit reinem Sauerstoff zu füllen.

Sie schwieg und tat, was ich gesagt hatte.

Ich machte mich an die Arbeit, unter Druck stehendes Gas von einer Flasche in die andere umzufüllen ohne eine feste Verbindung zu haben. Ohne Werkzeug, aber ich hatte Klebeband.

In Oscars Bedienungsanleitung stand etwas von zwei Erste-Hilfe-Packungen. Ich wußte nicht, was in ihnen sein sollte; in der Anleitung hatte nur die Bestellnummer der Airforce gestanden. Ich hatte keine Ahnung gehabt, was man in dem äußeren Sanitätspäckchen brauchen würde, und hatte dann die beiden Sanitätspäckchen, innen und außen, mit Bandagen, Pflastern und einer Rolle Heftpflaster ausgestattet.

Und auf das Heftpflaster setzte ich jetzt meine Hoffnung.

Ich hielt die beiden nicht zueinander passenden Schlauchstücke aneinander, riß ein Stück Mullbinde ab und wickelte es um die Verbindung – ich wollte kein klebriges Zeug an der Verbindung; wer weiß, wozu das führen konnte. Dann wand ich Heftpflaster eng darum, arbeitete sehr sorgfältig und wickelte zu beiden Seiten der Verbindung acht Zentimeter breit Pflaster darum – wenn das Pflaster diesen Druck ein paar Augenblicke aushielt, würde das Gelenk doch

unter verdammt kräftigem Druck stehen. Ich wollte nicht, daß es beim ersten Ruck bereits auseinanderriß. Also verbrauchte ich die ganze Rolle.

Ich winkte Peewee zu mir heran und berührte ihren Helm. »Ich werde jetzt die volle Flasche öffnen. Das Ventil an der leeren ist bereits offen. Wenn du siehst, daß ich das Ventil der vollen Flasche schließe, machst du die andere zu – schnell! Klar?«

»Das Ventil schnell schließen, wenn du das deine schließt. Verstanden.«

Die Augen starr auf beide Skalen gerichtet, drehte ich den Schieber den Bruchteil eines Millimeters weit. Der Schlauch zitterte; die Nadel der Skala, die »leer« anzeigte, zuckte ebenfalls. Ich drehte das Ventil ganz auf.

Eine Nadel schwang nach links, die andere nach rechts. Schnell näherten sich beide dem jeweiligen Mittelpunkt der Skala. »Jetzt!« schrie ich völlig sinnlos und fing an, den Schieber zu schließen.

Und spürte, wie das zusammengeflackte Gelenk anfang, nachzugeben.

Die Schläuche entglitten meiner Faust – aber wir verloren nur ganz wenig Gas. Dann stellte ich fest, daß ich mir alle Mühe gab, ein Ventil zu schließen, das bereits dicht verschlossen war. Peewee hatte das ihre geschlossen. Beide Skalen zeigten knapp halbvoll – Peewee hatte Luft.

Ich seufzte und stellte fest, daß ich die ganze Zeit über den Atem angehalten hatte.

Peewee legte ihren Helm gegen den meinen und sagte sehr ernst: »Danke, Kip.«

»Ein Vergnügen, Ma'am – bitte kein Trinkgeld. Jetzt machen wir hier Ordnung, dann kannst du wie-



der meine Schnur zubinden, und es geht weiter.«

»Jetzt brauchst du nur noch eine Ersatzflasche zu tragen.«

»Falsch, Peewee. Wir müssen diesen Trick vielleicht fünf- oder sechsmal wiederholen, bis nur noch ein Hauch übrig ist« – oder bis das Heftpflaster seinen Geist aufgibt, fügte ich für mich hinzu. Das war auch das allererste, was ich tat – ich wickelte das Heftpflaster sorgsam auf seine Spule zurück – und wenn Sie sich einbilden, daß das leicht ist, wenn man Handschuhe trägt und der Klebstoff im Vakuum ebenso schnell austrocknet, wie man das Band wickeln kann, dann können Sie es ja einmal versuchen.

Trotz der Bandage war beim Lösen der Schläuche etwas von dem klebrigen Zeug an die Verbindungsstelle geraten. Aber es trocknete so hart ein, daß man es leicht vom Bajonettverschluß schlagen konnte. Um das Schraubgewinde machte ich mir keine Sorgen; ich rechnete nicht damit, es an einem Anzug gebrauchen zu müssen. Wir befestigten Peewees aufgefüllte Flasche, und ich warnte sie, daß es reiner Sauerstoff sei. »Du mußt den Druck heruntersetzen und aus beiden Flaschen gleichzeitig atmen. Wie ist deine Blutfarbanzeige?«

»Die habe ich absichtlich ziemlich weit unten gelassen.«

»Du spinnst wohl! Du willst wohl umkippen? Drück dein Kinnventil! Sieh zu, daß du in den normalen Bereich kommst!«

Wir befestigten eine der beiden aus dem Schiff entwendeten Flaschen auf meinem Rücken, banden die andere sowie die Sauerstoffflasche vorne an mir fest und machten uns wieder auf den Weg.

Erdberge sind vorhersehbar; Mondberge sind das nicht, sie sind nie von Wasser geformt worden. Wir kamen an ein Loch, das zu steil war, als daß man anders als mit einem Seil daran herunterklettern konnte, und ich war nicht sicher, ob wir die Wand dahinter erklettern konnten. Mit Krampen und Karabinerhaken und ohne Raumanzug wäre es in den Rockies nicht schwierig gewesen – aber nicht so, wie wir ausgerüstet waren. Peewee führte uns widerstrebend zurück. Bergab war der Geröllhang noch schlimmer – ich arbeitete mich auf Händen und Knien hinunter, und Peewee hielt oben das Seil. Ich wollte ein Held sein und das Seil für sie halten – was wieder zu einem heftigen Streit führte. »Jetzt hör schon auf, den Helden zu spielen, du Dummkopf! Du hast vier schwere Flaschen und das Mütterchen und bist kopflastig, und ich kann klettern wie eine Bergziege.«

Ich hielt den Mund.

Unten berührte sie meinen Helm. »Kip«, sagte sie besorgt, »ich weiß nicht weiter.«

»Was ist denn?«

»Ich hab' mich etwas südlich von der Stelle gehalten, wo der Raupenschlepper durchkam. Ich wollte nicht genau am selben Fleck durch. Aber jetzt fürchte ich, daß es keinen anderen Weg gibt.«

Ich berührte ihren Helm. »Wir könnten einen anderen Weg finden – wenn wir Zeit und Luft und alle Hilfsmittel einer größeren Expedition hätten. Aber wir müssen dieselbe Route wie die Raupenschlepper nehmen. Wo ist sie?«

»Etwas nördlich – glaube ich.«

Wir versuchten, uns an den Vorbergen entlang in nördlicher Richtung vorzuarbeiten, aber das ging nur

langsam und war schwierig. Schließlich wichen wir auf den Rand der Ebene aus. Das machte uns zwar nervös, war aber ein Risiko, das wir eingehen mußten. Wir gingen zügig, ohne zu rennen, weil wir nicht riskieren wollten, die Spuren des Raupenschleppers zu verpassen. Ich zählte Schritte, und als ich bei tausend angelangt war, zog ich an der Leine; Peewee blieb stehen, und wir berührten die Helme. »Jetzt haben wir eine halbe Meile zurückgelegt. Wieviel weiter, meinst du, könnte es noch sein? Oder könnte es vielleicht hinter uns liegen?«

Peewee blickte zu den Bergen hinüber. »Ich weiß nicht«, gab sie dann zu. »Alles sieht so anders aus.«

»Haben wir uns verlaufen?«

»Äh ... es *müßte* irgendwo dort vorne sein. Aber wir sind schon ziemlich weit gekommen. Willst du kehrtmachen?«

»Entschuldige, Peewee, aber ich weiß nicht einmal, wo's hier zum Postamt geht.«

»Was sollen wir denn *tun*?«

»Ich denke, wir sollten weitergehen, bis du ganz sicher bist, daß wir den Paß so nicht finden. Du hältst nach dem Paß Ausschau, und ich nach Spuren des Raupenschleppers. Dann, wenn du sicher bist, daß wir zu weit gegangen sind, kehren wir um. Wir können es uns nicht leisten, hin- und herzurennen wie ein Hund, der versucht, die Witterung eines Hasen aufzunehmen.«

»Also gut.«

Ich hatte zweitausend Schritte gezählt, eine weitere Meile, als Peewee stehen blieb. »Kip? Es kann nicht vor uns sein. Die Berge sind hier höher und massiver als je zuvor.«

»Bist du sicher? Denk ganz scharf nach. Besser wir gehen noch weitere fünf Meilen, als daß wir zu früh kehrtmachen.«

Sie zögerte. Sie hatte ihr Gesicht ganz an die Helmplatte geschoben, während wir die Helme berührten, und ich konnte sehen, wie sich ihre Stirn runzelte. Schließlich sagte sie: »Es ist nicht vor uns, Kip.«

»Dann wäre das klar. Kehrt marsch, marsch!«

Die Raupenspuren lagen kaum einen Kilometer hinter uns – ich hatte sie nicht gesehen. Sie führten über bloßes Felsgestein und waren nur ganz leicht mit Staub bedeckt; als wir sie das erstemal überquerten, hatte ich die Sonne im Rücken gehabt, und so waren sie kaum zu sehen – beinahe hätte ich sie beim zweitenmal wieder verpaßt. Sie führten aus der Ebene heraus und geradewegs in die Berge hinein.

Wir hätten die Berge unmöglich überqueren können, ohne den Raupenspuren zu folgen; Peewee hatte sich dem Optimismus eines Kindes hingegen. Ein Vergnügen war es nicht; mühsame Kletterarbeit, hinauf, immer höher, immer weiter hinauf – und Vorsicht vor Steinschlag und aufpassen, wo man die Füße hinsetzt. Manchmal seilten wir uns ab, es war einfach eine Plackerei.

Als Peewee ihre halbe Flasche Sauerstoff aufgebraucht hatte, blieben wir stehen; diesmal konnte ich ihr nur eine Viertelladung geben. So konnte das ewig weitergehen – ich konnte ihr immer wieder die Hälfte dessen geben, was übriggeblieben war – falls das Klebeband hielt. Es war in ziemlich üblem Zustand, aber der Druck war nur noch halb so groß, und ich schaffte es, die Schläuche so lange aneinanderzukop-

peln, bis wir die Schieber schlossen.

Ich sollte hier vielleicht sagen, daß *ich* es ziemlich bequem hatte. Ich hatte Wasser, zu essen, Pillen, Dexedrin. Besonders letzteres war eine ungeheure Hilfe – jedesmal, wenn meine Kräfte zu schwinden drohten, quetschte ich mir Energie mit einer Aufputschpille rein. Die arme Peewee hatte nichts als Luft und Courage.

Nicht einmal die Kühlung hatte sie wie ich. Seit sie eine kräftigere Mischung atmete, weil eine Flasche ja reinen Sauerstoff enthielt, brauchte sie nicht so viel Durchfluß, um den Blutfarbenindex im richtigen Bereich zu halten – und ich hatte sie gewarnt, ja nicht mehr als nötig zu verbrauchen, sie konnte es sich nicht leisten, Luft zum Kühlen zu verwenden, sie mußte sie zum Atmen aufsparen.

»Ich weiß, Kip«, antwortete sie. »Im Augenblick tanzt die Nadel über dem roten Streifen. Hältst du mich für blöd?«

»Ich möchte nur, daß du am Leben bleibst.«

»Schon gut. Aber hör auf, mich wie ein kleines Kind zu behandeln! Setz du einfach einen Fuß vor den anderen! Ich schaff' das schon.«

»Sicher wirst du das!«

Was das Mütterchen anging, so *›sagte‹* sie immer wieder, sie wäre schon in Ordnung und atmete meine Luft (ein wenig gebraucht), aber ich wußte nicht, was für sie eine Strapaze war und was nicht. Einen Menschen würde es umbringen, den ganzen Tag an den Absätzen zu hängen; für eine Fledermaus ist das gerade die richtige Stellung zum Ausruhen – und dabei sind Fledermäuse schließlich unsere Vettern.

Ich unterhielt mich mit ihr, während wir kletterten.

Worüber ist gleichgültig; ihre Lieder hatten die gleiche Wirkung auf mich wie bei einem Basketballspiel, wenn einem die eigenen Leute zurufen und einen aufmuntern. Die arme Peewee hatte nicht einmal das, bloß wenn wir haltmachten und die Helme berührten – wir gebrauchten immer noch kein Radio; selbst in den Bergen hatten wir Angst, Aufmerksamkeit zu erregen.

Wir machten wieder halt, und ich gab Peewee eine Achtelladung. Das Heftpflaster war nachher in recht üblem Zustand. Ich bezweifelte, daß man es noch einmal würde verwenden können. Ich sagte: »Peewee, warum läßt du eigentlich deine Sauerstoff-Helium-Flasche nicht austrocknen, während ich die hier trage? Damit sparst du Kräfte.«

»ich bin schon in Ordnung.«

»Nun, wenn du weniger tragen mußt, verbrauchst du auch weniger schnell Luft.«

»Du mußt die Arme frei haben. Was wäre denn, wenn du ausrutscht?«

»Peewee, ich habe nicht vor, sie mit den Armen zu tragen. Meine rechte Rückenflasche ist leer; die werfe ich weg. Hilf mir beim Wechseln, dann trage ich immer noch nur vier – gut fürs Gleichgewicht.«

»Sicher. Ich helf' dir schon. Aber ich trage zwei Flaschen. Ehrlich, Kip, das Gewicht bedeutet mir überhaupt nichts. Aber wenn ich die Sauerstoff-Helium-Flasche leermache, was atme ich dann, während du mir meine nächste Ladung gibst?«

Ich wollte ihr nicht sagen, daß ich bezweifelte, ob es noch eine nächste Ladung geben würde, selbst bei den immer kleiner werdenden Mengen. »Okay, Peewee.«

Sie tauschte mir die Flaschen aus. Wir warfen die leere in ein schwarzes Loch und gingen weiter.

Ich weiß nicht, wie weit wir kletterten oder wie lange; ich weiß nur, daß es mir wie Tage vorkam – obwohl das unmöglich war, mit so wenig Luft. Aber insgesamt kletterten wir wenigstens zweieinhalbtausend Meter hoch. Es ist schwer, eine Höhe zu schätzen, aber ich habe schon Berge gesehen, deren Höhe ich kenne. Sie können ja selbst nachsehen – die Bergkette östlich von der Tombaughstation.

Mir schien es endlos, weil ich nicht wußte, wie weit es war oder wie lange es gewesen war. Wir hatten beide Uhren – unter unseren Anzügen. Ein Helm sollte eine eingebaute Uhr haben. Ich hätte die Greenwichzeit von der Erde ablesen können. Aber ich hatte darin keine Übung, und die meiste Zeit konnte ich die Erde nicht sehen, weil ringsum die Berge zu hoch waren – außerdem wußte ich nicht, wie spät es gewesen war, als wir das Schiff verließen.

Und dann ist da noch etwas, was Raumanzüge haben sollten – Rückspiegel. Und wenn wir schon beim Umkonstruieren sind, vielleicht noch ein Fenster am Kinn, damit man sehen kann, wo man hintritt. Aber wenn ich zwischen den beiden die Wahl hätte, würde ich den Rückspiegel vorziehen. Und alle paar Sekunden wollte ich sehen, ob die hinter uns her waren – und hatte keine Zeit dafür. Während dieser alptraumhaften Kletterpartie bildete ich mir die ganze Zeit ein, sie wären mir auf den Fersen, rechnete jeden Augenblick damit, eine dieser würmerhaften Hände auf den Schultern zu spüren. Ich lauschte auf Schritte, die man im Vakuum ohnehin nicht hören konnte.

Wenn Sie einen Raumanzug kaufen, dann achten

Sie darauf, daß man einen Rückspiegel einbaut. Sie werden nicht Wurmgesicht auf den Fersen haben, aber es ist schon unangenehm genug, wenn einem sein bester Freund von hinten nachschleicht. Ja, und wenn Sie zum Mond kommen, dann bringen Sie sich einen Sonnenschutz mit. Oscar tat sein Bestes, und York hatte mit der Klimaanlage anständige Arbeit geleistet – aber ohne den Schutz einer Atmosphäre ist die Sonne heißer als man glaubt, und ich wagte nicht, Luft nur zum Kühlen zu verwenden, ebensowenig wie Peewee das konnte.

Also wurde mir heiß, und es blieb heiß, und der Schweiß rann mir herunter, und es juckte am ganzen Körper, und ich konnte mich nicht kratzen, und der Schweiß geriet mir in die Augen und brannte. Peewee mußte fast gargekocht sein. Sie war viel schlimmer dran als ich. Wenn sie es ertragen konnte, dann *mußte* ich es auch können.

Ich hatte mich darüber gewundert, wie wir so nahe bei einer menschlichen Ansiedlung so verloren sein konnten – und wie es kam, daß Ungeheuer aus dem Weltraum nur sechzig Kilometer von der Tombaughstation einen Stützpunkt verstecken konnten. Nun, ich hatte Zeit zum Überlegen, und ich begann zu begreifen, weil ich jetzt den Mond um mich sah.

Verglichen mit dem Mond wimmelt es in der Arktis förmlich von Menschen. Die Oberfläche des Mondes ist etwa gleichgroß wie die Asiens – mit weniger Menschen drauf als Centerville Einwohner hat. Vielleicht würde es noch ein Jahrhundert dauern, bis jemand die Ebene erforschte, wo Wurmgesicht seinen Stützpunkt hatte. Eine Rakete, die darüber hinwegflog, würde überhaupt nichts bemerken, selbst ohne



Tarnung nicht; ein Mensch in einem Weltraumanzug würde nie dort hingehen; ein Mensch in einem Raupenschlepper würde ihren Stützpunkt nur zufällig entdecken, selbst wenn er den Paß benutzte, auf dem wir waren, und sich gut umsah. Der kartographische Satellit des Mondes konnte die Gegend fotografieren und wieder fotografieren, und dann würde ein Techniker in London einen winzigen Unterschied auf zwei Filmen feststellen. Vielleicht. Und viele Jahre später würde jemand vielleicht nachsehen – wenn es nichts Wichtigeres zu tun gab auf einem Pionieraußenposten, wo alles neu und dringend ist.

Und was Radarsichtungen anging – nun, es gab schon unerklärliche Radarsichtungen, ehe ich zur Welt kam.

Wurmgesicht konnte dort sitzenbleiben, so nahe bei der Tombaughstation wie Dallas bei Fort Worth, und brauchte sich keine Sorgen zu machen.

Zu viele Quadratkilometer, nicht genug Menschen.

Aber schließlich gingen wir öfter bergab als bergauf, und endlich kamen wir an eine Biegung im Wege, wo wir über eine heiße, grell erleuchtete Ebene hinausblicken konnten. In schrecklich weiter Ferne erhoben sich Berge; selbst aus unserer Höhe von vielleicht dreihundert Metern lagen sie fast jenseits des Horizonts. Ich blickte über die Ebene, zu ausgepumpt, um einen Triumph zu empfinden, und blickte dann zur Erde hinauf und versuchte abzuschätzen, wo Westen war.

Pewee legte ihren Helm gegen den meinen. »Dort ist es, Kip.«

»Wo?« Sie zeigte es mir, und ich erhaschte einen Blick auf eine silberne Kuppel.



Das Mütterchen trillerte an meinem Rücken («Was ist denn, Kinder?«).

Ihre Antwort war eine wortlose Versicherung, daß wir brave Kinder seien und daß sie die ganze Zeit gewußt hätte, daß wir es schaffen würden.

Die Station mochte 15 Kilometer entfernt sein. Es war schwer, Entfernungen zu schätzen, mit dem komischen Horizont, und nichts, um Vergleiche zu ziehen – ich wußte nicht einmal, wie groß die Kuppel war. »Peewee, können wir es wagen, unser Radio zu benutzen?«

Sie wandte sich um und blickte nach hinten. Ich tat es ihr gleich; wir waren so allein, wie jemand nur sein konnte. »Wollen wir es riskieren?«

»Welche Frequenz?«

»Dieselbe wie vorher. Das Weltraumband, denke ich.«

Also versuchte ich es. »Tombaughstation, Tombaughstation. Bitte Melden! Können Sie mich hören?« Dann versuchte es Peewee. Ich lauschte. Nichts.

Ich drehte meine Peilantenne und zielte auf den Lichtfleck. Keine Antwort.

»Wir verschwenden unsere Zeit, Peewee. Gehen wir weiter.«

Als wir weiter abstiegen, verloren wir die Tombaughstation aus den Augen, nicht nur, weil der Weg sich hin und her wand, sondern weil sie wieder hinter dem Horizont versank. Ich rief immer noch, solange Hoffnung war. Dann gab ich es auf, um Luft und Batteriekraft zu sparen.

Wir hatten etwa die Hälfte des Hanges hinter uns gebracht, als Peewees Schritte sich verlangsamten und sie ganz stehenblieb, zu Boden sank und ganz still dasaß.

Ich eilte zu ihr. »Peewee!«

»Kip«, sagte sie ganz leise, »könntest du jemanden holen? Bitte. Du weißt jetzt den Weg. Ich warte hier. Bitte, Kip?«

»Peewee!« sagte ich. »Steh auf! Du mußt weiter.«

»Ich k-k-kann nicht!« Sie fing zu weinen an. »Ich habe solchen Durst ... und meine Beine ...«, und dann verlor sie die Besinnung.

»Peewee!« Ich schüttelte sie an der Schulter. »Du *darfst* jetzt nicht schlapp machen! Mütterchen! – Sag du es ihr!«



Ihre Lider flatterten. »Sag es ihr noch einmal, Mütterchen!« Ich drehte Peewee herum und machte mich an die Arbeit. Hypoxie geht ganz schnell, wie wenn man einen Knopf drückt. Ich brauchte ihren Blutfarbindex gar nicht zu sehen, um zu wissen, daß er in der Gefahrenzone war; das verrieten mir allein schon die Skalen an ihren Flaschen. Die Sauerstoffflaschen waren leer, der Sauerstoff-Helium-Tank praktisch auch. Ich schloß ihre Abgabeventile und schaltete ihr Kinnventil von außen und ließ den restlichen Inhalt der Sauerstoff-Helium-Flasche in ihren Anzug strömen. Als er anfang anzuquellen, drosselte ich den Fluß und drehte ganz leicht an einem der Ablaßventile. Erst jetzt schloß ich die Eingabeventile und entfernte die leere Flasche.

Und dann störte mich etwas sehr Lächerliches.

Peewee hatte mich zu gut verschnürt; ich konnte nicht an den Knoten! Ich spürte ihn mit der linken

Hand, konnte aber mit der rechten Hand nicht her-umgreifen; die Flasche vorne war im Wege – und mit einer Hand konnte ich den Knoten nicht lösen.

Ich zwang mich, nicht in Panik zu geraten. Mein Messer – natürlich, mein Messer! Es war ein altes Pfadfindermesser mit einer langen Schlaufe, mit der man es am Gürtel festhaken konnte. Dort war es auch. Aber die Landkartenhaken an Oscars Gürtel waren ziemlich groß, und ich hatte es mit Gewalt hineinzwängen müssen. Ich drehte es hin und her, bis die Schlaufe brach.

Dann bekam ich die kleine Klinge nicht auf. (Die Handschuhe von Raumanzügen haben keine Daumennägel.)

Ich sagte zu mir: Kip, hör jetzt auf, im Kreis herumzurennen! Das ist alles ganz einfach. Du brauchst bloß ein Messer zu öffnen – und das mußt du ... weil Peewee am Ersticken ist. Ich sah mich nach einem Felsbrocken um, irgend etwas, das man anstelle eines Daumennagels nehmen konnte. Dann warf ich einen Blick auf meinen Gürtel.

Natürlich, der Prospektorhammer, das Meißelende am Kopf war scharf genug, um die Klinge freizubekommen. Ich schnitt die Leine weg.

Ich war immer noch blockiert. Ich wollte dringend an eine Flasche, die auf meinem Rücken befestigt war. Als ich die leere Flasche weggeworfen und die letzte frische an meinem Rücken befestigt hatte, hatte ich angefangen, ihren Inhalt zu benutzen, und mir die fast halbvolle andere aufgespart. Meine Absicht war gewesen, sie für schlechte Zeiten zu sparen und sie mit Peewee zu teilen. Diese schlechten Zeiten waren jetzt da – sie hatte keine Luft mehr, ich praktisch auch

nicht, hatte aber immerhin noch diese halbe Ladung in der anderen – plus eine Achtelfüllung oder weniger in der Flasche, die reinen Sauerstoff enthielt (das beste, was ich mir für den Druckausgleich wünschen konnte), ich hatte vorgehabt, sie mit einer Viertelladung Sauerstoff-Helium-Gemisch zu überraschen, das länger reichen und besser kühlen würde.

Ein richtiger Plan für einen edlen Ritter, dachte ich. Ich vergeudete keine zwei Sekunden darauf, ihn abzutun.

Ich schaffte es einfach nicht, diese Flasche von meinem Rücken zu holen!

Vielleicht hätte ich es fertiggebracht, wenn ich das Tragegerüst nicht für nicht genormte Flaschen modifiziert hätte. In der Gebrauchsanweisung steht: »Greifen Sie mit dem entgegengesetzten Arm über die Schulter und schließen Sie an Flasche und Helm die Ventile, lösen Sie den Schäkel ...« – ich hatte keine Schäkel; ich hatte statt dessen Riemen angebracht. Aber ich glaube trotzdem nicht, daß man in einem unter Druck stehenden Anzug einfach über die Schulter greifen und irgend etwas Sinnvolles tun kann. Ich glaube, diesen Teil der Gebrauchsanweisung hat ein Mann an einem Schreibtisch geschrieben. Vielleicht hatte er einmal zugeesehen, wie man das unter günstigen Bedingungen tat. Vielleicht hatte er es sogar selbst getan, war aber einer von diesen komischen Kauzen, die es fertigbringen, sich beide Schultern auszurenken. Aber ich wette jedenfalls eine volle Ladung Sauerstoff, daß die Monteure auf Raumstation 2 sich gegenseitig dabei halfen, so wie Peewee und ich das getan hatten, oder nach innen gingen und den Druck abließen.

Wenn ich je eine Chance dazu bekomme, werde ich das ändern. *Alles*, was man in einem Raumanzug tun muß, sollte so angeordnet sein, daß man es *vorne* tun kann – Ventile, Schäkel, alles, selbst wenn man damit etwas betätigen will, was hinter einem ist. Wir sind nicht wie Wurmgesicht und haben nicht ringsum Augen und Arme, die man in einem Dutzend Stellen abbiegen kann; wir sind so gebaut, daß wir *vor* uns arbeiten – und in einem Raumanzug gilt das dreimal.

Und dann braucht man auch ein Kinnfenster, um zu sehen, was man tut! Etwas kann auf Papier prima aussehen und im praktischen Gebrauch völlig unsinnig sein.

Aber ich durfte jetzt keine Zeit mit Jammern verschwenden; ich hatte eine Achtelladung Sauerstoff, an die ich rankonnte. Die holte ich mir.

Dieses arme, überarbeitete Heftpflaster war in jämmerlichem Zustand. Ich versuchte es gar nicht erst mit Bandagen; wenn ich es schaffte, daß das Pflaster überhaupt noch klebte, würde ich glücklich sein. Ich ging so vorsichtig damit um wie mit Blattgold, versuchte, es straff zu spannen, und hörte zwischendurch einmal auf, um Peewees Ablaßventil ganz zu schließen, als es so aussah, als würde ihr Anzug zusammenbrechen. Schließlich beendete ich mein Werk mit zitternden Fingern.

Ich hatte Peewee nicht zum Schließen des Ventils, und so nahm ich einfach die improvisierte Verbindung mit einer Hand, öffnete Peewees leere Flasche mit der anderen, zog sie schnell herüber und öffnete die Sauerstoffflasche weit – riß meine Hand herum und packte das Ventil von Peewees Flasche und beobachtete die Skalen.

Die beiden Nadeln bewegten sich aufeinander zu. Als sie langsamer wurden, fing ich an, ihre Flasche zu schließen – und da platzte die geklebte Verbindung.

Ich machte das Ventil in rasender Eile zu; ich glaube nicht, daß ich viel Gas aus Peewees Flasche dabei verlor. Aber dafür entwich das, was auf der Lieferseite noch vorhanden war. Ich nahm mir gar nicht erst die Zeit, mir darüber Sorgen zu machen; ich schälte ein Stück von dem Klebeband ab, vergewisserte mich, daß die Bajonettverbindung sauber war, befestigte die etwas nachgefüllte Flasche wieder auf Peewees Anzug und öffnete die Ventile.

Ihr Anzug begann, sich zu dehnen. Ich öffnete ein Abblauventil einen Spalt und berührte ihren Helm. »Peewee! Peewee! Kannst du mich hören? Wach auf, Baby! Mütterchen! – Mach, daß sie aufwacht!«



»Peewee!«

»Ja, Kip?«

»Wach auf! Aufstehen. Steh auf! Peewee, bitte, steh auf!«

»Hm? Hilf mir den Helm ablegen ... Ich kriege keine Luft.«

»Doch, die kriegst du. Drück auf deinen Kinn-schalter – du mußt sie spüren, schmecken. Frische Luft!«

Sie versuchte es schwach, da legte ich ihren Kinn-schalter von außen um. »Oh!«

»Siehst du? Du hast Luft. Eine Menge Luft hast du. Und jetzt steh auf!«



»Oh, bitte, laß mich einfach hier liegen.«

»Kommt nicht in Frage! Du bist ein ekliges, verzo-  
genes kleines Scheusal – und wenn du nicht auf-  
stehst, wird dich niemand mögen. Das Mütterchen  
mag dich dann auch nicht mehr. – Mütterchen! – Sag  
es ihr!«

(»Steh auf, Tochter!«)

Peewee versuchte es. Sie zitterte, klammerte sich an  
mich, und ich hielt sie fest, sonst wäre sie gefallen.  
»Mütterchen?« sagte sie mit schwacher Stimme. »Ich  
hab' es getan. Liebst ... liebst du mich noch?«

(»Ja, Liebes!«)

»Ich bin benommen ... und ich glaube nicht ... daß  
ich gehen kann.«

»Das brauchst du nicht, Kleines«, sagte ich, hob sie  
auf und hielt sie in den Armen. »Du brauchst jetzt  
nicht mehr zu gehen.«

Sie wog überhaupt nichts.

Als wir das Vorgebirge hinter uns hatten, hörte der  
Weg auf, aber die Raupenspuren des Schleppers  
zeichneten sich ganz deutlich im Staub ab und führ-  
ten geradewegs nach Westen. Ich hatte meinen Luft-  
verbrauch so weit heruntergedreht, daß die Nadel  
des Blut-Indikators die ganze Zeit am Rande des Ge-  
fahrenbereichs pendelte. Dort hielt ich sie und betä-  
tigte mein Kinnventil immer nur dann, wenn sie in  
den roten Bereich mit der Balkenschrift DANGER ge-  
riet. Der Konstrukteur würde schon irgendwo eine  
Toleranz eingebaut haben, stellte ich mir vor, so wie  
sie das bei Treibstoffanzeigern bei Autos auch ma-  
chen.

Peewee hatte ich schon lange eingeschärft, den ei-

genen Indikator nie aus den Augen zu lassen und ihn außerhalb des Gefahrenbereichs zu halten. – Das hatte sie mir versprochen, und ich erinnerte sie auch immer wieder daran. Ich drückte ihren Helm gegen das Joch des meinen, damit wir reden konnten.

Ich zählte Schritte, und immer nach tausend sagte ich zu Peewee, daß sie die Tombaughstation anrufen sollte. Sie lag zwar jenseits des Horizonts, aber vielleicht hatte sie einen hohen Mast.

Das Mütterchen redete auch mit ihr – irgend etwas, bloß um zu verhindern, daß sie uns wieder entglitt. Es sparte meine Kräfte, wenn das Mütterchen redete, und es tat uns allen gut.

Nach einer Weile stellte ich fest, daß meine Nadel wieder in die rote Zone gerutscht war. Ich drückte den Schalter und wartete. Nichts geschah. Ich drückte ihn wieder, und die Nadel wanderte langsam in den weißen Bereich. »Wie steht's um deine Luft, Peewee?«

»Schon gut, Kip, schon gut.«

Oscar schrie mich an. Ich blinzelte und stellte fest, daß mein Schatten verschwunden war. Bisher hatte er sich nach vorne gestreckt, im Winkel zu den Raupenspuren. Die Raupenspuren waren noch da, aber mein Schatten nicht mehr. Das ärgerte mich, also drehte ich mich um und suchte ihn. Er war hinter mir.

Das verflixte Ding hatte sich versteckt. Dabei war mir überhaupt nicht nach Spielen zumute!

(»So ist's besser!« sagte Oscar.)

»Hier drinnen ist's heiß, Oscar.«

(»Du denkst wohl, daß es hier draußen kühl ist? Paß auf deinen Schatten auf, Freundchen, und auf die Raupenspuren.«)

»Schon gut, schon gut! Hör auf, an mir rumzunörgeln!« Ich beschloß, den Schatten nicht ein zweitesmal entkommen zu lassen. Spielchen wollte der also mit mir treiben, hm?

»Hier drinnen ist verflixt wenig Luft, Oscar.«

(»Dann mußt du eben nur kurze Atemzüge nehmen, Freundchen. Wir schaffen es schon.«)

»Im Augenblick atme ich meine Socken.«

(»Dann atme eben dein Hemd.«)

»Hab' ich da ein Schiff am Himmel vorbeiziehen sehen?«

(»Woher soll ich das denn wissen? Du bist doch der mit den Blinzelapparaten.«)

»Werd bloß nicht frech, ich bin jetzt gar nicht zu Witzen aufgelegt.«

Ich saß auf dem Boden und hatte Peewee auf den Knien und Oscar schrie – und das Mütterchen auch. (»Steh auf, du großer Affe! Steh auf und *versuch* es!«)

(»Steh auf, lieber Kip! Nur noch ein Stückchen.«)

»Ich will nur verschnaufen.«

(»Schon gut, das hast du jetzt ja getan. Ruf die Tombaughstation!«)

Ich sagte: »Peewee, ruf die Tombaughstation!«

Sie gab keine Antwort. Das machte mir Angst, und ich riß mich zusammen. »Tombaughstation, bitte kommen! Bitte kommen!« Ich richtete mich auf die Knie auf und stand dann ganz auf.

»Tombaughstation, können Sie mich hören? Hilfe, Hilfe!«

Eine Stimme antwortete: »Ich höre Sie.«

»Hilfe! *Mayday*! Ich hab' hier ein kleines Mädchen, das stirbt! Hilfe!«

Und plötzlich sprang es vor meinen Augen auf – riesige glänzende Kuppeln, hohe Türme, Radioteleskope, eine riesenhafte Schmidt-Kamera. Ich taumelte darauf zu. »Mayday!«

Eine mächtige Schleuse öffnete sich, und ein Raupenfahrzeug kam auf mich zu. Eine Stimme in meinem Kopfhörer sagte: »Wir kommen. Bleiben Sie, wo Sie sind! Ende.«

Ein Raupenfahrzeug hielt neben mir an. Ein Mann stieg aus, kam auf mich zu und legte seinen Helm an den meinen. Ich stöhnte: »Helfen Sie mir, sie nach drinnen zu schaffen.«

Und ich hörte: »Du hast mir genug Ärger gemacht, du Knilch. Ich mag Leute nicht, die mir Ärger machen.« Und jetzt stieg ein größerer, dickerer Mann hinter ihm aus.

Der Kleinere hob ein Ding, das wie eine Kamera aussah, und richtete es auf mich. Und das war das letzte, woran ich mich erinnere.

Ich weiß nicht, ob sie uns den ganzen langen Weg in dem Raupenschlepper zurückbeförderten oder ob Wurmgesicht ein Schiff schickte. Ich wachte auf, weil jemand mich ohrfeigte. Das war der Magere – der Mann, den der Dicke »Tim« nannte. Ich versuchte, mich zu wehren, und stellte fest, daß das nicht ging. Ich steckte in einer Art Zwangsjacke, die mich festhielt, als wäre ich eine Mumie. Ich stieß einen Schrei aus.

Der Dünne packte mich am Haarschopf, riß meinen Kopf hoch und versuchte, mir eine Kapsel in den Mund zu schieben.

Ich versuchte, ihn zu beißen.

Er versetzte mir eine Ohrfeige und hielt mir die Kapsel wieder hin. Sein Gesichtsausdruck änderte sich dabei nicht – er blieb bössartig und gemein.

Ich hörte: »Nimm das, Junge!«, und drehte die Augen. Der Fette war auf der anderen Seite. »Es ist besser, du schluckst das«, sagte er. »Du hast fünf schlimme Tage vor dir.«

Ich nahm sie. Nicht, weil er es gesagt hatte, sondern weil eine Hand meine Nase hielt und eine andere mir die Kapsel in den Mund schob, als ich Luft holte. Der Dicke hielt mir einen Becher Wasser hin, um sie hinunterzuspülen; das lehnte ich nicht ab, weil ich es brauchte. Sein Kumpan jagte mir eine Spritze, die groß genug für ein Pferd war, in die Schulter. Ich sagte ihm, was ich von ihm hielt, und gebrauchte dabei Worte, die ich nur selten gebrauche. Der Dünne hätte ebensogut taub sein können; der Fette gluckste nur. Ich rollte die Augen zu ihm hinüber. »Du auch«,

fügte ich schwach hinzu. »Im Quadrat.«

Der Dicke gluckste nur tadelnd. »Du solltest froh sein, daß wir dir das Leben gerettet haben.« Dann fügte er hinzu: »Obwohl es nicht meine Idee war. *Er* wollte euch lebend haben.«

»Maul halten!« sagte der Magere. »Schnall ihm den Kopf fest!«

»Soll er sich doch den Hals brechen. Wir sollten uns selber anschnallen. Er wartet nicht gern.« Aber er schickte sich an zu gehorchen.

Der Dürre sah auf die Uhr. »Vier Minuten.« Der Dicke schnallte hastig einen Riemen über meine Stirn, und dann bewegten sich beide sehr schnell, schluckten Kapseln und verpaßten einander Spritzen. Ich beobachtete sie, so gut ich konnte. Ich war wieder im Schiff. Die Decke glühte genauso, und die Wände sahen beinahe vertraut aus. Es war der Raum, den die zwei Männer benutzten; ihre Betten standen links und rechts von mir, und ich war auf einer weichen Couch zwischen den beiden festgeschnallt.

Jeder rannte zu seinem Bett und begann, den Reißverschluß einer Decke hochzuziehen, die wie ein Schlafsack wirkte. Jeder schnallte seinen Kopf fest, ehe er den Reißverschluß ganz hochzog. Ich interessierte mich nicht für sie. »He! Was habt ihr mit Pee-wee gemacht?«

Der Dicke gluckste. »Hast du gehört, Tim? Nicht übel.«

»Maul halten!«

»Du ...« Ich wollte gerade anfangen, den Charakter des Dicken näher unter die Lupe zu nehmen, aber da fingen meine Gedanken an den Rändern auszufransen an, und meine Zunge wurde schwer. Außerdem

wollte ich mich auch noch nach dem Mütterchen erkundigen.

Aber ich bekam kein Wort mehr heraus. Plötzlich war ich unglaublich schwer, und die Couch hart wie Stein.

Eine lange, lange Zeit war ich weder wach noch schlief ich richtig. Zuerst spürte ich überhaupt nichts, nur dieses schreckliche Gewicht, dann hatte ich am ganzen Körper Schmerzen und wollte schreien. Aber dazu fehlte mir die Kraft.

Langsam verebbte der Schmerz, und ich hörte auf, überhaupt etwas zu empfinden. Ich war kein Körper mehr – nur ich, nichts außenrum. Ich träumte viel, und das meiste gab keinen Sinn ab; ich kam mir vor wie eine Gestalt in einem Comic-Heft, und die Bösen hatten die Oberhand, gleichgültig, was ich tat.

Einmal schien sich die Couch unter mir zu drehen, und plötzlich hatte ich einen Körper, einen, der benommen war. Nach ein paar Zeitaltern wurde mir unbestimmt bewußt, daß ich ein Wendemanöver mitgemacht hatte. Während einiger klarer Augenblicke hatte ich gewußt, daß ich irgendwohin flog, sehr schnell, mit schrecklich hoher Beschleunigung. Ich beschloß feierlich, daß wir die Hälfte des Weges zurückgelegt haben mußten, und versuchte mir auszurechnen, wie lange die Ewigkeit mal zwei war. Es kamen immer wieder fünfundachtzig Cent plus Umsatzsteuer heraus; die Registrierkasse klingelte, und ich fing wieder von vorn an.

Der Dicke löste meinen Kopfriemen. Er klebte fest, und Haut löste sich ab. »Aufstehen, du Knirps! Keine Zeit verschwenden!«

Ich brachte nur ein krächzendes Geräusch hervor. Der Dürre wickelte mich aus. Meine Beine versagten mir den Dienst und taten weh.

»Steh auf!«

Ich versuchte es, aber es gelang mir nicht. Der Dürre packte eins meiner Beine und fing an zu kneten.

Ich schrie.

»Komm, laß mich das machen!« sagte der Dicke.  
»Ich war einmal Trainer.«

Der Dicke verstand etwas davon. Ich stöhnte, als seine Daumen sich in meine Waden bohrten, und er hörte auf. »Tut's weh?«

Ich brachte keine Antwort heraus. Er fuhr fort, mich zu massieren, und sagte beinahe freundlich: »Fünf Tage bei acht Grav ist wirklich keine Vergnügungsreise. Aber du kommst schon durch. Hast du die Spritze, Tim?«

Der Dürre stach mich in den linken Schenkel. Ich spürte es kaum. Der Dicke zog mich hoch in sitzende Haltung und reichte mir einen Becher. Ich glaubte, es wäre Wasser; aber das war es nicht, und ich wäre beinahe daran erstickt und sprühte die Hälfte von mir. Der Dicke wartete und gab mir den Becher dann noch einmal. »Trink es!« Das tat ich.

»Okay, und jetzt steh auf! Die Ferien sind um.«

Der Boden schwankte, und ich mußte mich an dem Dicken festhalten. »Wo sind wir?« sagte ich heiser.

Der Dicke grinste, als wüßte er einen ungeheuer lustigen Witz. »Pluto natürlich. Ein reizender Ort, dieser Pluto. Die reinste Sommerfrische.«

»Maul halten! Setz dich in Bewegung!«

»Bißchen fix, Junge! Oder willst du *Ihn* warten lassen?«



*Pluto!* Das konnte nicht sein; niemand konnte so weit fliegen. Nicht einmal bis zu den Jupitermonden war bis jetzt ein Mensch vorgestoßen. Und Pluto lag so viel weiter draußen, daß ...

Mein Gehirn funktionierte noch nicht. Was ich in den letzten Tagen durchgemacht hatte, hatte mich so durcheinandergerüttelt, daß ich einfach noch nicht die Tatsache verarbeiten konnte, daß eben das, was ich erlebt hatte, der beste Beweis dafür war.

Aber Pluto!

Ich bekam keine Zeit, mich darüber zu wundern; wir zogen Raumanzüge an. Ich hatte das zwar nicht gewußt, aber Oscar war da, und ich war so froh, ihn zu sehen, daß ich alles andere vergaß. Man hatte ihn nicht aufgehängt, sondern bloß auf den Boden geworfen. Ich bückte mich (und entdeckte dabei Muskelkater in jedem einzelnen Muskel) und überprüfte ihn. Er schien nicht verletzt.

»Steig rein!« befahl der Dicke. »Hör auf, uns hinzuhalten!«

»Schon recht«, antwortete ich beinahe freundlich. Dann zögerte ich. »Sagen Sie – ich habe keine Luft.«

»Schau genau hin«, sagte der Dicke. Das tat ich. Auf dem Rücken waren gefüllte Sauerstoff-Helium-Flaschen befestigt. »Obwohl«, fuhr er fort, »ich dir nur eine Nase voll Limburger Duft gegeben hätte, wenn *er* es nicht anders befohlen hätte. Du hast uns zwei Flaschen – *und* einen Felshammer – und eine Leine geklaut, die auf der Erde fünfundneunzig gekostet haben. Irgendwann hol' ich mir das einmal von dir«, stellte er nicht unfreundlich fest.

»Maul halten!« sagte der Dürre. »Los jetzt!«

Ich breitete Oscar aus, zwängte mich hinein, zog

die Reißverschlüsse zu. Dann stand ich auf, klappte meinen Helm vor und fühlte mich gleich viel wohler. »Dicht?«

(»Dicht!« bestätigte Oscar.)

»Wir sind weit von zu Hause entfernt.« (»Aber wir haben Luft! Kopf hoch, Kumpel!«)

Was mich daran erinnerte, den Kinnschalter zu überprüfen. Alles funktionierte. Mein Messer war weg und ebenso der Hammer und die Wäscheleine, aber das war nicht wichtig. Wir waren dicht.

Ich folgte dem Dürren nach draußen. Der Dicke bildete die Nachhut. Im Korridor kamen wir an Wurmgesicht vorbei – oder irgendeinem Wurmgesicht –, aber obwohl ich schauderte, hatte ich immerhin Oscar um mich herum und damit das Gefühl, daß er mir nichts anhaben konnte. Eine weitere Gestalt schloß sich uns in der Luftschleuse an, und ich mußte zweimal hinsehen, um zu erkennen, daß es sich um ein Wurmgesicht in einem Raumanzug handelte. Das Material war glatt und beulte sich nicht aus, so wie das bei unseren Raumanzügen der Fall war. Es sah aus wie ein toter Baumstamm mit nackten Ästen und schweren Wurzeln, aber das Fortschrittlichste daran war sein »Helm« – eine glasige, glatte Kuppel. Einwegglas, denke ich; ich konnte jedenfalls nicht hineinsehen. So eingehüllt wirkte ein Wurmgesicht auf groteske Weise lächerlich und konnte einem keinen Schrecken mehr einjagen. Trotzdem hielt ich mich so weit von ihm entfernt, wie das die Schleuse nur erlaubte.

Der Druck sank, und ich war damit beschäftigt, Luft abzublasen, um nicht zu stark anzuschwellen. Das erinnerte mich an das, was mich am stärksten

interessierte: was nämlich Peewee und dem Mütterchen zugestoßen war. Also schaltete ich mein Radio ein und fing an: »Radiokontrolle. Alpha, Bravo, Coca ...«

»Maul halten! Wir sagen dir schon, was du machen sollst.«

Die Außentür öffnete sich, und ich konnte zum erstenmal auf Pluto hinausblicken.

Ich weiß nicht, was ich erwartet hatte. Pluto liegt so weit draußen, daß man nicht einmal im Lunaobservatorium anständige Fotos bekommt. Ich hatte Artikel im *Scientific American* gelesen und Gemälde gesehen, die man so retuschiert hatte, daß sie wie Fotos aussahen, und erinnerte mich daran, daß hier jetzt bald Sommer war – wenn »Sommer« der richtige Ausdruck für etwas ist, das gerade warm genug war, um Luft zu schmelzen. Ich erinnerte mich daran, weil ich gelesen hatte, daß Pluto, wenn er auf seiner elliptischen Bahn sich etwas der Sonne näherte, offenbar eine Art Atmosphäre bekam.

Das erste, was ich bemerkte, als sich die Tür öffnete, war *Klick ... Klick ... Klick*. Und ein viertes Klicken in meinem Helm, als Oscars Heizeinheiten sich einschalteten.

Die Sonne stand vor mir – zuerst erkannte ich sie gar nicht; sie wirkte nicht größer als die Venus oder der Jupiter von der Erde aus (wenn auch viel heller). Der Dicke stieß mich in die Rippen. »Beweg dich!«

Eine Zugbrücke verband die Tür mit einer Art Straße auf Stelzen, die zu einer Bergflanke etwa zweihundert Meter entfernt von uns hinüberführte. Die Stelzen waren je nach Bodenkontur zwischen sechzig Zentimeter und drei bis dreieinhalb Meter

hoch und wirkten wie Spinnenbeine. Der Boden war mit Schnee bedeckt, der selbst im Schein der stecknadelkopfgroßen Sonne weiß schimmerte. Wo die Stelzen am längsten waren, etwa auf halbem Wege, überquerte der Viadukt einen Bach.

Was für eine Art »Wasser« war das? Methan? Und was war der »Schnee«? Festes Ammoniak? Ich hatte keine Tabellen, denen ich entnehmen konnte, was in der höllischen Kälte, die auf Pluto im »Sommer« herrschte, fest oder flüssig und was gasförmig war. Ich wußte nur, daß es im Winter hier so kalt wurde, daß es weder Gase noch Flüssigkeiten mehr gab.

Ich hatte keine Einwände dagegen, mich zu beeilen. Von unserer Linken blies ein Wind, der mich nicht nur trotz aller Mühe Oscars halb steifgefrieren ließ, sondern auch den Boden schlüpfrig machte. Und zu den Gefahren des Windes und den fehlenden Haltegittern kam noch Verkehr, Wurmgesichter in Raumanzügen. Sie bewegten sich doppelt so schnell wie wir und teilten die Straße so mit uns, wie ein Hund einen Knochen teilt. Selbst der Dürre paßte auf, und ich konnte dreimal von Glück reden, daß ich nicht in die Tiefe gefegt wurde.

Der Weg setzte sich in einem Tunnel fort; eine drei Meter breite Tür öffnete sich wie von Geisterhand vor uns, als wir näher kamen. Sechs Meter dahinter kam die nächste, die es genauso machte und sich hinter uns schloß. Es folgten etwa zwei Dutzend solcher Türen, eine hinter der anderen, und nach jeder nahm der Druck etwas zu. Ich sah nicht, was die Türen bewegte, obwohl der Tunnel von leuchtenden Deckenplatten ziemlich hell erleuchtet war. Schließlich passierten wir eine massiv gebaute Luftschleuse, aber der

Druck war bereits ausgeglichen, und so standen die Türflügel offen. Dahinter war ein großer Saal.

Drinne war Wurmgesicht. Das Wurmgesicht, glaube ich, weil er auf englisch »Komm!« sagte. Ich hörte es durch meinen Helm. Aber sicher konnte ich nicht sein, daß er es war, weil auch noch andere im Raum waren und es mir wohl weniger Schwierigkeiten bereitet hätte, Warzenschweine voneinander zu unterscheiden.

Wurmgesicht eilte weg. Er trug keinen Raumanzug, und ich war erleichtert, daß er sich umdrehte, weil ich seinen Mund mit den Würmern nicht mehr sehen mußte; aber es war nur eine leichte Verbesserung, denn dafür sah ich jetzt sein hinteres Auge.

Er führte uns einen Korridor hinab, nach rechts durch zwei weitere Doppeltüren und blieb schließlich vor einem Loch im Boden stehen, das nicht viel größer als ein Kanaldeckel war. »Zieht es aus!« befahl er.

Der Dicke und der Dürre hatten ihre Helme offen, also wußte ich, daß es ungefährlich war – in jeder Hinsicht. Aber in jeder anderen Hinsicht wollte ich in Oscar bleiben – solange Wurmgesicht in der Nähe war.

Der Dicke schraubte meinen Helm auf. »Raus mit dir, Knirps! Bißchen fix!« Der Dürre löste meinen Gürtel, und dann zogen sie mir den Anzug herunter, obwohl ich mich sträubte.

Wurmgesicht wartete. Kaum war ich aus Oscar heraus, als er auf das Loch deutete. »Hinunter!«

Ich schluckte. Das Loch sah so tief wie ein Brunnen und bei weitem nicht so einladend aus.

»Hinunter!« wiederholte er. »Jetzt!«

»Tu es, Knirps!« riet der Dicke. »Spring, sonst sto-

ßen wir dich hinunter! Schnell, ehe *er* böse wird!«

Ich versuchte wegzulaufen. Wurmgesicht hinderte mich daran, ehe ich richtig in Fahrt gekommen war. Ich trat auf die Bremsen und fuhr zurück – konnte mich gerade noch rechtzeitig umsehen, um aus einem Sturz einen ziemlich uneleganten Sprung zu machen.

Bis unten war es ziemlich weit. Das Aufkommen unten tat nicht so weh, wie es auf der Erde weh getan hätte, trotzdem verstauchte ich mir einen Knöchel. Das machte nichts aus; ich konnte ohnehin nirgendwohin. Das Loch in der Decke war der einzige Ausgang.

Meine Zelle maß etwa sechs Meter im Quadrat. Sie war vermutlich aus dem massiven Felsen gehauen, obwohl man das nicht mit Gewißheit sagen konnte, weil Wände, Boden und Decken mit derselben Elefantenhaut überzogen waren wie das Schiff. Eine Leuchtplatte bedeckte die halbe Decke, und wenn ich etwas zu lesen gehabt hätte, dann hätte ich sogar lesen können. Die einzige andere Einzelheit war ein Wasserstrahl, der aus einem Loch in der Wand plätscherte, in einer Vertiefung von der Größe eines Waschbeckens landete und von dort in unbekannte Regionen entschwand.

In der Zelle war es warm, und das war gut, denn es gab nichts, was an ein Bett oder Bettwäsche erinnerte. Ich hatte bereits den Schluß gezogen, daß ich eine ganze Weile hier sein würde, und zerbrach mir den Kopf über Essen und Schlafen.

Dann beschloß ich, daß ich all den Unsinn satt hatte. Schließlich hatte ich mich vor unserem Haus um meine eigenen Angelegenheiten gekümmert. Alles andere war die Schuld von Wurmgesicht!

Ich sah nach, wie spät es war – nicht daß es sehr wichtig war. Aber von einem Gefangenen erwartet man gemeinhin, daß er Striche an die Wand kratzt, um die Tage zu zählen, die er in seinem Verlies verbringt. Also fand ich, daß ich auch damit anfangen mußte. Meine Uhr war an meinem Handgelenk, aber sie ging nicht, und ich konnte sie nicht in Gang setzen. Vielleicht waren acht G zuviel für sie, obwohl sie angeblich stoß- und schlaggesichert, wasserdicht, antimagnetisch und gegenüber allen unamerikanischen Einflüssen immun war.

Nach einer Weile legte ich mich hin und schlief ein.

Ein Klappern weckte mich.

Das war eine Konservendose, die den Boden traf, und der Sturz hatte ihr nicht gerade gutgetan, aber ein Öffner hing an ihr, und so öffnete ich sie – Corned beef, und sehr gutes sogar. Ich benutzte die leere Dose dann, um vom Wasser zu trinken – vielleicht war es giftig, aber hatte ich eine Wahl? –, und wusch sie dann aus, damit sie nicht zu riechen anfing.

Das Wasser war warm. Ich badete.

Ich bezweifle, daß während der letzten zwanzig Jahre viele amerikanische Bürger ein Bad so dringend gebraucht hatten wie ich. Dann wusch ich meine Kleider. Mein Hemd, meine Unterwäsche und meine Socken bestanden aus bügelfreier Kunstfaser; meine Jeans aus Baumwolle – sie brauchten daher etwas länger zum Trocknen. Aber das störte mich nicht ich wünschte mir jetzt nur, wenigstens einen Riegel von den zweihundert Riegeln Skyway-Seife zu haben, die zu Hause in meinem Kleiderschrank lagen. Wenn ich gewußt hätte, daß die Reise zum Pluto ging, hätte ich wenigstens einen mitgenommen.

Die Kleiderwäsche veranlaßte mich, Inventur zu machen. Ich hatte ein Taschentuch, siebenundsechzig Cent in Kleingeld, eine Dollarnote, die so mit Schweiß durchtränkt und zerdrückt war, daß es Schwierigkeiten bereitete, Washingtons Gesicht zu erkennen, einen Drehbleistift mit Radiergummi-Ende und einen Einkaufszettel, den Mutter mir mitgegeben hatte, um den ich mich aber wegen dieser dämlichen Klimaanlage in Chartons Geschäft nicht hatte kümmern können. Er war nicht so zerdrückt wie die Dollarnote, weil ich ihn in der Hemdtasche getragen hatte.

Ich legte meine Habseligkeiten in Reih und Glied aus und sah sie an. Sie sahen nicht gerade wie eine Sammlung aus, aus der man eine Wunderwaffe fertigen konnte, ein Schiff stehlen, mir beibringen, wie man es steuerte, um dann triumphierend zurückzukehren, den Präsidenten zu warnen und das Land zu retten. Ich ordnete sie in einer anderen Reihenfolge an, aber das half auch nichts.

Ich hatte recht. Sie eigneten sich einfach nicht.

Ich erwachte von einem schrecklichen Alptraum, erinnerte mich, wo ich war, und wünschte mich in den Alptraum zurück. Dann lag ich da, bedauerte mich, und schließlich quollen mir Tränen aus den Augen, während mein Kinn zitterte. Niemand hatte mir je eingeschärft, nur ja »keine Heulsuse« zu sein. Dad sagt, an Tränen sei auch bei Männern überhaupt nichts Schlimmes; sie würden nur in unserer Gesellschaft nicht akzeptiert – er sagt, in manchen Kulturen sei das ganz anders. Aber dann schaltete ich die Entwässerung ab und besann mich.

Ich hatte folgendes vor:

*Erstens:* aus der Zelle entkommen.



*Zweitens:* Oscar zu finden und ihn anzulegen.

*Drittens:* ins Freie zu gehen, ein Schiff zu stehlen und nach Hause zu fliegen – sofern ich herausfand, wie man damit umging.

*Viertens:* eine Waffe zu finden oder eine Strategie zu entwickeln, um die Wurmgesichter abzuwehren oder sie zumindest zu beschäftigen, während ich mich hinausstahl und mir ein Schiff schnappte. Kleinigkeit ...

*Fünftens:* Dringlichkeitsstufe eins! Ehe ich den romantischen Ufern des exotischen Pluto und seinen freundlichen, munteren Eingeborenen ade sagte, mußte ich mich vergewissern, daß weder Peewee noch das Mütterchen hier waren. Sollten sie da sein, so mußte ich sie mitnehmen – im Gegensatz zur Meinung vieler ist es nämlich besser, ein toter Held als ein lebender Schweinehund zu sein. Das Sterben ist unbequem, aber selbst ein Schweinehund stirbt eines Tages, ganz gleichgültig, was er tut, um am Leben zu bleiben, und er muß die ganze Zeit erklären, warum er so und nicht anders entschieden hat. Mein mißglückter Versuch im Heldengeschäft hatte mir gezeigt, daß es unangenehme Arbeit war, aber die Alternative dazu war noch weniger attraktiv.

Die Tatsache, daß Peewee wußte, wie man diese Schiffe lenkte, und daß das Mütterchen es mir beibringen konnte, zählte hier nicht. Das kann ich zwar nicht beweisen, aber ich weiß es.

*Fußnote 1:* Nachdem ich gelernt hatte, eines ihrer Schiffe zu steuern, würde ich das dann bei acht G können? Ein Wurmgesicht braucht dazu vielleicht nur Einlegsohlen, aber ich wußte, was acht G aus mir machten. Autopilot? Falls es den gab – würde er wohl

eine Gebrauchsanweisung haben, vorzugsweise in Englisch? (Sei nicht albern, Clifford!)

*Fußnote 2:* Wie lange würde es dauern, mit einem G nach Hause zu kommen? Den Rest des Jahrhunderts? Oder nur lange genug, um zu verhungern?

*Sechstens:* Beschäftigungstherapie für die Zeit, in der ich mich nicht mit den Problemen beschäftigen wollte: Das war wichtig, um nicht in Stücke zu gehen.

Also an die Arbeit – *Erstens:* wie aus diesem Loch herauskommen? Mir fiel sofort eine Antwort ein: es gab keinen Weg hinaus. Die Zelle maß sechs Meter im Quadrat, und die Decke war dreieinhalb Meter hoch; die Wände waren so glatt wie ein Kinderpopo und undurchdringlich wie ein Gerichtsvollzieher. Und dann gab es da das Loch in der Decke, das noch etwa zwei Meter weiter hinaufreichte, den Wasserstrom und das Auffangbecken und eine leuchtende Stelle an der Decke. Als Werkzeuge hatte ich das, was ich vorher aufgezählt hatte (ein paar Gramm, weder scharf noch schwer, noch ätzend), meine Kleider und eine leere Konservendose.

Ich probierte aus, wie hoch ich springen konnte. Selbst ein Reserveverteidiger braucht Sprungfedern in den Beinen – ich berührte die Decke. Das bedeutete eine Schwerkraft von etwa einem halben G.

Aber obwohl ich die Decke berühren konnte, war ich weder imstande, auf ihr zu gehen noch hinaufzuschweben. Ich schaffte es, sie zu berühren, aber es gab dort nichts, woran sich auch nur ein Mäuschen hätte festhalten können.

Ich seufzte und sah mich um. Es blieb nur noch der Wasserstrahl und das Becken im Boden, das ihn auffing. Das Wasser lief herein und rann wieder hinaus.

Angenommen, es rann nicht hinaus?

Ich untersuchte den Boden des Auffangbeckens. Nach unseren Begriffen war der Abfluß groß, aber ich dachte, ich würde ihn verstopfen können. Würde ich so lange schwimmen können, bis der Raum gefüllt war, bis er das Loch oben gefüllt hatte und das Wasser mich zum Spund hinaustrieb?

Es würde schätzungsweise vierzehn Stunden dauern, um die Zelle und das Loch darüber zu füllen. Ob ich so lange schwimmen konnte? Natürlich konnte ich das! – wenn es sein mußte. Und es mußte sein.

Ich knüllte also meine Hose zusammen und stopfte sie in den Abfluß. Beinahe hätte ich sie dabei verloren, also wickelte ich sie um die leere Konservendose und benützte das Bündel als Korken. Die restlichen Kleider brauchte ich als Dichtungsmasse. Dann wartete ich. Langsam füllte sich das Becken. Das Wasser stieg etwa zwei Zentimeter über Bodenhöhe und versiegte dann. Ein Druckschalter, nehme ich an. Ich hätte wissen müssen, daß Geschöpfe, die solche Raumschiffe bauen konnten, auch in ihren Installationsarbeiten etwas fortgeschrittener waren als wir.

Ich holte mir also meine Kleider (mit Ausnahme eines verschwundenen Socken) zurück und breitete sie zum Trocknen aus. Ich hoffte, daß der Socken irgendeine Pumpe verstopfen würde, aber das bezweifelte ich; die Wurmgesichter waren zu gute Ingenieure.

Eine weitere Konservendose plumpste herunter – Roastbeef mit pampigen Kartoffeln. Es war gut für den Hunger, aber ich fing an, mich nach Pfirsichen zu sehnen. Warum Wurmgesicht wohl so großen Wert darauf legte, mich am Leben zu erhalten? Ich war

durchaus auch dafür, aber seine Motive waren mir nicht klar. Ich beschloß, jede Dose einen »Tag« zu nennen und das Leergut als Kalender zu benutzen.

Was mich daran erinnerte, daß ich mir noch nicht ausgerechnet hatte, wie lange die Heimreise bei konstantem 1-G-Antrieb dauern würde, falls sich erweisen sollte, daß es keinen Autopiloten gab oder wenigstens keinen, den ich bedienen konnte. Ich wußte zwar noch nicht, wie ich aus der Zelle entkommen sollte, aber da würde mir schon noch etwas einfallen. Für den Augenblick wollte ich das Ballistikproblem lösen.

Ich brauchte keine Bücher. Selbst in unserer aufgeklärten Zeit gibt es noch Menschen, die einen Stern nicht von einem Planeten unterscheiden können, und die astronomische Distanzen einfach als »groß« empfinden. Sie erinnern mich an primitive Eingeborene, die nur vier Zahlen haben: eins, zwei, drei und »viele«. Aber jeder Pfadfinder weiß die wichtigsten Tatsachen, und jemand, der sich für den Weltraum interessiert (wie ich zum Beispiel), weiß gewöhnlich ein paar Zahlen. Und es gibt da einen Trick, sie sich zu merken, eine Brücke, über die jeder Esel kommen müßte, und wenn er noch so groß ist.

»Man vergesse einen Menschen auch in seinem Unglück nie, Punkt.«

Könnten Sie den Satz vergessen, wenn Sie ihn ein paarmal gesagt haben? Okay, dann wollen wir ihn mal so niederscheiben:

Man	Merkur	\$ 0,39
Vergesse	Venus	\$ 0,72
Einen	Erde	\$ 1,00

Menschen	Mars	\$ 1,50
Auch	Asteroiden (diverse Preise, unwichtig)	
In	Jupiter	\$ 5,20
Seinem	Saturn	\$ 9,50
Unglück	Uranus	\$ 19,00
Nie	Neptun	\$ 30,00
Punkt	Pluto	\$ 39,50

Die »Preise« sind Entfernungen von der Sonne in astronomischen Einheiten. Eine A.E. ist die mittlere Distanz der Erde von der Sonne. 150 Millionen Kilometer. Es ist leichter, sich eine Zahl zu merken, die jeder kennt, und dann ein paar kleine Zahlen, als sich alle Zahlen in Millionen und Milliarden zu merken. Ich verwende Dollarzeichen, weil eine Zahl einprägsamer ist, wenn man sie sich als Geld vorstellt – was Dad für jämmerlich hält. Irgendwie muß man sie sich merken, sonst kennt man seine eigene Nachbarschaft nicht.

Und jetzt kommt der Witz. Die Liste besagt, daß Plutos Distanz von der Sonne neununddreißigmal die der Erde ist. Aber Pluto und Merkur haben sehr exzentrische Bahnen, und die des Pluto ist wirklich verrückt; ihre Distanz schwankt um beinahe drei Milliarden Kilometer, mehr als die Entfernung von der Sonne zum Uranus! Pluto kriecht also bis zur Neptunbahn, und sogar um Haaresbreite weiter nach innen, wie um sich aufzuwärmen, und fliegt dann weit hinaus und bleibt ein paar Jahrhunderte draußen – er macht in tausend Jahren nämlich nur vier Rundreisen.

Aber ich hatte in jenem Artikel gelesen, daß Pluto jetzt bald »Sommer« hatte. Also wußte ich, daß er

jetzt nahe an der Neptunbahn war und den Rest meines Lebens dort bleiben würde – soweit es meine Lebenserwartung in Centerville anging; hier draußen sah ich nicht gerade wie ein Vorzugsrisiko aus. Das verschaffte mir eine bequeme Zahl – dreißig astronomische Einheiten.

Beschleunigungsrechnungen sind einfach. Jetzt hätte ich einen Taschenrechner brauchen können. Aber es machte nichts. Ich hatte Zahlen, eine Formel, Bleistift und Papier. Der Dicke hatte gesagt »Pluto«, »fünf Tage« und »acht Grav«.

Ich brauchte wenigstens eine Stunde und dann noch einmal so lang, um die Lösung zu kontrollieren, und dann ein drittesmal, weil die Lösungen nicht zueinander paßten, und dann ein viertesmal, weil ich mein Selbstvertrauen verloren hatte. Ich kann Ihnen nur sagen, ein Taschenrechner ist die größte Erfindung aller Zeiten.

Aber dann hatte ich auch eine bewiesene Lösung. Fünfeinhalb Tage. Ich war wirklich auf Pluto.

Oder vielleicht Neptun ...?

Nein, auf Neptun würde ich nicht bis zu einer dreieinhalb Meter hohen Decke springen können; Pluto allein paßte zu allen Fakten. Also radierte ich meine Rechnung aus und berechnete die Reise noch einmal neu bei einem  $G$ , Wendemanöver eingeschlossen. Fünfzehn Tage. Die Erkenntnis, daß ich bei stetiger Beschleunigung von einem  $G$  in etwa zwei Wochen nach Hause kommen konnte, munterte mich auf. In zwei Wochen würde ich nicht verhungern. *Falls* ich ein Schiff stehlen konnte. *Falls* ich es in Gang setzen konnte. *Falls* ich aus diesem Loch klettern konnte. *Falls* ...

Nicht »falls«, sondern »sobald«! In diesem Jahr war ich für die Universität ohnehin schon zu spät dran; auf fünfzehn Tage würde es auch nicht mehr ankommen.

Bei der ersten Rechnung hatte ich festgestellt, welches Tempo wir beim Wendemanöver gehabt hatten. Mehr als siebzehntausend Kilometer pro Sekunde. Das ist ein hübsches Tempo, selbst im Weltraum. Es ließ mich nachdenken. Der nächste Fixstern, Proxima Centauri, liegt 4,3 Lichtjahre von uns entfernt, eine Entfernung, die man so oft im Fernsehquiz hört. Wie lange würde das bei 8 G dauern?

Die Rechnung ging genauso, aber ich mußte mit meinen Kommas aufpassen; die Zahlen werden mächtig groß. Schließlich war es klar: diese Ungeheuer *konnten* von Stern zu Stern reisen.

Ich weiß nicht, warum ich überrascht war; das Wissen hatte mich die ganze Zeit förmlich angestarrt. Ich hatte angenommen, daß Wurmgesicht mich zu seinem Heimatplaneten gebracht hatte, daß er ein Plutonier war oder ein Plutokrat, oder wie die immer heißen mögen. Aber das konnte er ja nicht sein.

Er atmete Luft. Er hielt sein Schiff warm genug für mich. Und wenn er es nicht eilig hatte, dann kreuzte er mit einem G, ungefähr. Er benutzte Beleuchtung, die meinen Augen entsprach. Folglich kam er von der gleichen Art Planet wie ich.

Falls Sie Kreuzworträtsel machen, wissen Sie, daß Proxima Centauri ein Doppelgestirn ist, und einer davon ist ein Zwilling Bruder unserer eigenen Sonne – Größe, Temperatur, Spektralbereich. Darf man daraus schließen, daß er einen Planeten wie die Erde seine Heimat nennt? Ich hatte so das Gefühl, daß ich die

Heimatadresse von Wurmgesicht kannte, denn ich war so sicher, wie man sich auf die jährliche Steuernachzahlung verlassen kann, daß Wurmgesicht sich nur auf einem Planeten wie dem unseren heimisch fühlte. Auch wenn er ganz anders aussah als wir; Spinnen sehen auch nicht wie wir aus, aber sie mögen das gleiche wie wir. Wurmgesicht und seinen Artgenossen würde es auf der Erde gefallen. Ich hatte sogar Angst, daß es ihnen zu gut gefallen würde.

Aber was hatte Wurmgesicht auf Pluto zu suchen?

Wenn Sie eine Invasion in ein anderes Sonnensystem vorbereiten müßten, wie würden Sie es anfangen? Das soll kein Witz sein; ein Verlies auf Pluto ist kein Witz, und ich habe Wurmgesicht immer ernstgenommen. Würden Sie einfach hereinplatzen oder zuerst mal alles auskundschaften? Sie schienen uns in der Technik weit voraus, aber das konnten sie unmöglich gewußt haben. Wäre es nicht klug, einen Brückenkopf in diesem System einzurichten, möglichst an einer Stelle, die nie jemand besuchte?

Dann konnte man zum Beispiel auf einem atmosphärelosen Satelliten eines brauchbar erscheinenden Planeten einen Brückenkopf errichten und von dort aus dann die Oberfläche des Zielplaneten erforschen. Verlor man den vorgeschobenen Stützpunkt, so konnte man sich immer noch zur Hauptbasis zurückziehen und einen neuen Angriff vorbereiten.

Bedenken Sie dabei, daß Pluto zwar für uns weit entfernt ist, daß er aber für Wurmgesicht nur fünf Tage von unserem Mond entfernt war. Mir wurde der Gedanke immer unheimlicher.

Aber ich wußte nicht, was ich dagegen unternehmen sollte.



Jemand warf wieder eine Dose herunter – Spaghetti mit Fleischsoße. Wären es Dosen-Pfirsiche gewesen, dann hätte ich vielleicht nicht den Mut gehabt, das zu tun, was ich jetzt tat, nämlich die Dose als Hammer zu benutzen, ehe ich sie öffnete. Ich klopfte eine leere Dose zu einem schmalen, flachen Gebilde und drosch so lange darauf ein, bis das Gebilde eine Spitze hatte, die ich am Rand des Auffangbeckens schärfte. Als ich fertig war, hatte ich einen Dolch, keinen besonders guten, aber wenigstens kam ich mir jetzt nicht mehr so hilflos vor.

Dann aß ich. Ich fühlte mich schläfrig und legte mich hin. Ich war immer noch Gefangener, aber ich hatte eine Art Waffe und glaubte, mir ungefähr eine Vorstellung vom Gegner gebildet zu haben. Wenn man ein Problem einmal analysiert hat, so hat man es schon zu zwei Dritteln gelöst. Ich hatte keine Alpträume mehr.

Das nächste, was sie ins Loch warfen, war der Fette.

Der Dürre landete wenige Sekunden später auf ihm. Ich trat zurück und holte meinen Dolch heraus. Der Dürre achtete nicht auf mich, rappelte sich auf, sah sich um, ging zum Wasserspeier und trank einen Schluck. Der Fette war im Augenblick außerstande, etwas zu tun; der Aufprall war etwas unsanft gewesen.

Ich sah ihn an und dachte, was für eine üble Marke er doch war. Dann erinnerte ich mich daran, daß er mich immerhin massiert hatte, als ich es brauchte. Ich brachte ihn in die richtige Lage und begann mit künstlicher Beatmung. Nach vier oder fünf Anläufen sprang sein Motor an. »Jetzt reicht's!« keuchte er.

Ich trat zurück, zog mein Messer. Der Dürre lehnte

an der Wand und ignorierte uns. Der Dicke warf einen Blick auf meine armselige Waffe und sagte: »Steck das weg, Junge! Wir sind Busenfreunde.«

»Wirklich?«

»Jawohl. Wir menschlichen Typen sollten zusammenhalten.« Er schnitt eine Grimasse und seufzte. »Nach allem, was wir für *ihn* getan haben! Das ist Dankbarkeit.«

»Was meinen Sie?« wollte ich wissen.

»He?« sagte der Fette. »Was ich gerade gesagt habe. *Er* hat entschieden, ohne uns weiterzumachen. Also – ade du mein lieb' Heimatland.«

»Maul halten!« sagte der Dürre ausdruckslos.

Der Dicke zog eine Schnute. »Halt *du* 's Maul!« schmolte er. »Ich kann das nicht mehr hören. Den ganzen Tag lang Maul halten, Maul halten – jetzt siehst du ja, was uns das eingetragen hat.«

»Maul halten, hab' ich gesagt!«

Der Dicke hielt's Maul. Ich erfuhr nie, was geschehen war, weil der Dicke selten zweimal dasselbe Thema anschlug. Und der Ältere redete überhaupt nicht, abgesehen von seinem ewigen »Maul halten«. Aber eines war klar: ihre Jobs als Hilfgangster oder fünfte Kolonne oder was immer sonst man einen Menschen nennt, der gegen seine eigene Rasse arbeitet, hatten sie verloren. Einmal sagte der Dicke: »Genaugenommen ist es ja *deine* Schuld.«

»*Meine?*« Meine Hand bewegte sich auf mein Konservendosenmesser zu.

»Deine. Wenn du dich nicht eingemischt hättest, wäre er nicht böse geworden.«

»Ich hab' überhaupt nichts gemacht.«

»Meinst *du*! Du hast ihm seine zwei besten Geiseln

weggenommen. Das ist alles, und *ihn* aufgehalten, wo *er* doch mit Volldampf hierher zurückwollte.«

»Oh. Aber das war doch nicht eure Schuld.«

»Hab' ich ihm auch gesagt. Probier *du* doch, ihm etwas zu sagen. Nimm die Hand von der dämlichen Nagelfeile!« Der Dicke zuckt die Achseln. »Ich sag' dir ja, was vorbei ist, ist vorbei.«

Am Ende erfuhr ich doch, was mich am meisten interessierte: als ich zum etwa fünftenmal das Thema Peewee aufs Tapet brachte, sagte der Dicke: »Warum willst du denn wissen, was aus dem Bankert geworden ist?«

»Ich will nur wissen, ob sie noch lebt oder tot ist.«

»Oh, *die* lebt. Wenigstens hat sie das getan, als ich sie das letztemal sah.«

»Und wo war das?«

»Du stellst zu viele Fragen. Hier.«

»*Hier?*« fragte ich erregt.

»Hab' ich doch gesagt, oder? Die ganze Zeit kommt sie einem zwischen die Beine. Wie eine Prinzessin lebt sie, wenn du mich fragst.« Der Dicke stocherte in seinen Zähnen herum und runzelte die Stirn. »Warum *er* so was wie ein Schoßtierchen aus ihr macht und uns so mies behandelt, kapier' ich auch nicht. Das gehört sich einfach nicht.«

Das fand ich auch, aber aus einem völlig anderen Grund. Die Vorstellung, daß die tapfere kleine Peewee der verwöhnte Liebling von Wurmgesicht sein sollte, wollte mir nicht eingehen. Irgendeine Erklärung gab es da bestimmt – oder der Fette log. »Sie meinen, sie ist nicht eingesperrt?«

»Wozu sollte er denn? Wohin kann sie denn abhauen?«

Darüber dachte ich auch nach. Wirklich: wohin konnte man abhauen? Wenn es Selbstmord war, auch nur einen Schritt nach draußen zu tun. Selbst wenn Peewee ihren Raumanzug hätte. Und der zumindest war wahrscheinlich eingeschlossen. Selbst wenn ein Schiff zur Hand war und leer, selbst wenn sie sich Zutritt verschaffen konnte, würde sie immer noch kein ›Schiffsgehirn‹ haben, das kleine Ding, das als Schloß diente. »Was ist aus dem Mütterchen geworden?«

»Dem was?«

»Dem ...« Ich zögerte. »Dem Nichtmenschen, der mit mir zusammen in meinem Raumanzug war. Sie müssen das doch wissen, Sie waren dort. Lebt sie? Ist sie hier?«

Aber der Dicke war schlecht gelaunt. »Die Biester interessieren mich nicht«, sagte er säuerlich, und mehr war nicht aus ihm herauszubekommen.

Wir drei hielten eine Art Waffenstillstand. Ich wich den beiden aus, schlief mit einem Auge offen, versuchte wachzubleiben, solange sie nicht schliefen, und hielt die ganze Zeit meinen Dolch in der Hand. Und von dem Augenblick an, da sie meine Zelle teilten, badete ich nicht mehr, das hätte mich in eine hilflose Situation gebracht. Der Ältere ignorierte mich. Der Dicke war beinahe freundlich. Er tat so, als hätte er keine Angst vor meiner bescheidenen Waffe, aber ich glaube, in Wirklichkeit hatte er doch welche.

Wir lebten wie diese »glücklichen Familien«, die man manchmal in Reisezoos sieht: ein Löwe, der seinen Käfig mit einem Lamm teilt. Man wundert sich meistens darüber, aber die Lämmer müssen einfach

gelegentlich ersetzt werden. Der Dicke redete gern, und soweit ich Lüge und Wahrheit auseinanderhalten konnte, erfuhr ich einiges von ihm. Er hieß – behauptete er – Jaques de Barre de Vigny (»kannst mich ›Jock‹ nennen«) und der Ältere hieß Timothy Johnson – aber ich hatte das Gefühl, daß man ihre wirklichen Namen nur im Polizeiregister erfahren würde. Obwohl Jock so tat, als wüßte er alles, gelangte ich bald zu der Ansicht, daß er überhaupt nichts über die Herkunft von Wurmgesicht und nur sehr wenig über seine Pläne und Absichten wußte. Wurmgesicht schien nicht der Typ, irgend etwas mit »niedrigen Tieren« zu diskutieren; er benutzte sie einfach, so wie wir Pferde benutzen.

Eines räumte Jock sofort ein: »Sowieso, wir haben uns das kleine Biest geschnappt. Auf dem Mond gibt es kein Uran; das sind bloß Geschichten für Dumme. Wir haben unsere Zeit vergeudet – aber irgendwie muß man doch essen, oder?«

Ich sagte darauf nicht das, was mir auf der Zunge lag; schließlich wollte ich etwas erfahren. Und Tim sagte: »Maul halten!«

»Ach, was soll's denn, Tim? Hast du Angst wegen des FBI? Meinst du, die können dich schnappen – hier?«

»Maul halten, habe ich gesagt!«

»Zufällig ist mir gerade nach reden zumute. Laß mich also in Frieden!« fuhr Jock fort. »Es war ganz einfach. Der kleine Bankert ist neugieriger als sieben Katzen zusammen. *Er* wußte, wann sie kommen würde.« Jock blickte nachdenklich. »*Er* weiß alles – er hat 'ne Menge Leute, die für ihn arbeiten, manche ziemlich hoch oben. Ich brauchte bloß in Luna City zu

sein und ihre Bekanntschaft zu machen – den Kontakt stelle ich her, weil Tim hier nicht der väterliche Typ ist, so wie ich. Ich rede also mit ihr und kauf ihr eine Cola und erzähle ihr von der Romantik der Uransuche auf dem Mond und solches Geschwätz. Und dann seufze ich und sage, schade, daß ich ihr die Mine nicht zeigen kann, die mein Partner und ich haben. Mehr war gar nicht nötig. Als die Touristengruppe die Tombaughstation besuchte, schlich sie sich weg und durch die Schleuse – das hat sie sich selbst zurechtgelegt. Ein raffiniertes Biest ist sie. Wir brauchten bloß zu warten, wo ich es ihr gesagt habe – nicht einmal hart anpacken mußten wir sie. Erst als sie dann anfang, sich Sorgen zu machen, das der Schlep-per so lange brauchte.« Jock grinste. »Für ihre Größe kämpft sie ganz gut. Hat mich ganz hübsch verkratzt.« Die arme kleine Peewee!

Jock fuhr fort: »*Er* wollte die Kleine ja gar nicht. *Er* wollte ihren Alten. Er hatte da irgendeinen Schwindel, um ihn zum Mond zu locken, aber das hat nicht geklappt.« Jock grinste säuerlich. »Das war eine unangenehme Zeit für uns; wen *ihm* seine Pläne nicht durchgehen, kann er es einem verdammt schwer machen, also mußte er sich mit der Kleinen begnügen. Tim hier hat ihm gesagt, er könnte ja einen Tauschhandel machen.«

Tim warf ein Wort ein, das ich für ein Zeichen seines Unwillens hielt. Jock hob die Brauen. »Jetzt hör ihn dir an! Nette Manieren, was?«

Vielleicht hätte ich den Mund halten sollen, schließlich war ich hinter Tatsachen her, und die Moral der beiden ging mich einen Dreck an. Aber in dem Punkt bin ich wie Peewee; wenn ich etwas nicht be-

greife, dann juckt es mich einfach, Fragen zu stellen. Ich begriff diesen Jock einfach nicht.

»Jock? Warum haben Sie es getan?«

»Hm?«

»Hören Sie, Sie sind doch ein Mensch.« (Wenigstens sah er wie einer aus.) »Sie haben doch auch gesagt, daß wir Menschen zusammenhalten sollen. Wie konnten Sie ein kleines Mädchen entführen – und es *ihm* ausliefern?«

»Junge, bist du verrückt?«

»Ich glaube nicht.«

»Du redest aber wie ein Verrückter. Hast du je versucht, etwas nicht zu tun, was *er* wollte? Versuch es doch!«

Ich begriff. Sich Wurmgesicht zu widersetzen, wäre genauso, wie wenn ein Kaninchen eine Schlange angreift – das wußte ich auch. Und Jock fuhr fort: »Du mußt einfach den anderen auch verstehen. Leben und leben lassen, sage ich immer. Er hat uns kassiert, als wir auf Carnotitsuche waren – und nachher hatten wir keine Chance mehr. Also schlossen wir einen Handel mit ihm – wir erledigen seine Geschäfte, und er bezahlt in Uran.«

ich zuckte die Achseln und zog mich in meine Ecke zurück. Den Rest des Tages redete Jock nicht mehr mit mir. Mir war das recht.

Am nächsten »Morgen« wurde ich von Jocks Hand an meiner Schulter geweckt. »Wach auf, Kip! Wach auf!«

Ich tastete nach meiner Spielzeugwaffe. »Das liegt drüben an der Wand«, sagte Jock, »aber *jetzt* nützt es dir nichts mehr.«

Ich schnappte es mir. »Was soll das? Wo ist Tim?«

»Bist du nicht aufgewacht?«

»Was?«

»Davor hatte ich Angst. Junge! Ich mußte einfach mit jemandem reden. Du hast es also verschlafen?«

»Was verschlafen? Und wo ist Tim?«

Jock schauderte und schwitzte gleichzeitig. »Das Blaulicht haben die eingeschaltet. Und dann haben sie Tim geholt.« Er schauderte. »Ich bin froh, daß sie *ihn* geholt haben. Ich dachte – nun, du hast ja wahrscheinlich bemerkt, daß ich etwas Übergewicht habe ... die mögen Fett gern.«

»Was soll das heißen? Was haben sie mit ihm gemacht?«

»Der arme olle Tim. Er hatte seine Fehler wie alle Menschen. Aber – jetzt ist er Suppe ... Suppe ist er.« Wieder schauderte er. »Die mögen gerne Suppe – mit Knochen und allem.«

»Das glaube ich nicht. Sie wollen mir Angst machen.«

»Wirklich?« Er sah mich von oben bis unten an. »Wahrscheinlich bist du der nächste. Junge, wenn du schlau bist, gehst du mit deinem Brieföffner zu diesem Pferdetrog hinüber und schneidest dir die Pulsadern auf. Das ist besser.«

»Warum machen Sie das denn nicht?« frage ich.  
»Da, ich leih es Ihnen.«

Er schüttelte den Kopf und schauderte wieder. »Ich bin nicht so schlau.«

Ich weiß nicht, was aus Tim wurde. Ich weiß auch nicht, ob die Wurmgesichter nun Leute aßen oder nicht. (»Kannibalen« kann man nicht sagen. Vielleicht sind wir Hammel für sie.) Besondere Angst hatte ich



eigentlich nicht, weil inzwischen schon sämtliche Sicherungen in meinen »Angst«-Leitungen durchgebrannt waren.

Und was aus meinem Körper einmal wird, wenn ich ihn nicht mehr brauche, ist mir gleichgültig. Bei Jock war das anders; er hatte da eine richtige Phobie. Ich glaube nicht, daß Jock ein Feigling war; Feiglinge machen nicht einmal den Versuch, auf dem Mond Prospektor zu werden. Er glaubte an seine Theorie, und die machte ihm Angst.

Als die Fütterungszeit kam – zwei Konserven –, sagte er, er habe keinen Hunger, und bot mir sein Essen an. In dieser »Nacht« blieb er sitzen und hielt sich wach. Schließlich schlief ich vor ihm ein.

Ich erwachte von einem jener Träume, in denen man sich nicht bewegen kann. Wahrscheinlich kam der Traum daher, daß ich kurz vorher mit Blaulicht behandelt worden war.

Jock war weg.

Ich sah keinen von beiden je wieder.

Irgendwie fehlten sie mir ... zumindest Jock. Es war zwar angenehm, jetzt nicht mehr die ganze Zeit aufpassen zu müssen, und es war ein wahrer Luxus, wieder baden zu können. Aber es wird mächtig langweilig, wenn man die ganze Zeit allein in seinem Käfig auf und ab gehen muß.

Ich machte mir über sie keine Illusionen. Es gibt ganz bestimmt mehr als drei Millionen Menschen, mit denen ich lieber einen Käfig teilen würde. Aber immerhin waren es *Menschen*.

Tim hatte überhaupt nichts Angenehmes an sich, aber Jock hatte wenigstens die Andeutung von einem Gefühl für Recht und Unrecht, sonst hätte er nicht

versucht, sich zu rechtfertigen. Man könnte sagen, daß er einfach nur schwach war.

Aber wenn sie als Suppe für Weltraumungeheuer endeten, taten sie mir dennoch nicht leid – selbst wenn ich morgen an der Reihe war.

Eine Explosion riß mich aus meinen nutzlosen Gedankenspiellereien, ein scharfes Krachen – ein Dröhnen im tiefen Baß – und dann das Pfeifen entweichender Luft. Ich sprang auf – keinen, der je einen Raumanzug tragen mußte, läßt ein Luftdruckabfall gleichgültig. Ich war ganz sicher, daß es draußen keinen Sauerstoff gab – oder besser gesagt, die Astronomen waren das, und ich hatte keine Lust, ihre Meinung zu überprüfen.

Und dann sagte ich: »Ob das ein Erdbeben war?«

Das war keine dumme Bemerkung. Der Artikel im *Scientific American*, der sich mit dem »Sommer« auf Pluto befaßt hatte, hatte »scharfe isostatische Anpassungen« gleichzeitig mit dem Temperaturanstieg vorhergesagt.

Einmal hatte ich ein Erdbeben miterlebt, das war in Santa Barbara gewesen; und damals hatte ich gelernt, was jeder Kalifornier weiß und andere beim ersten Erdbeben lernen: wenn der Boden anfängt zu zittern, dann *raus*!

Nur daß ich das nicht konnte.

Ich verbrachte zwei Minuten mit der Überprüfung der Frage, ob die Angst mir die Stärke verliehen hatte, fünfeinhalb Meter hoch zu springen, anstatt dreieinhalb. Das war nicht der Fall. Anschließend beschäftigte ich mich eine Weile mit derselben Übung, wenn man einmal das Nägelkauen nicht mitzählt.

Und dann hörte ich meinen Namen!

»Kip! Oh, Kip!«

»Peewee!« schrie ich. »Hier! *Peewee*!«

Eine Ewigkeit von drei Herzsschlägen lang herrschte Schweigen – »Kip?«

»HIER unten!«

»Kip? Bist du in dem Loch?«

»Ja! Siehst du mich nicht?« Ich sah ihren Kopf vor dem Licht oben.

»Äh, jetzt schon. Oh, Kip, ich bin so *froh!*«

»Kannst du mich herausholen?«

»Äh ...« Sie sah sich in meiner Höhle um. »Bleib, wo du bist.«

»*Geh nicht weg!*« Aber das hatte sie bereits getan.

Sie war keine zwei Minuten weg; auch wenn es mir wie eine ganze Woche vorkam. Dann war sie zurück, und der kleine Liebling hatte ein Nylonseil!

»Da, halt dich fest!« rief sie.

»Augenblick. Wie ist es befestigt?«

»Ich ziehe dich herauf.«

»Nein, das wirst du nicht tun – sonst sind wir *beide* hier unten. Du mußt es irgendwo festbinden.«

»Ich kann dich hochheben.«

»Festbinden sollst du es! Beeil dich!«

Sie ging wieder und ließ ein Ende in meiner Hand. Kurz darauf hörte ich ganz schwach: »*Jetzt hab' ich es festgebunden!*«

Ich schrie: »Das will ich probieren!« und zog daran. Ich hängte mein ganzes Gewicht an das Seil – es hielt. »*Ich komme!*« schrie ich und folgte dem letzten »e« das Loch hinauf und holte das Seil ein.

Sie warf sich auf mich, einen Arm um meinen Hals, den anderen um Madame Pompadour, und meine beiden um sie. Sie war sogar noch kleiner und magerer, als ich sie in Erinnerung hatte. »Oh, Kip, das war *einfach schrecklich.*«

Ich klopfte ihr auf die hervorstehenden Schulterblätter. »Ja, weiß schon. Was machen wir jetzt? Wo ist ...?«

Ich wollte sagen »Wo ist Wurmgesicht?« Aber sie brach in Tränen aus.

»Kip – ich glaube, sie ist *tot!*«

Meine Gedanken überschlugen sich – ich war sowieso ziemlich durchgedreht. »Hm? Wer?«

Sie blickte ebenso erstaunt, wie ich verwirrt war. »Das Mütterchen natürlich.«

»Oh.« Eine Welle von Besorgnis überflutete mich. »Aber Kind, bist du *sicher*? Sie hat bis zuletzt mit mir geredet – und *ich* bin auch nicht gestorben.«

»Wovon in aller Welt redest ... oh. Ich meine nicht damals, Kip; ich meine *jetzt*.«

»Was? War sie *hier*?«

»Natürlich. Wo denn sonst?«

Das war natürlich eine dumme Frage; schließlich ist das Universum riesengroß. Ich hatte schon lange beschlossen, daß das Mütterchen nicht hier sein konnte – weil Jock das Thema abgeschlossen hatte –, und hatte angenommen, daß sie auf dem Mond geblieben war.

Also brauchte ich eine Weile, um mich mit den Tatsachen abzufinden. »Peewee«, sagte ich dann und schluckte, »mir ist, als wenn ich meine Mutter verloren hätte. Bist du sicher?«

»Als ob«, verbesserte sie automatisch. »Ich bin nicht *sicher* ... aber sie ist draußen. Also *muß* sie tot sein.«

»Augenblick. Wenn sie draußen ist, trägt sie doch einen Raumanzug, oder?«

»Nein, nein! Sie hatte keinen – seit sie ihr Schiff zerstörten.«



Jetzt war ich völlig verwirrt. »Wie haben sie sie denn hereingebracht?«

»Sie haben sie einfach in einen Sack gesteckt und den verschlossen und sie hereingetragen. Kip – *was machen wir jetzt?*«

Darauf wußte ich einige Antworten, die alle falsch waren – ich hatte sie mir schon während meiner Zeit im Gefängnis durchdacht. »Wo ist Wurmgesicht? Wo sind alle Wurmgesichter?«

»Oh. Alle tot. Glaube ich.«

»Hoffentlich hast du recht.« Ich sah mich nach einer Waffe um, aber noch nie war ein Korridor so nackt und leer gewesen. Mein Spielzeugdolch war nur fünf Meter entfernt, aber mir war gar nicht danach, noch einmal hinunterzusteigen und ihn zu holen. »Wie kommst du darauf?«

Peewee hatte Grund zu der Annahme. Das Mütterchen sah nicht einmal kräftig genug aus, um ein Stück Papier zu zerreißen, aber was ihr an Kraft fehlte, ersetzte sie durch Verstand. Sie hatte das getan, was ich zu tun versucht hatte: sich nämlich überlegt, wie sie sie alle gleichzeitig erledigen konnte. Sie hatte dabei langsam vorgehen müssen, weil ihr Plan aus vielen Faktoren bestand, die alle aufeinander abgestimmt sein mußten und von denen sie viele nicht beeinflussen konnte; also mußte sie auf ihre Chance warten.

Zuerst brauchte sie einen Zeitpunkt, an dem wenige Wurmgesichter da waren. Der Stützpunkt war tatsächlich ein großes Vorratslager mit Raumhafen und Umsteigestation, aber er brauchte keine große Besatzung. In den paar Augenblicken, in denen ich ihn gesehen hatte, war er ungewöhnlich überfüllt gewesen, weil unser Schiff gerade gelandet war.

Zum zweiten mußte es ein Zeitpunkt sein, an dem keine Schiffe da waren, weil sie mit einem Schiff nicht fertig werden konnte – sie konnte ihm nichts anhaben.

Zum dritten mußte die Stunde H sein, während die Wurmgesichter aßen. Sie aßen alle zusammen, wenn die Zahl der Anwesenden so gering war, daß sie ihren Speisesaal nicht in Schichten benutzen mußten – sie drängten sich um eine große Wanne und schlangen es hinunter, denke ich –, eine Szene aus Dantes Inferno. Auf die Weise befanden sich alle ihre Feinde an einem Zielort, mit Ausnahme möglicherweise von ein oder zwei Wurmgesichtern, die an den Funkgeräten, oder was Wurmgesichter anstelle von Funkgeräten benutzten, Wache hielten.

»Augenblick!« unterbrach ich. »Du hast gesagt, sie wären *alle* tot?«

»Nun ... ich weiß nicht. Ich habe keine gesehen.«

»Warte, bis ich etwas gefunden habe, das man als Waffe benutzen kann.«

»Aber ...«

»Eines nach dem anderen, Peewee.«

Zu sagen, daß ich eine Waffe finden wollte, hieß noch lange nicht, daß ich auch eine fand. In dem Korridor gab es nichts anderes als weitere Löcher wie das, in dem ich gewesen war – das war auch der Grund, daß Peewee dort nach mir gesucht hatte; es war einer der wenigen Orte, wo sie sich nicht ungehindert hatte bewegen dürfen. In einem Punkt hatte Jock recht gehabt: Peewee und das Mütterchen waren Spezialgefangene gewesen, denen man alle Privilegien mit Ausnahme der Freiheit einräumte ... wohingegen Jock und Tim und ich Gefangene dritter Klasse



und nichts als Suppenknochen waren. Das paßte zu der Theorie, daß Peewee und das Mütterchen Geiseln und nicht etwa gewöhnliche Kriegsgefangene waren.

Nachdem ich in eines der Löcher hinuntergespäht und dort ein menschliches Skelett entdeckt hatte, ersparte ich mir die anderen – vielleicht hatten sie keine Lust mehr gehabt, Essen zu ihm hinunterzuwerfen. Als ich mich aufrichtete, fragte Peewee: »Was zitterst du?«

»Nichts. Komm!«

»Ich will das sehen.«

»Peewee, es kommt auf die Sekunde an. Wir haben bis jetzt nur gequatscht. Komm jetzt! Bleib hinter mir!«

»Bleib hinter mir!« klang zwar sehr mutig, gründete sich aber nicht auf Vernunft. Ich vergaß, daß auch von hinten ein Angriff kommen konnte – ich hätte sagen sollen: »Folge mir und schau, ob jemand kommt!«

Das tat sie ohnehin. Ich hörte einen Schrei und wirbelte herum und sah ein Wurmgesicht, das eines dieser kameraähnlichen Dinger auf mich gerichtet hielt. Obwohl Tim eines an mir benutzt hatte, erkannte ich nicht, was es war. Einen Augenblick lang erstarrte ich. Nicht aber Peewee. Sie stürzte sich auf das Wurmgesicht und griff mit beiden Händen und beiden Füßen gleichzeitig an, mit dem Kampfgeist einer Katze.

Das rettete mich. Ihre Attacke hätte niemand anderen als eine Katze gestört, aber es verwirrte ihn so, daß er das nicht zu Ende führte, was er angefangen hatte, nämlich mich zu paralysieren oder zu töten; vielmehr stürzte er und ging zu Boden.

Und ich trat auf ihn. Mit nackten Füßen sprang ich auf ihn, landete mit beiden Füßen auf seinem hummerartigen Schädel.

*Sein Kopf knackte.* Es fühlte sich schrecklich an.

Es war, wie wenn man auf eine Tomatenkiste springt. Das Ding splitterte und zerbrach und ging in Stücke. Ich zuckte dabei unwillkürlich zusammen, obwohl mich wahre Mordlust erfüllte. Ich zertrampelte die Würmer und hüpfte weg, mir war übel. Ich schnappte mir Peewee und zog sie zu mir her, ebenso darauf erpicht, hier wegzukommen, wie ich noch vor Sekunden darauf erpicht gewesen war, zu kämpfen.

Ich hatte es nicht getötet. Einen schrecklichen Augenblick lang dachte ich schon, ich müsse noch einmal angreifen. Und dann sah ich, daß es zwar noch lebte, uns aber nicht wahrzunehmen schien. Es tappte flapsig herum, wie ein Huhn, dem man gerade den Kopf abgeschlagen hat, dann wurde es ruhiger und begann, sich zielbewußt zu bewegen.

Aber es konnte nicht sehen. Ich hatte seine Augen und vielleicht auch seine Ohren zertreten – ganz bestimmt aber diese schrecklichen Augen.

Es tastete vorsichtig auf dem Boden um sich und stand dann auf, immer noch unverletzt, bloß daß sein Kopf eine einzige Ruine war. Es stand ganz still da, von jener dritten Gliedmaße gestützt, so daß es wie ein Dreibein wirkte, und tastete um sich.

Und dann begann es zu gehen. Nicht auf uns zu, sonst hätte ich geschrien. Es entfernte sich, prallte von einer Wand ab, richtete sich auf und ging den Weg zurück, den es gekommen war.

Es erreichte eines der Löcher, das sie für Gefangene gebrauchten, trat hinein – und stürzte hinunter.

Ich seufzte und erkannte, daß ich Peewee so fest gehalten hatte, daß sie nicht atmen konnte. Ich setzte sie ab.

»Da ist deine Waffe«, sagte sie.

»Wie?«

»Auf dem Boden. Dort hinten, wo ich Madame Pompadour habe fallen lassen. Sein Gerät.« Sie ging hin, hob ihre Puppe auf, nahm das kameraähnliche Ding und reichte es mir. »Vorsichtig. Du darfst es nicht auf dich oder mich richten.«

»Peewee«, sagte ich mit kaum hörbarer Stimme. »Spürst du nie deine Nerven?«

»Sicher. Wenn ich Zeit dafür habe. Aber das ist jetzt nicht der Fall. Kannst du damit umgehen?«

»Nein. Du?«

»Ich glaube schon. Ich habe denen zugesehen, und das Mütterchen hat es mir erklärt.« Sie nahm die Waffe und hielt sie vorsichtig von uns abgewandt. »Die Löcher oben – wenn man eines von ihnen öffnet, lähmt die Waffe. Wenn man sie alle öffnet, tötet sie. Damit sie funktioniert, muß man *hier* drücken.« Das tat sie, und ein grellblauer Lichtstrahl schoß heraus, traf die Wand. »Das Licht macht gar nichts«, fügte sie hinzu. »Das ist zum Zielen. Ich hoffe, auf der anderen Wandseite war niemand. Nein, ich hoffe, es war jemand dort. Du weißt schon, was ich meine.«

Es sah wie eine etwas verbaute Kleinbildkamera aus mit einer Linse aus Blei – eine Kamera, die man nach einer mündlichen Beschreibung gebaut hat. Ich nahm sie, sorgsam darauf achtend, worauf ich sie richtete, und sah sie mir an. Dann probierte ich sie – irrtümlich mit voller Kraft.

Das blaue Licht zuckte hinaus, und die Wand

glühte, wo der Lichtstrahl sie traf, und begann zu rauchen. Ich schaltete ab.

»Das war Energieverschwendung«, schalt Peewee.  
»Vielleicht brauchst du sie später noch.«

»Nun, ich mußte sie schließlich ausprobieren. Komm, gehen wir jetzt!«

Peewee sah auf ihre Mickymaus-Uhr – und ich ärgerte mich, daß sie offenbar noch funktionierte, was man von meinem teuren Stück nicht sagen konnte.  
»Wir haben sehr wenig Zeit, Kip. Können wir nicht annehmen, daß nur dieser entkommen ist?«

»Was? Ganz bestimmt können wir das *nicht!* Solange wir nicht sicher sind, daß sie alle tot sind, können wir sonst überhaupt nichts machen. Komm!«

»Aber – also gut, ich gehe voraus. Ich kenne mich hier aus und du nicht.«

»Nein.«

»Ja!«

Also taten wir, was sie sagte; sie ging voraus und trug den Blaulichtprojektor, während ich die Nachhut übernahm und mir ein drittes Auge wünschte, so wie ein Wurmgesicht. Ich konnte nicht damit argumentieren, daß meine Reflexe schneller waren, wo das doch gar nicht der Fall war. Und sie kannte sich besser mit unserer Waffe aus als ich.

Aber ärgerlich ist es trotzdem.

Der Stützpunkt war riesig; wahrscheinlich war der halbe Berg von Stollen und Gängen durchzogen. Wir eilten durch alle Korridore und ignorierten die Dinge, die so kompliziert wie Museumsstücke und doppelt so interessant waren, und vergewisserten uns lediglich, daß nirgends ein Wurmgesicht lauerte. Peewee erklärte mir, was das Mütterchen geplant und getan hatte.

Neben einem fast leeren Stützpunkt, in dem keine Schiffe waren, und der Essenszeit der Wurmgesichter setzte der Plan des Mütterchens voraus, daß all dies kurz vor einer bestimmten Stunde in der plutonischen Nacht geschah.

»Warum?« keuchte ich.

»Damit sie ihren Leuten ein Signal geben konnte, natürlich.«

»Aber ...« Ich hielt den Mund. Ich hatte über Rassegenossen des Mütterchens nachgedacht, aber wußte nicht einmal soviel über sie, wie ich über Wurmgesicht wußte – abgesehen davon, daß sie eben das Mütterchen war. Und jetzt war sie tot – Peewee hatte gesagt, daß sie sich ohne Raumanzug draußen befand, also war sie mit Sicherheit tot. In diesem ultraarktischen Wetter würde das kleine, weiche, warme Ding keine zwei Sekunden überleben können. Ganz abgesehen vom Ersticken und von Lungenblutungen. Mir saß ein Kloß in der Kehle.

Aber Peewee konnte sich natürlich irren. Ich mußte zugeben, daß das selten der Fall war – aber vielleicht war das einer der Fälle ... und dann würden wir sie finden. Aber wenn wir sie nicht fanden, war sie draußen und ... »Peewee, weißt du, wo mein Raumanzug ist?«

»Was? Natürlich. Dort, wo ich mir das geholt haben.« Sie deutete auf das Nylonseil, das sie sich um die Taille geschlungen und festgeknotet hatte.

»Dann werden wir gleich nachdem wir sicher sind, daß wir die Wurmgesichter ausgeräuchert haben, hinausgehen und uns nach ihr umsehen.«

»Ja! Aber wir müssen *meinen* Anzug auch finden. Ich komme mit.«

Zweifellos würde sie das tun. Vielleicht konnte ich sie überreden, im Tunnel zu warten. »Peewee, warum mußte sie ihre Botschaft denn nachts schicken? An ein Schiff auf Kreisbahn? Oder gibt es ...«

Ein Poltern unterbrach mich. Der Boden ruckte in jener Art, die Menschen und Tieren in gleicher Weise Angst macht. Wir blieben stehen. »Was war das?« flüsterte Peewee.

Ich schluckte. »Wenn es nicht zu Mütterchens Plan gehört ...«

»Das tut es nicht. Glaube ich.«

»Es ist ein Beben.«

»Ein Erdbeben?«

»Ein Plutobeben. Peewee, wir müssen hier raus!«

Ich überlegte gar nicht erst, wohin – das tut man bei einem Beben nicht. Peewee schluckte. »Wir haben jetzt keine Zeit für Erdbeben. Beeil dich, Kip, schnell!« Sie fing zu rennen an, und ich biß die Zähne zusammen und folgte ihr. Wenn Peewee das Beben ignorieren konnte, so konnte ich das auch – wenn es auch genauso ist, wie wenn man eine Klapperschlange ignoriert, die einem ins Bett gekrochen ist.

»Peewee ... die Leute von Mütterchen ... befindet sich ihr Schiff auf einer Kreisbahn um den Pluto?«

»Was? O nein, nein! Sie sind nicht in einem Schiff.«

»Warum dann des Nachts? Wie weit ist denn ihr Stützpunkt entfernt?« Ich fragte mich, wie weit man hier wohl zu Fuß gehen konnte. Auf dem Mond hatten wir beinahe sechzig Kilometer geschafft. Würden wir hier sechzig Meter schaffen? Wahrscheinlich konnte man seine Füße hier isolieren. Aber dieser Wind ... »Peewee, die *leben* doch nicht etwa hier, oder?«

»Was? Sei nicht albern. Die haben selbst ihren eigenen Planeten. Kip, wenn du die ganze Zeit dumme Fragen stellst, verspäten wir uns. Halt den Mund und hör zu!«

Ich hielt den Mund. Was nun folgte, erfuhr ich bruchstückweise beim Laufen und einiges davon auch später. Als das Mütterchen gefangengenommen wurde, hatte sie ihr Schiff, ihre Weltraumkleidung, ihr Radiogerät, einfach alles verloren; Wurmgesicht hatte alles zerstört. Das Ganze war Verrat gewesen, ein Bruch des Waffenstillstandes während einer Verhandlung. »Das ist einfach nicht fair«, sagte Peewee. »Er hatte versprochen, ihr nichts zu tun.«

Für Wurmgesicht war ein Verrat etwas ganz Natürliches, dachte ich; mich überraschte, daß das Mütterchen eine Verhandlung mit ihm riskiert hatte. Dabei war sie Gefangene von brutalen Ungeheuern geworden, die über Schiffe verfügten, neben denen die unseren wie Postkutschen aussahen. Waffen, die mit einem »Todesstrahler« anfangen und weiß Gott wo endeten, und dazu kamen noch Stützpunkte, Organisation, Vorräte.

Und sie hatte nur ihr Gehirn und ihre winzigen weichen Hände. Ehe sie die seltene Kombination von Umständen benutzen konnte, die sie brauchte, um überhaupt eine Chance zu haben, mußte sie ihr Radiogerät ersetzen (ich bezeichnete es in Gedanken als »Radio«, aber in Wirklichkeit war es viel mehr als das), und sie brauchte Waffen. Und die einzige Möglichkeit dafür bestand darin, sie selbst zu bauen.

Sie hatte nichts, nicht einmal eine Haarnadel – nur das dreieckige Schmuckstück mit den darauf eingravierten Spiralen. Um etwas zu bauen, mußte sie sich

Zugang zu einer Reihe von Räumen verschaffen, die ich als Elektroniklabor beschreiben möchte – nicht daß sie so aussahen wie die Werkbank, an der ich meine Elektronikexperimente machte, aber sie erfüllten denselben Zweck. Wenn Elektronen das tun sollen, was man von ihnen möchte, müssen die einzelnen Bauteile eine ganz bestimmte Form haben, ob sie nun von Menschen, von Wurmgesichtern oder dem Mütterchen gebaut sind.

Es sah also wie ein Elektroniklabor aus – wie ein sehr gutes. Es gab dort Geräte, die ich nicht erkannte, aber von denen ich annahm, daß ich sie begreifen würde, wenn man mir nur genügend Zeit ließ. Aber so viel Zeit ließ man mir nicht.

Das Mütterchen hatte viele, viele Stunden dort verbracht. Selbst als Gefangene besonderer Art hätte man sie wohl nicht dort hingelassen.

Sie erreichte es, die Labors benutzen zu dürfen, indem sie die Habgier der Wurmgesichter erregte. Ihre Rassegenossen hatten viele Dinge, die die Wurmgesichter nicht besaßen – Geräte, Erfindungen, Maschinen. Sie begann damit, indem sie sich erkundigte, warum sie etwas auf diese Art machten und nicht auf eine andere, die so viel praktischer war? Eine Tradition? Oder religiöse Gründe? Wenn man sie fragte, was sie damit meinte, blickte sie hilflos und sagte, sie könne das nicht *erklären* – was jammerschade sei, weil es einfach und so leicht zu bauen sei.

Und so baute sie – sorgfältig bewacht – etwas. Das Gerät funktionierte. Dann etwas anderes. Bald befand sie sich täglich in den Labors und stellte Dinge für die Wurmgesichter her, die ihnen Freude machten. Sie lieferte immer, was sie versprochen hatte; ihre Privi-



legien hingen davon ab.

Aber jedes Gerät enthielt auch Teile, die sie selbst brauchte.

Sie schmuggelte einzelne Teile in ihren Beutel, erklärte mir Peewee. »Die wußten nie genau, was sie tat. Sie hat fünf Stücke benutzt und das sechste in ihren Beutel geschoben.«

»Ihren Beutel?«

»Natürlich. Dort hat sie ja auch das ›Gehirn‹ versteckt, als sie und ich das Schiff klauten. Hast du das nicht gewußt?«

»Ich wußte nicht, daß sie einen Beutel hatte.«

»Nun, die haben das auch nicht gewußt. Sie haben sie scharf beobachtet, um sicherzugehen, daß sie nichts aus der Werkstätte trug – und das hat sie nie getan. Wenigstens nicht so, daß man es gesehen hätte.«

»Äh, Peewee, ist das Mütterchen ein Beuteltier?«

»Was? Wie ein Opossum? Man braucht kein Beuteltier zu sein, um einen Beutel zu haben. Schau dir doch die Eichhörnchen an, die haben Beutel in den Backen.«

»Mhm, ja.«

»Sie hat sich immer wieder ein Stückchen geklaut, einmal hier, einmal dort, und ich habe auch gelegentlich etwas mitgenommen. Und während der Ruhezeit hat sie in unserem Zimmer daran gearbeitet.«

Das Mütterchen hatte die ganze Zeit, die wir uns jetzt schon auf Pluto aufhielten, nicht geschlafen. Sie arbeitete lange Zeit öffentlich für die Wurmgesichter und machte alle möglichen Dinge – ein Stereotelefon, nicht größer als ein Päckchen Zigaretten, ein winziges käferähnliches Gerät, das über alles kroch, auf das

man es legte, und den Gegenstand genau ausmaß, und viele andere Dinge. Aber während der Stunden, die der Ruhe gewidmet waren, arbeitete sie für sich, gewöhnlich im Dunkeln, und ihre winzigen Finger waren so fleißig wie ein blinder Uhrmacher.

Sie machte zwei Bomben und eine Art Radiosignalgerät für große Distanzen.

Natürlich warf Peewee mir das alles nicht über ihre Schulter zu, während wir durch den Stützpunkt rannten; sie sagte mir nur, das Mütterchen habe einen Radiosender gebaut und sei für die Explosion verantwortlich, die ich gespürt hatte. Und daß wir uns beeilen mußten, *beeilen*, BEEILEN!

»Peewee«, sagte ich keuchend. »Warum so eilig? Wenn das Mütterchen draußen ist, will ich es hereinholen – ihre Leiche meine ich. Aber du tust ja gerade, als gäbe es einen Termin, den wir nicht verpassen dürfen.«

»Den gibt es auch!«

Das Signalgerät mußte zu einer ganz bestimmten Lokalzeit draußen angebracht werden (der plutonische Tag dauert etwa eine Woche – auch in dem Punkt hatten die Astronomen recht), damit nicht der Planet selbst den Strahl abdeckte. Aber das Mütterchen hatte keinen Raumanzug. Sie hatten darüber gesprochen, daß Peewee hinausgehen sollte und das Gerät unterbringen – es war so konstruiert, daß Peewee es durch Knopfdruck auslösen konnte. Aber dazu mußte man Peewees Raumanzug finden und dann einbrechen und ihn holen, nachdem man die Wurmgesichter bereits beseitigt hatte.

Aber sie hatten ihn nie gefunden. Das Mütterchen hatte ernsthaft erklärt und in vertrauenerweckenden

Noten gesungen, die ich fast selbst zu hören glaubte: (»Macht nichts, Liebes, ich kann selbst hinausgehen und es einstellen.«)

»Mütterchen! Das kannst du *nicht!*« hatte Peewee protestiert. »Dort draußen ist es kalt.«

(»Ich bleibe nicht lange.«)

»Du wirst nicht *atmen* können.«

(»Das wird nicht notwendig sein, es dauert ja nicht lange.«)

Damit war das erledigt. Auf ihre Art war das Mütterchen ein ebenso schwieriger Gesprächspartner wie Wurmgesicht.

Die Bomben waren fertig, und der Zeitpunkt rückte näher, an dem alle Faktoren zusammentrafen – kein Schiff wurde erwartet, nur wenige Wurmgesichter waren anwesend, Pluto stand richtig, Essenszeit für die Mannschaft war – und sie wußten immer noch nicht, wo Peewees Anzug war – wenn er nicht zerstört worden war. Und das Mütterchen beschloß zu handeln.

»Aber erst vor ein paar Stunden, als sie mir sagte, daß heute der Tag sei, sagte sie auch, wenn sie nicht in etwa zehn Minuten zurückkäme, hoffe sie, daß ich meinen Anzug finden und den Sender in Gang setzen könne – falls ihr das nicht gelungen wäre ...« Peewee fing zu weinen an. »Das war das e-e-erste-mal, daß sie zugab, daß sie nicht ganz sicher war, daß sie es schaffen würde!«

»Peewee! Hör auf! Was war dann?«

»Ich wartete auf die Explosionen – sie kamen ganz dicht hintereinander –, und ich fing zu suchen an, an Orten, die ich vorher nie gesehen hatte. Aber ich konnte einfach meinen Anzug nicht finden! Dann fand ich dich und – o Kip, jetzt ist sie schon beinahe

eine Stunde draußen!« Sie sah auf die Uhr. »Wir haben nur noch etwa zwanzig Minuten Zeit. Wenn der Sender bis dahin nicht ausgelöst ist, dann war alles umsonst, dann ist sie für n-n-n-nichts gestorben!«

»Wo ist mein Anzug?«

Wir fanden keine weiteren Wurmgesichter – offenbar hatte nur einer Dienst, während die anderen aßen. Peewee zeigte mir eine Tür von der Art einer Luftschleuse, hinter der der Speisesaal war – dort war die Bombe losgegangen, und daraufhin hatten sich alle Schotts geschlossen. Wir rannten weiter.

Logisch wie immer beendete Peewee unsere Suche bei meinem Raumanzug. Es war einer von mehr als einem Dutzend Raumanzügen für Menschen – ich fragte mich, wieviel Suppe diese Menschenfresser aßen. Nun, die hier würden keine mehr fressen! Ich vergeudete keine Zeit; ich rief nur »Tag, Oscar!« und fing an, ihn anzuziehen.

(»Wo warst du denn, Kumpel?«)

Oscar schien perfekt in Form. Neben meinem Anzug hing der des Dicken und daneben der von Tim; ich sah sie mir an, während ich Oscar ausstreckte, und fragte mich, ob sie vielleicht über Geräte verfügten, die ich gebrauchen konnte. Peewee sah Tims Anzug an. »Vielleicht kann ich den tragen.«

Er war viel kleiner als Oscar und damit für Peewee nur um neun Größen zu weit. »Sei nicht albern! Er würde dir passen wie Socken einer Henne. Hilf mir! Nimm das Seil ab, roll es auf und hänge es an meinen Gürtel!«

»Du wirst es nicht brauchen. Das Mütterchen hatte vor, den Sender etwa hundert Meter weit auf der Rampe hinauszutragen und ihn abzustellen. Wenn

ihr das nicht gelungen ist, mußt du das machen. Und dann drehst du oben den Knopf.«

»Schon gut. Wieviel Zeit noch?«

»Ja, Kip. Achtzehn Minuten.«

Ich stand auf. Es tut gut, Oskar wieder um mich herum zu haben. Dann erinnerte ich mich, wie kalt meine Füße geworden waren, als ich vom Schiff herübergekommen war. »Ich wünschte, ich hätte Asbeststiefel.«

Peewee sah mich verblüfft an. »Bleib einen Augenblick hier!« Sie war weg, ehe ich sie aufhalten konnte. Ich fuhr fort, den Anzug abzudichten, während ich mir Sorgen machte – sie hatte sich nicht einmal die Zeit genommen, die Projektorwaffe mitzunehmen. Kurz darauf sagte ich: »Alles klar, Oscar?«

(»Klar, Junge!«)

Kinnventil okay, Blutfarbe okay, Radio – würde ich nicht brauchen – Wasser – der Tank war trocken. Machte nichts, ich würde keine Zeit haben, durstig zu werden. Aber Luft war in den Flaschen. Ich drückte das Kinnventil und senkte den Druck, weil ich wußte, daß der Außendruck ziemlich niedrig war.

Peewee kam mit etwas zurück, das wie ein Ballettschuh für einen jungen Elefanten aussah. Sie reckte sich hoch, legte ihren Kopf gegen meinen Helm und schrie: »Die tragen diese Dinger hier. Kannst du sie anziehen?« Das schien unwahrscheinlich, aber ich zwängte sie wie schlechtsitzende Galoschen über meine Schuhe. Dann stand ich auf und stellte fest, daß sie eine bessere Bodenhaftung verliehen; sie waren etwas schwerfällig, aber es bereitete keine Mühe, damit zu gehen.

Eine Minute später standen wir am Ausgang des

großen Saales, den ich vorher schon gesehen hatte. Seine Schleusentore waren jetzt infolge der anderen Bombe des Mütterchens geschlossen. Sie hatte diese so angebracht, daß sie die Schleuse in dem dahinterliegenden Tunnel weggesprengt hatte. Die Bombe im Speisesaal war von Peewee angebracht worden, die sich anschließend in ihr Zimmer zurückgeschlichen hatte. Ich weiß nicht, ob das Mütterchen die beiden Bomben so verdrahtet hatte, daß sie gleichzeitig losgingen, oder ob sie sie durch Fernsteuerung ausgelöst hatte; nicht daß es wichtig gewesen wäre, jedenfalls hatten sie Wurmgesichts Stützpunkt in ein Ruinenfeld verwandelt.

Peewee wußte, wie man Luft durch die Luftschleusen abließ. Als die innere Tür sich öffnete, rief ich: »Zeit?«

»Vierzehn Minuten.« Sie hob ihre Uhr in die Höhe.

»Denk an das, was ich gesagt habe, bleib hier. Wenn sich etwas bewegt, verpaßt du ihm zuerst eine Ladung Blaulicht und stellst nachher Fragen.«

»Ich werde daran denken.«

Ich betrat die Schleuse, schloß die Innentür, fand das Ventil in der Außentür und wartete, bis der Druck sich ausglich.

Die zwei bis drei Minuten, die die große Schleuse dazu brauchte, verbrachte ich mit trüben Gedanken. Ich mochte Peewee nicht gerne allein lassen. Ich *dachte*, alle Wurmgesichter wären tot, aber sicher war ich nicht. Unsere Suche war etwas übereilt gewesen; vielleicht war eines nach Zick gelaufen, während wir auf Zack suchten – sie waren so schnell. – Die Außentür fing an, sich zu öffnen.

Draußen war es *kalt*, beißend kalt, obwohl ich noch nicht im Winde war. Die Leuchtflächen funktionierten noch, und ich sah, daß der Tunnel ein Trümmerfeld war; die zwei Dutzend Druckschleusen waren geplatzt wie Trommelfelle. Bei jedem Schritt wurde es kälter. Meine Füße waren noch nicht zu Eis gefroren, die schwerfälligen Schlappen waren in Ordnung; die Wurmgesichter verstanden etwas von Isolierung. »Oscar, brennt das Feuer noch?«

(»Es lodert, Kumpel. 'ne kalte Nacht.«)

»Was du nicht sagst!«

Und hinter der äußersten Schleusenwand fand ich sie.

Sie war nach vorn gesunken, so als wäre sie zu müde, um weiterzugehen. Ihre Arme waren vor ihr ausgestreckt, und auf dem Boden des Tunnels, gerade vor ihren winzigen Fingern, die es nicht mehr berührten, stand ein kleines rundes Schächtelchen, etwa von der Größe wie Damen sie für Puder benutzen.

Ihr Gesicht wirkte gefaßt, und ihre Augen waren geöffnet, bloß die Nickhäute waren darübergezogen wie damals, als ich sie das erstemal auf der Wiese hinter unserem Haus gesehen hatte, vor ein paar Tagen oder Wochen oder tausend Jahren. Aber damals war sie verletzt gewesen, und das hatte man ihr angesehen; jetzt rechnete ich halb damit, daß sie diese inneren Lider zurückzog und ein Willkommenslied sang.

Ich berührte sie.

Sie war hart wie Eis, nur viel kälter.

Ich drängte meine Tränen zurück und vergeudete keinen Augenblick. Sie hatte gewollt, daß diese kleine Schachtel hundert Meter weiter draußen auf die

Rampe gelegt wurde und man den kleinen Knopf oben drehte – und sie hatte gewollt, daß jemand das bald tat, bevor es zu spät war, also innerhalb der nächsten sechs bis sieben Minuten tat. Also nahm ich das Kästchen und sagte: »Geht klar, Mütterchen! Ich geh' schon!«

(»Nur los, Kumpel!«)

(»Vielen Dank, lieber Kip ...«)

Ich glaubte nicht an Geister. Ich hatte sie so viele Male Danke singen hören, daß die Noten in mir nachhallten.

Ein paar Schritte weiter blieb ich an der Mündung des Tunnels stehen. Der Wind erfaßte mich, und er war so kalt, daß die eisige Kälte im Tunnel mir geradezu sommerlich vorkam. Ich schloß die Augen und zählte dreißig Sekunden ab, um ihnen Zeit zu lassen, sich an das Sternenlicht anzupassen, während ich an einer Strebe herumfummelte, die die Rampe mit dem Berg verband, und meine Sicherheitsleine daran festband. Ich hatte gewußt, daß es draußen Nacht war, und erwartete, daß die Rampe sich wie ein schwarzes Band von dem weißen »Schnee« abheben würde, der unter einem Himmel voll von Sternen glitzern würde. Ich dachte, ich könnte mich auf dieser windzerzausten Rampe sicherer fühlen, wenn ich ihre Ränder sah – was mir vermittels meiner Kopflampe nicht möglich war, es sei denn, ich bewegte die ganze Zeit die Schultern von links nach rechts und wieder zurück.

Ich hatte mir das alles sehr sorgsam zurechtgelegt; ich betrachtete das Ganze nicht als einen Spaziergang im Garten – nicht mitten in der Nacht, nicht auf Pluto! Also zählte ich dreißig Sekunden ab und band meine Leine fest, während ich darauf wartete, daß



meine Augen sich an das Sternenlicht gewöhnten. Dann öffnete ich sie.

Und konnte nichts sehen, überhaupt nichts!

Keinen Stern. Nicht einmal den Unterschied zwischen Himmel und Boden. Mein Rücken war dem Tunnel zugewandt, und der Helm beschattete mein Gesicht wie ein Sonnenhäubchen; ich hätte die Rampe sehen müssen. Nichts.

Ich drehte den Helm herum und sah etwas, das sowohl den schwarzen Himmel erklärte als auch das Erdbeben, das wir verspürt hatten – einen aktiven Vulkan. Er mochte acht Kilometer entfernt sein oder auch achtzig, aber jedenfalls hatte ich nicht den leisesten Zweifel darüber, was er war – eine gezackte, bössartig rote Narbe, tief am Horizont.

Aber ich hatte jetzt keine Zeit, das Naturschauspiel zu genießen. Ich schaltete die Kopflampe ein, richtete den Scheinwerferkegel auf die rechte in den Wind gewandte Kante der Rampe und arbeitete mich mühsam dicht am Rande vor; mir machte der Wind Angst. Ich hielt die Leine aufgerollt in der linken Hand und ließ immer wieder ein Stückchen heraus, wobei ich darauf achtete, sie ziemlich straff zu halten.

Der Wind machte mir nicht nur Angst, sondern er tat auch weh. Die Kälte war so intensiv, daß sie sich wie Feuer anfühlte. Sie brannte und peitschte auf mich ein, bis alles Gefühl nachließ. Jetzt spürte ich die Leine nicht mehr. Ich blieb stehen, beugte mich vor und hielt das Seilbündel in das Licht der Kopflampe – das ist auch etwas, was umgebaut gehört!

Die Kopflampe sollte sich bewegen lassen.

Die Hälfte der Rolle war aufgebraucht, und ich war gute fünfzig Meter weit gegangen. Ich war völlig von



dem Seil abhängig. Es war ein Hundert-Meter-Kletterseil; wenn ich mich also seinem Ende näherte, würde ich so weit draußen sein, wie das Mütterchen das gewollt hatte. Beeil dich, Kip!

(»Los, Junge! Hier draußen ist's kalt.«)

Ich blieb wieder stehen. *Hatte ich die Box?*

Ich spürte sie nicht. Aber im Licht der Kopflampe sah ich meine rechte Hand, die sie umklammerte. Bleibt dort, Finger! Ich eilte weiter, zählte Schritte. Eins! Zwei! Drei! Vier! ...

Als ich vierzig erreichte, blieb ich stehen und blickte über den Rand, stellte fest, daß ich am höchsten Punkt angelangt war, dort wo der Steg den Bach überquerte. Ich erinnerte mich daran, daß das etwa der Mittelpunkt war. Der Bach – Methan, nicht war? – war festgefroren, und ich *wußte*, daß die Nacht kalt war.

An meinem linken Arm waren noch ein paar Schlingen des Seils übrig. Ich ließ das Seil fallen, schob mich vorsichtig in die Mitte des Steges, ging langsam in die Knie, stützte mich auf die linke Hand und schickte mich an, das Schächtelchen abzustellen.

Und da wollten meine Fingerspitzen sich nicht bewegen.

Ich bog sie mit der linken Hand auf, nahm das Schächtelchen aus meiner Faust. Und der teuflische Wind erfaßte es, und ich hatte Mühe, es festzuhalten. Dann stellte ich es mit beiden Händen vorsichtig aufrecht hin.

(»Beweg deine Finger, Freundchen. Schlag die Hände gegeneinander!«)

Das tat ich. Ich konnte meine Unterarmmuskeln anspannen, obwohl es furchtbar weh tat, die Finger

zu bewegen. Schwerfällig schob ich das Gerät mit der linken Hand zurecht und tastete nach dem kleinen Knopf, den es oben hatte.

Ich konnte ihn nicht spüren, als mir aber gelungen war, die Finger darum zu schließen, ließ er sich leicht drehen; das konnte man sehen.

Das Gerät schien zum Leben zu erwachen, zu schnurren. Vielleicht hörte ich die Vibration durch meine Handschuhe und den Anzug. Gespürt hatte ich sie ganz bestimmt nicht, nicht in dem Zustand, in dem meine Finger sich befanden. Ich ließ hastig los, richtete mich mühsam auf und trat zurück, so daß ich den Scheinwerferkegel meiner Kopflampe darauf richten konnte, ohne mich vorzubeugen.

Ich hatte es geschafft; was das Mütterchen gewollt hatte, war getan, und (das hoffte ich) ehe es zu spät war. Wenn ich jetzt auch einen Funken Verstand gehabt hätte, dann hätte ich kehrtgemacht und wäre schneller wieder in den Tunnel zurückgerannt, als ich herausgekommen war.

Aber was das Gerät jetzt tat, faszinierte mich.

Es schien sich zu schütteln, und dann wuchsen drei spinnenhafte kleine Beine aus seinem Sockel. Es erhob sich, bis es auf einem eigenen kleinen Dreibein stand, das etwa dreißig Zentimeter hoch war. Dann schüttelte es sich erneut, und ich glaubte, der Wind werde es jeden Augenblick umblasen. Aber die Spinnenbeine schienen sich förmlich in den Steg hineinzufressen. Es stand fest wie ein Felsen.

Etwas hob sich und faltete sich oben auseinander.

Es öffnete sich wie eine Blume, bis es etwa zwanzig Zentimeter durchmaß. Ein Finger hob sich (eine Antenne?), drehte sich, als suchte er etwas, kam dann

zum Stillstand und wies in den Himmel.

Und dann schaltete sich das Funkfeuer ein. Ich bin ganz sicher, daß das geschah, obwohl ich nur einen Lichtblitz sah – irgendeinen Nebeneffekt, denn Licht allein hätte selbst ohne den vom Vulkan erhellten Himmel nicht viel ausgerichtet. Wahrscheinlich war es irgendein harmloser Nebeneffekt, der eben auftrat, wenn man diese ungeheuren Kräfte entfesselte, etwas, das das Mütterchen nicht hatte beseitigen oder vermeiden können. Es war etwa ebenso hell wie ein kleines Blitzbirnchen an einer Kamera.

Aber ich sah genau ins Licht. Polarisatoren arbeiten nicht so schnell. Der Blitz blendete mich.

Ich glaubte, meine Helmlampe sei ausgegangen, aber dann war mir klar, daß ich einfach nicht durch die grünlich-purpurne Blendung hindurchsehen konnte.

(»Nur ruhig, Junge! Das ist nur eine Netzhautreizung, ein Nachbild. Das geht wieder weg.«)

»Ich kann nicht warten! Ich erfriere ja!«

(»Häng dir die Leine an den Ellbogen, dort wo sie an deinem Gürtel hängt. Zieh daran.«)

Ich tat, was Oscar mir riet, fand die Leine, drehte mich um und fing an, sie mit beiden Armen aufzuwickeln.

Und da zerbrach sie.

Sie riß nicht, wie man erwartet, daß ein Seil reißt; sie zersplitterte wie Glas. Wahrscheinlich war sie das inzwischen auch – Glas meine ich. Nylon und Glas sind supergeköhlte Flüssigkeiten.

Jetzt weiß ich, was »supergeköhlt« bedeutet.

Aber damals war das einzige, was ich wußte, daß meine letzte Verbindung mit dem Leben nicht mehr

existierte. Ich konnte nichts sehen, ich konnte nichts hören, ich war ganz allein auf einer nackten Plattform, Milliarden Kilometer von zu Hause entfernt, und ein Wind aus den Tiefen einer gefrorenen Hölle fegte die letzten Lebensüberreste aus einem Körper, den ich kaum noch spüren konnte – und wo ich ihn *spürte*, tat es weh wie Feuer.

»Oscar.«

(»Ich bin hier, Kumpel. Du schaffst es! So, siehst du etwas?«)

»Nein!«

(»Du mußt die Tunnelmündung suchen. Dort ist es hell. Schalte deinen Helmscheinwerfer ab. Sicher kannst du das – das ist nur ein Kippschalter. Du mußt einfach mit der Hand über die rechte Helmseite streichen.«)

Das tat ich.

(»Siehst du etwas?«)

»Noch nicht.«

(»Du mußt den Kopf bewegen. Versuche es im Augenwinkel zu sehen – die Blendung bleibt nämlich vorne, weißt du. Also?«)

»Diesmal habe ich etwas gesehen!«

(»Rötlich, nicht wahr? Und ausgefranst. Der Vulkan. Jetzt wissen wir, in welche Richtung wir sehen. Dreh dich langsam um und versuche dabei, die Tunnelmündung zu erfassen.«)

Ich konnte mich gar nicht anders als langsam umdrehen. »Dort ist sie!«

(»Okay, dann hast du den richtigen Kurs. Geh auf Hände und Knie und arbeite dich langsam seitwärts nach links vor! Krieche jetzt auf den Tunnel zu!«)

Ich ging auf Hände und Knie nieder. Ich konnte die

Oberfläche mit den Händen nicht spüren, aber ich fühlte einen Druck auf meinen Gliedern, als wären alle vier künstlich. Ich fand den Rand, als meine linke Hand darüber hinwegglitt, und wäre beinahe abgestürzt. Aber ich konnte mich halten. »Die Richtung?«

(»Natürlich stimmt sie. Du hast dich ja nicht gedreht. Du hast dich nur seitlich bewegt. Kannst du den Kopf heben und den Tunnel sehen?«)

»Äh – dazu müßte ich aufstehen.«

(»Tu das nicht! Versuch es noch einmal mit der Kopflampe. Vielleicht sind deine Augen jetzt schon wieder in Ordnung.«)

Meine Hand kroch langsam hoch bis zur rechten Helmseite. Wahrscheinlich muß ich dabei den Schalter berührt haben, denn plötzlich sah ich einen Lichtkreis, der in der Mitte verschwommen und wolkig war. Links durchschnitt ihn der Rand des Laufsteges.

(»So ist's gut! Nein, nicht aufstehen; du bist schwach und benommen und könntest fallen. Kriech nur weiter! Zähl dabei! Dreihundert sollte genügen.«)

Ich fing zu kriechen an und zählte dabei.

»Es ist weit, Oscar. Glaubst du, wir schaffen es?«

(»Natürlich! Glaubst du, *ich* habe Lust, *hier draußen* zu bleiben?«)

»Ich wäre doch bei dir.«

(»Hör doch mit dem Geschnatter auf! Ich muß jetzt zählen. Sechsenddreißig ... siebenunddreißig ... achtunddreißig ...«)

Wir krochen.

(»Das wären hundert. Jetzt verdoppeln wir. Hunderteins ... hundertzwei ... hundertdrei ...«)

»Jetzt fühle ich mich besser, Oscar. Ich glaube, es fängt an, wärmer zu werden.«

(»WAAS?«)

»Ich sagte, ich fühle mich etwas wärmer.«

(»Dir wird nicht wärmer, du Idiot! Das sind die ersten Anzeichen des Erfrierens! Kriech schneller! Drück den Kinnschalter. Du brauchst mehr Luft. Ich möchte den Kinnschalter klicken hören!«)

Ich war zu müde, um zu widersprechen; also drückte ich drei- oder viermal den Kinnschalter und spürte, wie mir ein Luftstrahl das Gesicht fast aufriß.

(»Wir müssen jetzt schneller gehen. Wärmer sagt er! *Hundertneun ... hundertzehn ... hundertelf ...*«)

Bei zweihundert sagte ich, ich *müsse* jetzt einfach ausruhen.

(»Nein, kommt nicht in Frage!«)

»Aber ich *muß*. Nur einen Moment.«

(»Einfach so, hm? Du weißt doch, was passiert. Was wird Peewee denn machen? Sie ist dort drinnen und wartet. Sie ängstigt sich bereits, weil du dich verspätest. Was wird die *tun*? Gib Antwort!«)

»Äh ... sie wird versuchen, Tims Anzug anzuziehen.«

(»Richtig! Im Falle von mehr als einer richtigen Antwort geht der Preis an die Lösung mit dem frühesten Poststempel. Wie weit wird sie denn kommen? Das mußt *du mir* sagen.«)

»Äh ... bis zur Tunnelmündung, denke ich. Und dann wird der Wind sie erwischen.«

(»Genau meine Meinung. Dann ist ja die ganze Familie vereint. Du, ich, das Mütterchen, Peewee. Gemütlich. Eine Familie von Eiszapfen.«)

»Aber ...«

(»Also, weiter geht's, Brüderchen! Zweihundertfünf ... zweihundertsechs ... zweihundertsieben ...«)



Als ich wieder einmal aufgeben wollte, knurrte er (»So? Wer war das denn neulich, der ein kleines Mädchen ausschimpfte, weil es zu müde war, um aufzustehen? ›Commodore Komet‹, nicht wahr? Habe ich mir den Namen richtig gemerkt? Die ›Geißel des Weltraums‹ ... der faule Weltraumvagabund. ›Rau- manzug vorhanden – übernehme Aufträge‹. Ehe du dich schlafen legst, Commodore, kann ich ein Auto- gramm haben? Ich bin noch nie einem echten Welt- raumpiraten begegnet ... einem, der herumläuft und Schiffe entführt und kleine Mädchen kidnappt.«)

»Das ist nicht fair!«

(»Okay, okay, ich weiß schon, wenn mich keiner haben will. Aber nur noch eines, ehe ich gehe – sie hat in ihrem kleinen Finger mehr Mumm als du im ganzen Leibe – du verlogenes, fettes, faules Schwein! Wiedersehen! Brauchst nicht auf mich zu warten!«)

»Oscar! Laß mich nicht allein!«

(»Wie? Brauchst du Hilfe?«)

»Ja!«

Vor mir zitterte die Tunnelmündung. Ich bekam keine Luft mehr, also drückte ich den Kinnschalter.

Aber nichts passierte.

»Oscar! Der Kinnschalter hängt!« Ich versuchte es noch einmal.

Oscar ließ sich mit der Antwort Zeit. (»Nein, Kumpel, der Schalter hängt nicht. Deine Luftschläuche sind eingefroren. Ich schätze, du mußt jetzt mit der Luft in deinem Anzug auskommen. Für die paar Meter reicht das schon.«)

»Das schaffe ich nie.«

(»Bloß noch ein paar Meter. Vor dir ist das Mütterchen. Weiter!«)

Ich hob den Kopf, und tatsächlich, da war sie. Ich kroch weiter, und sie wurde größer und größer. Schließlich sagte ich: »Oscar ... weiter gehe ich nicht.«

(»Ich fürchte, du hast recht. Ich hab' dich im Stich gelassen ... aber vielen Dank, daß du mich nicht dort draußen gelassen hast.«)

»Du hast mich nicht im Stich gelassen ... *Klasse* warst du. Ich hab' es nur einfach nicht ganz geschafft.«

(»Ich schätze, wir beide haben es nicht geschafft ... Aber daß wir es versucht haben, das haben wir denen gezeigt! Wiedersehen, Partner.«)

»Wiedersehen. Hasta la vista, Amigo!« Ich kroch noch zwei kurze Schritte und brach dann mit meinem Kopf ganz nah bei dem Mütterchen zusammen.

Sie lächelte. (»Hallo, Kip, mein Sohn.«)

»Ich habe es nicht ... ganz geschafft, Mütterchen. Es tut mir leid.«

(»Oh, aber du *hast* es doch geschafft!«)

»Hm?«

(»Wir beide haben es doch geschafft.«)

Ich dachte darüber lange nach. »Und Oscar.«

(»Natürlich, und Oscar.«)

»Und Peewee.«

(»Und immer Peewee. Wir alle haben es geschafft. Jetzt können wir ausruhen, Lieber.«)

»Gute Nacht ... Mütterchen.«

Es war eine verdammt kurze Ruhepause. Ich war gerade dabei, die Augen zu schließen, und fühlte mich warm und zufrieden darüber, weil das Mütterchen der Ansicht war, daß ich richtig gehandelt hatte – als Peewee anfang, mich an den Schultern zu rütteln. Ihr Helm berührte den meinen. »Kip! Kip! Steh

auf! *Bitte*, steh auf!«

»Hm? Warum?«

»Weil ich dich nicht *tragen* kann! Ich habe es versucht, aber es geht nicht. Du bist einfach *zu schwer*!«

Ich dachte darüber nach. Natürlich konnte sie mich nicht tragen – was hatte sie auf die alberne Idee gebracht, daß sie das könnte? Ich war doppelt so schwer wie sie. Ich würde sie tragen ... sobald ich etwas verschnauft hatte.

»*Kip! Bitte*, steh auf!« Sie weinte jetzt.

»Aber sicher, Kleines«, sagte ich sanft, »wenn du Wert darauf legst.« Ich versuchte es, stellte mich aber ziemlich dämlich an. Sie hob mich beinahe auf, jedenfalls war sie mir sehr behilflich. Und als ich dann wieder auf den Beinen war, stützte sie mich.

»Dreh dich um! Du mußt gehen!«

Fast trug sie mich. Sie schob die Schultern unter meinen rechten Arm und schob die ganze Zeit. Jedesmal, wenn wir an eine der zerstörten Schleusentüren kamen, half sie mir entweder darüberzuklettern oder schob mich einfach durch und half mir drüben wieder.

Endlich waren wir in der eigentlichen Schleuse angekommen, und sie ließ Luft von innen ab, um sie zu füllen. Sie mußte mich dazu loslassen, und ich sank zu Boden. Als die innere Tür sich öffnete, drehte sie sich um, wollte etwas sagen – nahm mir aber dann eilig den Helm ab.

Ich atmete tief durch und wurde sehr benommen, und die Lichter verdunkelten sich.

Sie sah mich an. »Alles klar jetzt?«

»Ich? Na sicher! Warum denn nicht?«

»Laß dir von mir helfen.«

Ich begriff zwar nicht genau, weshalb, aber jedenfalls half sie, und ich brauchte die Hilfe auch. Sie setzte mich in der Nähe der Tür mit dem Rücken zur Wand auf den Boden – hinlegen wollte sie mich nicht. »Kip, ich hatte solche Angst!«

»Warum?« Ich konnte mir nicht vorstellen, worüber sie sich Sorgen machte. Hatte das Mütterchen nicht gesagt, daß wir alle durchgekommen waren?

»Nun, ich hatte eben Angst. Ich hätte dich nicht hinausgehen lassen sollen.«

»Aber das Funkfeuer mußte doch aufgestellt werden.«

»Oh, aber – hast du es aufgestellt?«

»Natürlich. Das Mütterchen war sehr zufrieden.«

»Ganz bestimmt wäre sie das gewesen«, sagte sie ernst.

»Das war sie wirklich.«

»Kann ich etwas tun? Kann ich dir helfen, deinen Anzug auszuziehen?«

»Äh ... nein, noch nicht. Könntest du mir einen Schluck Wasser besorgen?«

»Sofort!«

Sie war gleich wieder da und hielt mir das Glas hin – ich war gar nicht so durstig, wie ich angenommen hatte; beinahe wurde mir übel. Sie musterte mich eine Weile und sagte dann:

»Macht es dir etwas aus, wenn ich kurz weggehe? Kommst du klar?«

»Ich? Ganz bestimmt.« Ich fühlte mich nicht wohl, ich begann, meine Schmerzen zu spüren, aber sie konnte mir im Augenblick nicht viel nützen.

»Es dauert nicht lange.« Sie begann, sich ihren Helm zu befestigen, und ich stellte mit einer Art neu-

gierigen Interesses fest, daß sie ihren eigenen Anzug trug – irgendwie hatte ich den Eindruck gehabt, daß sie den von Tim getragen hatte.

Ich sah, wie sie auf die Schleuse zuing, und begriff, wohin sie ging und was sie vorhatte. Ich sah, wie die innere Tür sich öffnete. Und dann kam Pee-wee hindurch und trug das Mütterchen in den Armen wie ein langes Stück Feuerholz. Die Glieder stachen starr nach allen Seiten und bogen sich überhaupt nicht.

Pee-wee legte das Mütterchen in der gleichen Position, in der ich sie zuletzt gesehen hatte, auf den Boden, löste ihren Raumhelm und fing zu weinen an.

Ich brachte es nicht fertig, aufzustehen. Dazu taten mir meine Beine zu weh. Und meine Arme. »Pee-wee ... bitte, Kindchen. Es nützt gar nichts.«

Sie hob den Kopf. »Ich bin fertig. Ich weine auch ganz bestimmt nicht mehr.«

Und das tat sie auch nicht.

Wir saßen lange da. Pee-wee erbot sich erneut, mir beim Ablegen meines Anzugs zu helfen, aber als wir es versuchten, tat das so schrecklich weh, besonders an den Händen und Füßen, daß ich sie bitten mußte, innezuhalten. Sie wirkte besorgt. »Kip ... ich fürchte, du hast sie dir erfroren.«

»Vielleicht. Aber dagegen kann man jetzt nichts machen.« Ich zuckte zusammen und wechselte das Thema. »Wo hast du deinen Anzug gefunden?«

»Oh!« Sie sah ärgerlich aus und dann beinahe erheitert. »Das würdest du *niemals* erraten. In Jocks Anzug.«

»Nein, wahrscheinlich nicht. Ich hätte nicht gedacht, daß das alte Wurmgesicht Spaß verstand.«

Kurz darauf hatten wir wieder ein Beben, ein ziemlich schlimmes sogar. Wenn es hier Kronleuchter gegeben hätte, dann wären sie bestimmt heruntergefallen. Peewee jammerte: »Oh! Das war beinahe so schlimm wie das letzte.«

»Viel schlimmer, würde ich sagen. Das erste kleine war überhaupt nichts.«

»Nein, ich meine das, während du draußen warst.«

»War da eines?«

»Hast du es nicht gespürt?«

»Nein.« Ich versuchte, mich zu erinnern. Aber da kam bereits wieder ein Erdstoß. Es hätte mir nichts ausgemacht, nur daß er mich wieder durchschüttelte und mir noch ärgere Schmerzen bereitete. Schließlich kam ich weit genug aus dem Nebel heraus, um zu erkennen, daß man gegen die Schmerzen ja etwas tun konnte.

Also, Medizinpillen waren rechts untergebracht, und der Codeinverteiler war ganz hinten. – »Peewee? Dürfte ich dich noch einmal um etwas Wasser bitten?«

»Aber natürlich.«

»Ich werde Codein nehmen. Vielleicht schlafe ich davon ein. Macht es dir etwas aus?«

»Wenn du kannst, solltest du schlafen. Du brauchst den Schlaf.«

»Das denke ich auch. Wie spät ist es?«

Sie sagte es mir, und ich wollte ihr nicht glauben. »Du meinst, das liegt schon mehr als zwölf Stunden zurück?«

»Hm? Was denn?«

»Daß es hier anfang.«

»Ich verstehe nicht, Kip.« Sie sah auf die Uhr. »Seit



ich dich gefunden habe, sind genau eineinhalb Stunden vergangen – nicht ganz zwei Stunden, seit das Mütterchen die Bomben ausgelöst hat.«

Das wollte ich auch nicht glauben. Aber Peewee beharrte darauf.

Nach dem Codein fühlte ich mich wesentlich besser und begann, schläfrig zu werden, als Peewee sagte: »Kip, riechst du etwas?«

Ich schnüffelte. »So ähnlich wie Schwefelhölzer.«

»Das meine ich. Ich glaube, der Druck läßt auch nach. Kip ... ich glaube, ich sollte deinen Helm schließen – falls du schlafen willst.«

»In Ordnung. Machst du deinen auch zu?«

»Ja. Äh ... ich glaube nicht, daß der Stützpunkt hier noch dicht ist.«

»Kann sein, daß du recht hast.« Bei all den Explosionen und Erdstößen war ich dessen sogar ziemlich sicher. Doch ich wußte zwar, was das bedeutete, war aber zu müde und angeschlagen, um mir Sorgen darüber zu machen. Jetzt oder in einem Monat – was bedeutete das schon? Das Mütterchen hatte gesagt, alles sei in Ordnung.

Peewee dichtete uns beide ab, wir überprüften unsere Radios, und dann setzte sie sich mir und dem Mütterchen gegenüber hin. Eine lange Weile sagte keiner von uns etwas. Dann hörte ich:

»Peewee an Junikäfer ...«

»Ich empfange dich, Peewee.«

»Kip? Im großen und ganzen hat es Spaß gemacht, nicht wahr?«

»Hm?« Ich blickte auf und sah, daß die Skala besagte, daß ich noch für etwa vier Stunden Luft hätte. Ich mußte zweimal den Druck reduzieren, um mich



dem fallenden Luftdruck im Raum anzupassen. »Ja, Peewee, es hat Spaß gemacht. Ich hätte es um nichts in der Welt verpassen mögen.«

Sie seufzte. »Ich wollte mich nur vergewissern, daß du mir keine Schuld gibst. Jetzt schlaf!«

Beinahe wäre ich eingeschlafen, als ich plötzlich Peewee aufspringen sah und meine Kopfhörer zu neuem Leben erwachten. »Kip! Etwas kommt zur Tür herein!«

Ich war sofort hellwach und begriff, was es zu bedeuten hatte. Warum konnten sie uns eigentlich nicht in Frieden lassen? Wenigstens ein paar Stunden? »Peewee, keine Panik. Geh auf die andere Seite! Hast du das Blaulichtgerät?«

»Ja.«

»Dann leg sie um, wenn sie hereinkommen.«

»Du mußt dort weg, Kip. Du bist genau dort, wo sie hereinkommen werden.«

»Ich kann nicht aufstehen.« Ich hatte mich schon eine ganze Weile lang nicht mehr bewegen können, nicht einmal die Arme. »Schalte auf geringe Leistung, dann macht es nichts aus, wenn du mich streifst. Tu, was ich sage! Schnell!«

»Ja, Kip.«

Die innere Tür öffnete sich. Eine Gestalt kam herein. Ich sah, wie Peewee zielte – und rief hastig in mein Radio: »*Nicht schießen!*«

Aber sie ließ den Projektor fallen und rannte bereits auf die Gestalten zu.

Es waren »Mütterchen«-Leute.

Sechs von ihnen trugen mich, nur zwei trugen das Mütterchen. Sie sangen die ganze Zeit beruhigend auf

mich ein, während sie eine Tragbahre improvisierten. Ich schluckte eine weitere Codeintablette, ehe sie mich aufhoben, da bei aller Vorsicht jede Bewegung weh tat. Sie brauchten nicht lange, mich in ihr Schiff zu tragen, denn sie waren fast genau vor der Tunnelmündung gelandet und hatten dabei ohne Zweifel den Steg eingedrückt – das hoffte ich sogar.

Und als ich mich drinnen in Sicherheit befand, öffnete Peewee meinen Helm und zog den Reißverschluß an der Vorderseite meines Anzugs auf. »Kip! Sind sie nicht *wunderbar*?«

»Ja.« Das Medikament machte mich noch benommener, aber ich fühlte mich wohler. »Wann starten wir?«

»Wir sind bereits gestartet.«

»Bringen sie uns nach Hause?« Ich würde Mr. Charton sagen müssen, wie gut das Codein geholfen hatte.

»Wie? Oh, nein! Wir fliegen zur Wega.«

Ich wurde ohnmächtig.



Ich hatte geträumt, ich wäre zu Hause; aber zwitschernde Töne ließen mich ruckartig wach werden.

»Mütterchen!«

(»Guten Morgen, mein Junge. Es freut mich, daß es dir besser geht.«)

»Oh, mir geht es gut. Ich habe die ganze Nacht durchgeschlafen –« Ich starrte sie an und platzte dann heraus: »Du bist doch *tot!*« Ich konnte einfach nicht anders.

Ihre Antwort klang warm und freundlich und voll Humor, so wie man ein Kind verbessert, das einen ganz natürlichen Fehler gemacht hat. (»Nein, Liebes, ich war nur gefroren. Ich bin nicht so zerbrechlich, wie du vielleicht annimmst.«)

Ich riß die Augen weit auf und sah noch einmal hin. »Dann war es kein Traum?«

(»Nein, es war kein Traum.«)

»Ich dachte, ich wäre zu Hause und ...« Ich versuchte mich aufzusetzen, konnte aber nur den Kopf heben. »Ich *bin* zu Hause!« *Mein* Zimmer! Kleiderschrank zur Linken – die Korridortüre hinter dem Mütterchen – mein Schreibtisch zur Rechten, mit Büchern übersät und einem Klassenbild darüber – das Fenster dahinter, fast ausgefüllt von der alten Ulme – und die Blätter, die im Sonnenlicht tanzten.

Mein Rechenschieber lag da, wo ich ihn hingelegt hatte.

Die Dinge fingen an, undeutlich zu werden, und dann begriff ich. Ich hatte nur das Komische am Ende geträumt. Wega – das Codein mußte mich groggy gemacht haben. »Du hast mich *nach Hause* gebracht.«

(»Wir haben dich nach Hause gebracht ... zu deinem anderen Zuhause. Meinem Zuhause.«)

Mein Kopf begann sich zu drehen. Ich versuchte, ihn festzuhalten, meine Arme bewegten sich nicht. Das Mütterchen sang immer noch. (»Du hast ein eigenes Nest gebraucht. Also haben wir es vorbereitet.«)

»Mütterchen, ich bin verwirrt.«

(»Wir wissen, daß ein Vogel in seinem eigenen Nest schneller wieder gesund wird. Also haben wir deines gebaut.«)

»Vogel« und »Nest« waren nicht, was sie sang, aber eine bessere Übersetzung steht in keinem Lexikon.

Ich atmete tief durch, um mich zu fassen. Ich verstand sie – das war es, was sie am besten konnte, einem Verständnis einflößen. Das war nicht mein Zimmer, und ich war nicht zu Hause; es sah nur so aus. Aber ich war trotzdem schrecklich wirr.

Ich sah mich um und fragte mich, wieso ich mich eigentlich hatte täuschen lassen.

Das Licht fiel aus der falschen Richtung durchs Fenster. Die Decke hatte nicht den Fleck in der linken Ecke. Auch der Farbton stimmte nicht ganz.

Die Bücher waren zu ordentlich und zu sauber; sie sahen wie frisch aus dem Laden aus. Ich erkannte die Einbände auch nicht. Der Effekt insgesamt kam der Wirklichkeit mächtig nahe, aber die Einzelheiten stimmten nicht.

(»Ich mag dieses Zimmer«), sang das Mütterchen.

(»Es sieht wie du aus, Kip.«)

»Mütterchen«, sagte ich mit schwacher Stimme, »wie hast du das gemacht?«

(»Wir haben dich gefragt. Und Peewee hat mitgeholfen.«)

Ich dachte – aber Peewee hat doch mein Zimmer auch nie gesehen – und beschloß dann, daß Peewee genug amerikanische Häuser gesehen hatte, um sich als Beraterin zu qualifizieren.

»Ist Peewee hier?«

(»Sie kommt gleich.«)

Wenn Peewee und das Mütterchen in der Nähe waren, konnte es nicht zu schlimm um uns stehen. Nur – »Mütterchen, ich kann meine Arme und Beine nicht bewegen.«

Sie legte ihre winzige warme Hand auf meine Stirn und beugte sich über mich, bis ihre riesigen, lemurhaften Augen alles andere überdeckten. (»Du bist beschädigt worden. Jetzt bist du auf dem Wege der Besserung. Mach dir keine Sorgen.«)

Wenn einem das Mütterchen sagt, daß man sich keine Sorgen machen soll, so tut man das auch nicht. Außerdem wollte ich ohnehin keine Purzelbäume schlagen; ich war durchaus damit zufrieden, ihr in die Augen zu sehen. Man konnte in ihnen versinken, hineinspringen hätte man in sie können und darin herumschwimmen. »Schon gut, Mütterchen.« Da fiel mir etwas anderes ein. »Sag ... du warst doch gefroren? Nicht wahr?«

(»Ja.«)

»Aber – hör zu, wenn Wasser gefriert, zerreißt das doch die Zellwände. So sagt man wenigstens.«

Aber sie antwortete mit strenger Miene: (»So etwas

würde mein Körper nie zulassen!«)

»Nun ...« Ich dachte darüber nach. »Mich darf man jedenfalls nicht in flüssige Luft tauchen! Ich bin dafür nicht gebaut.«

Wieder schwang koboldhafter und doch nachsichtiger Humor in ihrem Gesang mit. (»Wir werden uns bemühen, dir nicht weh zu tun.«) Sie richtete sich auf und wuchs dabei ein wenig, schwankte wie eine Trauerweide. (»Ich fühle Peewee.«)

Es klopfte, und Peewee rief: »Darf ich hereinkommen?« Sie wartete nicht ab (ob sie das jemals tat?), sondern kam herein. Was ich hinter ihr sehen konnte, wirkte wie unser Korridor; sie hatten wirklich gründliche Arbeit geleistet.

Das Mütterchen glitt davon. (»Bleib nicht zu lange, Peewee. Du darfst ihn nicht ermüden.«)

»Tu ich nicht, Mütterchen.«

(»Wiedersehen, ihr Lieben.«)

Peewee stand da, die Fäuste in die Hüften gestemmt, und sah mich an. Zum erstenmal seit ich sie kannte, war sie wirklich sauber – das Gesicht frisch gewaschen, das Haar locker – vielleicht würde sie in zehn Jahren sogar richtig hübsch sein. Sie war wie immer gekleidet, aber ihre Kleider waren frisch, alle Knöpfe angenäht und sämtliche Risse unsichtbar gestopft.

»Nun«, sagte sie und atmete aus, »ich glaube, wir werden dich doch behalten.«

»Mich? Ichühl' mich prima. Und du?«

Sie rümpfte die Nase. »Ein wenig erkältet. Nichts. Aber du warst übel dran.«

»Wirklich? Kalt war's ja dort draußen – wo sind wir?«

»Was? In Mütterchens Haus natürlich.« Sie sah sich um und sagte: »Oh, das habe ich vergessen. Kip, das ist nicht wirklich dein ...«

»Ich weiß«, sagte ich ungeduldig. »Es ist nachgemacht. Jeder sieht das.«

»Wirklich?« Sie schien enttäuscht. »Ich dachte, wir hätten ganze Arbeit geleistet.«

»Habt ihr auch. Ich kann mir wirklich nicht vorstellen, wie ihr das geschafft habt.«

»Oh, du hast ein sehr gutes Gedächtnis. Du mußt ein Auge wie eine Kamera haben.«

»Trotzdem ist es nicht echt«, fuhr ich fort. »Ich weiß, daß wir im Haus der Mütterchens sind. Aber *wo ist das?*«

»Oh.« Sie sah mich aus großen runden Augen an. »Habe ich dir doch gesagt. Vielleicht hast du es vergessen – du warst so schläfrig.«

»Ich kann mich an etwas erinnern«, sagte ich langsam. »Aber ich hab' das nicht ganz kapiert. Ich denke, du hast gesagt, wir fliegen zur *Wega*.«

»Nun, in den Katalogen steht es wahrscheinlich als ›Wega Fünf.‹ Aber sie nennen es ...«, sie legte den Kopf zurück und gab es in der Sprache des Mütterchens von sich, »aber *das* konnte ich da noch nicht sagen. Also habe ich einfach *Wega* gesagt, und das kommt der Sache ziemlich nahe.«

Ich versuchte erneut, mich aufzusetzen, schaffte es aber wieder nicht. »Du willst sagen, daß wir auf der *Wega* sind? Ich meine, einem Wegaplaneten?«

Ich blickte auf das Sonnenlicht, das durchs Fenster hereinströmte. »Das Licht kommt von der *Wega*?«

»Dieses Zeug? Das ist künstliches Sonnenlicht. Wenn die echtes helles Wegalicht benutzt hätten,

würde es gespenstisch aussehen. Wie eine Neonlampe. Wega liegt auf dem Russell-Diagramm ziemlich weit oben, weißt du.«

»Wirklich?« Ich kannte das Spektrum der Wega nicht. Ich hatte nie gedacht, daß ich das einmal brauchen würde. Aber wie, im Namen Einsteins, waren wir hierher gekommen? »Peewee? Wie weit ist es zur Wega? Nein, ich meine ›wie weit ist es zur Sonne?‹ Du weißt das nicht zufällig?«

»Natürlich«, sagte sie etwas von oben herab. »Siebenundzwanzig Lichtjahre.«

Siebenundzwanzig Lichtjahre. Selbst bei Lichtgeschwindigkeit würde das ...

»Peewee, wie lange haben wir hierher gebraucht?«

»Hierher? Überhaupt keine Zeit.«

»Nein, so meine ich das nicht. Ich weiß schon, daß man das nicht merkt. Du bist nicht älter geworden, und ich habe immer noch Frostbeulen. Aber wir haben doch mindestens siebenundzwanzig Jahre gebraucht, oder?«

»Wovon redest du denn, Kip?«

»Von den Gleichungen der Relativitätstheorie natürlich. Davon hast du doch gehört?«

»Ach, *die* meinst du! Natürlich. Aber die gelten hier nicht. Wir haben überhaupt keine *Zeit* gebraucht. Oh, fünfzehn Minuten, um aus Plutos Atmosphäre herauszukommen, und etwa genausoviel für die Atmosphäre hier. Aber sonst – Null.«

»Bei Lichtgeschwindigkeit kommt einem das so vor.«

»Nein, Kip.« Sie runzelte die Stirn. Dann hellte sich ihr Gesicht auf. »Wie lange hat es denn von dem Augenblick an gedauert, wo du das Funkfeuer in Gang



gesetzt hast, bis sie uns gerettet haben?«

»Was?« Jetzt war ich erleichtert. Dad lebte also noch! Und Mutter würde nicht einmal graue Haare haben. »Vielleicht eine Stunde.«

»Etwas mehr. Wenn die ein Schiff parat gehabt hätten, wäre es schneller gegangen ... dann hätten *die* dich vielleicht in dem Tunnel gefunden und nicht ich. Eine halbe Stunde haben die vertrödelte, um ein Schiff fertig zu machen – das Mütterchen war *ärgerlich*. Ich hatte gar nicht geglaubt, daß sie so böse sein könnte. Weißt du, eigentlich sollte *immer* ein Schiff bereitstehen.«

»Immer, wenn sie eines will?«

»Ja, immer – das Mütterchen ist *wichtig*. Eine weitere halbe Stunde mit Atmosphärenmanövern – das ist alles. *Echte* Zeit. Keine von diesen komischen Zusammenziehungen.«

Ich versuchte zu begreifen. Die brauchen also eine Stunde für siebenundzwanzig Lichtjahre – und dann müssen sie sich noch Vorwürfe machen lassen, weil sie trödeln. »Aber *wie*?«

»Kip, kennst du dich in Geometrie aus? Ich meine nicht in euklidischer Geometrie – *echte* Geometrie meine ich.«

»Hm ... ich hab' mich mit offenen und geschlossenen gekrümmten Räumen herumgeschlagen, und Doktor Bells Bücher habe ich gelesen. Aber viel verstehe ich nicht davon.«

»Zumindest wirst du nicht gleich protestieren, wenn ich sage, daß eine gerade Linie nicht notwendigerweise der kürzeste Abstand zwischen zwei Punkten ist.« Sie machte eine Bewegung, als wollte sie mit beiden Händen eine Grapefruit ausdrücken. »Das ist

sie nämlich nicht, Kip – *alles* berührt sich. Man könnte das in einen Eimer stecken. In einen Fingerhut sogar, wenn man es richtig zusammenfaltet.«

Ich hatte ein atemberaubendes Bild von einem Universum, das in eine Teetasse zusammengedrückt wird, in dem die Kernteilchen und Elektronen dicht aneinandergepackt sind – wirklich *dicht* und nicht nur wie ein dünnes mathematisches Gespinnst, was ja selbst der Urankern noch sein soll. Etwas wie das »Uratom«, das einige Spezialisten heranziehen, um das Universum zu erklären. »Wie viele Dimensionen?« fragte ich schwach.

»Wie viele hättest du denn gerne?«

»Ich? Äh, zwanzig vielleicht. Und vier zusätzliche für die ersten vier, damit es an den Ecken nicht kneift.«

»Zwanzig reichen nicht. Ich weiß nicht, Kip; ich verstehe auch nichts von Geometrie – ich habe es mir bloß eingebildet. Also bin ich ihnen auf den Nerv gefallen.«

»Dem Mütterchen?«

»Ihr? Ach du liebe Güte, nein! Sie versteht nichts von Geometrie. Gerade genug, um ein Schiff in die Falten hinein und wieder heraus zu steuern.«

»Nicht mehr?« Ich hätte mich doch mit fortgeschrittener Kunsterziehung begnügen und mich von Dad nicht dazu überreden lassen sollen, ein richtiges Studium zu betreiben. Das nimmt einfach kein Ende – je mehr man lernt, desto mehr muß man dazulernen. »Peewee, du hast doch gewußt, wofür dieses Funkfeuer bestimmt war, oder?«

»Iiich?« Sie sah mich unschuldig an. »Nun ... ja.«

»Du wußtest, daß wir zur Wega fliegen würden.«



»Nun ... falls das Signal funktionierte. Wenn es rechtzeitig ausgelöst wurde.«

»So, dann kommt jetzt die Preisfrage. Warum hast du das mir nicht gesagt?«

»Nun ...« Peewee würde jeden Augenblick diesen Knopf abreißen. »Ich war nicht sicher, ob du mir geglaubt hättest. Hättest du das denn?«

»Vielleicht nicht, Peewee, aber – hör auf, an dem Knopf zu drehen!«

Sie ließ ihn los. »Ja, Kip.«

»Danke. Mir geht da was im Kopf herum. Ich war doch ziemlich krank?«

»Allerdings, das warst du!«

»Schön. Die haben diese ... äh ... ›Faltenschiffe‹, die in Nullzeit überall hinfliegen. Warum hast du sie dann nicht gebeten, mich schnell nach Hause zu bringen und mich in ein Krankenhaus einzuliefern?«

Sie zögerte. »Wie fühlst du dich?«

»Was? Gut. Nur daß ich mich nicht bewegen kann. Das muß eine Art Rückenmarksanästhesie sein oder so etwas Ähnliches.«

»Oder so etwas Ähnliches«, pflichtete sie mir bei. »Aber sonst fühlst du dich gut, ich meine, so als ob dein Zustand sich bessern würde?«

»Nun, ich fühle mich ganz *gesund*.«

»Bist du aber nicht. Aber das wirst du sein.« Sie sah mich groß an. »Soll ich es ganz offen sagen, Kip?«

»Nur zu.«

»Wenn die dich zur Erde geschafft hätten, ins beste Krankenhaus, das es gibt, dann wärest du jetzt ein Krüppel. Verstehst du mich? Keine Arme, keine Beine. So wirst du wieder völlig hergestellt werden. Keine Amputationen, nicht einmal ein Zeh.«

Ich glaube, das Mütterchen hatte mich darauf schon vorbereitet. So sagte ich einfach nur: »Bist du da sicher?«

»Ja, ganz sicher. Du wirst wieder *gesund*.« Plötzlich verzog sich ihr Gesicht. »Oh, wie du ausgesehen hast. Ich habe es *gesehen*!«

»Ziemlich schlimm?«

»Schrecklich. Ein Alptraum.«

»Die hätten dich nicht hinsehen lassen dürfen.«

»Wie hätten sie mich denn hindern sollen. Schließlich bin ich deine nächste Verwandte.«

»Was? Hast du ihnen gesagt, daß du meine Schwester bist oder so was?«

»Wie? Ich *bin* deine nächste Verwandte.«

Ich wollte schon fragen, ob sie verrückt geworden sei, als es mir plötzlich dämmerte. Wir waren im Umkreis von zweihundertfünfzig Billionen Kilometern die einzigen Menschen. Peewee hatte wie gewöhnlich recht.

»Also mußte ich es genehmigen«, fuhr sie fort.

»Was denn? Was haben die denn mit mir gemacht?«

»Äh, zuerst haben sie dich in flüssiges Helium gesteckt. Dort ließen sie dich und haben mich den letzten Monat über als Versuchskaninchen benutzt. Und dann, vor drei Tagen – drei von unseren Tagen –, haben sie dich aufgetaut und sich an die Arbeit gemacht. Seitdem hat dein Zustand sich stündlich gebessert.«

»Und wie steht es jetzt um mich?«

»Äh ... du bist am Wachsen, Kip, das ist kein Bett. Es sieht nur wie eines aus.«

»Was ist es dann?«

»Wir haben keinen Namen dafür, und in *ihrer* Sprache ist es für mich zu hoch. Aber alles von hier ab nach unten ...« – sie strich über die Bettdecke – »bis im Raum darunter ist irgendwelche Elektronik. Ein Hifi-Empfänger ist ein Dreck gegen dich.«

»Das würde ich gerne sehen.«

»Das geht leider nicht. Du hast ja keine Ahnung, Kip. Die mußten dich aus deinem Raumanzug herausschneiden.«

Das ging mir näher als die Mitteilung, in welchem üblem Zustand ich mich befunden hatte. »Wie? Wo ist Oscar? Haben die ihn kaputtgemacht. Meinen Raumanzug, meine ich.«

»Ich weiß schon, wen du meinst. Jedesmal, wenn du im Delirium warst, hast du mit ›Oscar‹ gesprochen – und dir auch Antwort gegeben. Manchmal glaube ich, daß du schizoid bist, Kip.«

»Du bringst deine Begriffe durcheinander, Kleines – das wäre Persönlichkeitsspaltung. Aber meinetwegen, du bist ja selbst paranoid.«

»Oh, das weiß ich schon lange. Aber ich bin sehr gut angepaßt. Willst du Oscar sehen? Das Mütterchen hat gesagt, du würdest ihn in der Nähe haben wollen, wenn du aufwachst.«

Sie öffnete den Schrank.

»He! Du hast gesagt, die hätten ihn mir runtergeschnitten!«

»Oh, aber sie haben ihn repariert. So gut wie neu. Sogar etwas besser als neu.«

(»Es ist Zeit, Liebes! Vergiß nicht, was ich gesagt habe.«)

»Ich komm' schon, Mütterchen! Wiedersehen, Kip. Ich komm' bald wieder. Und oft.«

»Okay. Laß bitte den Schrank offen, damit ich Oscar sehen kann.«

Peewee kam wieder, aber nicht »oft«. Ich nahm es ihr nicht übel. Es gab hier tausend interessante neue Dinge, in die sie die Nase stecken konnte, alle neu und faszinierend – sie war Tag und Nacht beschäftigt. Vermutlich ging sie unseren Gastgebern schrecklich auf die Nerven. Aber ich langweilte mich nicht. Ich war dabei zu genesen, etwas, das einen voll und ganz in Anspruch nimmt und einen auch nicht langweilt, wenn man glücklich ist – und das war ich.

Ich sah das Mütterchen nicht sehr oft. Ich begann zu begreifen, daß sie ihre eigene Arbeit hatte – obwohl sie immer kam, wenn ich nach ihr verlangte, und mich nie länger als eine Stunde warten ließ und es nie eilig zu haben schien, wieder wegzugehen. Die Geräte, an denen ich hing, sah ich nie (sie hoben die Decke nie, höchstens wenn ich schlief), aber ich wußte, was sie taten. Sie ermunterten meinen Körper, sich selbst zu reparieren – nicht als Narbengewebe, sondern so, wie er gewesen war. Jeder Hummer kann das, und Seesterne können es so gut, daß man sie in Stücke hacken kann und am Ende tausend nagelneue Seesterne bekommt.

Jedes Lebewesen sollte diesen Trick beherrschen, schließlich enthält jede Zelle das komplette Genmuster für den gesamten Körper. Aber wir haben ihn vor ein paar Millionen Jahren verlernt, und mir bot man die Chance, mehr darüber zu lernen – und ich schaffte es nicht.

Nicht daß ich mich nicht anstrengte. Obwohl ich keine Sorgen hatte, daß sie irgend etwas falsch ma-

chen würden, hätte ich doch gerne mehr gewußt.

Aber das geht natürlich nicht.

Schnappen Sie sich doch einen Wilden aus dem Dschungel in so ferner Vergangenheit, der noch nicht einmal weiß, was ein Ratenkauf ist. Einen Wilden, der ruhig einen Intelligenzquotienten von 190 haben darf und dazu Peeweess unersättliche Neugierde. Stecken Sie ihn doch in ein Atomlabor. Wieviel wird er da wohl lernen? Und wenn man ihm noch so sehr dabei hilft?

Er wird lernen, welche Gänge in welche Räume führen und daß ein purpurfarbenes Kleeblatt »Gefahr!« bedeutet.

Das ist alles. Nicht, weil seine Intelligenz nicht ausreicht; schließlich ist er ein Genie – aber er braucht zwanzig Jahre Ausbildung, ehe er *die richtigen Fragen stellen und die Antworten begreifen kann*, die er darauf bekommt.

Ich stellte Fragen und bekam immer Antworten und bildete mir eine Meinung. Aber ich werde diese Meinung hier nicht festhalten; sie ist ebenso konfus und widersprüchlich wie die Meinung eines Wilden über die Konstruktion und die Bedienung von Atommeilern. Beim Radio sagt man, daß, wenn der Geräuschpegel einmal einen bestimmten Wert erreicht, keine Information mehr übertragen wird. Und ich bekam nur »Rauschen«.

Einiges davon war buchstäblich »Geräusch«. Das war, wenn ich eine Frage stellte und einer der »Ärzte«, die mich betreuten, eine Antwort gab. Einen Teil davon verstand ich meistens. Aber wenn dann das Wichtigste kam, hörte ich nur noch Vogelzwitschern. Selbst wenn das Mütterchen dolmetschte, wurde das,



wozu mir der Hintergrund fehlte, zum munteren Lied eines Kanarienvogels.

Jetzt passen Sie mal auf, ich werde Ihnen etwas erklären, was ich selbst nicht begreife: wie Peewee und ich nämlich mit dem Mütterchen reden konnten, obwohl ihr Mund keine englischen Worte formen konnte und wir nicht so singen konnten wie sie, und auch ihre Sprache nicht studiert hatten. Die Weganer haben ein überlegenes Talent, sich in die Stiefel eines anderen zu versetzen. Ich glaube nicht, daß es Telepathie war, sonst hätte es nicht so viele Mißverständnisse gegeben. Vielleicht eine Art Empathie, die Fähigkeit, mit anderen mitzufühlen.

Aber sie besitzen das in unterschiedlichem Maße, so wie wir alle zwar Auto fahren, aber nur wenige von uns sich zum Rennfahrer eignen.

Die ersten Worte, die ich mit dem Mütterchen wechselte, waren Dinge wie »Guten Tag« und »Wiedersehen« und »Danke« und »Wo gehen wir hin?« Bei diesen Begriffen konnte sie einfach ... äh ... projizieren, was sie meinte – vielleicht so wie ein Mensch mit einem Hund redet. Später begann ich, ihre Sprache als *Sprache* zu begreifen. Und sie begriff die Bedeutung englischer Worte sogar noch schneller; sie besaß dieses große Talent, und sie und Peewee hatten tagelang miteinander geredet, als sie beide Gefangene waren.

Aber es ist zwar leicht, »Bitte« und »Danke« und »Ich habe Hunger« und »schnell« zu lernen. Es ist aber schwieriger, wenn es um Begriffe wie »Aminosäure« und »radioaktiv« geht, selbst wenn beide den Begriff kennen. Kommunikation ist nur möglich, wenn man sich auf bestimmte Grundbegriffe einigen

kann. Und deshalb war es mir nicht möglich, diese »Ärzte« zu verstehen. Selbst wenn wir alle Englisch gesprochen hätten, hätte ich nichts verstanden.

Wenn es freilich nicht um höhere Dinge ging, begriff ich. Es waren nette Leute; sie redeten und lachten viel und schienen einander zu mögen. Es fiel mir schwer, sie auseinanderzuhalten, mit Ausnahme des Mütterchens. (Ich erfuhr, daß der einzige Unterschied, den sie zwischen Peewee und mir sahen, der war, daß ich krank war und sie nicht.)

Ihnen fiel es nicht schwer, sich gegenseitig zu erkennen; ihre Gespräche waren mit musikalischen Namen gespickt, bis man das Gefühl hatte, man befinde sich inmitten von *Peter und der Wolf* oder einer Wagneroper.

Einiges von dem, was nun folgt, erfuhr ich von Peewee – schließlich kann man von einem Krankenbett aus nicht viel über einen Planeten erfahren. Wega Fünf hat etwa die gleiche Schwerkraft, wie sie an der Erdoberfläche herrscht, und eine Ökologie auf der Grundlage von Sauerstoff, Kohlendioxid und Wasser. Für Menschen wäre der Planet nicht geeignet, nicht nur weil die Mittags-»Sonne« einen mit zuviel Ultraviolett umbringen würde, sondern auch weil die Luft zuviel Ozon enthält – eine Spur Ozon belebt, mehr ... nun ebenso gut könnte man Zyankali einatmen. Da war noch etwas, Stickoxid glaube ich, was für Menschen nicht gut war, wenn man es zu lange einatmete. Mein Raum hatte eine Klimaanlage; die Weganer konnten unsere Luft atmen, empfanden sie aber nicht als besonders würzig.

Einen Teil lernte ich als Nebenprodukt von etwas anderem; das Mütterchen bat mich, einen Bericht zu

diktieren, aus dem hervorging, wie ich in all das hineingezogen worden war. Als ich fertig war, bat sie mich, alles zu diktieren, was ich über die Erde, ihre Geschichte und unser Zusammenleben wußte. Das war ein ziemlich anspruchsvolles Unterfangen – und ich habe nur deshalb aufgehört zu diktieren, weil ich feststellte, daß ich nicht sehr viel wußte. Nehmen Sie zum Beispiel das alte Babylon – in welcher Beziehung steht es denn zu den frühägyptischen Kulturen? Ich hatte nur eine höchst vage Vorstellung. Leicht war das Ganze nicht, aber es gab da einen Weganer, der mir immer half, wenn ich Lust hatte, und der sofort aufhörte, wenn ich müde wurde. Wollen wir ihn Professor Joseph Eierkopf nennen; »Professor« kommt seinem Beruf ziemlich nahe, und seinen Namen kann man nicht schreiben. Ich nannte ihn Joe, und er hatte für mich ein Leitmotiv, welches etwa »Clifford Russell, das Ungeheuer mit den Frostbeulen«, bedeutete. Joe besaß fast das gleiche Einfühlungsvermögen wie das Mütterchen. Aber wie erklärt man den Begriff wie »Zölle« oder »Könige« einem Wesen, dessen Volk dergleichen nie gehabt hat? Und die englischen Worte waren nur »Geräusch«.

Aber Joe kannte die Geschichte vieler Rassen und vieler Planeten und konnte Szenen in Stereo und Farbe projizieren, bis wir uns über das einigen konnten, was ich jeweils gerade meinte. So schlenderten wir dahin, und ich diktierte einem silbernen Ball, der vor meinem Mund schwebte, und Joe lag eingerollt wie eine Katze auf einer Plattform, die etwa in Schulterhöhe von mir schwebte, und diktierte in ein anderes Mikrofon, kommentierte das, was ich sagte. Sein Mikrofon war völlig stumm, ich hörte das, was er sagte,

nur, wenn er mit mir sprach.

Jedesmal, wenn wir nicht weiterkamen, hielt Joe inne und warf mir eine Musterszene hin, etwas, das seiner Ansicht nach dem nahekam, was ich meinte. Die Bilder erschienen in der Luft, und wenn ich den Kopf bewegte, folgten sie mir. Sie waren wie Stereo-Farbfernsehbilder von perfekter Schärfe – aber in zwanzig Jahren können wir das bestimmt auch. Es war ein guter Trick, den Projektor irgendwo zu verstecken und Bilder einfach in die Luft zu projizieren, aber das sind nur Tricks aus der Stereooptik; wir schaffen das ganz bestimmt auch noch – schließlich kann man heute schon ein naturgetreues Bild des Grand Canyon in einen Betrachter packen, den man in der Hand halten kann.

Was mich viel mehr beeindruckte, war die Organisation, die dahinterstand. Ich erkundigte mich bei Joe danach. Er sang etwas in sein Mikrofon, und dann rannten wir bildlich im Galopp durch ihre »Universalbibliothek«.

In dieser »Bibliothek« waren Hunderte, vielleicht Tausende von Weganern, die Bilder betrachteten und sich den dazugehörigen Ton anhörten, und jeder hatte vor sich eine silberne Kugel. Ich entdeckte ein dreieckiges Zeichen, wie der Schmuck, den das Mütterchen trug, aber das Bild sprang schnell auf etwas anderes über. Joe trug auch eines (andere trugen es nicht), aber ich kam nicht dazu, mich danach zu erkundigen, weil der Anblick dieser unglaublichen »Bibliothek« zu dem Wort »Computer« führte und wir uns damit auf einen Umweg begaben. Später entschied ich, daß es sich um eine Art Abzeichen handeln mußte, vielleicht das einer Universität oder dem

weganischen Äquivalent einer solchen Anstalt – schließlich war das Mütterchen selbst für veganes Verhältnisse sehr klug, und Joe stand ihr in nichts nach.

Jedesmal, wenn Joe sicher war, daß er wieder ein neues englisches Wort gelernt hatte, dann krümmte er sich vor Freude wie ein junger Hund, den man streichelt. Sonst war er sehr würdevoll, aber für einen Veganer war das nicht unpassend. Ihre Körper sind so beweglich, daß sie mit dem ganzen Körper lächeln oder ihrem Unmut Ausdruck geben können. Ein Veganer, der sich ganz stillhält, ist entweder sorgenvoll oder sehr verärgert.

Eines Tages tauchte Joe auf und »strahlte« auf sein Art am ganzen Körper. Er hatte eine große silberne Kugel bei sich, größer als die zwei anderen zusammengekommen. Er hing sie vor mich in die Luft, wo sie schweben blieb, und sang in die seine (»Ich möchte, daß du das hörst, Kip!«)

Und kaum war er verstummt, sagte die größere Kugel es englisch: (»Ich möchte, daß du das hörst, Kip!«)

Sich vergnügt krümmend, vertauschte Joe die Kugeln und bat mich, etwas zu sagen.

»Was soll ich denn sagen?« fragte ich.

(»Was soll ich denn sagen?«) sang die größere Kugel auf veganisch.

Das war meine letzte Sitzung mit Professor Joe.

Obwohl mir alle halfen, insbesondere das Mütterchen, und jeder meine Fragen beantwortete, begriff ich nie, wie ihre Regierung funktionierte. Oh, sie *hat-*ten eine Regierung, aber ein System, von dem ich

noch nie gehört hatte. Joe wußte über Demokratie und Volksvertretungen und Abstimmungen und Gerichte Bescheid; er kannte dafür Beispiele von vielen Planeten. Er war der Ansicht, daß die Demokratie »ein sehr gutes System für Anfänger« sei. Eigentlich hätte das herablassend klingen müssen, aber *ihnen* nahm man es nicht übel, Herablassung gehörte nicht zu ihren Fehlern.

Ich fragte das Mütterchen insbesondere danach, wie sie den Frieden bewahrten – Gesetze, Verbrechen, Strafen, Verkehrsregelungen und dergleichen.

Aber das war ein völliger Mißerfolg. Sie dachte lange nach und antwortete dann: (»Wie könnte jemand gegen seine eigene Natur handeln?«)

Ich glaube, ihr größtes Laster war, daß sie kein Laster hatten. Das kann ermüdend werden.

Die Mediziner interessierten sich für die Medikamente in Oscars Helm – so wie wir uns für die Kräuter eines Hexendoktors interessieren, aber das ist keineswegs müßige Neugierde; man denke nur an Digitalis und Curare.

Ich sagte ihnen, was jedes einzelne Medikament bewirkte, und kannte in den meisten Fällen sogar die lateinische Bezeichnung. Ich wußte, daß es sich bei Codein um ein Opiumpräparat handelte und daß Opium aus Mohn gewonnen wurde. Ich wußte aber sonst nicht viel – organische Chemie und Biochemie sind nicht leicht zu vermitteln, selbst ohne sprachliche Probleme.

Ich weiß nicht, wann mir bewußt wurde, daß das Mütterchen kein weibliches Wesen war oder wenigstens nicht ganz. Aber das hatte nichts zu bedeuten;

die mütterliche Einstellung hat nichts mit Biologie zu tun.

Wenn die Arche Noah auf Wega Fünf vom Stapel gelaufen wäre, dann hätten die Tiere zu zwölfen an Bord gehen müssen. Das kompliziert die Dinge etwas. Aber ein »Mütterchen« ist jemand, der sich um andere kümmert. Ich bin nicht sicher, ob alle Mütterchen dem gleichen Geschlecht angehören, vielleicht war das Ganze nur eine Frage des Temperaments.

Ich lernte ein »Väterchen« kennen. Man könnte ihn vielleicht »Gouverneur« oder »Bürgermeister« nennen, aber »Gemeindepriester« kommt dem Begriff vielleicht näher, nur daß sein Prestige einen ganzen Kontinent beherrschte. Er schneite während einer Sitzung mit Joe herein, blieb fünf Minuten, munterte Joe auf, ganze Arbeit zu leisten, sagte mir, ich solle ein guter Junge sein und gefälligst schnell gesund werden, und ging wieder, und das ganz ohne den Eindruck von Hast oder Eile zu erwecken. Er erfüllte mich mit demselben Gefühl der Zuversicht, wie das bei Dad der Fall ist – man brauchte mir gar nicht zu sagen, daß er ein »Väterchen« war. Sein Besuch wirkte so wie ein königlicher Besuch im Lazarett, ohne herablassend zu wirken – ohne Zweifel war es gar nicht leicht, mich in seinen umfangreichen Terminplan einzubauen.

Joe bemutterte oder bevaterte mich nicht. Er lehrte mich und studierte mich – ein »Professorchen« eben.

Eines Tages erschien Peewee. Sie posierte vor mir wie ein Mannequin. »Gefällt dir mein neues Frühjahrskostüm?«

Sie trug eine silberne Kombination und einen kleinen Höcker, der wie ein Rucksack wirkte. Sie sah nett

aus, aber keineswegs attraktiv, denn sie war nun einmal dürr wie eine Bohnenstange, und dieser Aufzug betonte das noch.

»Sehr ausgefallen«, sagte ich. »Willst du seiltanzen lernen?«

»Sei nicht albern, Kip; das ist mein neuer Raumanzug – ein *echter*.«

Ich sah Oscar an, der groß und klobig in seinem Schrank stand, und sagte, so daß niemand es hören konnte: »Hörst du das, Kumpel?«

(»Laß sie nur, sie meint es nicht böse.«)

»Aber dein Helm paßt da nicht drüber, oder?«

Sie kicherte. »Ich habe ihn auf.«

»Wirklich? ›Des Kaisers neue Kleider‹?«

»Gar nicht übel. Kip, leg mal deine Vorurteile beiseite und hör zu. Das ist wie der Anzug des Mütterchens, nur daß er nach Maß für mich gefertigt ist. Mein alter Anzug hat nicht viel getaugt – und die *Kälte* hat er nicht überstanden. Aber über den hier würdest du staunen. Nimm zum Beispiel den Helm. Er ist da, man kann ihn bloß nicht sehen. Ein Kraftfeld. Da kann kein Gas hinein oder heraus.« Sie beute sich vor mir auf. »Gib mir eine Ohrfeige.«

»Womit denn?«

»Oh. Das habe ich vergessen. Kip, du mußt gesund werden und aus dem Bett kommen. Ich möchte mit dir spazierengehen.«

»Liebend gerne. Die sagen, es dauert nicht mehr lange.«

»Hoffentlich. Da, ich zeig' es dir.« Sie holte aus und schlug sich selbst ins Gesicht. Ihre Hand prallte ein paar Zentimeter vor ihrem Gesicht gegen etwas.

»Jetzt paß auf!« fuhr sie fort. Sie bewegte ihre Hand



ganz langsam; sie sank durch die Sperre, dann drehte sie mir eine lange Nase und kicherte.

Das beeindruckte mich – ein Raumanzug, durch den man *hindurchgreifen* konnte! Wenn ich so etwas gehabt hätte, dann hätte ich Peewee Wasser und Dexedrin und Zuckerpillen geben können, als sie sie brauchte. »Ich werd' verrückt! Wie funktioniert das?«

»Eine Kraftanlage auf dem Rücken unter dem Lufttank. Und der Tank reicht für eine Woche, und es gibt auch keinen Ärger mit Schläuchen, weil es überhaupt keine Schläuche gibt.«

»Ah, angenommen, eine Sicherung brennt dir durch. Dann hast du eine Lunge voll Vakuum.«

»Das Mütterchen sagt, das kann nicht passieren.«

Hm – bis jetzt hatte das Mütterchen immer noch recht gehabt, wenn es etwas behauptet hatte.

»Und das ist nicht alles«, fuhr Peewee fort. »Es fühlt sich wie Haut an, man spürt die Gelenke nicht, und es ist einem nie heiß oder kalt.«

»Äh, aber einen Sonnenbrand kann man sich damit holen, nicht wahr? Das ist ungesund, selbst auf dem Mond.«

»O nein! Das Feld polarisiert sich dann. Kip, die sollen dir auch einen machen – das ist einfach Klasse!«

Ich sah zu Oscar hinüber.

(»Nur zu, Kumpel«, sagte er aus der Ferne. (»Ich bin nicht eifersüchtig.«)

»Äh, Peewee, ich behalte den Anzug, den ich verstehe. Aber ich würde mir gerne mal deinen Affenanzug ansehen.«

»Affenanzug, daß ich nicht lache!«

Eines Morgens erwachte ich, drehte mich zur Seite und stellte fest, daß ich Hunger hatte.

Dann fuhr ich ruckartig in die Höhe. Ich hatte mich *im Bett zur Seite gedreht*.

Man hatte mich darauf vorbereitet, daß dies eines Tages geschehen würde. Das »Bett« war ein Bett, und mein Körper war wieder unter meiner Kontrolle. Außerdem hatte ich Hunger, und ich war die ganze Zeit, die ich auf Wega Fünf gewesen war, nicht hungrig gewesen. Was auch immer die Maschinerie sein mochte, an der ich gehangen hatte, sie enthielt auch irgend etwas, das mich ernährte, ohne daß ich zu essen brauchte.

Aber ich nahm mir gar nicht die Zeit, den Luxus zu genießen, Hunger zu haben; es war zu herrlich, wieder ein Körper zu sein, nicht bloß Kopf. Ich stieg aus dem Bett, war plötzlich benommen, erholte mich aber gleich wieder und grinste. Hände. *Füße!*

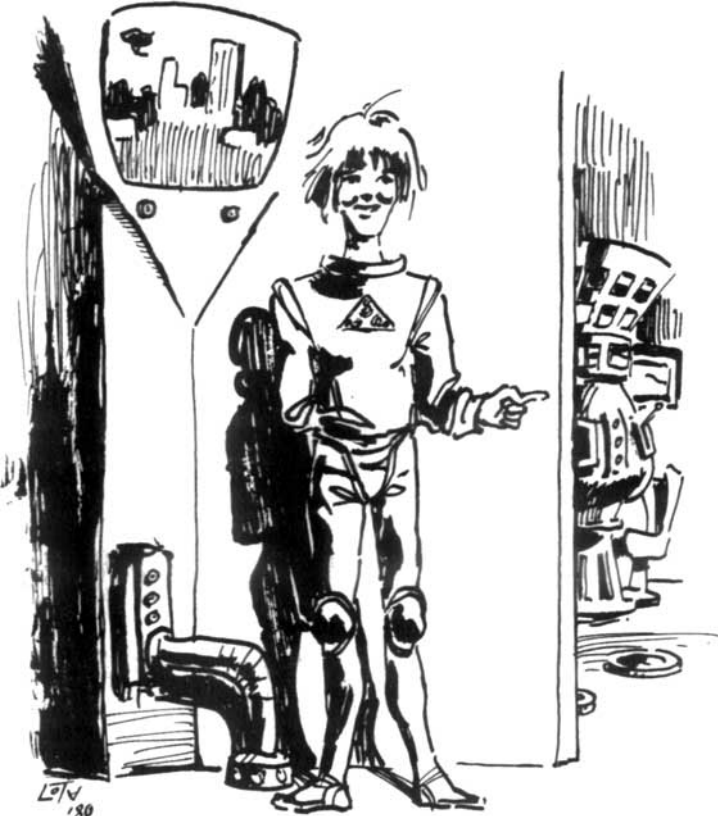
Ich untersuchte diese herrlichen Dinge. Sie waren unverändert und unverletzt.

Dann sah ich genauer hin. Nein, nicht ganz unverändert.

Ich hatte am linken Schienbein eine Narbe gehabt, die vom Footballspiel stammte; die war verschwunden. Einmal hatte ich mir bei einem Volksfest »Mutter« auf den linken Unterarm tätowieren lassen. Mutter war besorgt und Dad angewidert gewesen, aber sie hatten gesagt, ich solle es ruhig dort lassen, als Erinnerung an meine Dummheit. Die Tätowierung war verschwunden.

Und ich hatte weder an den Händen noch an den Füßen irgendwelche Schwielen.

Ich kaute Nägel. Meine Nägel waren etwas lang,



aber perfekt. Und den Nagel an meinem rechten kleinen Zeh hatte ich vor zwei Jahren verloren, weil ich ungeschickt mit einer Axt umgegangen war. Er war wieder da.

Ich suchte hastig nach meiner Blinddarmnarbe, fand sie und war erleichtert. Wenn sie gefehlt hätte, dann hätte ich mich ernsthaft gefragt, ob ich ich war.

Über der Kommode hing ein Spiegel an der Wand. Er zeigte mich mit genug Haaren, daß ich eigentlich eine Gitarre hätte tragen müssen (gewöhnlich trage ich Bürstenhaarschnitt), aber wenigstens hatte mich jemand rasiert.

Auf der Kommode lagen ein Dollar und siebenundsechzig Cent, ein Drehbleistift, ein Blatt Papier, meine Uhr und ein Taschentuch. Die Uhr lief. Die Dollarnote, das Papier und das Taschentuch waren gewaschen.

Meine Kleider, blitzsauber und unsichtbar gestopft, lagen neben dem Schreibtisch. Die Socken waren nicht die meinen; das Material wirkte eher wie Filz, wenn Sie sich Filz vorstellen können, das nicht dicker als Kleenex ist. Auf dem Boden standen Tennisschuhe, wie die von Peewee inklusive der Marke »U. S. Rubber«, aber meine Größe. Auch sie bestanden aus kräftigem, filzähnlichem Material. Ich zog mich an.

Ich war gerade damit fertig, als Peewee zur Tür hereinkam. »Jemand zu Hause?« Sie trug ein Tablett. »Willst du frühstücken?«

»Peewee! Schau mich an!«

Das tat sie. »Nicht schlecht«, meinte sie, »für einen Affen. Du brauchst Haareschneiden.«

»Ja, aber ist das nicht *herrlich*! Ich bin wieder ganz!«

»Du warst nie in Stücken«, antwortete sie, »bloß ein

bißchen angeknackst – schließlich habe ich täglich einen Bericht bekommen. Wo soll ich das hinstellen?« Sie stellte das Tablett auf den Schreibtisch.

»Peewee?« fragte ich, etwas verletzt. »Freust du dich nicht, daß ich wieder gesund bin?«

»Natürlich freue ich mich. Warum glaubst du wohl, daß ich dir dein Frühstück bringe? Aber ich wußte schon letzte Nacht, daß sie dich wieder auf die Menschheit loslassen wollten. Wer, glaubst du wohl, hat dir die Nägel geschnitten und dich rasiert? Das macht einen Dollar bitte. Rasieren ist teurer geworden.«

Ich holte mir die müde Dollarnote und reichte sie ihr.

Sie nahm sie nicht. »Ach, verstehst du denn keinen Spaß? Komm, iß jetzt dein Frühstück. Dieser purpurfarbene Saft schmeckt wie Orangensaft – sehr gut. Das Zeug, das wie Rührei aussieht, schmeckt auch so ähnlich, und ich hab' gesagt, daß sie es gelb färben sollen – die Eier hier sind *schrecklich*, und das würde dich auch nicht wundern, wenn du wüßtest, wo sie her sind. Das butterartige Zeug ist Gemüsefett, das hab' ich auch färben lassen. Das Brot ist Brot. Ich habe es selbst getoastet. Das Salz ist Salz, und die wundern sich, daß wir es essen – sie halten es für giftig. Nur zu; ich hab' alles ausprobiert. Kaffee gibt's nicht.«

»Macht nichts.«

»Ich mag das Zug auch nicht. Iß jetzt! Man hat deinen Blutzuckerspiegel absinken lassen, damit es dir schmeckt.«

Das Aroma war herrlich. »Wo ist dein Frühstück, Peewee?«

»Ich hab' schon lange gegessen. Ich werde dir zuschauen.«

Der Geschmack war eigenartig, aber mir hatte noch nie eine Mahlzeit so geschmeckt, wie die hier.

Und dann hielt ich inne und sagte: »Messer und Gabel? Löffel?«

»Die einzigen auf ...«, sie trillerte den Namen des Planeten. »Ich hatte keine Lust mehr, mit den Fingern zu essen, und was die hier benutzen, kann kein vernünftiger Mensch halten. Also habe ich es ihnen aufgezeichnet. Das Besteck hier gehört mir, aber wir bestellen welches nach.«

Es gab sogar eine Serviette, auch wieder das Filzzeug. Das Wasser schmeckte destilliert, aber das machte mir nichts aus.

»Iß du deinen Toast nicht?« fragte Peewee.

»Äh ...«, ich hatte geglaubt, ich würde das Tablett mitessen. »Nein, ich bin satt.«

»Dann nehme ich ihn.« Sie stippte damit die letzten Butterreste auf und verkündete dann: »Ich geh' jetzt!«

»Wohin?«

»Meinen Raumanzug anziehen. Ich mache einen Spaziergang mit dir.« Damit war sie bereits zur Türe hinaus und verschwunden.

Der Korridor draußen war keine Imitation des unseren zu Hause, soweit man ihn vom Bett aus sehen konnte, aber die Türe links führte ins Badezimmer, genau dort, wo es hätte sein sollen. Man hatte freilich nicht versucht, es so aussehen zu lassen, wie das zu Hause, und die Röhren und Lampen und alles das waren typisch veganisch. Aber alles funktionierte.

Peewee kam zurück, als ich dabei war, Oscar zu überprüfen. Wenn sie mich aus ihm herausgeschnitten hatten, dann hatten sie bei der Reparatur ganze Arbeit geleistet; man sah nicht einmal mehr meine

Flickstellen. Und man hatte ihn so gründlich gereinigt, daß er nicht mehr roch. Er hatte Luft für drei Stunden und schien in jeder Hinsicht einwandfrei.

»Bist gut beisammen, Partner.«

(»Fühl mich prima! Der Service hier ist ausgezeichnet.«)

»Hab' ich auch schon bemerkt.« Ich blickte auf und sah Peewee; sie trug bereits ihr »Frühjahrskostüm«.

»Peewee, braucht man hier Raumanzüge zum Spazierengehen?«

»Nein. Du kommst auch mit einem Atemgerät, einer Sonnenbrille und einem Sonnenschutz zurecht.«

»Du hast mich überzeugt. Sag mal, wo ist Madame Pompadour? Wie kriegst du sie denn in diesen Anzug?«

»Macht gar keine Mühe, sie trägt nur etwas auf. Aber ich hab' sie in meinem Zimmer gelassen und ihr gesagt, daß sie keine Dummheiten machen darf.«

»Und wird sie gehorchen?«

»Wahrscheinlich nicht. Sie gerät mir nach.«

»Wo ist dein Zimmer?«

»Nebenan. Das ist der einzige Teil im Haus, der auf Erdbedingungen eingestellt ist.«

Ich fing an, meinen Anzug anzulegen. »Sag mal, hat dein komischer Anzug ein Radio?«

»Er hat alles, was der deine hat, und noch ein wenig mehr. Hast du bemerkt, was die an Oscar geändert haben?«

»Was? Ich habe gesehen, daß man ihn repariert und gesäubert hat. Was haben die denn sonst noch gemacht?«

»Nur eine Kleinigkeit. Wenn du den Antennenschalter noch ein Stück weiterdrehst, kannst du mit

Leuten um dich herum sprechen, die kein Radio tragen.«

»Ich hab' keinen Lautsprecher gesehen.«

»Die halten nicht viel davon, alles groß und klobig zu machen.«

Als wir bei Peeweess Zimmer vorbeikamen, warf ich einen Blick hinein. Es war nicht veganisch eingerichtet (ich hatte solche Einrichtungen in Stereo gesehen), es war auch nicht eine Kopie ihres Zimmers daheim, falls ihre Eltern nicht verrückt waren. Ich weiß nicht, wie ich es nennen soll ... vielleicht »maurischer Haremsstil«, nachempfunden König Ludwig von Bayern, mit einem Stich Disneyland. Ich machte keine Bemerkung dazu. Vermutlich hatte Peewee – wie ich – ein »Zimmer wie daheim« bekommen sollen und hatte die Gelegenheit schamlos ausgenutzt, ihrer wilden Fantasie freien Lauf zu lassen. Ich glaube kaum, daß das Mütterchen auch nur eine Sekunde lang darauf hereinfiel – wahrscheinlich hatte sie in ihrer toleranten Art Peewee einfach gegeben, was Peewee wollte.

Das Haus von Mütterchen war etwas kleiner als unser Kapitol, aber nicht viel; ihre Familie schien aus Dutzenden, wenn nicht Hunderten von Mitgliedern zu bestehen – »Familie« ist bei ihren komplizierten Beziehungen ein ziemlich weiter Begriff. Wir sahen keine Jungen auf unserem Stockwerk, und ich wußte, daß man sie von uns »Ungeheuern« fernhielt. Die Erwachsenen begrüßten mich alle, erkundigten sich nach meinem Gesundheitszustand und gratulierten mir zu meiner Genesung; ich mußte die ganze Zeit »Gut, danke! Könnte nicht besser sein!« sagen.

Sie kannten alle Peewee, und die konnte ihre Namen singen.



Ich glaubte, einen meiner »Ärzte« zu erkennen, aber das Mütterchen, Professor Joe und der Chefarzt waren die einzigen Weganer, deren ich sicher war, und denen begegneten wir nicht.

Wir eilten weiter. Das Haus des Mütterchens war typisch – viele weiche, runde Kissen, etwa dreißig Zentimeter dick und einen Meter im Durchmesser, die als Betten oder Stühle benutzt wurden, nackte Böden, glatt und elastisch, die meisten Möbel an den Wänden, wo man sie durch Klettern erreichen konnte; bequeme Stangen und Wandgriffe, an denen man sich drapieren konnte, während man das Mobiliar benutzte; Pflanzen, die unerwartet hier und da wuchsen, als dringe der Dschungel in die Wohnung ein – schön anzusehen und für mich so nützlich wie ein Korsett.

Durch eine Reihe parabolförmiger Bögen erreichten wir einen Balkon. Er hatte kein Geländer, und bis zu der Terrasse darunter waren es vielleicht fünfundzwanzig Meter; ich hielt mich zurück und bedauerte erneut, daß Oscar kein Kinnfenster hatte. Peewee ging bis an den Rand, legte den Arm um eine schlanke Säule und lehnte sich hinaus. In dem grellen Licht, das im Freien herrschte, wurde ihr »Helm« eine opalisierende Kugel. »Komm doch und schau!«

»Damit ich mir den Hals breche? Willst du mich festhalten?«

»Pah! Wer hat schon Angst vor der Höhe?«

»Ich – wenn ich nicht weiß, was ich tue.«

»Nun, dann nimm schon meine Hand, und halte dich an meiner Säule fest.«

Ich ließ mich von ihr zu einer Säule führen und blickte hinaus.



Es war eine Stadt in einem Dschungel. Dickes, dunkles Grün, so ineinander verwachsen, daß ich die Bäume nicht von Lianen und Büschen unterscheiden konnte, dehnte sich rings um uns, wurde aber immer wieder von Gebäuden durchbrochen, die ebenso groß oder größer waren wie das, in dem wir uns befanden. Es gab keine Straßen; die Straßen der Weganer verliefen in den Städten, und manchmal sogar außerhalb der Städte, unterirdisch – oder soll ich unterweganisch sagen? Aber es gab Luftverkehr – einzelne Flieger, die von Geräten getragen wurden, die noch weniger Substanz hatten als unsere eigenen Ein-Mann-Kopter oder unsere fliegenden Teppiche. Wie Vögel sprangen sie von Balkonen ab, wie dem, auf dem wir standen, und landeten auch auf ihnen.

Es gab auch echte Vögel, lang und schlank und schillernd gefärbt, mit zwei im Tandem angeordneten Flügelpaaren – was aerodynamisch unbrauchbar aussah, aber zu funktionieren schien.

Der Himmel war blau und freundlich und wurde von drei hochaufgetürmten Kumuluspaketen unterbrochen, die in der Ferne blendend weiß wirkten.

»Gehen wir aufs Dach«, sagte Peewee.

»Wie?«

»Hier drüben.«

Das war ein kleines Schlupfloch, zu dem dünne, an der Wand befestigte Sprossen führten, wie sie die Weganer anstelle von Treppen benutzten. »Gibt es keine Rampe?«

»Auf der anderen Seite, doch.«

»Ich glaube nicht, daß diese Dinger mich tragen. Und das Loch wirkt für Oscar zu klein.«

»Ach, sei kein Feigling.« Peewee kletterte wie ein

Affe in die Höhe.

Ich folgte ihr wie ein müder Bär. Die Wandsprossen waren trotz ihres zerbrechlichen Aussehens fest; das Loch ziemlich eng.

Wega stand hoch am Himmel. Sie schien etwa die gleiche Winkelgröße wie unsere Sonne zu haben, was mir einleuchtete, da wir viel weiter draußen waren, als Terra von der Sonne entfernt ist, aber selbst bei voller Polarisierung war sie zu grell. Ich sah weg, und meine Augen und die Polarisatoren adaptierten sich, bis ich wieder sehen konnte. Peewees Kopf war von etwas verborgen, das wie ein polierter Basketball aus Chrom aussah. Ich sagte: »He, bist du noch da?«

»Gewiß«, antwortete sie. »Ich kann gut hinaussehen. Ein großartiger Anblick. Erinnerst dich das nicht an Paris vom Arc de Triomphe aus?«

»Das weiß ich nicht, ich war nie im Ausland.«

»Bloß ohne die Boulevards natürlich. Jemand will hier landen.«

Ich drehte mich in die Richtung, die sie mir wies – sie konnte nach allen Richtungen sehen, während mich mein Helm beeinträchtigte. Als ich mich umgedreht hatte, stand der Weganer schon neben uns.

(»Hallo, Kinder!«)

»Tag, Mütterchen!« Peewee warf die Arme um sie und hob sie auf.

(»Nicht so hastig, Liebes. Laß mich das erst ablegen.«) Das Mütterchen stieg aus ihrem Geschirr, schüttelte sich, faltete das Fluggerät zusammen wie einen Regenschirm und hängte es sich über den Arm. (»Du siehst gut aus, Kip.«)

»Ich fühle mich sehr wohl, Mütterchen! Nett, daß du da bist.«

Sie legte ihre kleine Hand gegen meine Brust, wuchs dazu ein wenig und sah mich an. (»Fühlst du dich wohl?«)

»Ich könnte mich nicht wohler fühlen.«

»Das stimmt auch, Mütterchen!«

(»Gut. Du sagst, daß du dich wohl fühlst, ich fühle es, Peewee ist auch sicher, daß das der Fall ist, und, am wichtigsten, dein Therapeut versichert es mir. Wir reisen sofort ab.«)

»Was?« fragte ich. »Wohin, Mütterchen?«

Sie wandte sich zu Peewee. (»Hast du es ihm nicht gesagt, Liebes?«)

»Aber, Mütterchen, ich hatte noch keine Gelegenheit.«

(»Also gut.«) Sie wandte sich zu mir. (»Lieber Kip, wir müssen jetzt einer Versammlung beiwohnen. Fragen werden gestellt und beantwortet werden, Entscheidungen getroffen.«) Sie sprach zu uns beiden. (»Seid ihr abreisebereit?«)

»Jetzt?« sagte Peewee. »Nun, ich glaube schon – ich muß nur Madame Pompadour holen.«

(»Dann hol sie. Und du, Kip?«)

»Äh ...« Ich konnte mich nicht erinnern, ob ich mir nach dem Waschen die Uhr angezogen hatte, und jetzt wußte ich das nicht, weil ich sie durch Oscars dicke Haut nicht spürte. Ich sagte es ihr.

(»Also gut. Geht in eure Zimmer, Kinder, ich lasse inzwischen ein Schiff holen. Wir treffen uns hier, und beeilt euch.«)

Wir gingen die Rampe hinunter. Ich sagte: »Peewee, du hast mir wieder etwas vorenthalten.«

»Nein, hab' ich nicht!«

»Wie nennst du das denn?«

»Kip – bitte hör mir zu! Man hat mir verboten, dir etwas zu sagen, solange du noch krank warst. Das Mütterchen war da sehr entschieden. Du solltest nicht gestört werden – so hat sie es ausgedrückt! –, während du gesund wurdest.«

»Warum sollte mich das stören? Was bedeutet das alles? Was für eine Versammlung? Was für Fragen?«

»Nun ... die Versammlung ist eine Art Gericht. Ein Strafgerichtshof, könnte man sagen.«

»Wie?« Ich erforschte schnell mein Gewissen. Aber ich hatte gar keine Chance gehabt, um etwas Verbotenes zu tun – bis vor zwei Stunden war ich hilflos gewesen wie ein kleines Kind. Blieb also nur Peewee. »Mädchen«, sagte ich streng, »was hast du angestellt?«

»Ich? Nichts.«

»Denk gut nach!«

»Nein, Kip. Oh, es tut mir leid, daß ich es dir nicht beim Frühstück erzählt habe! Aber Daddy sagt, vor seiner zweiten Tasse Kaffee will er nie schlechte Nachrichten hören, und ich dachte, es wäre nett, zuerst einen kleinen Spaziergang zu machen, ehe wir uns irgendwelche Sorgen machen müssen, und ich wollte dir sagen ...«

»Raus damit!«

»... ich wollte es dir beim Hinuntergehen sagen. Ich habe nichts angestellt. Aber Wurmgesicht.«

»Was? Ich dachte, der wäre tot.«

»Vielleicht, vielleicht auch nicht. Aber, wie das Mütterchen sagt, es müssen noch Fragen gestellt und Entscheidungen getroffen werden. Er wird die Höchststrafe bekommen, denke ich.«

Ich dachte darüber nach, während unser Weg

durch fremdartige Wohnungen auf die Luftschleuse zu führte, hinter der unsere klimatisierten Räume lagen. Piraterie im Weltraum – ja, Wurmgesicht hatte vermutlich nichts zu lachen. Falls die Weganer ihn erwischten. Offenbar hatten sie das, da sie ihn vor Gericht stellen wollten. »Aber was haben wir damit zu tun? Sind wir Zeugen?«

»So könnte man das wahrscheinlich nennen.«

Was aus Wurmgesicht wurde, war mir ziemlich egal – außerdem würde man bei der Gelegenheit bestimmt mehr über die Weganer erfahren. Besonders, wenn das Gericht woanders war, so daß wir reisen mußten und dabei die Landschaft sehen konnten.

»Aber das ist nicht alles«, fuhr Peewee kummervoll fort.

»Was denn noch?«

Sie seufzte. »Deshalb wollte ich, daß wir uns zuerst die Gegend ansehen. Äh ...«

»Raus mit der Sprache!«

»Nun ... *wir* müssen auch vor Gericht gestellt werden.«

»Was?«

»Vielleicht wäre ›untersucht‹ das bessere Wort. Ich weiß nicht. Aber eines weiß ich: wir können nicht nach Hause zurück, solange das Urteil über uns nicht gesprochen ist.«

»Aber was haben wir denn *getan*?« platzte ich heraus.

»*Ich weiß nicht!*«

In mir drehte sich alles. »Bist du sicher, daß sie uns nachher nach Hause zurücklassen?«

»Das Mütterchen weigert sich, darüber zu sprechen.«

Ich blieb stehen und griff nach ihrem Arm. »Es läuft also darauf hinaus«, sagte ich bitter, »daß wir unter Arrest stehen. Oder nicht?«

»Ja ...« Und dann fügte sie beinahe schluchzend hinzu: »Aber Kip, ich hab dir doch *gesagt*, daß sie von der Polizei ist!«

»Großartig. Wir holen ihre Kastanien aus dem Feuer – dann verhaftet man uns –, will uns vor Gericht stellen – und wir wissen nicht einmal, weshalb! Reizend, dieses Wega Fünf.«

»Die Eingeborenen sind freundlich.«

Aufgepäppelt hatten sie mich – so wie wir einen Gangster aufpäppeln, um ihn dann zu hängen.

»Aber Kip ...« Peewee schluchzte jetzt, ohne einen Hehl daraus zu machen. »Es wird *ganz bestimmt* alles gut. Mag sein, daß sie von der Polizei ist – aber sie ist immer noch das Mütterchen.«

»Wirklich? Da bin ich neugierig.« Peeweess Verhalten paßte nicht zu ihren Worten. Es war nicht ihre Art, sich über Nichtigkeiten Sorgen zu machen. Ganz im Gegenteil.

Meine Uhr lag auf dem Waschtisch. Ich machte meinen Anzug auf, um sie in meine Innentasche zu schieben. Als ich herauskam, tat Peewee gerade das gleiche mit Madame Pompadour. »Hier«, sagte ich. »Ich nehme sie zu mir. Ich habe mehr Platz.«

»Nein, danke«, antwortete Peewee mit ausdrucksloser Stimme. »Ich brauche sie bei mir. Besonders jetzt.«

»Äh, Peewee, wo ist denn das Gericht? In dieser Stadt? Oder in einer anderen?«

»Hab' ich dir das nicht gesagt? Nein, wohl nicht. Es ist nicht auf diesem Planeten.«



»Ich dachte, das wäre der einzige bewohnte ...«

»Nicht auf einem Planeten, der um die Wega kreist.  
Ein anderer Stern. Nicht einmal in dieser Galaxis.«

»Sag das noch mal!«

»Es ist irgendwo in der Kleinen Magellanschen  
Wolke.«

Ich wehrte mich nicht – zweihundertvierzig Billionen Kilometer von der nächsten menschlichen Behausung entfernt, meine ich. Aber ich redete nicht mit dem Mütterchen, als ich ihr Schiff betrat.

Es hatte die Form eines altmodischen Bienenkorbs und sah kaum groß genug aus, um den Hüpfen zum Raumhafen zu überstehen. Peewee und ich drängten uns auf dem Boden zusammen, das Mütterchen ringelte sich vorne irgendwo ein und drehte an einem glitzernden Gestell, das wie ein Zählrahmen aussah; und dann starteten wir senkrecht nach oben.

In wenigen Minuten verwandelte sich mein Ärger aus mürrischer Ablehnung in das dringende Bedürfnis, das jetzt zu klären. »Mütterchen!«

(»Einen Augenblick, Lieber. Ich möchte uns zuerst aus der Atmosphäre herauslenken ...«) Sie drückte auf irgend etwas; das Schiff zitterte und beruhigte sich dann wieder.

»Mütterchen«, wiederholte ich.

(»Warte, bis ich uns abgesetzt habe, Kip.«)

Ich mußte warten. Es ist ebenso dumm, einen Piloten bei seiner Arbeit zu stören, wie es auch dumm ist, jemand ins Steuer zu fallen. Das kleine Schiffchen mußte ein paar Stöße über sich ergehen lassen, die Winde der oberen Atmosphäre des Planeten mußten ganz hübsch heftig wehen. Aber sie verstand ihr Pilotenhandwerk.

Und dann kam ein kleiner Ruck, und ich nahm an, daß wir den Raumhafen erreicht hatten. Das Mütterchen wandte den Kopf. (»So, Kip. Ich spüre deine

Furcht und deinen Ärger. Hilft es, wenn ich dir sage, daß ihr beiden nicht in Gefahr seid? Daß ich euch mit meinem eigenen Körper beschützen werde? So wie ihr mich beschützt habt?«)

»Ja, aber ...«

(»Dann warte einfach ab. Es ist leichter zu zeigen als zu erklären. Du brauchst deinen Helm nicht zu verschließen. Die Luft dieses Planeten ist wie die auf der Erde.«)

»Was? Meinst du, wir sind schon *da*?«

»Ich hab's dir doch gesagt«, meinte Peewee hinter mir. »*Schwupp!* Und wir sind dort.«

Ich gab keine Antwort. Ich versuchte zu erraten, wie weit wir von zu Hause entfernt waren.

(»Kommt, Kinder!«)

Es war Mittag, als wir gestartet waren; es war Nacht, als wir uns ausschifften. Das Schiff ruhte auf einer Plattform, die kein Ende zu haben schien. Die Sterne vor mir bildeten fremdartige Konstellationen; und quer über den Himmel verlief ein dünner Streifen von Myriaden von Lichtpünktchen, die ich für die Milchstraße hielt. Peewee hatte also irgend etwas durcheinandergebracht – wir waren weit von zu Hause weg, aber immer noch in der Galaxis –, vermutlich waren wir einfach auf die Nachtseite von Wega Fünf geflogen.

Und dann hörte ich Peewee stöhnen und drehte mich um.

Ich hatte nicht die Kraft zu stöhnen.

Die ganze Himmelshälfte wurde von einem riesigen Strudel von Sternen erfüllt, Millionen, vielleicht Milliarden von Sternen waren das.

Haben Sie schon Bilder des Andromedanebels ge-

sehen? – Eine riesige Spirale von zwei geschwungenen Armen, von der Seite betrachtet. Von all den herrlichen Dingen am Himmel ist das eines der schönsten. Und so sah das hier auch aus.

Nur daß wir keine Fotografie sahen, nicht einmal durchs Teleskop; wir waren so nahe (wenn »nahe« das richtige Wort ist), daß sich dieser Sternenschwarm über die doppelte Länge, die der Große Wagen zu Hause einnimmt, über den Himmel erstreckte – so nahe, daß ich die Verdickung in der Mitte sah, die zwei großen Äste, die sich umeinanderschlangen und einander zu verdrängen schienen. Wir sahen das Ganze etwas von der Seite, so daß es elliptisch aussah, so wie M 31 in der Andromeda; man konnte die Tiefe fühlen, seine Form sehen.

Und dann *wußte* ich, daß ich weit, weit weg von zu Hause war. Das dort oben war zu Hause, verloren inmitten Milliarden dicht gedrängter Sterne.

Es dauerte eine Weile, ehe ich eine zweite Doppelspirale zu meiner Rechten sah, fast ebenso ausge dehnt, aber etwas schief, und bei weitem nicht so glänzend – ein schwacher Abklatsch unserer eigenen grandiosen Galaxis. Langsam dämmerte mir, daß es sich bei diesem zweiten Sterngebilde um die Große Magellansche Wolke handeln mußte – wenn wir uns in der Kleinen befanden, und wenn jener feurige Sternenschwarm unsere Galaxis war. Was ich immer für »die Milchstraße« gehalten hatte, war ganz einfach *eine* Milchstraße, und hier war es die Kleine Magellansche Wolke von innen aus betrachtet.

Ich drehte mich um und sah sie mir noch einmal an. Sie hatte die richtige Form, eine Straße, die rund um den Himmel führte, aber verglichen mit unserer



eigenen war das Ganze eher dünne Magermilch, etwa so, wie unsere Milchstraße an einem dunstigen Abend aussieht. Ich weiß nicht, wie sie aussehen sollte, da ich die Mangellanschen Wolken nie gesehen hatte; ich war noch nie auf der südlichen Halbkugel unseres Planeten gewesen. Aber ich wußte, daß jede Wolke eine Galaxis für sich ist, wenn auch kleiner als die unsere.

Wieder blickte ich auf unsere flammende Spirale und empfand Heimweh auf eine Art, wie ich es nicht mehr empfunden hatte, seit ich sechs Jahre gewesen war.

Peewee drängte sich schutzsuchend an das Mütterchen. Die machte sich größer und legte einen Arm um Peewee. (»Schon gut, schon gut, Liebes! Mir war genauso zumute, als ich sehr jung war und es zum erstenmal sah.«)

»Mütterchen?« sagte Peewee furchtsam. »Wo ist *zu Hause*?«

(»Siehst du die rechte Hälfte, Liebes, wo der äußere Arm sich ins Nichts verliert? Wir sind von einem Punkt gekommen, der zwei Drittel des Weges von der Mitte nach außen liegt.«)

»Nein, nein! Nicht Wega. Ich möchte wissen, wo die *Sonne* ist.«

(»Oh, euer Stern. Aber Liebes, auf diese Entfernung ist das dasselbe.«)

Wir erfuhren, wie weit es von der Sonne bis zum Planeten Lanador ist – 167 000 Lichtjahre. Das Mütterchen konnte uns das nicht genau sagen, da sie nicht wußte, wieviel Zeit wir unter einem »Jahr« verstanden – wie lange Terra also braucht, um die Sonne zu umkreisen. Aber sie kannte den Abstand von der

Wega zur Sonne und gab uns die Entfernung von Lanador zur Wega in dieser Maßeinheit an – 6190mal so groß. 6190 mal 27 Lichtjahre ergibt 167 000 Lichtjahre. Freundlicherweise gab sie es uns in Zehnerpotenzen an, wie wir rechnen, statt im Fünfersystem, wie nämlich die Weganer ihre Mathematik aufgebaut haben. 167 000 Lichtjahre sind:

1 600 000 000 000 000 000 Kilometer

– der Abstand von der Wega nach Lanador (oder von der Sonne nach Lanador; in diesem Maßstab kann man die Wega und die Sonne praktisch als Nachbarn bezeichnen).

Über eineinhalbtausend Millionen Milliarden Kilometer.

Ich weigere mich, etwas mit einer solch lächerlichen Zahl zu tun zu haben. Gemessen an kosmischen Entfernungen mag es »kurz« sein, aber es gibt einfach einen Punkt, wo einem die Sicherungen im Schädel durchbrennen.

Die Plattform, auf der wir uns befanden, war das Dach eines riesigen dreieckigen Gebäudes, dessen Mauern kilometerlang waren. Wir sahen, daß dieses Dreieck sich an vielen Orten wiederholte, und jedesmal in jeder Ecke eine zweiarmige Spirale aufwies. Das war das Muster, das das Mütterchen als Schmuck trug. Es ist das Symbol für »Drei Galaxien, ein Gesetz«.

Ich will hier einige Dinge in einen Topf werfen, die ich tröpfchenweise erfuhr: die Drei Galaxien sind so etwas wie unsere Föderation Freier Nationen oder die Vereinten Nationen vorher oder noch früher der Völkerbund; Lanador beherbergt ihre Büros, ihre Gerichte und ihre Archive – die Hauptstadt der Liga, so

wie die FFN ihren Sitz in New York haben und der Völkerbund in der Schweiz residierte. Das hat historische Gründe; die Leute von Lanador sind die Alte Rasse; dort nahm die Zivilisation ihren Anfang.

Die Drei Galaxien sind eine Inselgruppe, ebenso wie der Staat Hawaii haben sie keine weiteren Nachbarn in der Nähe. Die Zivilisation breitete sich durch die Kleine Magellansche Wolke aus, dann durch die Große und sickert jetzt langsam durch unsere eigene Galaxis – das dauert etwas länger; in unserer Galaxis gibt es etwa fünfzehn- oder zwanzigmal so viele Sterne wie in den beiden anderen. Als ich anfang zu begreifen, war ich nicht mehr so böse. Das Mütterchen war zu Hause eine sehr wichtige Persönlichkeit, aber hier war sie eine kleine, unbedeutende Beamtin – sie konnte uns nur abliefern. Trotzdem war ich eine Weile nur kühl und höflich zu ihr – schließlich hätte sie wegschauen können und zulassen, daß wir nach Hause abhauten.

Sie brachten uns in jenem riesigen Gebäude in einem Teil unter, den man als »Passanten-Hotel« bezeichnen konnte, obwohl »Isolierkaserne« oder »Gefängnis« der Sache vielleicht näherkommt. Ich kann mich über die Unterbringung nicht beklagen, aber langsam wurde ich es leid, jedesmal eingeschlossen zu werden, wenn ich an einem neuen Ort ankam. Ein Roboter nahm uns in Empfang und führte uns hinunter ins Innere des Gebäudes – auf Lanador stolpert man, wohin man tritt, über Roboter. Ich meine nicht Dinge, die wie ein Witzblattroboter aussehen – ich meine Maschinen, die Dinge für einen erledigen, so wie der hier, der uns in unsere Zimmer geleitete und dann herumstand wie ein Hoteldiener, der auf sein



Trinkgeld wartet. Es war ein dreirädriger Karren, oben mit einem großen Korb für Gepäck, falls wir welches gehabt hätten. Er erwartete uns, piffte dem Mütterchen auf Weganisch etwas zu und führte uns in einen Lift, in die unteren Regionen des Gebäudes und dann durch einen breiten und endlos langen Korridor.

Ich bekam wieder »mein« Zimmer – die Kopie einer Kopie, in der man alle Fehler belassen und neue hinzugefügt hatte. Der Anblick beruhigte mich keineswegs; vielmehr war er für mich Bestätigung, daß sie vorhatten, uns hier so lange festzuhalten wie – nun, jedenfalls so lange *sie* das eben wollten.

Aber der Raum war komplett, selbst ein Gestell für Oscar gab es, und daneben ein Badezimmer. Hinter »meinem« Zimmer befand sich eine weitere Kopie – nämlich eine jener Monstrositäten aus Tausendund-einer Nacht, die Peewee sich auf Wega Fünf ausgewählt hatte. Peewee schien vergnügt, also wies ich sie nicht auf die Schlüsse hin, die ich daraus auf ihren Geschmack gezogen hatte.

Das Mütterchen hielt sich in der Nähe auf, während wir unsere Raumanzüge ablegten. (»Glaubt ihr, daß es hier bequem für euch sein wird?«)

»Oh, ganz bestimmt«, meinte ich ohne besondere Begeisterung.

(»Wenn ihr Essen wollt oder sonst irgend etwas, braucht ihr es bloß zu sagen. Es wird sofort gebracht.«)

»So? Gibt es irgendwo ein Telefon?«

(»Ihr braucht nur eure Wünsche zu äußern. Man wird euch hören.«)

Das bezweifelte ich nicht – aber ich war auf Zim-

mer mit Abhörmikrofonen inzwischen fast ebenso wütend wie darauf, daß man mich immer wieder einsperrte; jeder Mensch hat schließlich einmal das Recht, für sich allein zu sein.

»Ich habe jetzt Hunger«, meinte Peewee. »Ich habe sehr zeitig gefrühstückt.«

Wir waren in ihrem Zimmer. Ein purpurfarbener Vorhang zog sich zurück, in der Wand glühte ein Licht auf. Und binnen etwa zwei Minuten verschwand ein Teil der Wand; in Tischhöhe klappte etwas wie eine Zunge heraus. Teller und Besteck standen darauf, Aufschnitt, Obst, Brot, Butter und ein Kessel dampfenden Kakaos. Peewee klatschte in die Hände und kreischte vergnügt. Ich sah das Ganze mit wesentlich weniger Begeisterung.

(»Seht ihr?«) fuhr das Mütterchen mit einem Lächeln in der Stimme fort. (»Ihr braucht nur zu verlangen, was ihr haben wollt. Und wenn ihr mich braucht, dann komme ich, aber jetzt muß ich gehen.«)

»O bitte, geh nicht, Mütterchen!«

(»Ich muß, Peewee, Liebes. Aber wir sehen uns bald wieder. Übrigens sind noch zwei von euren Leuten hier.«)

»Was?« warf ich ein. »Wer? Wo?«

(»Die nächste Tür.«) Und schon war sie davongeglitten, nur dem Pagen gelang es, sie zu überholen und vor ihr zu bleiben.

Ich wirbelte herum. »Hast du das gehört?«

»Ganz gewiß.«

»Nun – du kannst ja essen, wenn du Lust hast; ich sehe mich nach diesen anderen Menschen um.«

»He! Warte doch!«

»Ich dachte, du wolltest essen.«

»Nun ...« Peewee sah das Essen an. »Nur einen Augenblick.« Sie bestrich hastig zwei Scheiben Brot mit Butter und reichte mir eine. Ich hatte es nicht besonders eilig; also aß ich. Peewee schlang ihr Brot hinunter, nahm einen Schluck aus dem Krug und bot ihn dann mir an. »Willst du auch haben?«

Es war nicht ganz Kakao; es hatte auch einen irgendwie fleischähnlichen Geschmack an sich. Aber es schmeckte gut. Ich reichte ihr den Krug zurück, und sie leerte ihn. »Jetzt kann ich selbst gegen Wildkatzen kämpfen. Machen wir weiter, Kip!«

»Nebenan« hieß durch das Vestibül unserer aus drei Zimmern bestehenden Flucht und fünfzehn Meter den Korridor hinunterzugehen, wo wir einen Torbogen erreichten. Ich hielt Peewee zurück und spähte vorsichtig hinein.

Es war ein Diorama, eine gestellte Szene.

Freilich viel besser als die, die man in Museen sieht. Ich blickte durch einen Busch auf eine kleine Lichtung in der Wildnis. Am Rande sah ich einen Kreidefelsen. Ich konnte auch bedeckten Himmel und eine Höhlenöffnung in den Felsen sehen. Der Boden war feucht, so als hätte es geregnet.

Ein Höhlenmensch kauerte dicht neben der Höhle. Er nagte den Kadaver eines kleinen Tiers ab, vermutlich eine Art Eichhörnchen.

Peewee versuchte, sich an mir vorbeizuschieben; ich hielt sie auf. Der Höhlenmensch schien uns nicht zu bemerken, was mir wie eine recht gute Idee vorkam. Seine Beine sahen kurz aus, aber ich glaube, er wog doppelt so viel wie ich und hatte Muskeln wie ein Gewichtheber, kurze haarige Unterarme, einen knotigen Bizeps und ebensolche Waden. Sein Kopf war



Loty  
'80

riesig, größer als der meine und länger, aber seine Stirn und sein Kinn wirkten nicht gerade eindrucksvoll. Seine Zähne waren groß und gelb, und vorne war einer abgebrochen. Ich hörte Knochen splittern.

In einem Museum hätte ich eine Karte mit der Aufschrift »Neandertaler – letzte Eiszeit« erwartet. Aber Wachsfiguren von ausgestorbenen Rassen knackten keine Knochen.

Peewee protestierte. »He, laß mich auch sehen!«

Er hörte das. Peewee starrte ihn an, und er starrte uns an. Peewee kreischte; er wirbelte herum und rannte in die Höhle. Seine Beine waren krumm, und er watschelte wie eine Ente, aber er bewegte sich verdammt schnell.

Ich packte Peewee. »Verschwinden wir hier!«

»Warte doch«, sagte sie ruhig. »Der kommt nicht so schnell wieder heraus.« Sie versuchte, den Busch wegzuschieben.

»Peewee!«

»Da, versuch doch!« meinte sie. Ihre Hand schien in der Luft auf einen Widerstand zu treffen. »Die haben ihn eingepfercht.«

Ich versuchte es auch. Irgend etwas Durchsichtiges versperrte den Boden. Ich konnte es ein Stückchen vorschieben, aber höchstens einen Zentimeter. »Plastik?« meinte ich. »Völlig durchsichtig?«

»Hm ...«, meinte Peewee. »Eher wie der Helm meines Anzugs. Aber zäher – und ich wette, das Zeug läßt Licht nur in einer Richtung durch. Ich glaube nicht, daß er uns gesehen hat.«

»Okay, gehen wir in unsere Zimmer zurück. Vielleicht können wir sie abschließen.«

Sie betastete immer noch die unsichtbare Sperre.

»Peewee!« sagte ich scharf. »Du hörst mir nicht zu.«

»Warum redest du denn, wenn ich nicht zuhöre«, antwortete sie nicht unvernünftig.

»Peewee! Wir haben jetzt keine Zeit für Albernheiten.«

»Du hörst dich an wie Daddy. Er hat die Ratte fallen lassen, die er gegessen hatte – vielleicht kommt er zurück.«

Ich wollte sie wegziehen, aber da hörte ich einen langen Pfiff und einen Ruf: »He, Kumpel! Hier!«

Die Worte wurden nicht in englischer Sprache gerufen, aber ich verstand sie recht gut. Der Ruf kam von einem Bogen auf der anderen Seite des Korridors, etwas weiter unten. Ich zögerte und ging dann darauf zu, weil Peewee es tat.

Ein Mann um die fünfundvierzig lungerte unter dem Bogen herum. Er war kein Neandertaler; er war zivilisiert – gewissermaßen. Er trug eine lange, schwere, wollene Tunika, die an der Hüfte gegürtet war und so eine Art Kilt bildete. Die Beine, die darunter hervorsahen, waren in Wolle gewickelt, und er trug schwere kurze Stiefel, die ziemlich abgewetzt waren. Am Gürtel, von einem Schulterriemen gehalten, hing ein kurzes schweres Schwert; an der anderen Seite des Gürtels steckte ein Dolch. Sein Haar war kurz geschnitten, und abgesehen von einem ein paar Tage alten Stoppelbart war er glatt rasiert. Sein Gesichtsausdruck war weder freundlich noch unfreundlich; einfach wachsam.

»Danke«, sagte er mürrisch. »Bist du der Gefängniswärter?«

Peewee staunte: »Das ist ja Latein!«

Was macht man, wenn man einem Legionär be-

gegnet? Gleich nach einem Höhlenmenschen? Ich antwortete: »Nein, ich bin selbst Gefangener.« Das sagte ich auf spanisch und wiederholte es dann in ziemlich ordentlichem klassischem Latein. Ich benutzte Spanisch, weil Peewee nicht ganz recht gehabt hatte. Er sprach nicht lateinisch, nicht das Latein von Ovid und Gajus Julius Cäsar. Auch nicht spanisch. Es lag dazwischen, mit einem gräßlichen Akzent und auch anderen Unterschieden. Aber ich konnte mir ungefähr vorstellen, was er meinte.

Er kaute auf seiner Unterlippe und antwortete: »Das ist schlimm. Seit drei Tagen versuche ich jetzt, jemanden auf mich aufmerksam zu machen, und jetzt bekomme ich bloß einen weiteren Gefangenen. Aber so fallen die Würfel eben. Sag mal, daß ist ja ein komischer Akzent, den du sprichst.«

»Tut mir leid, Amigo, aber mir fällt es auch schwer, dich zu verstehen.« Ich wiederholte, was ich gesagt hatte, in lateinischer Sprache und fügte dann hinzu: »Sprich langsam, ja?«

»Ich spreche, wie es mir paßt. Und nenn mich nicht ›Amico‹; ich bin ein römischer Bürger – werd also nicht frech!«

Das ist eine ziemlich freie Übersetzung. Eigentlich war das, was er sagte, viel vulgärer – glaube ich. Jedenfalls kam es einem spanischen Satz, der ganz bestimmt vulgär ist, sehr nahe.

»Was sagt er?« wollte Peewee wissen. »Es ist doch Latein, oder? Übersetze!«

Ich war froh, daß sie nicht verstanden hatte. »Aber Peewee, kennst du denn ›die Sprache der Dichtung und der Wissenschaft‹ nicht?«

»Hör schon auf! Was sagt er?«

»Dräng mich nicht, Kleine! Ich sag' es dir später. Fällt mir selbst schwer genug, ihm zu folgen.«

»Was brummt dieser Barbar?« fragte der Römer. »Sprich so, daß ich dich verstehen kann, Junge. Oder willst du zehn mit der flachen Klinge haben?«

Er schien sich gegen nichts zu lehnen – also tastete ich in die Luft und stellte fest, daß zwischen uns eine Barriere war. Ich beschloß also, mir über seine Drohung nicht den Kopf zu zerbrechen. »Ich spreche so gut ich kann. Wir haben in unserer eigenen Sprache miteinander geredet.«

»Schweine grunzen. Sprich lateinisch, wenn du kannst.« Er sah Peewee an, als bemerkte er sie zum erstenmal. »Deine Tochter? Willst du sie verkaufen? Wenn sie Fleisch auf den Knochen hätte, könnte sie einen halben Denarius wert sein.«

Peewees Miene umwölkte sich. »Das habe ich verstanden!« sagte sie wütend. »Mit dem Kerl will ich nichts mehr zu tun haben!«

Ich führte sie an der Höhle des Neandertalers vorbei zu unserer Zimmerflucht zurück. »Peewee, ich höre mir jetzt an, was unser edler Römer zu sagen hat. Ich möchte wissen, was er hier verloren hat. Ob die ihn wohl ein paar tausend Jahre tiefgekühlt aufbewahrt haben? Wie lange ist er schon wach? Was weiß er, das wir noch nicht wissen? Halt du dich heraus!«

In einem seltenen Anfall von Einsicht verzichtete sie darauf, irgendwelche Einwände zu machen. Der Soldat lehnte immer noch an seiner Tür. Er blickte auf. »Hast du nicht gehört, daß ich gesagt habe, du sollst hierbleiben?«

»Doch«, nickte ich, »aber wenn du es so anpackst,



kommen wir nicht weiter. Ich bin nicht einer von deinen Rekruten.«

»Da kannst du von Glück reden.«

»Wollen wir jetzt friedlich miteinander reden, oder soll ich gehen?«

Er musterte mich. »Frieden. Aber werd nicht frech, Barbar.«

Er nannte sich »Iunio«. Er hatte in Spanien und Gallien gedient und war dann in die VI. Legion versetzt worden, die »Victrix« – und er meinte, daß selbst ein Barbar sie eigentlich kennen müsse. Die Garnison seiner Legion war Eboracum, nördlich von Londinium in Britannien, aber er hatte auf vorge-schobenem Posten als Centurio Dienst getan – sein Rang entsprach, soviel ich verstand, ungefähr dem eines Feldwebels. Er war kleiner als ich, aber ich hätte keine Lust gehabt, ihm in einer dunklen Gasse zu be-gegen. Auch nicht vor den Palisaden eines Castrums.

Er hatte eine ziemlich niedrige Meinung von den Britanniern und allen Barbaren, mich eingeschlossen (»Das ist nichts Persönliches – einige meiner besten Freunde sind Barbaren.«), von Frauen, dem britischen Klima, höheren Offizieren und Priestern; er hielt sehr viel von Cäsar, Rom, den Göttern und seinen eigenen professionellen Fähigkeiten. Die Armee war nicht mehr das, was sie einmal gewesen war, und das Ganze kam nur daher, weil man mickrige Hilfsvölker wie römische Bürger behandelte.

Er hatte den Bau eines Walls beaufsichtigt, der da-zu dienen sollte, die Barbaren fernzuhalten – ein wi-derliches Volk, das sich nachts in die Lager schlich und einem die Kehle durchschnitt und einen auffraß

– und zweifellos war ihm das widerfahren, denn jetzt befand er sich ja offensichtlich in der Unterwelt.

Ich vermutete, daß er vom Hadrianswall redete. Das Klima dort war schrecklich und die Eingeborenen waren blutdürstige Tiere, die sich die Leiber bemalten und keinen Sinn für die Zivilisation hatten und dauernd ihre Keulen schwangen – als hätten die Adler vor, ihnen ihre jämmerliche Insel zu stehlen.

Jedenfalls hatte er sich eine kleine Barbarin als Frau gekauft und hatte damit gerechnet, über kurz oder lang in Eboracum eine Garnisonsstelle zu bekommen – als das passiert war. Iunio zuckte die Achseln. »Vielleicht wäre mir das nicht widerfahren, wenn ich mehr geopfert und häufiger zu den Göttern gebetet hätte. Aber ich war immer der Ansicht, es genügt, wenn man seinen Dienst tut und sich sauberhält; der Rest ist Sache der Offiziere.«

Je länger er redete, desto leichter fiel es mir, ihn zu verstehen. Die -us-Endungen wurden zu -o, und sein Wortschatz entsprach nicht ganz dem *De bello Gallico* – »Pferd« hieß bei ihm nicht »Equus«, sondern »Caballo«. Seine Redewendungen störten mich etwas, und dazu auch die Tatsache, daß sein Latein mit Dutzenden von Barbarenausdrücken versetzt war.

Ich erfuhr eine Menge über das tägliche Leben der Victrix und überhaupt nichts von dem, was ich wissen wollte. Iunio wußte nicht, wie er dorthin geraten war, wo er jetzt war, noch weshalb – nur daß er tot war und sich in der Unterwelt befand –, eine Theorie, mit der ich mich für den Augenblick noch nicht abfinden wollte. Er kannte das Jahr seines »Todes« – das Jahr 8 des Kaisers, beziehungsweise achthundertneunundneunzig nach der Gründung Roms. Ich

schrieb die Daten in römischen Ziffern hin, um ganz sicherzugehen, aber ich konnte mich nicht erinnern, wann Rom gegründet worden war, noch konnte ich den »Cäsar« identifizieren, selbst dann nicht, als er mir seinen vollen Namen nannte – es hatte so viele Cäsaren gegeben. Aber Hadrians Wall war schon gebaut worden, und Britannien war noch besetzt; das bedeutete, daß Iunio irgendwann um die Mitte des zweiten Jahrhunderts gelebt haben mußte.

Für den Höhlenbewohner interessierte er sich nicht – er verkörperte für ihn das schlimmste Laster des Barbaren: Feigheit.

Iunio ging hinein und kam gleich wieder mit hartem dunklem Brot, Käse und einem Becher. Er bot mir nichts davon an, und ich glaube nicht, daß die Barriere Schuld daran hatte. Er goß ein wenig seines Getränks auf den Boden und fing zu kauen an.

Es war ein Lehm Boden, die Wände bestanden aus roh behauenen Stein, und die Decke wurde von hölzernen Balken getragen. Vielleicht war es eine Kopie der Behausungen, die während der Besetzung Britanniens üblich gewesen waren, aber darüber weiß ich zu wenig.

Ich blieb nicht länger. Nicht nur, daß Brot und Käse mich daran erinnerten, daß ich Hunger hatte, sondern auch, weil ich das Gefühl hatte, daß Iunio mich nicht besonders leiden konnte. Ich sah den Neandertaler aus seiner Höhle herauslugen, sagte: »Mach's gut, Jo-Jo«, und ging weiter.

Als ich an unseren Torbogen kam, stieß ich gegen eine weitere unsichtbare Barriere. Ich betastete sie und sagte dann leise: »Ich will hinein.« Die Barriere schien wegzuschmelzen, und ich trat ein – stellte aber

fest, daß sie sich hinter mir wieder schloß.

Da ich Gummisohlen trug, hörte man mich nicht gehen, und ich rief auch nicht, weil ich dachte, Pee-wee könnte vielleicht schlafen. Ihre Tür stand offen, und ich sah hinein. Sie saß im Schneidersitz auf ihrem unglaublichen orientalischen Diwan, wiegte Madame Pompadour auf ihren Knien – und weinte.

Ich kehrte um und kam dann pfeifend zurück und rief nach ihr. Sie kam mit lächelnder Miene aus ihrer Tür, und da war keine Spur mehr von Tränen. »Tag, Kip. Hast lange gebraucht.«

»Der Bursche redet zuviel. Was gibt's Neues?«

»Nichts. Ich habe gegessen und, als du dann nicht kamst, mich etwas hingelegt. Du hast mich geweckt. Was hast du denn erfahren?«

»Laß mich zuerst das Abendessen bestellen, dann erzähl ich es dir.«

Ich tunkte gerade den letzten Soßenrest auf, als ein Roboter uns holen kam. Er sah genauso wie der andere aus, nur daß er an seiner Vorderseite in glänzendem Gold das Dreieck mit den Spiralen trug. »Folgt mir!« sagte das Ding auf englisch.

Ich sah Pee-wee an. »Hat das Mütterchen nicht gesagt, daß sie zurückkommen würde?«

»Doch, ich glaube schon.«

Die Maschine wiederholte: »Folgt mir! Eure Anwesenheit wird benötigt.«

Mir sträubte sich der Pelz. Ich hatte mir schon eine Menge Befehle gefallenlassen, aber von einem Stück Blech bis jetzt noch nicht. »Du kannst mich mal!« sagte ich. »Du wirst mich schon ziehen müssen.«

So etwas sagt man zu einem Roboter nicht. Er kam

nämlich meiner Anweisung nach.

Peewee schrie: »Mütterchen! Wo bist du? Hilf uns!«

Ihre Vogelstimme trillerte aus der Maschine: (»Schon gut, meine Lieben. Der Bedienstete wird euch zu mir bringen.«)

Ich hörte auf, mich zu wehren, und begann zu gehen. Der Blechkamerad führte uns in einen Lift und dann in einen Korridor, dessen Wände an uns vorbeiflogen, als wir ihn betraten. Dann schob er uns durch einen riesigen Torbogen, über dem das Dreieck mit den Spiralen zu sehen war, und führte uns in eine Art Pferch. Wir bemerkten erst, als wir drin waren, daß es sich um einen Pferch handelte – da war wieder diese lästige feste Luft.

Es war der größte Raum, in dem ich je gewesen war, dreieckig, von keinem einzigen Pfeiler und keiner Säule durchbrochen, und mit einer so hohen Decke und so fernen Wänden, daß ich mir gut vorstellen konnte, daß es hier örtliche Gewitter geben könnte. In einem riesigen Raum komme ich mir immer wie eine Ameise vor; ich war froh, in der Nähe einer Wand zu sein. Der Raum war nicht leer – Hunderte von Leuten waren in ihm –, aber er sah leer aus, weil sie alle in der Nähe der Wände standen; der riesige Boden war nackt und bloß.

Aber in der Mitte standen drei Wurmgesichter – das Verfahren gegen Wurmgesicht war im Gange.

Ich weiß nicht, ob unser eigenes Wurmgesicht dabei war. Selbst wenn sie nicht so weit entfernt gewesen wären, hätte ich das nicht gewußt, schließlich sehen die Burschen einander alle ähnlich. Aber dann erfuhren wir, daß bei einem Prozeß dieser Art die Anwesenheit oder Abwesenheit des individuellen

Übeltäters das Allerunwichtigste war. Das Verfahren gegen Wurmgesicht lief, ob er nun anwesend war oder nicht, lebend oder tot.

Das Mütterchen sprach. Ich konnte ihre winzige Gestalt weit draußen im Saal, aber abseits von den Wurmgesichtern, sehen. Ihre Vogelstimme drang an mein Ohr, aber ganz schwach – und trotzdem hörte ich ihre Worte ganz deutlich – in Englisch; von irgendwo aus der Nähe. Sie berichtete, was sie vom Verhalten der Wurmgesichter wußte, so leidenschaftslos, als beschriebe sie etwas unter einem Mikroskop, wie ein Verkehrspolizist, der über einen Unfall berichtet. Einfach die Tatsachen. Das Mütterchen beendete gerade ihren Bericht über die Ereignisse auf Pluto. Und als sie zu der Explosion kam, hielt sie inne.

Eine andere Stimme sprach in Englisch. Die Stimme war völlig ausdruckslos. So wie die Zeitansage im Telefon.

Sie sagte zu dem Mütterchen: »Bist du fertig?«

»Ich bin fertig.«

»Der andere Zeuge wird jetzt gehört werden: Clifford Russell.«

Ich zuckte zusammen, als hätte man mich mit der Hand in einem Bonbonglas erwischt.

Die Stimme fuhr fort: »Hör gut zu!« Eine andere Stimme war jetzt zu hören.

*Meine* Stimme – das war der Bericht, den ich auf Wega Fünf diktiert hatte.

Aber nicht alles, was ich gesagt hatte: nur das, was die Wurmgesichter betraf. Adjektive und ganze Sätze waren herausgeschnitten worden – so als hätte jemand die Bandaufnahme mit einer Schere bearbeitet.

Die Fakten waren alle vorhanden; das, was ich von ihnen hielt, fehlte.

Es fing an mit Schiffen, die auf der Wiese hinter unserem Haus landeten; es endete mit jenem letzten Wurmgesicht, das geblendet in ein Loch stolperte. Es war nicht lang, man hatte so viel weggelassen – beispielsweise unseren Marsch auf dem Mond. Meine Beschreibung von Wurmgesicht war noch da, aber man hatte sie so zusammengestutzt, daß ich genau-sogut hätte von der Venus von Milo sprechen können statt von dem häßlichsten Ding, das es in der ganzen Schöpfung gab.

Meine aufgezeichnete Stimme endete, und die Automatenstimme sagte: »Waren das deine Worte?«

»Wie? Ja.«

»Ist der Bericht korrekt?«

»Ja, aber ...«

»Ist er korrekt?«

»Ja.«

»Ist er vollständig?«

Ich sollte sagen, daß er das ganz bestimmt *nicht* war, aber ich begann, das System zu begreifen. »Ja.«

»Patricia Wynant Reisfeld ...«

Peewees Geschichte fing früher an und umfaßte auch alle jene Tage, in denen sie bereits Kontakt zu Wurmgesichtern gehabt hatte, als das bei mir noch nicht zutraf. Aber er war nicht viel länger, denn Peewee hat zwar ein scharfes Auge und ein noch schärferes Gedächtnis, aber sie steckte voller Meinungen. Und Meinungen hatte man weggelassen.

Als Peewee bestätigt hatte, daß ihre Aussage korrekt und vollständig war, erklärte die Automatenstimme: »Alle Zeugen sind gehört worden, alle be-

kannten Tatsachen sind integriert. Die drei Individuen dürfen jetzt für sich selbst sprechen.«

Ich glaube, die Wurmgesichter hatten sich einen Sprecher gewählt, vielleicht sogar *das* Wurmgesicht, falls es noch lebte und hier war. Ihre ins Englische übersetzte Antwort hatte nicht den kehligen Akzent, mit dem Wurmgesicht englisch sprach; nichtsdestoweniger war es ein Wurmgesicht, welches sprach. Jene eisige, hochintelligente Böartigkeit, an die ich mich so gut erinnerte, klang in jeder Silbe mit.

Ihr Sprecher war so weit entfernt, daß sein Anblick mich nicht lähmen konnte; und so vermochte ich nach dem ersten Schock, den mir diese Stimme versetzte, mehr oder weniger objektiv zuzuhören. Er begann damit, daß er diesem Gericht das Recht absprach, über ihn zu befinden. Er sei nur seiner Mutter-Königin verantwortlich, und diese nur ihren Königinnen-Gruppen – so lautete es auf englisch.

Diese Verteidigung, so meinte er, reiche aus. Wenn jedoch die »Drei-Galaxien«-Konföderation existierte – und das zu glauben hatte er keinen Anlaß, wenn man davon absah, daß er jetzt illegal hier festgehalten wurde –, wenn diese Konföderation existierte, hatte sie dennoch nicht das Recht, über das Einzige Volk zu Gericht zu sitzen, zum ersten, weil diese Organisation sich nicht in seinen Bereich des Weltalls erstreckte, zum zweiten, selbst wenn dies der Fall wäre, weil das Einzige Volk sich ihr niemals angeschlossen habe, woraus folgte, daß ihre Regeln, wenn es solche Regeln gab, keine Gültigkeit hatten; zum dritten sei es unvorstellbar, daß ihre Königinnen-Gruppen sich mit diesen unwahrscheinlichen »Drei Galaxien« abgeben würden, weil intelligente Wesen wie sie mit Tieren



keine Verträge zu schließen pflegten.

Diese Verteidigung sei ausreichend. Aber selbst wenn man einmal rein theoretisch davon absähe, so sei dieser Prozeß dennoch Hohn und Spott, weil selbst unter den sogenannten Regeln dieser angeblichen »Drei Galaxien« überhaupt keine strafbare Handlung begangen worden sei. Sie (die Wurmgesichter) hätten sich in ihrem Teil des Weltraums befunden und seien damit beschäftigt gewesen, einen nützlichen, aber leeren Planeten zu besetzen, die Erde. Es könne unmöglich ein Verbrechen darin liegen, Land zu kolonisieren, das lediglich von Tieren bewohnt sei. Und was die Agentin der »Drei Galaxien« angehe, so habe sie sich eingemischt; sie sei nicht verletzt worden; man habe sie lediglich daran gehindert, sich einzumischen. Und man habe sie nur festgehalten, um sie dorthin zurückzubefördern, wo sie hingehörte.

Jetzt hätte er aufhören sollen. Jedes seiner Argumente hätte für sich allein betrachtet durchaus wirksam sein können, insbesondere das letzte. Ich pflegte die menschliche Rasse auch als »Krone der Schöpfung« zu sehen – aber inzwischen war mir einiges widerfahren. Ich war nicht sicher, ob diese Versammlung zu dem Schluß kommen würde, daß Menschen im Vergleich zu Wurmgesichtern Rechte besaßen. Ganz sicher waren die Wurmgesichter uns in vielen Dingen weit voraus. Wenn wir den Dschungel roden, um Farmen zu errichten, machen wir uns dann Gedanken darüber, ob vor uns schon Schimpansen dort waren?

Aber er tat all diese Argumente ab und erklärte, sie seien nur intellektuelle Übungen, um darzulegen, wie

unsinnig das Ganze unter jeder denkbaren Regel sei, von jedem denkbaren Standpunkt aus betrachtet. Und jetzt werde er seine eigentliche Verteidigung beginnen.

Und diese Verteidigung war eine einzige Attacke.

Das Bösertige in seiner Stimme erhob sich zu einem wahren Crescendo des Hasses, so daß jedes Wort wie ein Peitschenhieb niederzuckte. Wie konnten sie *wagen*, dies zu tun? Sie waren Mäuse, die sich anheischig machten, der Katze eine Schelle umzuhängen! (Ich weiß – aber so klang es in der Übersetzung.) Sie waren Tiere, die man fressen konnte, oder einfach Ungeziefer, das vertilgt gehörte. Ihre Gnade würde abgelehnt werden, wenn sie sie anboten. Verhandlungen waren unmöglich, ihre Verbrechen würden nie vergessen werden, das Einzige Volk würde dafür alle vernichten!

Ich wandte den Kopf, um zu sehen, wie das Gericht das aufnahm. In der fast leeren Halle waren Hunderte von Geschöpfen an den drei Seiten versammelt, und viele davon standen nahe bei uns. Ich war zu sehr mit dem Prozeß beschäftigt gewesen, um mehr als einen kurzen Blick auf sie werfen zu können. Jetzt aber wollte ich sie sehen, denn die abgründtiefte Böserartigkeit des Wurmgesichts war so widerwärtig, daß ich Ablenkung brauchte.

Es waren Geschöpfe jeder Art, und ich bin nicht sicher, ob auch nur zwei darunter einander ähnelten. Einer stand höchstens fünf Meter von mir entfernt und war so schrecklich wie Wurmgesicht und glich ihm verblüffend – nur daß das Aussehen dieses Geschöpfs keinen Ekel auslöste. Es waren auch andere von beinahe menschlichem Aussehen darunter, ob-

wohl sie weit in der Minderzahl waren. Ein hübsches Püppchen war dabei, so menschlich wie ich – abgesehen von ihrer leuchtenden Haut und der seltsamen textilarmen Mode, die sie trug. Sie war so hübsch, daß ich hätte schwören können, das Leuchten käme von einem besonders raffinierten Make-up – aber wahrscheinlich wäre das ein Meineid geworden. Ich fragte mich, in welcher Sprache sie wohl den Vorgängen lauschte? Ganz bestimmt jedenfalls nicht in Englisch.

Vielleicht spürte sie meinen Blick, denn sie sah sich um und musterte mich ohne zu lächeln, so wie ich vielleicht einen Schimpansen in einem Käfig betrachten würde. Vermutlich beruhte die Anziehung nicht auf Gegenseitigkeit.

Der Sprecher mit der Automatenstimme ließ das Wurmgesicht weiterwüten.

Peewee hielt meine Hand. Jetzt zog sie meinen Kopf zu sich herunter und flüsterte. »Ekelhaft, wie er redet.« Sie schien verstört.

Das Wurmgesicht schloß mit einem Ausruf nackten Hasses, der die Fähigkeiten des Übersetzers – der Übersetzungsmaschine? – übertreffen mußte, denn anstelle englischer Worte hörte ich nur einen Schrei.

Die Automatenstimme sagte ausdruckslos: »Hast du nichts zu deiner Verteidigung zu sagen?«

Der Schrei wiederholte sich, und dann war wieder eine Stimme zu vernehmen. »Ich habe meine Verteidigung vorgebracht – nämlich die, daß keine Verteidigung notwendig ist.«

Die ausdruckslose Stimme fuhr fort, zu dem Mütterchen gewandt: »Sprichst du für sie?«

Sie antwortete zögernd: »Ich muß sagen ... ich fand



sie recht ungezogen.« Sie klang bekümmert.

»Befindest du gegen sie?«

»Ja.«

»Dann darfst du hier kein Gehör finden. So lautet das Gesetz.«

»Drei Galaxien, ein Gesetz.« Ich darf nicht sprechen.«

Und die ausdruckslose Stimme fuhr fort: »Will Irgendein Zeuge etwas Positives sagen?«

Schweigen.

Das war meine Chance zum Edelmut. Wir Menschen waren ihre Opfer; wir waren sozusagen in der Lage, uns zu melden, darauf hinzuweisen, daß sie von ihrem Standpunkt aus nichts Unrechtes getan hatten, wir konnten Gnade erbitten – falls sie versprachen, sich in Zukunft anständig zu benehmen.

Nun, ich tat es nicht. Ich weiß schon, daß man vergeben und vergessen soll und daß auch im größten Bösewicht ein guter Kern stecken kann und so weiter und so fort. Aber wenn ich eine Vogelspinne sehe, zertrete ich sie. Ich argumentiere nicht mit ihr und fordere sie nicht auf, eine brave kleine Spinne zu sein und aufzuhören, Menschen zu vergiften. Eine Vogelspinne kann nicht anders – aber genau das ist es ja.

Die Stimme sagte zu den Wurmgesichtern: »Gibt es irgendwo irgendeine Rasse, die vielleicht für euch sprechen könnte? Wenn ja, wird man sie herbeirufen.«

Der Sprecher der Wurmgesichter schien auszuspuken, so klang es wenigstens in der Übersetzung. Daß eine andere Rasse sozusagen ein Leumundszeugnis für sie abgeben sollte, widerte ihn an.

»So sei es«, antwortete die Automatenstimme.

»Reichen die Fakten aus, um eine Entscheidung zu treffen?«

Und fast unmittelbar nach der Frage beantwortete die Stimme sie selbst: »Ja.«

»Wie lautet die Entscheidung?«

Wieder antwortete sie sich selbst. »Ihr Planet soll rotiert werden.«

Das klang nach nicht viel – schließlich rotieren alle Planeten – und die Stimme war nach wie vor ohne Ausdruck. Aber der Urteilspruch machte mir Angst. Der ganze Raum schien zu schauern.

Das Mütterchen wandte sich um und kam auf uns zu. Es war ein weiter Weg, aber sie war schnell bei uns. Peewee warf sich ihr entgegen; die feste Luft, die uns umgab, verdichtete sich noch mehr, bis wir drei uns in einem abgeschlossenen Raum, einer Art silberner Halbkugel, befanden.

Peewee zitterte und stöhnte, und das Mütterchen versuchte, sie zu beruhigen. Als Peewee sich wieder gefaßt hatte, sagte ich verstört: »Mütterchen? Was hat er gemeint? ›Der Planet soll rotiert werden?‹«

Sie sah mich an, ohne Peewee loszulassen, und ihre großen weichen Augen blickten traurig und doch streng. (»Es bedeutet, daß ihr Planet um neunzig Grad aus der Raumzeit deiner Sinne und der meinen gekippt wird.«)

Ihre Stimme klang wie ein Trauermarsch, den man leise auf einer Flöte spielt, und doch schien mir der Spruch des Gerichtes nicht tragisch. Ich wußte, was sie meinte; auf veganisch war das sogar noch klarer als auf englisch. Wenn man eine ebene Figur um eine Achse in ihrer Ebene rotiert, verschwindet sie. Sie befindet sich dann nicht mehr auf einer Ebene.

Aber sie hört deshalb nicht auf zu existieren; sie ist nur nicht mehr dort, wo sie war. Ich fand, daß die Wurmgesichter ziemlich gut wegkamen. Ich hatte eigentlich erwartet, daß man ihren Planeten sprengen würde (und ich hatte keinen Zweifel, daß die »Drei Galaxien« dazu imstande waren), oder irgend etwas ähnlich Drastisches. So wurden die Wurmgesichter einfach aus der Stadt gejagt und würden nie mehr dorthin zurückfinden – es gibt so viele, viele Dimensionen –, aber sie würden nicht verletzt werden; nur verbannt.

Aber Mütterchens Stimme klang, als hätte es gegen ihren Willen an einer Hinrichtung teilgenommen.

Also fragte ich sie.

(»Du verstehst nicht, lieber guter Kip – *sie nehmen ihren Stern nicht mit.*«)

»Oh ...«, war alles, was ich herausbrachte.

Peewee wurde aschgrau.

Sterne sind die Quelle des Lebens – Planeten sind nur Behälter des Lebens. Wenn man den Stern abschneidet ... wird der Planet kälter ... und kälter ... und *kälter* ... und dann NOCH KÄLTER.

Wie lange dauert es, bis selbst die Luft gefriert? Wie viele Stunden oder Tage bis zum absoluten Nullpunkt? Ich schauderte und bekam eine Gänsehaut. Schlimmer als Pluto!

»Mütterchen? Wie lange dauert es, bis sie das tun?« Ich hatte das Gefühl, daß ich doch hätte sprechen sollen, daß Wurmgesichter *das* nun doch nicht verdienten. Sie in die Luft sprengen, sie niederschießen – aber nicht sie einfrieren.

(»Es ist geschehen«), sang sie mit der gleichen, an ein Totenlied erinnernden Stimme.

»Was?«

(»Der Agent, dem es obliegt, die Entscheidung auszuführen, wartet auf das Wort des Gerichts ... und die Botschaft geht in dem Augenblick hinaus, in dem wir sie hören. Man hat sie bereits aus unserer Welt rotiert. Es ist besser so.«)

Ich schluckte und hörte ein Echo in meinem Geist:  
»... und Gnade ist es, wenn es schnell geschieht.«

Aber das Mütterchen sagte fast hastig: (»Denkt nicht mehr darüber nach, denn ihr müßt jetzt tapfer sein!«)

»Was? Was ist denn, Mütterchen? Was geschieht jetzt?«

(»Man wird euch jeden Augenblick aufrufen – für euren eigenen Prozeß.«)

Ich starrte sie bloß an. Ich konnte nicht reden – ich hatte geglaubt, alles wäre vorbei. Peewee sah noch dünner und weißer aus, aber sie weinte nicht. Sie feuchtete sich die Lippen an und sagte leise: »Du kommst doch mit, Mütterchen?«

(»Oh, meine Kinder! Ich kann nicht. Ihr müßt das alleine durchstehen.«)

Ich fand meine Stimme wieder. »Aber wofür macht man *uns* denn den Prozeß? Wir haben niemandem etwas zuleide getan. Wir haben gar nichts getan.«

»Nicht ihr persönlich. Eure Rasse steht vor Gericht. Durch euch.«

Peewee wandte sich von ihr ab und sah mich an – und ich empfand Stolz darüber, daß sie in diesem Augenblick größter Not sich nicht dem Mütterchen, sondern *mir* zugewandt hatte, einem Mit-Menschen.

Ich wußte, daß sie dasselbe dachte wie ich: ein Schiff, ein Schiff, das in der Nähe der Erde im Weltall



hing, nur einen Augenblick weit entfernt und doch vielleicht zahllose Billionen Kilometer in irgendeiner Falte des Weltalls, in die kein Radar reichte.

Eine ausdruckslose Stimme – und keine Sonne mehr.

Keine Sterne.

Der verwaiste Mond würde kurz zusammenzucken und dann seine Bahn um die Sonne fortsetzen, ein Grabstein zur Erinnerung an die Hoffnungen der Menschheit. Die wenigen Menschen in Luna-Basis und in Luna-City und der Tombaughstation würden ein paar Wochen, vielleicht sogar Monate überdauern, die einzigen menschlichen Wesen, die noch lebten. Und dann würde ihr Ende kommen – wenn sie nicht erstickten, dann durch Einsamkeit und Leid.

Peewee sagte mit schriller Stimme: »Kip, das kann sie nicht ernst meinen! Sag, daß sie es nicht ernst meint!«

Und ich sagte heiser: »Mütterchen – warten die Henker schon?«

Sie gab keine Antwort, sondern sagte zu Peewee gewandt:

(»Es ist sehr ernst, meine Tochter. Aber hab' keine Angst. Ehe ich euch ausgeliefert habe, habe ich mir ein Versprechen geben lassen. Wenn gegen eure Rasse entschieden wird, dann werdet ihr beiden mit mir zurückkehren, und man wird euch euer kleines Leben in meinem Haus zu Ende leben lassen. Steht also auf und sagt die Wahrheit ... und habt keine Angst.«)

Und die ausdruckslose Stimme drang in unseren abgeschlossenen Raum: »Die menschlichen Wesen werden gerufen.«

Wir traten in den weiten Saal hinaus. Je weiter wir gingen, desto mehr kam ich mir wie eine Fliege auf einem Teller vor. Daß Peewee bei mir war, half; trotzdem war es jener Alptraum, in dem man sich mangelhaft bekleidet an einem öffentlichen Ort befindet. Peewee griff nach meiner Hand und hielt Madame Pompadour an sich gepreßt. Ich wünschte, ich hätte Oscar angezogen – mit Oscar um mich wäre ich mir nicht so wie unter einem Mikroskop vorgekommen.

Und von den anderen Wänden kamen zwei weitere Fliegen auf uns zu; als sie näher kamen, erkannte ich sie: der Neandertaler und der Legionär. Irgend etwas Unsichtbares zerrte den Höhlenmenschen; der Römer hingegen kam in weitausholenden Schritten. Wir alle trafen im gleichen Augenblick im Zentrum ein, und etwas Unsichtbares hielt uns etwa fünf Meter auseinander, Peewee und mich an einem Punkt eines Dreiecks, den Römer und den Höhlenmenschen an den beiden anderen.

Ich rief: »Heil, Iunio!«

»Schweig, Barbar!« Er sah sich um, seine Augen versuchten, die Menge an den Wänden abzuschätzen.

Er trug jetzt nicht mehr Alltagskleidung. Die schlampigen Wollappen waren von seinen Beinen verschwunden; an ihrer Stelle war jetzt blitzendes Eisen. Über der Tunika trug er einen Kürass und auf seinem Kopf prangte ein Helm mit einem Helmbusch. Das Metall war blankpoliert, das Leder geölt und gewienert.

Im Gehen hatte er den Schild auf dem Rücken getragen, wie es sich für den Marsch geziemt. Aber als man uns aufhielt, nahm er ihn ab und hob ihn mit dem linken Arm. Er zog sein Schwert nicht, da die rechte Hand den Spieß wurfbereit hielt – während sein geübter Blick den Gegner einzuschätzen suchte.

Zu seiner Linken kauerte sich der Höhlenmensch so klein wie möglich zusammen, wie ein Tier sich niederkauert, das kein Versteck findet.

»Junio!« rief ich. »Hör zu!« Der Anblick jener zwei machte mir noch mehr Sorgen. Mit dem Höhlenmenschen konnte ich nicht reden, aber vielleicht war der Römer Vernunftgründen zugänglich. »Weißt du, weshalb wir hier sind?«

»Ich weiß«, warf er mir über die Schulter zu. »Heute halten die Götter in ihrer Arena über uns Gericht. Das ist Arbeit für einen Soldaten und einen Bürger Roms. Du kannst mir nicht helfen, also halte dich heraus! Nein – sieh mir zu und spende mir Beifall! Cäsar wird dich belohnen.«

Ich versuchte, ihm mit Vernunftgründen beizukommen, aber eine mächtige Stimme, die von überall her hallte, schnitt mir das Wort ab:

»JETZT URTEILEN WIR ÜBER EUCH.«

Peewee schauderte und drängte sich näher an mich. Ich zog ihr die linke Hand weg, schob ihr statt dessen die rechte hin und legte meinen linken Arm um ihre Schultern. »Kopf hoch, Partner!« sagte ich mit leiser Stimme. »Laß dir von denen nicht Angst machen!«

»Ich habe keine Angst«, flüsterte sie und zitterte dabei. »Kip? Redest du?«

»Willst du es so haben?«

»Ja. Du wirst nicht so schnell wild wie ich – und wenn das Temperament mit mir durchgehen würde ... das wäre *schrecklich*.«

»Okay.«

Die ausdruckslose Automatenstimme unterbrach uns. Wie vorher schien sie wieder ganz aus unserer Nähe zu kommen. »Dieser Fall ist abgeleitet von dem vorhergehenden. Die drei Zeitproben stammen von einem kleinen Planeten vom Lanadortyp, der um einen Stern in einem zentrumsfernen Sektor der Dritten Galaxis kreist. Die Gegend dort ist sehr primitiv und besitzt keine zivilisierten Rassen. Diese Rasse ist, wie man den Proben ansieht, ziemlich unterentwickelt. Sie ist bereits zweimal überprüft worden und würde noch nicht zur Routineüberprüfung anstehen, wenn nicht neue Fakten bekannt geworden wären.«

Die Stimme fragte sich selbst: »Wann wurde die letzte Überprüfung durchgeführt?«

Und antwortete sich: »Etwa vor einer Halbwertszeit von Thorium-zweihundertdreißig.« Und fügte, anscheinend nur für uns, hinzu: »Etwa achtzigtausend eurer Jahre.«

Iunios Kopf zuckte, und er sah sich um, als versuche er, die Stimme ausfindig zu machen. Ich schloß daraus, daß er gerade dieselbe Zahl in seinem schlampigen Latein gehört hatte. Nun, ich war auch erschrocken – aber so schockiert hatte mich die Zahl nicht.

»Ist es so bald schon wieder nötig?«

»Ja. Es hat eine Diskontinuität gegeben. Sie entwickeln sich nun mit unerwarteter Geschwindigkeit.« Und dann fuhr die Automatenstimme zu uns gewandt fort. »Ich bin euer Richter. Viele der zivilisier-

ten Wesen, die ihr um euch seht, sind Teil von mir. Andere sind Zuschauer, wieder andere Schüler, und einige sind hier, weil sie hoffen, mich bei einem Fehler zu ertappen.« Und dann fügte die Stimme hinzu: »Das ist ihnen aber in mehr als einer Million eurer Jahre noch nicht gelungen.«

Ich platzte heraus: »Du bist mehr als eine Million Jahre alt?« Daß ich das nicht glaubte, fügte ich nicht hinzu.

Die Stimme antwortete: »Ich bin älter als das, aber kein Teil von mir ist so alt. Ich bin zum Teil eine Maschine, und der Teil kann repariert, ersetzt oder kopiert werden; zum Teil bin ich ein lebendes Wesen, diese Teile sterben und werden ersetzt. Meine lebenden Teile sind mehr als ein Dutzend Dutzende von Dutzenden zivilisierter Wesen aus den Drei Galaxien, und beliebige Dutzende von Dutzenden davon können sich meinem nichtlebenden Teil anschließen und handeln. Heute bin ich zweihundertundneun qualifizierte Wesen, denen alles in meinem nichtlebenden Teil angesammelte Wissen augenblicklich zur Verfügung steht, ebenso wie seine gesamte Fähigkeit zu analysieren und zu integrieren.«

Ich fragte scharf: »Werden deine Entscheidungen einstimmig getroffen?« Ich glaubte, einen Ausweg zu sehen – ich hatte nie besonderes Glück dabei gehabt, Dad und Mutter über Kreuz zu bringen, aber manchmal war es mir als Kind gelungen, die Dinge zu verwirren, indem ich den einen dazu brachte, auf die eine Weise, und den anderen, auf die andere Weise zu entscheiden.

Die Stimme erklärte im gleichmäßigen Tonfall. »Entscheidungen sind stets einstimmig. Es hilft dir

vielleicht, wenn du mich als eine Person siehst.« Und dann wieder zu allen gewandt: »Die übliche Auswahltechnik ist angewandt worden. Die Probe aus der Gegenwart ist die doppelte; die Zwischenprobe zur Kurvenprüfung ist das bekleidete Einzelexemplar und ist willkürlich im Abstand etwa einer Halbwertszeit von Radium 226 genommen ...« – die Stimme ergänzte: »Sagen wir siebzehnhundert eurer Jahre. Die ferne Kurvenprüfungsprobe wurde nach der Standardprozedur bei etwa zwei dutzendmal dieser Entfernung entnommen.«

Die Stimme fragte sich: »Warum ist der Kurvenprüfungsabstand so knapp? Warum nicht wenigstens ein dutzendmal so groß?«

»Weil die Generationen dieses Organismus sehr kurz sind. Er mutiert dadurch schnell.«

Die Erklärung schien die Stimme zu befriedigen, denn sie fuhr fort: »Die jüngste Probe wird zuerst aussagen.«

Ich dachte, er meinte Peewee, und sie meinte das auch; denn sie zuckte zusammen. Aber die Stimme bellte, und der Höhlenmensch zuckte zusammen. Er gab keine Antwort, kauerte sich nur noch ängstlicher zusammen.

Wieder bellte die Stimme.

Und dann sagte sie zu sich: »Ich stelle etwas fest.«

»Sprich!«

»Dieses Geschöpf ist kein Vorfahr jener anderen.«

Die Maschinenstimme schien beinahe so etwas wie Gefühl zu verraten, denn sie schien mir fast beleidigt zu klingen, als sie sagte: »Die Probe ist ordnungsgemäß entnommen worden.«

»Dennoch«, antwortete sie sich, »es ist keine kor-

rekte Probe. Du mußt alle zugehörigen Daten überprüfen.«

Fünf Sekunden, die mir wie eine Ewigkeit erschienen, herrschte Schweigen. Dann sprach die Stimme. »Dieses arme Geschöpf ist kein Vorfahr jener anderen; nur ein entwicklungsgeschichtlicher Vetter. Er hat eine eigene Zukunft. Man bringe ihn in die Raumzeit zurück, aus der er kam!«

Der Neandertaler wurde schnell weggeschoben. Ich sah ihm nach und empfand eine Art Verlust. Zuerst hatte ich Angst vor ihm gehabt. Er war ein Feigling, er war schmutzig, er stank. Ein Hund war ziviler. Aber in den vergangenen fünf Minuten hatte ich beschlossen, daß es besser war, ihn zu lieben, seine positiven Seiten zu sehen – denn wenn er auch unappetitlich war – er war ein *Mensch*. Vielleicht war er nicht mein weit entfernter Urgroßvater, aber ich war nicht in der Stimmung, mich auch nur von den armseligsten Verwandten loszusagen.

Die Stimme argumentierte mit sich selbst darüber, ob das Verfahren fortgesetzt werden könnte. Schließlich erklärte sie: »Die Überprüfung wird fortgesetzt. Wenn nicht genügend Fakten zutage treten, wird eine weitere Fernprobe korrekter Abstammung herbeigeholt werden. Iunio.«

Der Römer hob seinen Speiß höher. »Wer ruft Iunio!«

»Tritt vor und lege Zeugnis ab!«

Genau wie ich befürchtet hatte, erklärte Iunio der Stimme, was er von ihr hielt und was sie tun solle. Es war mir nicht möglich, Peewee vor seiner Ausdrucksweise zu schützen; alles, was er sagte, hallte auf englisch zurück – nicht, daß es jetzt noch viel zu

bedeuten hatte, Peewee vor »undamenhaften« Einflüssen zu schützen.

Und die Maschinenstimme fuhr ungerührt fort: »Ist das deine Stimme? Ist das deine Aussage?« Und dann begann eine andere Stimme zu sprechen, in der ich die des Römers erkannte, beantwortete Fragen, schilderte Schlachten, redete über die Behandlung von Gefangenen. Wir hörten das alles in Englisch, aber selbst in der Übersetzung klang Iunios Arroganz mit.

»Hexenwerk!« schrie Iunio und hielt ihnen die Hand mit abgespreiztem kleinen und Zeigefinger hin, jene uralte Abwehr des Bösen Blicks.

Die Aufnahme stoppte. »Die Stimme paßt«, sagte die Maschine trocken. »Die Aufnahme wird integriert.«

Aber sie fuhr fort, auf Iunio herumzuhacken, ihn nach Einzelheiten zu fragen, wer er sei, weshalb er in Britannien sei, was er dort getan habe, und warum es notwendig sei, Cäsar zu dienen. Iunio antwortete einsilbig, bis es ihm zuviel wurde und er verstummte. Und dann stieß er einen wilden Schrei aus, der selbst diesen mächtigen Saal zu füllen schien, holte aus und warf seinen Speer. Er fiel zu Boden, aber ich glaube, er brach den olympischen Rekord.

Ich ertappte mich dabei, wie ich ihm zujubelte.

Und während der Speer noch durch die Lüfte sauste, riß Iunio sein Schwert heraus, grüßte damit wie ein Gladiator und schrie: »Heil Cäsar!« und nahm Fechterstellung ein.

Er schmähte sie. Er sagte ihnen, was er von Ungeziefer hielt, von Leuten, die keine Bürger waren, ja nicht einmal *Barbaren*!

Und ich sagte zu mir: »Oh, oh! Das war's dann



wohl. Menschheit, du bist erledigt.«

Und Iunio hörte nicht auf, seine Götter aufzufordern, ihm zu helfen, die Stimme zu beleidigen, ihnen Cäsars grausame Rache anzudrohen. Ich hoffe, daß Peewee nicht zuviel davon verstehen würde. Aber wahrscheinlich tat sie das; sie verstand viel zuviel.

Ich begann, stolz auf ihn zu werden. Das Wurmge-sicht war in seinen Schmähungen böse; Iunio war es nicht, bei all seiner schlechten Grammatik, seiner rohen Sprache und seinen schlechten Manieren besaß dieser alte Feldwebel Mut, menschliche Würde und angeborenen Stolz. Mag sein, daß er ein Schurke war – aber er war eine Art von Schurke, die ich verstehen konnte.

Er endete, indem er sie aufforderte, nur zu kommen und ihn anzugreifen, einer nach dem anderen – oder wenn sie wollten, sollten sie eine Schildkröte bilden, und dann würde er gegen alle auf einmal kämpfen. »Einen Scheiterhaufen werde ich aus euch machen! Meine Klinge soll eure Eingeweide fressen! Ich, der ich sterben muß, werde euch ein Römergrab zeigen – hochaufgetürmt mit Cäsars Feinden!«

Er mußte innehalten, um zu atmen. Iunio sah sich um und grinste. »Schlitz ihnen die Kehle auf, Junge! Es gibt Arbeit!«

Die kalte Stimme sagte: »Man bringe ihn in die Raumzeit zurück, aus der er kam!«

Iunio sah sich verblüfft um, als unsichtbare Hände an ihm zerrten. Er rief Mars und Jupiter an und schlug um sich. Das Schwert fiel klirrend zu Boden – stieg von selbst auf und fuhr in die Scheide zurück. Iunio entfernte sich schnell. Ich hielt die Hände an den Mund und schrie: »Leb wohl, Iunio!«

»Ade, Junge! Das sind *Feiglinge!*« Er schüttelte sich.  
»Nichts als schmutzige Hexerei!« Und dann war er verschwunden.

»Clifford Russell ...«

»He? Hier bin ich.« Peewee drückte meine Hand.

»Ist das deine Stimme?«

Ich sagte: »Augenblick ...«

»Ja? Sprich!«

Ich atmete tief durch. Peewee drängte sich an mich und flüsterte: »Mach es gut, Kip! Die meinen es ernst.«

»Ich will's versuchen, Kleines«, flüsterte ich und fuhr dann fort. »Was soll das? Man hat mir gesagt, ihr hättet vor, ein Urteil über die menschliche Rasse zu sprechen.«

»Das ist richtig.«

»Aber das *könnt ihr nicht*. Ihr wißt nicht genug. Das ist nicht mehr als Hexerei, wie Iunio sagte. Ihr habt einen Höhlenmenschen hergeholt – und dann entschieden, daß das ein Fehler war. Das ist nicht euer einziger Fehler. Ihr hattet Iunio hier. Was immer er war – und ich schäme mich seiner nicht, ich bin stolz auf ihn –, er hat nichts mit der heutigen Zeit zu tun. Er ist seit beinahe zweitausend Jahren tot – falls ihr ihn zurückgeschickt habt, meine ich –, und alles, was er war, ist gestorben. Ob gut oder schlecht, er ist nicht das, was die menschliche Rasse *heute* ist.«

»Das weiß ich. Ihr beiden seid die Proben eurer Rasse.«

»Ja – aber ihr könnt nach *uns* kein Urteil fällen. Peewee und ich sind so weit vom Durchschnitt entfernt, wie eine Probe das nur sein kann. Wir behaupten nicht, daß wir Engel sind, keiner von uns. Wenn



ihr unsere Rasse nach dem verurteilt, was *wir* getan haben, dann tut ihr großes Unrecht. Beurteilt *uns* oder *mich* zumindest ...«

»Dich auch!«

»... nach dem, was *ich* getan habe. Aber macht meine Mitmenschen nicht verantwortlich dafür. Das ist nicht wissenschaftlich. Das ist mathematisch nicht korrekt.«

»Es ist korrekt.«

»Ist es *nicht*. Menschliche Wesen sind keine Moleküle; sie sind alle verschieden.« Ich beschloß, nicht über Zuständigkeiten zu reden; das hatten die Wurmgesichter schon versucht.

»Zugegeben, menschliche Wesen sind keine Moleküle. Aber Individuen sind sie auch nicht.«

»Doch, das sind sie!«

»Es sind keine unabhängigen Individuen; sie sind Teile eines einzigen Organismus. Jede Zelle in deinem Körper enthält das Muster deines ganzen Wesens. Aus drei Mustern des Organismus, den du die menschliche Rasse nennst, kann ich die künftigen Möglichkeiten und Grenzen jener Rasse vorhersagen.«

»Wir haben keine Grenzen! Keiner kann sagen, was unsere Zukunft bringen wird.«

»Es mag sein, daß ihr keine Grenzen habt«, pflichtete die Stimme mir bei. »Das wird zu prüfen sein. Aber wenn es zutrifft, ist das kein Punkt, der zu euren Gunsten spricht. Denn *wir* haben Grenzen.«

»Was?«

»Du hast den Zweck dieser Überprüfung mißverstanden. Du sprichst von ›Gerechtigkeit‹. Ich weiß, was du zu meinen glaubst. Aber bis jetzt haben sich

noch nie zwei Rassen über die Bedeutung dieses Begriffs einigen können, ganz gleich, wie sie ihn aussprechen. Das ist kein Begriff, mit dem ich mich hier zu befassen habe. Dies hier ist kein Gerichtshof, der über Gerechtigkeit zu befinden hat.«

»Was ist er dann?«

»Du würdest ihn einen ›Sicherheitsrat‹ nennen. Es ist gleichgültig, wie du ihn nennst; mein einziger Zweck ist es, deine Rasse zu überprüfen und festzustellen, ob ihr unser Überleben bedroht. Wenn das der Fall ist, werde ich euch jetzt beseitigen. Die einzig sichere Methode, ernste Gefahren abzuwenden, ist es, sie zu entfernen, solange sie noch klein sind. Die Dinge, die ich über euch erfahren habe, lassen die Möglichkeit erkennen, daß ihr vielleicht eines Tages die Sicherheit der Drei Galaxien bedrohen könntet. Und diese Fakten werde ich jetzt überprüfen.«

»Aber du hast doch gesagt, daß ihr mindestens drei Proben braucht. Der Höhlenmensch war ungeeignet.«

»Wir haben drei Proben. Euch beide und den Römer. Aber man könnte die Fakten auch von einer Probe erkennen. Daß man drei benutzt, ist eine Sitte aus früheren Zeiten, einfach eine Vorsichtsmaßnahme. Ich kann hier keine ›Gerechtigkeit‹ verteilen; ich kann nur sicherstellen, daß kein Irrtum vorkommt.«

Ich wollte eben gerade sagen, daß er unrecht hatte, selbst wenn er eine Million Jahre alt war. Aber die Stimme fuhr fort: »Ich fahre mit der Prüfung fort. Clifford Russell. Ist das deine Stimme?«

Und dann erklang meine Stimme – und wieder war es der Bericht, den ich diktiert hatte, aber diesmal ohne Weglassungen – alle Adjektive, meine persönlichen Meinungen, Bemerkungen über andere Dinge,

jedes Wort, jedes Räuspern, jedes Stottern.

Ich hörte eine Weile zu und hob dann die Hand:  
»Schon gut, schon gut, das habe ich gesagt.«

Die Aufzeichnung hielt inne. »Bestätigst du es jetzt?«

»Äh ... ja.«

»Willst du etwas hinzufügen, etwas abziehen oder etwas verändern?«

Ich überlegte. Abgesehen von ein paar witzig sein sollenden Bemerkungen, die ich nachträglich hinzugefügt hatte, war es ein korrekter Bericht. »Nein, das gilt alles so.«

»Und ist das auch deine Stimme?«

Es war die endlose Aufzeichnung, die ich für Professor Joe gemacht hatte. Sie befaßte sich mit – nun, mit allem, was es auf der Erde gab ... Geschichte, Sitten und Gebräuche, Leute, alles eben. Plötzlich wußte ich, warum Professor Joe dieselbe Plakette getragen hatte wie das Mütterchen. So war das also. Ein Spitzel war der gute Professor gewesen.

Mir war übel.

»Ich will mehr davon hören.«

Sie kamen dem Wunsch nach. Ich hörte gar nicht eigentlich hin; ich versuchte, mich zu erinnern, nicht an das, was ich hörte, sondern das, was ich vielleicht sonst noch gesagt haben könnte – war darunter etwas, das man gegen die Menschheit verwenden könnte? Die Kreuzzüge? Sklaverei? Die Gaskammern von Auschwitz? *Wieviel hatte ich gesagt?*

Und die Aufzeichnung dröhnte weiter. *Wochen* hatte das gedauert; wenn wir uns das alles anhören mußten, würden wir hier stehenbleiben, bis wir Plattfüße bekamen.

»Es ist meine Stimme.«

»Erhältst du auch das aufrecht? Oder möchtest du korrigieren, revidieren oder erweitern?«

Ich fragte vorsichtig: »Kann ich das Ganze noch einmal diktieren?«

»Wenn du das wünschst.«

Ich wollte schon sagen, daß ich es wünschte, daß sie das Band löschen und noch mal von vorn anfangen sollten. Aber würden sie das tun? Oder würden sie beide behalten und vergleichen? Ich hätte keinerlei Gewissensbisse empfunden, zu lügen – aber würden sie es merken?

Ich mußte antworten. Ich war so verwirrt, daß ich nicht denken konnte. Ich hatte versucht, Professor Joe die Wahrheit zu sagen ... oh, vielleicht hatte ich einiges etwas beschönigt, aber im Wesen stimmte alles.

Würde ich es unter Druck besser schaffen? Würden sie mich von vorne anfangen lassen und mir die Propaganda glauben, die ich vielleicht hineinpackte? Oder würde die Tatsache, daß ich Dinge verändert hatte, dazu benutzt werden, unsere Rasse zu verurteilen?

»Es gilt!«

»Dann soll man es integrieren. Patricia Wynant Reisfeld ...«

Peewee brauchte nur wenige Augenblicke, um ihre Aufzeichnungen zu identifizieren und ihre Integration zu genehmigen; sie folgte einfach meinem Beispiel.

Die Maschinenstimme sagte: »Die Fakten sind integriert. Nach ihrem eigenen Zeugnis ist dies ein wildes und brutales Volk, das alle möglichen Scheußlichkeiten begeht. Diese Wesen essen einander, sie hungern

einander aus, sie töten einander. Sie besitzen keine nennenswerte Kunst und nur eine höchst primitive Wissenschaft, und doch sind sie von so gewalttätiger Natur, daß sie das wenige Wissen, das sie jetzt besitzen, vor allem dazu benutzen, um einander zu vernichten. Und ihre Willenskraft ist so groß, daß es ihnen gelingen mag. Aber wenn es ihnen durch das unglückliche Zusammentreffen von Umständen mißlingen sollte, werden sie ohne jeden Zweifel eines Tages andere Sterne erreichen. Und diese Möglichkeit muß abgeschätzt werden: wie bald werden sie uns erreichen, wenn sie überleben, und welche Gefahr werden sie dann für uns darstellen?«

Und die Stimme fuhr zu uns gewandt fort: »Das ist es, dessen wir euch anklagen – eure Primitivität und Wildheit, verbunden mit überlegener Intelligenz. Was hast du zu deiner Verteidigung zu sagen?«

Ich atmete tief durch und versuchte, ruhig zu bleiben. Ich wußte, daß wir verloren hatten – und doch mußte ich es versuchen.

Ich erinnerte mich, wie das Mütterchen ihn angesprochen hatte.

»Meine Lords ...«

»Halt! Wir sind nicht deine Lords. Wenn du jemanden ansprechen willst, kannst du mich den ›Moderator‹ nennen.«

»Ja, Mister Moderator ...« Ich versuchte, mich zu erinnern, was Sokrates zu seinen Richtern gesagt hatte. Er wußte schon vorher, daß er verurteilt war, so wie wir das wußten – aber irgendwie hatte er, obwohl er dann den Schierlingsbecher hatte leeren müssen, gewonnen, und sie hatten verloren.

Nein! Ich konnte seine *Apologie* nicht benutzen –



das einzige, was er verloren hatte, war sein *eigenes* Leben gewesen. *Hier ging es aber um alle.*

»Ihr sagt, wir hätten keine nennenswerte Kunst. Hast du das Parthenon gesehen?«

»In einem eurer Kriege gesprengt.«

»Du solltest es dir ansehen, ehe ihr uns rotiert – sonst verpaßt du etwas. Habt ihr unsere Dichtung gelesen? Das Fest ist jetzt zu Ende; unsre Spieler, wie ich euch sagte, waren Geister und sind aufgelöst in Luft, in dünne Luft. Wie dieses Scheines lockrer Bau, so werden die wolkenhohen Türme, die Paläste, die hehren Tempel, selbst der große Ball, ja, was daran nur teilhat, untergehn und, wie dies leere Schaugepräng erblaßt, spurlos verschwinden. Wir sind solcher Stoff wie der zum Träumen ...«

Ich konnte nicht mehr. Ich hörte Peewee neben mir schluchzen. Ich weiß nicht, warum ich dieses Zitat ausgewählt hatte – aber es heißt immer, das Unterbewußtsein tut nie etwas »zufällig«. Wahrscheinlich hatten es diese Zeilen sein müssen.

»Das kann wohl sein«, meinte die gnadenlose Stimme.

»Ich glaube nicht, daß es euch etwas *angeht*, was wir tun – solange wir euch in Frieden lassen ...« Jetzt stammelte ich wieder, und ich schluchzte beinahe.

»Wir finden schon, daß es uns etwas angeht.«

»Ihr habt keine Regierungsgewalt über uns und ...«

»Korrektur. Die Drei Galaxien sind keine Regierung; in einem so riesigen Raum und bei so unterschiedlichen Kulturen kann es keine gemeinsame Regierung geben. Wir haben lediglich Polizeireviere für den gegenseitigen Schutz gebildet.«

»Aber – trotzdem, wir haben euren Polizisten

nichts getan. Wir waren in unserem eigenen Revier – ich war in meinem eigenen Hinterhof –, als diese Wurmgesichter kamen und anfangen, *uns* zu belästigen. Wir haben *euch* nichts zuleide getan.«

Ich hielt inne und fragte mich, in welche Richtung ich blicken sollte. Aber hier gab es keine Garantie für gutes Verhalten, richtige Manieren – das wußte die Maschine und ich wußte es.

»Frage.« Die Stimme sprach wieder mit sich selbst. »Diese Kreaturen scheinen, wenn man die Mutation mit einrechnet, mit der Alten Rasse identisch zu sein. Aus welchem Teil der Dritten Galaxis stammen sie?«

Sie gab sich selbst Antwort und nannte Koordinaten, die mir nichts bedeuteten. »Aber sie gehören nicht der Alten Rasse an, sie sind nur von kurzer Dauer. Das ist die Gefahr. Sie verändern sich zu schnell.«

»Hat die Alte Rasse nicht vor ein paar Halbwertszeiten von Thorium 230 dort draußen ein Schiff verloren? Könnte das vielleicht die Tatsache erklären, daß die jüngste Probe nicht paßte?«

Und dann gab die Stimme sich auch gleich die Antwort: »Es ist unwesentlich, ob sie nun von der Alten Rasse abstammen oder nicht. Eine Überprüfung ist im Gange; eine Entscheidung muß fallen.«

»Die Entscheidung muß sicher sein.«

»Das wird sie auch.« Die körperlose Stimme fuhr zu uns gewandt fort: »Wollt ihr noch etwas zu eurer Verteidigung hinzufügen?«

Ich hatte über das nachgedacht, was er über den jämmerlichen Zustand unserer Wissenschaft gesagt hatte. Ich hatte darauf hinweisen wollen, daß wir in nur zwei Jahrhunderten von Muskelkraft zur Atom-

energie gelangt waren – aber ich hatte Angst, daß er diese Tatsache gegen uns verwenden würde. »Pee-wee, fällt dir *irgend etwas* ein?«

Plötzlich trat sie vor und rief schrill: »Zählt es denn nicht, daß Kip das Mütterchen gerettet hat?«

»Nein«, antwortete die kalte Stimme. »Das ist irrelevant.«

»Nun, es sollte zählen!« Sie weinte jetzt wieder. »Ihr solltet euch *schämen*! Feiglinge! Oh, ihr seid ja schlimmer als Wurmgesichter!«

Ich zog sie zurück. Sie barg ihren Kopf an meiner Schulter und zitterte. Dann flüsterte sie: »Es tut mir leid, Kip. Ich wollte das nicht. Jetzt habe ich vielleicht alles kaputtgemacht.«

»Es war sowieso kaputt, Kleines.«

»Habt ihr noch etwas zu sagen?« fuhr die Maschinenstimme gefühllos fort.

Ich sah mich in der Halle um. – Wie dieses Scheines lockrer Bau, so werden die wolkenhohen Türme ... selbst der große Ball ... »Nur dies«, sagte ich wild. »Das ist keine Verteidigung. Eine Verteidigung *wollt* ihr ja nicht. Also schön, nehmt uns unseren Stern weg – das werdet ihr tun, wenn ihr es könnt, und wahrscheinlich könnt ihr es auch. Nur zu! Dann werden wir uns einen Stern *machen*! Und eines Tages kommen wir zurück und jagen euch – *euch alle*!«

»So ist's richtig, Kip! Sag es ihnen!«

Niemand schimpfte mich aus. Plötzlich kam ich mir wie ein kleiner Junge vor, der bei einer Party etwas Schreckliches getan hat und jetzt nicht weiß, wie er sich verstecken soll.

Aber mir war jedes Wort ernst. Oh, nicht daß ich glaubte, daß wir es *schaffen* würden. Noch nicht. Aber

*versuchen* würden wir es. Bei dem Versuch sterben »ist das Stolzeste, was ein Mensch tun kann«.

»Vielleicht werdet ihr das«, fuhr diese widerliche Stimme fort. »Bist du fertig?«

»Ich bin fertig.« Wir waren alle fertig ... jeder einzelne von uns.

»Spricht jemand für sie? Ihr Menschen, gibt es eine Rasse, die für euch spricht?«

Wir *kannten* keine anderen Rassen. Hunde – die Hunde würden vielleicht für uns sprechen.

»Ich spreche für sie!«

Peewee hob ruckartig den Kopf. »Mütterchen!«

Plötzlich stand sie vor uns. Peewee versuchte, zu ihr zu laufen, prallte von jener unsichtbaren Barriere ab. Ich hielt sie fest. »Nur ruhig, Kleines! Sie ist nicht wirklich hier – das ist eine Art Fernsehen.«

»Meine Lords ... Ihr habt den Vorteil vielen Wissens und vieler Geister ...« Es war seltsam, sie singen zu sehen und Englisch zu hören; auch in der Übersetzung kam das Singende durch.

»... aber ich kenne sie. Es trifft zu, daß sie gewalttätig sind – besonders das Kleinere –, aber sie sind nicht gewalttätiger, als ihrem Alter zukommt. Können wir in einer Rasse reife Selbstbeschränkung erwarten, deren Angehörige alle in früher Kindheit sterben müssen? Und sind wir nicht selbst gewalttätig? Haben wir nicht auch an diesem Tage schon Milliarden getötet? Kann irgendeine Rasse überleben, ohne bereit zu sein, auch zu kämpfen? Es trifft zu, daß diese Geschöpfe häufig gewalttätiger sind, als es notwendig oder weise wäre. Aber, meine Lords, sie sind alle so sehr jung. Gebt ihnen Zeit zum Lernen.«

»Genau das ist es ja, was wir befürchten müssen,

daß sie lernen. Deine Rasse ist übermäßig sentimental; diese Mentalität verzerrt dein Urteil.«

»Das ist nicht wahr! Wir sind voller Mitgefühl, gewiß, aber wir sind *nicht* dumm. Wie viele negative Entscheidungen habe ich selbst schon verursacht? Ihr wißt das; es steht in euren Akten. Ich ziehe es vor, mich nicht daran zu erinnern. Und so wird es wieder sein. Wenn ein Zweig so krank ist, daß man ihn nicht mehr heilen kann, muß man ihn abschneiden. Wir sind nicht sentimental, wir sind die besten Wächter, die ihr je gefunden habt, denn wir handeln ohne Ärger. Wir empfinden keine Gnade für das Böse. Aber die Fehler eines Kindes behandeln wir mit liebevoller Duldsamkeit.«

»Bist du fertig?«

»Ich sage, daß der Zweig nicht gekappt werden muß! Jetzt bin ich fertig.«

Das Bild des Mütterchens verschwand. Die Stimme fuhr fort: »Spricht eine andere Rasse für sie?«

»Ich.« Wo soeben noch sie gestanden hatte, stand jetzt ein großer grüner Affe. Er starrte uns an und schüttelte den Kopf, dann schlug er plötzlich einen Salto und musterte uns durch seine Beine hindurch. »Ich bin kein Freund von denen da, aber ich liebe die ›Gerechtigkeit‹ – worin ich mich von meinen Kollegen in diesem Rat unterscheide.« Wieder schlug er ein paar Saltos. »Wie unsere Schwester schon sagte, diese Rasse ist jung. Die Jungen meiner eigenen edlen Rasse beißen und kratzen einander – einige sterben sogar daran. Selbst *ich* habe mich einmal so verhalten.« Er sprang in die Luft, landete auf seinen Händen und schlug einen Purzelbaum. »Und doch, gibt es hier jemanden, der leugnet, daß *ich* zivilisiert bin?«

Er hielt inne und musterte uns nachdenklich, wobei er sich kratzte. – »Dies sind brutale Wilde, und ich kann mir nicht vorstellen, daß je jemand sie *mögen* kann. Aber *ich* sage: gebt ihnen ihre Chance!«

Sein Bild verschwand.

Die Stimme sagte: »Willst du etwas hinzufügen, ehe die Entscheidung getroffen wird?«

Ich wollte schon sagen: »Nein, macht ein Ende« – als Peewee meinen Kopf zu sich herunterzog und mir etwas zuflüsterte.

Ich lauschte, nickte und sprach: »Mr. Moderator – wenn gegen uns entschieden wird –, kannst du dann deine Henkersknechte lange genug zurückhalten, daß wir *nach Hause* gehen können? Wir wissen, daß ihr uns in wenigen Minuten nach Hause schicken könnt.«

Die Stimme ließ sich Zeit mit der Antwort. »Warum wollt ihr das? Wie ich schon erklärt habe, steht ihr nicht persönlich vor Gericht. Es ist so eingerichtet worden, euch am Leben zu lassen.«

»Das wissen wir. Wir wären einfach lieber zu Hause – bei unseren Leuten.«

Wieder ein winziges Zögern. »Es soll geschehen.«

»Reichen die Fakten aus, um eine Entscheidung zu ermöglichen?«

»Ja.«

»Wie lautet die Entscheidung?«

»Diese Rasse wird nach einem Dutzend Halbwertszeiten von Radium wieder untersucht werden. Inzwischen gefährdet sie sich selbst. Dagegen soll sie unterstützt werden. Während der Bewährungsfrist wird sie sorgfältig von Wachmutter« – die Maschine trillerte den weganischen Namen des Mütterchens –,

»der Polizistin, beobachtet, die jede gefährliche Veränderung sofort berichten wird. Inzwischen wünschen wir dieser Rasse Fortschritte auf ihrem langen Weg nach oben.

Und jetzt soll man sie unverzüglich in die Raumzeit zurückversetzen, aus der sie kamen.«

Ich hielt es für gefährlich, in New Jersey zu landen, ohne um Landeerlaubnis zu bitten. Princeton liegt in der Nähe einiger strategischer Ziele; am Ende kamen die auf die Idee, Atomraketen auf uns abzuschießen. Aber das Mütterchen meinte nur: (»Ich glaube, das läßt sich vermeiden.«)

Und das tat sie auch. Sie setzte uns in einer Nebenstraße ab, verabschiedete sich – und war verschwunden. Es ist nicht verboten, nachts in Raumanzügen herumzulaufen, selbst wenn man eine Puppe trägt. Aber ungewöhnlich ist es – also nahm die Polizei uns fest. Sie riefen Peewees Vater an, und zwanzig Minuten später saßen wir in seinem Arbeitszimmer, tranken Kakao und redeten und aßen Cornflakes.

Peewees Mutter hätte fast einen Nervenzusammenbruch erlitten. Während wir unsere Geschichte erzählten, stöhnte sie immer wieder: »Ich kann das einfach nicht glauben!« Bis Professor Reisfeld sagte: »Hör jetzt auf, Janice! Oder geh schlafen!« Ich kann es ihr nicht verübeln. Ihre Tochter verschwindet auf dem Mond und wird als vermißt oder tot aufgegeben – und erscheint dann wie durch ein Wunder wieder auf der Erde. Aber Professor Reisfeld glaubte uns.

Er untersuchte Peewees Anzug, ließ sie den Helm einschalten, strahlte ihn mit der Taschenlampe an, bis er sich verdunkelte, und lächelte die ganze Zeit. Dann griff er nach dem Telefon. »Das muß Dario sehen.«

»Um Mitternacht, Curt?«

»Bitte, Janice. Der Weltuntergang nimmt keine Rücksicht auf Bürozeiten.«



»Professor Reisfeld?«

»Ja, Kip?«

»Äh, vielleicht wollen Sie sich die anderen Sachen vorher ansehen.«

»Das ist möglich.«

Ich holte sie aus Oscars Taschen – zwei Fernstrahler, einen für jeden von uns, Metall – ›Papier‹, eine dünne Folie Gleichungen darauf, zwei ›Glücklichmacher‹ und zwei silberne Kugeln. Wir hatten auf Wega Fünf Station gemacht und dann einige Zeit unter so etwas wie Hypnose verbracht, während Professor Joe und ein zweites Professorchen alles, was wir über menschliche Mathematik wußten, aus uns herauspumpten. Nicht daß die Mathematik von uns gelernt hätten – weit gefehlt! Sie wollten die Sprache, die wir in der Mathematik verwenden, angefangen bei Vektoren und Integralen bis zu diesen verrückten Symbolen in der höheren Physik, damit sie *uns* lehren konnten; und die Ergebnisse standen auf dem Metallpapier.

Zuerst zeigte ich Professor Reisfeld die Fernstrahler.

»Das Revier des Mütterchens bezieht uns jetzt mit ein. Sie sagt, wir sollen diese Geräte benutzen, wenn wir sie brauchen. Normalerweise ist sie ganz in der Nähe – höchstens tausend Lichtjahre entfernt. Aber selbst wenn sie weit weg ist, kommt sie.«

»Oh.« Er sah meines an. Es war kleiner als das, das sie auf Pluto zusammengeflickt hatte.

»Ob wir es auseinandernehmen können?«

»Nun, es enthält viel Energie und könnte dabei explodieren.«

»Ja, das ist möglich.« Er reichte mir mit leicht ent-

täuschtem Blick das Gerät zurück.

Ein »Glücklichmacher« läßt sich nicht erklären. Sie sehen aus wie jene kleinen abstrakten Schnitzereien, die man ansehen und betasten kann. Meines war wie Obsidian, aber warm und gar nicht hart; das von Peewee war mehr wie Jade. Die Überraschung kommt dann, wenn man sich eines an den Kopf hält. Ich sagte Professor Reisfeld, er solle das tun, und er wirkte sehr beeindruckt – das Mütterchen ist dann um einen herum und man fühlt sich warm und sicher und *verstanden*.

Er sagte: »Sie liebt dich. Die Botschaft war nicht für mich. Entschuldige.«

»Oh, sie liebt *Sie* auch.«

»Wie?«

»Sie liebt alles, was klein und jung und hilflos ist. Deshalb ist sie ja ein »Mütterchen«.«

Mir war gar nicht klar, wie das klang. Aber ihm machte es nichts aus. »Du sagst, sie sei eine Art Polizeibeamtin?«

»Nun, man könnte sie eher als Aufsichtsperson des Jugendamtes bezeichnen – für sie ist hier, wo wir leben, eine Slumgegend, rückständig und ziemlich grausam. Manchmal muß sie Dinge tun, die sie gar nicht mag. Aber sie ist eine gute Polizistin, und auch die Dreckarbeit muß jemand tun. Sie drückt sich nicht davor.«

»Das kann ich mir vorstellen.«

»Würden Sie es gerne noch mal versuchen?«

»Macht es dir etwas aus?«

»O nein, es nützt sich nicht ab.«

Also hielt er sich den »Glücklichmacher« wieder an den Kopf und hatte wieder diesen warmen, zufriede-

nen Blick. Er sah zu Peewee hinüber, die bereits eingeschlafen war. »Ich hätte mir wohl um meine Tochter gar keine Sorgen machen müssen, mit dem Mütterchen meine ich – und dir.«

»Wir waren ein Team«, erklärte ich. »Ohne Peewee hätten wir es nicht geschafft. Die Kleine hat Mumm.«

»Manchmal zuviel.«

»Und manchmal braucht man diese Extraportion. Diese Kugeln sind so etwas wie Tonaufnahmegeräte. Haben Sie ein Tonband, Herr Professor?«

»Aber sicher.« Wir schalteten das Gerät ein und ließen die Kugeln nur einmal funktionieren – dann sind die Moleküle wieder willkürlich verteilt. Anschließend zeigte ich ihm die Metallfolie. Ich hatte versucht zu lesen, was draufstand, war aber höchstens zwei Zentimeter weit gelangt und hatte dann nur noch das eine oder andere Zeichen erkannt. Professor Reisfeld schaffte die erste Seite zur Hälfte und hielt dann inne. »Ich glaube, jetzt sollte ich doch telefonieren.«

Als später der Mond aufging, versuchte ich festzustellen, wo die Tombaughstation war. Peewee schlief auf der Couch ihres Vaters, in seinen Morgenrock gehüllt, Madame Pompadour an sich gedrückt. Er hatte versucht, sie ins Bett zu tragen, aber sie war aufgewacht und schwierig, sehr schwierig geworden, also hatte er sie wieder hingelegt. Professor Reisfeld kaute an einer leeren Pfeife herum und hörte zu, wie meine Kugel leise in seinen Recorder sprach. Hin und wieder warf er mir eine Frage hin, die ich, so gut ich konnte, beantwortete.

Professor Giomi und Dr. Bruck waren auch dabei,

sie hatten bereits eine Wandtafel vollgeschrieben, immer wieder ausgewischt und redeten die ganze Zeit über die Folie. Im Institut für angewandte Innovationsforschung sind Genies häufig, aber diese beiden wären nirgends aufgefallen; Bruck sah aus wie ein Lastwagenfahrer und Giomi wie ein aufgeregter Junio. Man sah Brucks Erregung nur an einem leichten Zucken in seiner linken Backe – Peewees Daddy machte mich darauf aufmerksam und flüsterte mir zu, dieser Tic sei immer ein Vorzeichen von Nervenzusammenbrüchen – nicht solche von Dr. Bruck, sondern anderer Physiker.

Zwei Tage später waren wir immer noch dort. Professor Reisfeld hatte sich inzwischen rasiert; die anderen nicht. Ich schlief ein paarmal kurz und duschte einmal. Peewees Daddy hörte sich Tonbandaufzeichnungen an – er spielte sich jetzt Peewees Band vor. Hier und da riefen ihn Bruck und Giomi zu sich. Giomi fast hysterisch und Bruck ruhig, eher träge. Professor Reisfeld stellte jedesmal ein paar Fragen, nickte dann und setzte sich wieder in seinen Sessel. Ich glaube nicht, daß er die Mathematik verstand – aber die Ergebnisse konnte er in sich aufnehmen und sie mit den anderen Stücken zusammenfügen.

Ich wollte, sobald sie mit mir fertig waren, nach Hause, aber Professor Reisfeld bat mich zu bleiben; der Generalsekretär der Föderation Freier Nationen wollte herkommen.

Ich blieb. Ich rief nicht zu Hause an, denn welchen Sinn hatte es denn, sie aufzuregen? Ich wäre lieber nach New York gefahren, um dort den Generalsekretär zu treffen, aber Professor Reisfeld hatte ihn hierher eingeladen – und ich begann zu begreifen,

daß auch wichtige Leute kamen, wenn Professor Reisfeld sie einlud.

Mr. van Duivendijk war schlank und groß. Er schüttelte mir die Hand und sagte: »Wie ich höre, sind Sie Dr. Samuel C. Russells Sohn.«

»Kennen Sie meinen Vater, Sir?«

»Ich habe ihn vor Jahren in Den Haag kennengelernt.«

Dr. Bruck drehte sich um – dem Generalsekretär hatte er nur kurz zugnickt.

»Du bist Sam Russells Junge?«

»Äh, kennen Sie ihn auch?«

»Natürlich. *Über die statistische Interpretation imperfekter Daten.* Brilliant!« Er drehte sich um und beschmierte sich den Ärmel noch mehr mit Kreide. Ich hatte weder gewußt, daß Dad so etwas geschrieben hatte, noch angenommen, daß er den Spitzenmann in der Föderation kannte. Manchmal glaube ich wirklich, daß Dad ein Exzentriker ist.

Mr. van Duivendijk wartete, bis die beiden Genies Zeit hatten, und fragte dann: »Sie haben hier etwas, meine Herren?«

»O ja«, sagte Bruck.

»Großartig!« pflichtete Giomi ihm bei.

»Und das wäre?«

»Nun ...« Dr. Bruck wies auf die Tafel. »Das besagt, daß man eine Kernreaktion aus der Ferne zum Stillstand bringen kann.«

»Aus welcher Ferne?«

»Was halten Sie von fünfzehntausend Kilometern? Oder wollen Sie es vom Mond aus tun?«

»Oh, fünfzehntausend Kilometer reicht wohl, denke ich.«

»Sie könnten es vom Mond aus tun«, unterbrach ihn Giomi, »mit genügend Energie. Wirklich einmalig!«

»Das ist es auch«, nickte van Duivendijk. »Noch etwas?«

»Sehen Sie diese siebzehnte Zeile hier?« fragte Bruck. »Das bedeutet vielleicht Antigravitation, aber ich kann das nicht versprechen. Oder, wenn Sie es um neunzig Grad drehen, behauptet dieser verrückte Itaker, könnte es auch Zeitreise bedeuten.«

»Tut es auch!«

»Wenn er recht hat, braucht er soviel Energie, wie ein Stern hergibt; Sie können das also vergessen.« Bruck starrte seine Formeln an. »Vielleicht eine neue Lösung für Materieumwandlung. Und wie wäre es mit einer Taschenlampenbatterie, die mehr Energie liefert als ein ganzer Atomreaktor?«

»Und das geht?«

»Sie können ja Ihre Enkel mal fragen. Einige Zeit wird's schon dauern.« Block runzelte die Stirn.

»Dr. Bruck, ist etwas?« fragte Mr. van Duivendijk.

Die Furchen auf Brucks Stirn wurden noch tiefer. »Wollen Sie da ein Staatsgeheimnis daraus machen? Ich mag es nicht, wenn man Mathematik zur Verschlusssache erklärt. Das gehört sich nicht.«

Ich riß die Ohren auf. Ich hatte dem Mütterchen erklärt, was »eine Verschlusssache« ist, und sie damit, glaube ich, schockiert. Ich hatte gesagt, daß die Föderation Freier Nationen Geheimnisse haben *mußte*, um ihr Überleben zu garantieren, ebenso wie die Drei Galaxien. Sie begriff das nicht. Am Ende hatte sie gemeint, auf lange Sicht würde es keinen Unterschied machen. Aber ich war doch beunruhigt gewesen, weil

ich es zwar nicht mag, wenn Wissenschaft »geheim« ist, ich aber ebensowenig mag, wenn Wissenschaftler unvorsichtig und rücksichtslos werden.

Mr. van Duivendijk antwortete: »Ich mag Geheimniskrämerei auch nicht. Aber ich muß damit leben.«

»Ich habe genau gewußt, daß Sie das sagen würden!«

»Bitte. Ist das ein Projekt der US-Regierung?«

»Wie bitte? Natürlich nicht.«

»Auch keines der Föderation. Nun gut, Sie haben mir ein paar Gleichungen gezeigt. Ich kann Ihnen nicht befehlen, sie nicht zu veröffentlichen. Sie gehören Ihnen.«

Bruck schüttelte den Kopf. »Uns?« Er deutete auf mich. »Ihm.«

»Ich verstehe.« Der Generalsekretär sah mich an. »Ich bin Rechtsanwalt, junger Mann. Wenn Sie das veröffentlichen wollen, sehe ich keine Möglichkeit, Sie daran zu hindern.«

»Mich? Das gehört nicht mir – ich war nur ... nun, ein Bote.«

»Sie scheinen aber der einzige zu sein, der einen Anspruch besitzt. Wünschen Sie, daß das veröffentlicht wird. Vielleicht mit allen Ihren Namen?« Ich hatte den Eindruck, daß er das gerne gesehen hätte.

»Nun, sicher. Aber der dritte Name sollte nicht der meine sein. Er sollte ...« Ich zögerte. Man kann nicht eine Melodie als Autor angeben. »Äh, schreiben Sie Dr. M. Chen.«

»Wer ist das?«

»Sie ist von der Wega. Aber wir könnten ja so tun, als wäre es ein chinesischer Name.«

Der Generalsekretär stellte noch eine Menge Fragen

und hörte sich sämtliche Bänder an. Dann telefonierte er – mit dem Mond. »Hier van Duivendijk ... ja, der Generalsekretär. Den kommandierenden General bitte ... Jim? ... Eine schreckliche Verbindung ist das ... Jim, Sie ordnen doch manchmal Übungsmanöver an ... Dies ist ein inoffizieller Anruf, aber Sie könnten da einmal ein Tal überprüfen ...« – er drehte sich zu mir, und ich antwortete schnell – »ein Tal hinter den Bergen östlich von der Tombaughstation. Ich habe nicht mit dem Sicherheitsrat gesprochen; das ist streng privat. Aber wenn Sie in das Tal gehen, würde ich dringend raten, das gut bewaffnet zu tun, mit allen Waffen, die Ihnen zur Verfügung stehen. Vielleicht gibt es dort Schlangen. Ja, getarnte Schlangen. Nun, sagen wir, daß es eine Vermutung ist. Ja, den Kindern geht es gut, und Beatrix auch. Ich rufe Mary an und sage ihr, daß wir miteinander telefoniert haben.«

Der Generalsekretär wollte meine Adresse haben. Ich konnte ihm nicht sagen, wann ich zu Hause sein würde, weil ich nicht wußte, wie ich dort hinkommen sollte – ich hatte vor zu trampeln, aber das sagte ich nicht. Mr. van Duivendijk hob die Brauen. »Ich glaube, die Nachhausefahrt sind wir ihm schuldig. Was meinen Sie, Professor?«

»Nun, übertrieben wäre es nicht.«

»Russell, ich habe auf Ihrem Band gehört, daß Sie vorhaben, Ingenieurwissenschaften zu studieren – mit besonderer Berücksichtigung der Astronautik.«

»Ja, Sir ... ich meine »ja, Mr. Secretary.«

»Haben Sie schon einmal überlegt, Jura zu studieren? Viele junge Ingenieure wollen in den Weltraum – aber nicht viele Anwälte. Aber das Gesetz geht überall hin. Ein Mann, der sich im Weltraumrecht



und im Metarecht auskennt, wäre in einer starken Position.«

»Warum nicht beides?« schlug Peewees Daddy vor. »Ich bin sehr betrübt über diese moderne Überspezialisierung.«

»Gute Idee«, pflichtete Mr. van Duivendijk ihm bei. »Er könnte dann seine Vertragsbedingungen praktisch diktieren.«

Ich war gerade im Begriff zu sagen, daß ich bei der Elektronik bleiben wollte – als ich plötzlich wußte, was ich tun wollte. »Äh, ich glaube nicht, daß ich mit beidem zu Rande käme.«

»Unsinn!« sagte Professor Reisfeld streng.

»Ja, Sir. Aber ich möchte Raumanzüge bauen, die besser funktionieren. Ich habe da ein paar Ideen.«

»Hm, das wäre eher Mechanik und Konstruktion. Und alles mögliche andere, kann ich mir vorstellen. Aber dazu brauchst du ein Diplom.« Professor Reisfeld runzelte die Stirn. »Soweit ich mich an dein Band erinnere, hast du die Schule abgeschlossen, warst aber noch nicht von einer Universität angenommen worden.« Er trommelte auf seinem Schreibtisch. »Ist das nicht zum Lachen, Mr. Secretary? Der Bursche geht zu den Magellanschen Wolken, kann aber nicht auf die Uni gehen, auf die er gerne möchte.«

»Nun, Professor? Wollen Sie ziehen, während ich schiebe?«

»Ja. Aber warten Sie.« Professor Reisfeld nahm sein Telefon. »Susi, geben Sie mir den Präsidenten der M. I. T. Ich weiß, daß es ein Feiertag ist; mir ist es egal, ob er in Bombay ist oder im Bett; ich will ihn sprechen. Braves Mädchen.« Er legte den Hörer auf. »Sie ist jetzt seit fünf Jahren in unserem Institut, und vor-

her war sie in der Telefonvermittlung der Universität. Die wird ihn finden.«

Mir war das Ganze schrecklich unangenehm, gleichzeitig war ich aber auch furchtbar aufgeregt. Das berühmte M. I. T., das Massachusetts Institute of Technology – jeder würde Luftsprünge machen, wenn man ihm eine solche Chance bot. Aber das Semestergeld allein konnte einem schon den Atem rauben. Ich versuchte zu erklären, daß ich das Geld nicht hätte. »Ich werde den Rest dieses Schuljahrs und den nächsten Sommer arbeiten – ich spare mir das.«

Das Telefon klingelte: »Hier Reisfeld. Hallo, Oppie. Bei der letzten Klassenzusammenkunft hast du mir das Versprechen abgenommen, daß ich dir Bescheid gebe, sobald Bruck wieder seinen Tic bekommt. Halt dich fest, ich habe die Zeit gestoppt – einundzwanzig Zucker pro Minute. Das ist ein Rekord! ... Halt, halt, du wirst überhaupt niemanden hierherschicken, wenn ich nicht eine Prämie kriege. Hör auf mit dem Gerede von akademischer Freiheit und Recht auf Wissen um wichtige wissenschaftliche Erkenntnisse, sonst hänge ich auf und rufe die Berkeley-Universität an! Mit denen kann ich mein Geschäft abschließen, oder schließlich auch hier am Ort ... Nicht viel, nur einen Freiplatz für vier Jahre, Studiengebühren, Bücher, Kursgelder, Kost und Unterkunft inbegriffen ... Brüll mich nicht an, nimm's aus dem Spezialfonds oder arrangier dich mit der Buchhaltung! Nein, ich sag' dir nicht, was Bruck hat. Du mußt die Katze im Sack kaufen, sonst darf dein Strahlenlabor nicht mitmachen. Sagte ich ›Strahlenlabor? Die gesamte Physikabteilung meinte ich ... Ja, flieg du nur ruhig nach Südamerika, ich will dich nicht aufhalten ... Gewiß ist

das Erpressung. Der Junge heißt Clifford C. Russell. Dein Sekretariat findet alles Nähere in Russells abgelehnten Bewerbungsschreiben an euch. Schick den Brief an seine Heimatadresse und laß vom Leiter deines Wissenschaftler-Teams bei uns die Unterlagen holen ... Oh, eine größere Gruppe, leiten wird sie ein theoretischer Physiker – wahrscheinlich Farley, der hat Fantasie. Es geht um die wichtigste Sache, seit der Apfel dem alten Newton auf den Kopf fiel ... Grüß deine Frau. Wiedersehen!«

Er legte auf. »Das wäre erledigt. Kip, das einzige, was ich immer noch nicht ganz verstehe, ist, warum diese wurmgesichtigen Ungeheuer gerade *mich* wollten.«

Ich wußte nicht, wie ich es sagen sollte. Er hatte mir erst tags zuvor gesagt, daß er einige Dinge in Zusammenhang gebracht hatte – unidentifizierte Flugobjekte, unerwartete Opposition gegenüber der Raumfahrt, viele Dinge, die einfach nicht zusammenpaßten. Ein Mann wie er bekommt normalerweise Antworten – und man hört auch auf ihn. Wenn er eine Schwäche hatte, dann war es Bescheidenheit – und die hatte er keineswegs auf Peewee vererbt. Wenn ich ihm sagte, daß Invasoren aus dem Weltraum wegen seiner intellektuellen Neugierde nervös geworden wären, hätte er mich sicher ausgelacht. Also sagte ich: »Das haben die uns nie gesagt, Sir. Aber sie dachten jedenfalls, Sie waren wichtig genug, daß es lohnen würde, Sie zu entführen.«

Der Generalsekretär stand auf. »Curt, ich muß leider gehen. Fein, daß Ihre Weiterbildung nun gesichert ist, Russel. Falls Sie mich mal brauchen, rufen Sie mich nur an!«

Als er weg war, versuchte ich, Professor Reisfeld zu danken. »Ich wollte mir das Geld verdienen. Ich hätte es schon zusammengebracht, bis die Universität wieder anfängt.«

»In knapp drei Wochen? Das kann doch nicht dein Ernst sein.«

»Nun, eben den Rest dieses Jahres und ...«

»Ein ganzes Jahr vergeuden? Nein.«

»Aber ich habe doch ...« Ich sah an ihm vorbei in den Garten hinaus, sah die grünen Blätter an den Ziersträuchern. »Herr Professor ... welches Datum haben wir?«

»Datum – nun, es ist Labor Day.«

(»... *unverzüglich in die Raum-Zeit zurückversetzen, aus der sie kamen.*«)

Professor Reisfeld spritzte mir Wasser ins Gesicht. »Ist dir jetzt wieder besser?«

»Ich ... ja, ich denke schon. Wir waren doch wochenlang weg.«

»Kip, du hast zuviel mitgemacht, als das dich dies jetzt erschüttern dürfte. Du kannst dich ja mit unseren zwei Eierköpfen darüber unterhalten« – er deutete auf Giomi und Bruck –, »aber du begreifst das bestimmt nicht. Ich hab' es auch nicht begriffen. Wollen wir es doch einfach dabei belassen, daß es bei hundertsechundsiebzigtausend Lichtjahren auf ein paar Wochen hin oder her auch nicht mehr ankommt. Insbesondere, da es sich um eine Methode handelt, die gar nichts mit unserem Raum-Zeit-Gefüge zu tun hat.«

Als ich ging, küßte mich Mrs. Reisfeld, und Peewee blubberte und ließ Madame Pompadour zu Oscar

Wiedersehn sagen, der auf dem Rücksitz hatte Platz nehmen müssen, während der Professor mich zum Flughafen fuhr.

Unterwegs meinte er: »Peewee mag dich.«

»Äh, das hoffe ich.«

»Und du? Oder geht mich das nichts an?«

»Ob ich Peewee mag? Natürlich mag ich sie! Sie hat mir vier- oder fünfmal das Leben gerettet.« Peewee konnte einen wahnsinnig machen, aber sie war mutig und loyal und schlau – Mumm hatte sie.

»Du hast dir selbst auch ein oder zwei Lebensretungsmedaillen verdient.«

Ich dachte darüber nach. »Mir scheint, ich hab' so ziemlich alles vermurkst, was ich anpackte. Aber ich hatte Hilfe und 'ne Menge Glück.« Ich schauderte bei dem Gedanken, was für ein Glück ich gehabt hatte, daß ich nicht in die Suppe geraten war – buchstäblich die Suppe!

»»Glück« ist ein Wort, das förmlich zu Fragen herausfordert«, antwortete er. »Du sprachst von dem ›erstaunlichen Glück«, daß du gerade zuhörtest, als meine Tochter um Hilfe rief. Das war nicht Glück.«

»Hm? Ich meine – wie bitte?«

»Warum hattest du gerade diese Frequenz eingeschaltet? Weil du einen Raumanzug trugst. Warum trugst du einen Raumanzug? Weil du entschlossen warst, in den Weltraum zu gehen. Als ein Raumschiff rief, hast du geantwortet. Wenn das Glück ist, dann ist es auch jedesmal dann Glück, wenn ein Fußballspieler den Ball trifft. Kip, ›Glück« folgt auf sorgfältige Vorbereitung; ›Pech« kommt dann, wenn man unordentlich ist. Du hast einen Gerichtshof, der älter als der Mensch selbst ist, davon überzeugt, daß du und

deine Gattung es wert sind, gerettet zu werden. War das wirklich bloß Zufall?«

»Äh ... nun, offengestanden, ich bin einfach wild geworden und hätte beinahe alles kaputtgemacht. Ich war es einfach müde, dauernd herumgeschubst zu werden.«

»Die besten Dinge in der Geschichte werden von Leuten erreicht, die ›es müde sind, dauernd herumgeschubst zu werden‹.« Er runzelte die Stirn. »Ich bin wirklich froh, daß du Peewee magst. Sie ist, intellektuell betrachtet, etwa zwanzig Jahre alt und emotional sechs; normalerweise geht sie den Leuten auf die Nerven. Also freut es mich, daß sie einen Freund gewonnen hat, der schlauer als sie ist.«

Mir fiel die Kinnlade runter. »Aber Professor, Peewee ist viel schlauer als ich. Sie steckt mich doch in die Tasche.«

Er sah mich an. »Sie hat mich auch jahrelang in die Tasche gesteckt – und ich bin nicht dumm. Mach dich nicht kleiner, als du bist!«

»Doch, ehrlich.«

»So? Der größte Mathematiker und Psychologe unserer Zeit, ein Mann, der immer nur das tat, was ihm paßte, und der dann in Ruhestand ging, wann es ihm paßte – sehr schwierig, wenn man so gefragt ist –, dieser Mann hat seine Starschülerin geheiratet. Ich bezweifle, daß ihr Sohn weniger intelligent als mein eigenes Kind ist.«

Ich mußte das zuerst auseinanderklamüsern, bis ich begriff, daß er *mich* meinte. Dann wußte ich nicht, was ich sagen sollte. Wie viele Jungs kennen eigentlich ihre Eltern richtig? Ich offensichtlich nicht.

Er fuhr fort: »Peewee kostet schon Nerven, selbst

mich. Da ist jetzt der Flughafen. Wenn du zur Uni kommst, solltest du daran denken, uns einen Besuch zu machen. Am Thanksgiving Day auch, wenn du magst – Weihnachten wirst du ja ohne Zweifel nach Hause fahren.«

»Äh, vielen Dank. Ich komme ganz bestimmt.«

»Gut.«

»Äh, was Peewee betrifft – wenn sie zu schwierig wird ... nun, dann haben Sie ja noch den Fernstrahler. Das Mütterchen kommt dann schon mit ihr klar.«

»Hm, das ist 'ne Idee.«

»Peewee versucht, sie auch einzuwickeln, aber das schafft sie nicht. Oh – beinahe hätte ich's vergessen. Wem darf ich alles sagen? Ich meine nicht, wegen Peewee, das alles.«

»Liegt das denn nicht auf der Hand?«

»Wie bitte?«

»Erzähl allen alles. Oft wirst du das nicht tun. Fast niemand wird dir glauben.«

Ich flog mit einer Kuriermaschine nach Hause – diese Dinger sind *schnell*. Professor Reisfeld hatte darauf bestanden, mir zehn Dollar zu leihen, als ich feststellte, daß ich nur einen Dollar siebenundsechzig besaß. Also ließ ich mir am Omnibusbahnhof die Haare schneiden und kaufte mir zwei Karten nach Centerville, um Oscar die Fahrt im Gepäckraum zu ersparen; er hätte dabei beschädigt werden können. Centerville hatte sich nicht verändert, die Ulmen nicht und auch nicht die Schlaglöcher in der Straße. Der Fahrer hielt in der Nähe unseres Hauses. Er tat das wegen Oscar; er ist ziemlich schwer. Ich ging in die Scheune und räumte Oscar auf und sagte ihm, ich

würde später nachsehen kommen. Dann ging ich zur Hintertür hinein.

Mutter war nicht da. Dad war in seinem Arbeitszimmer. Er blickte auf. »Hallo, Kip.«

»Hallo, Dad.«

»Gute Reise gehabt?«

»Äh, ich war nicht am See.«

»Ich weiß schon. Reisfeld hat angerufen – er hat mir alles erzählt.«

»Oh. Es war eine gute Reise – insgesamt betrachtet.« Ich sah, daß er das Lexikon bei den »Magellanschen Wolken« aufgeschlagen hatte.

Er sah meinen Blick. »Ich habe sie nie gesehen«, sagte er bedauernd. »Einmal hätte ich Gelegenheit bekommen, aber da hatte ich keine Zeit, und in der einen Nacht, in der ich Zeit gehabt hätte, war der Himmel bewölkt.«

»Wann war das, Dad?«

»In Südamerika, noch vor deiner Geburt.«

»Ich wußte gar nicht, daß du dort warst.«

»Das war ein streng geheimer Regierungsauftrag – keiner, über den man reden darf. Sind sie schön?«

»Äh, eigentlich nicht.« Ich holte einen anderen Band, schlug »Nebel« auf und fand den Andromedanebel. »Das ist schön. So sehen *wir* aus.«

Dad seufzte. »Das muß herrlich sein.«

»Ist es auch. Ich erzähl' dir alles. Ich hab' auch ein Band.«

»Hat keine Eile. Du hast eine ziemlich große Reise hinter dir. Dreihundertdreiunddreißigtausend Lichtjahre.«

Ich wollte gerade nachrechnen, als Mutter heimkam: »Hallo, ihr Lieben!«



Den Bruchteil einer Sekunde glaubte ich, das Mütterchen zu hören.

Sie küßte Dad, und dann küßte sie mich. »Ich bin froh, daß du zu Hause bist, Lieber.«

»Äh ...« Ich wandte mich zu Dad.

»Sie weiß Bescheid.«

»Ja«, nickte Mutter. »Und es macht mir nichts aus, wo mein großer Junge hingeht, solange er nur wieder gesund nach Hause kommt. Ich weiß, daß du deinen Weg machen wirst.« Sie tätschelte mir die Wange. »Und ich werde immer stolz auf dich sein. Ich bin gerade beim Fleischer gewesen, um noch ein Steak für dich zu holen.«

Am nächsten Morgen war Dienstag, und ich ging früh zur Arbeit. Wie ich es nicht anders erwartet hatte, gab es bei Mr. Charton viel zu tun. Ich band mir die weiße Schürze um und machte mich an die Arbeit. Mr. Charton telefonierte gerade; als er mich sah, legte er auf und kam herüber. »Nettes Wochenende gehabt, Kip?«

»Sehr schön, Mr. Charton.«

»Kip, ich wollte da noch etwas sagen. Bist du immer noch sehr scharf darauf, zum Mond zu fliegen?«

Ich zuckte zusammen. Aber dann wurde mir klar, daß er es unmöglich wissen konnte.

Nun, eigentlich hatte ich vom Mond gar nicht viel gesehen und wollte immer noch hin – aber ich hatte es nicht mehr so eilig. »Ja. Aber zuerst gehe ich auf die Universität.«

»Das meine ich eben auch. Ich ... nun, ich habe keine Kinder. Wenn du Geld brauchst, dann sag es mir.«

Er hatte schon einmal Andeutungen gemacht von

wegen Pharmakologie-Ausbildung – aber das noch nie. Und Dad hatte mir erst am Abend vorher gesagt, daß er schon bei meiner Geburt eine Ausbildungsversicherung für mich gekauft hatte – er hatte nur wissen wollen, was ich selbst tun würde.

»Oh, Mr. Charton, das ist aber nett von Ihnen!«

»Ich finde es einfach gut, daß du eine ordentliche Ausbildung durchmachen willst.«

»Äh, Dad hat da schon einiges unternommen. Aber vielleicht muß ich mir eines Tages etwas leihen.«

»Oder nicht leihen. Sag mir Bescheid.« Er machte sich wieder an den Regalen zu schaffen.

Ich arbeitete vergnügt und faßte manchmal den Glücksbringer an, der in meiner Tasche steckte. Letzte Nacht hatte ich ihn Mutter und Dad gezeigt. Mutter hatte geweint, und Dad hatte ernst gesagt: »Ich beginne zu begreifen, Kipp.« Ich beschloß, daß ich ihn Mr. Charton auch versuchen lassen würde, sobald sich einmal Gelegenheit bot. Ich polierte meine Theke blitzblank und prüfte dann die Klimaanlage. Sie war in Ordnung.

Im Laufe des Nachmittags kam Ace Quiggle herein und ließ sich auf einen Hocker plumpsen. »Tag, Raumpirat! Was gibt's Neues in der Galaxis? Yackyackyackediyack!«

Was er wohl gesagt hätte, wenn ich ihm der Wahrheit entsprechend geantwortet hätte? Aber ich faßte bloß meinen Glücksbringer an und sagte: »Was darf's denn sein, Ace?«

»Das Übliche natürlich. Und 'n bißchen fix!«

»Eine Schokoladenmilch?«

»Das weißt du doch. Wach auf, Kleiner!«

»Geht klar, Ace.« Es hatte keinen Sinn, sich über

Ace zu ärgern; er konnte ja nichts dafür. Zwei Mädchen kamen herein. Ich nahm ihre Bestellungen an, brachte ihnen ihre Cola, während Aces Mixmilch noch in der Maschine war. Er feixte zu ihnen hinüber: »Mädchen, kennt ihr Commodore Komet?« Eines der Mädchen kicherte; Ace grinste breit und fuhr fort: »Ich bin sein Manager. Wenn ihr irgendeine Heldentat braucht, dann sagt mir Bescheid. Commodore, ich hab' über deine Anzeige nachgedacht.«

»Wie?«

»Sperr die Ohren auf! ›Raumanzug vorhanden – Aufträge werden übernommen‹, das reicht nicht. Um Geld aus diesem albernen Clownsanzug zu machen, gehört 'n bißchen mehr dazu. Wir fügen also noch hinzu: ›Vertilgung von Weltraumungeheuern – Rettung ganzer Planeten ist meine Spezialität – Preise auf Anfrage.‹ Okay?«

Ich schüttelte den Kopf.

»Nein, Ace.«

»Was ist denn los mit dir? Kein Interesse am Geschäft?«

»Bleiben wir doch bei den Tatsachen. Ich nehme keine Geld für die Rettung von Planeten und tue das auch nicht auf Bestellung. Das passiert einfach. Ich bin auch gar nicht sicher, ob ich es absichtlich tun würde – solange es *dich* darauf gibt.«

Die beiden Mädchen kicherten wieder. Ace runzelte die Stirn.

»Kommst dir wohl besonders schlau vor, wie? Weißt du nicht, daß der Kunde immer König ist?«

»Immer?«

»Freilich ist er das. Vergiß es nicht. Und jetzt 'n bißchen fix mit der Milch!«

»Ja, Ace.« Ich griff nach dem Glas, und er schob mir fünfunddreißig Cent hin; ich schob sie zurück. »Die ist gratis.«

Und schüttete sie ihm ins Gesicht.